Buchhandlung
von Wilh. Hoffmeister.
——1-33-
Librairie
de G. Hoffmeister.
Heidelberg.

J4. 3x
Sachs
P. o. germ. 1190c - 1

<36607474600018

<36607474600018

Bayer. Staatsbibliothek

Hans Sachs

ernstliche Trauerspiele, liebliche Schauspiele, seltsame Fastnachtsspiele, kurzweilige Gespräch', sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabeln,

sammt andern

lächerlichen Schwänken und Possen.

Bearbeitet und herausgegeben
von
Dr. Johann Gustav Büsching.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Buch.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1816.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wie er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt,
Ein Eichkranz ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm auf's Haupt,
In Froschpfuhl all' das Volk verbannt,
Das seinen Meister je verkannt.

v. Göthe in Hans Sachsens poetischer Sendung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der alten

Deutschen Stadt Nürnberg

eignet

dies Werk ihres Sohnes,

als

ein dankbares Andenken froh und lehrreich in Ihr
verlebter Tage zu

Büsching.

Ein Lobspruch
der Stadt Nürnberg.

Vor kurzen Tagen ich spaziert,
Bei grünem Holze umreviert,
Zu schauen an des Maien Wonn'.
Mit heißem Glänzen schien die Sonn',
Der ich entwich hin in das Holz.
Da sah ich viel der Thierlein stolz
Von Rehen, Hinden und auch Hirschen
Dort in dem grünen Holz umpirschen.
In Freuden schlich ich hin und wieder,
Und ging im wilden Walde nieder
Auf einen dreieckigten Anger,
Von Klee und edlen Blümlein schwanger,
Darauf die kleinen Bienlein flogen,
Die süßen Säftlein daraus sogen.
In dem erblicket ich ein Brünnlein
Aus dem Fels fließen in ein Rinnlein,
In ein'n quadrirten Marmelstein,
Das Waßer macht 'nen Wirbel drein.
Ich legt' mich nieder, hatt' mein Ruh',
Und hört' der Vögel Singen zu,
Der'n Stimm' im wilden Thann *) erklungen;

*) Wald.

Die kühlen Lüftlein sich herschwungen,
Blätter begunnten lieblich rauschen.
Also ward ich in stillem Lauschen
Gerücket in 'nen sanften Schlaf.
Ein übersüßer Traum mich traf:
Mich däucht' ich käm' auf einen Plan,
Drauf traf 'nen runden Berg man an,
Daran da lag ein Rosengart;
Derselbig wohl verhecket ward.
Mitten dadurch ein Bächlein flos,
Ringweis darum ein Wald sehr groß.
Ich blicket' in den Garten edel,
Durch Hecken, Gesträuß, Blütenwedel.
Also däucht' mich in dem Gesicht,
Wie der Garten trüg' so edle Frücht',
Granat, Muskat und Pomeranzen,
Und was nur Menschenhand mag pflanzen;
Zuckerrohr und Ziperweinreben
Waren ringsweis im Garten neben.
Manch edles Brünnlein darin qual, *)
Aus güld'nen Röhren überall.
Ich dacht': es ist das Paradeis!
Nun erst blickt' ich hinein mit Fleis.
In dem ward mir ein Augen Blick:
In einem Rosenbusch gar dick
Ein wunderschöner Vogel war,
Als ein Adler geformet gar,
Kohlschwarz, der hatt' allda gehecket.
Sein' linke Seit' war ihm bedecket

Mit

*) quol.

Mit lichten Rosen roth und weiß,
Fein eingetheilt mit allem Fleiß;
Sein' Stimme gleich war einem Engel.
Da schlug mein Herz der Freuden Schwengel.

Der Vogel schwang das sein Gefieder.
Um seine Jungen hin und wieder,
Er ätzte und hielt sie in Hut.
Der edle Vogel wenig ruht',
Denn man ihm trug groß Has und Neid.
Es stellten ihm nach alle Zeit
Sperber, Habicht, Blaufüß' und Trappen,
Elster, Wiedhopf, Eulen und Raben,
Und wilde Thier, Löwen und Lüchs,
Schwein, Bär'n, Greif'n, Wolf und Füchs,
Wo sie ihn möchten hämisch zupfen,
Sein' Schwungfedern ihm auszurupfen.
Doch wenn sie ihn wollten zu nah schau'n,
Kratzt' er sie mannlich mit sein'n Klau'n,
Daß sie empfingen tödtlich' Wunden.
Vier Fräulein um den Vogel stunden:
In weiß das erste Fräulein edel,
Vom klarem Gold' trug's einen Zettel.
In grün das and're Fräulein werth,
Das trug 'ne Waag' und bloßes Schwerdt.
Das dritt' in blau, das trug die Sonnen,
Drob Vögel, Thier groß' Scheu gewonnen.
Das viert' Fräulein in Harnisch bloß
Trug 'nen stählernen Hammer groß,
Damit sie's Ungeziefer schrecket.

Im Augenblick ward ich erwecket
Von einem alten Persifant; *)
Derselbig' bei dem Brünnlein stand.
Ich sprach: „ach! warum hast du mich
Gewecket also trutziglich?
Aus meinem übersüßen Traum,
Dergleich ich mag erzählen kaum.“
Er fragte, wie der Traum wohl wär'?
Da sagt' ich von dem Garten her,
Vom wunderbar und schönem Blüh'n,
Von Fräulein und dem Vogel kühn;
In einer kurzen Summ' all' Ding.
Der Persifant sprach zu mir flink:
„Komm', ich zeig' dir den Garten gleich.
Ein' Stadt liegt im Römischen Reich,
Dieselb' 'nen schwarzen Adler führet,
Mit roth und weiß fein dividiret,
Ist ganz ähnlich deinem Gesicht,
Wie ich von dir bin unterricht't.
Die liegt mitten in diesem Wald'.
Wohlauf, mit mir! wir seh'n sie bald!“

Auf macht'n wir uns in schneller Eil'
Durch den Wald auf dreiviertel Meil'.
Da führet mich der Persifant
Auf einen Plan von gelbem Sand,
Darum der Wald ging zirkelring.
Aufwärts ich mit dem Alten ging,
Gen einer königlichen Vesten,
Auf Fels erbauet nach dem Besten,

*) Unterherold.

Mit Thürmen stark auf Felsen Gründen,
Drin kaiserliches Schlos zu finden.
Geziert nach meisterlichen Sinnen
Waren die Fenster und die Zinnen,
Darum einen Graben gehauen
In hartem Fels. Erst ging'n wir schauen
Ueber 'ne Schlagbrück beidesant, *)
Durch diese Burg an einen Stand.
Da sah ich abwärts auf 'nen Platz,
Darauf da lag der edle Schatz,
In einer Ringmauern im Thal.
Da sah' ich ein' unzählig' Zahl
Häuser gebauet, hoch und nieder,
In dieser Stadt hie und auch wieder,
Mit Giebelmauern unterschieden,
Vor Feuer g'waltig zu befrieden;
Köstlich Dachwerk mit Knöpfen, Zinnen.

Der Persifant sprach: „säh'st du's innen!
Ihr' überköstlich Gebäu und Zier,
Geschmücket auf Wällisch Manier,
Gleich so als eines Fürsten Saal.
Schau durch die Gassen überall,
Wie ordentlich sie sind gesundert, **)
Der'n sind acht und zwanzig fünfhundert,
Gepflastert, durchaus wohl besonnen,
Mit hundert sechzehen Schöpfbronnen,
Welche stehen für allgemein;
Und dazu zwölf Röhrbrunen fein.

Vier

*) beide zusammen.

**) gesondert.

Vier Schlagglocken und drei klein' Uhr.
Sechs große Thor, zwei Thürlein nur
Hat die Stadt, und elf steinen Brücken,
Gebauet von großen Werkstücken.
Auch hat sie zwölf benannter Berg,
Und zehen geordneter Märkt,
Hin und wieder in dieser Stadt;
Darauf man find't nach allem Rath,
Verschiedentlichs für allermännig,
Zu kaufen um 'nen gleichen Pfennig:
Wein, Korn, Obst, Salz, Schmalz, Kraut, Ruben.*)
Auch dreizehn gemeine Badstuben;
Auch Kirchen etwa auf acht Ort,
Darin man predigt Gottes Wort.
So bedeut't jenes Wasser groß
Den Bach, so durch den Garten floß;
Das fleußt dort mitten durch die Stadt,
Und treibt acht und sechzig Mühlrad."

Da sprach ich zu dem Persifant:
„Sag' an, wie ist die Stadt genannt,
Die unten liegt an diesem Berg?"
Er sprach: „sie heißet Nürnberg."
Ich sprach: „wer wohnt in dieser Stadt,
Die so unzählbar' Häuser hat?"
Er sprach: „in der Stadt um und um
Des Volkes ist ohn' Zahl und Summ',
Ein ämsig Volk, reich und sehr mächtig,
Gescheidt, geschicket, erwerbträchtig.
Ein großer Theil treibt Kaufmannshandel,

In

*) Rüben.

In alle Land' hat es sein'n Wandel,
Mit Spezerei und aller Waar'.
Allda ist Jahrmarkt durch das Jahr
Von aller Waar' weß man begehrt.
Der meist' Theil sich mit Handwerk nährt,
Allerlei Handwerk ungenannt,
Was je erfunden Menschen Hand.
Ein großer Theil führet den Hammer
Für die Kaufleut' und für die Kramer,
So allda lassen and're Waar'
Und hohlen diese Güter dar,
Von allen Dingen, weß man b'darf,
Gemachet rein, künstlich und scharf;
Das wohl dein's Garten Frücht' bedeut't.
　　Auch sind da gar sinnreich' Werkleut'
Mit Drucken, Mahlen und Bildhauen,
Mit Schmelzen, Gießen, Zimmern, Bauen,
Dergleich man find't in keinen Reichen,
Die ihrer Arbeit thuen gleichen,
Als da manch köstlich Werk anzeiget.
Wer denn zu Künsten ist geneiget,
Der find't allda den rechten Kern.
Und welcher Kurzweil' lernte gern,
Fechten, Singen und Saitenspiel,
Die find't er künstlich und subtil.
Dies all's deuten im Garten eben
Die Zuckerrohr und Weinreben;
Darum dies edle Gewerbhaus
Gleicht wohl dem Garten überaus
Den du hast in dem Traum geschaut.“

Da sprach ich zu dem Alten laut;
„Wer kann ein solches Werk regier'n,
Gehorsamlichen ordinier'n?“
Er sprach: „da ist in dieser Stadt
Ein vorsichtiger weiser Rath,
Der so fürsichtiglich regiert,
Und alle Ding' fein ordiniert;
Der alles Volk in dieser Stadt
In acht Viertheil getheilet hat,
Darnach in Hauptmannschaft gar fleißig
Der'n sind hundert und zwo und dreißig.
Fast jedes Handwerk in der Stadt
Auch sein' geschwor'ne Meister hat:
Auch sind die Hauptleut' ohne Zahl
Zu allen Dingen überall,
All' Dienst' und Aemter zu versehen,
Daß aus Unfleis s' nichts übergehen.
Ihr G'setz und Reformazion
Ist fürgeschrieben jedem schon,
Darin ist angezeiget wol,
Was man thun oder lassen soll
Und wer sich darin übergaft,
Der wird nach G'stalt der Sach' gestraft.
Auch ist verordnet ein Gericht,
Daran niemand Unrecht geschicht;
Dergleich ein Malefizen Recht,
Geschieht dem Herren wie dem Knecht.
Also ein ehrsam weiser Rath
Selbst ein fleißig Aufsehen hat
Auf seine Bürger, aller Ständ',

Mit ordentlichem Regiment,
Guter Statut und Polizei,
Gütig ohn' alle Tyrannei.
Das ist der edle Vogel zart,
Den du sahst in dem Rosengart
Hüten der edlen Jungen sein:
Die bedeuten die ganz' Gemein;
Die ist auch wiederum, und billig,
'nem Rath gehorsam und gutwillig.
Also ein Rath und die Gemein
Einhellig und einmüthig sein,
Und halten da einander Schutz,
Daraus erwächst gemeiner Nutz;
Aus dem so hat die Stadt Bestand."

Da sprach ich zu dem Persifant:
„Wer sind die Vögel und die Thier',
Die so aus grimmiger Begier
Ich sah gen diesen Vogel kämpfen,
Den werthen Ruhm ihm zu verdämpfen?"
Er sprach: „die Stadt ist weitberühmt,
Mit Lob erhöhet und geblümt:
Bedeut't des Vogels süßen Hall,
Den du hörst klingen Berg und Thal.
Diesem guten Gerücht und Nam
Sind all' Neidig' von Herzen gram,
Setzen ihr zu aus Has und Neid
Oft wider alle Billigkeit.
Doch halten Nürnberg in Hut
Diese vier Fräulein wohlgemut.

Das erst' Fräulein in weißem Kleid'
Bedeut't der von Nürnberg Weisheit
Bei dem, was sich begeben hat;
Denn täglichen sie halten Rath
Mit Leuten erfahren, gelehrt,
Die bei ihn'en sind gar hoch geehrt.
Fürsichtig Zukünftigs betrachten,
Fleißig sie auf all' Umständ' achten,
Wer, was, wie, wann, wo und warum.
Durchgründen endlich Ort und Summ',
Wo ihn'n der Feind 'ne Lüg' ist stellen,
Sie durch Praktik und List zu fällen.
So sie durch Weisheit das versteh'n,
Durch Mittel-Weg sie ihm entgeh'n.
Daß sie weis', gütig Viel's beschied,
Erhielt der Stadt gar oft den Fried.
Das and're Fräulein, grün bekleid't,
Bedeut't ihr' streng Gerechtigkeit,
Darob sie halten nach dem Besten
Gen Inheimischen und den Gästen
Die Freiheit und Original.
Sie niemand schwächen überall,
Nehmen niemand, groß oder klein,
Und geben jedermann das Sein',
Was sie ihm schuldig sind von Recht,
Kaiser, König, Fürst, Graf, Ritter, Knecht;
Halten jeden nach seinem Stand',
Und auch thun sie Gewalt niemand,
Und erbieten sich alle Zeit
Zu der wahren Gerechtigkeit,

Dadurch sie ihren Feinden frechen
Oft unbillige Feindschaft brechen.
Das dritt' Fräulein, in Blau gekleid't,
Bedeut't der von Nürnberg Wahrheit,
Der sie sich halten unverwänklich,
In allen Sachen überschwänglich.
Dem heiligen Römischen Reich,
Den Bundgenossen auch desgleich,
Hat Nürnberg mit den wahrhaft Alten
Beständigliche Treu' gehalten,
Darob oft große Noth erlitten.
Von Kaiser Heinrich ward bestritten,
Zerstört vor vierhundert Jahr'n,
Doch ließ sie wahre Treu nicht fahr'n.
In allen Sachen eidespflichtig,
Bleibt sie redlich, standhaft, aufrichtig,
Dergleich ihr G'leit, Siegel und Brief
Litten nie keinen Eingriff.
Wo man sie verklagt auf Reichstägen,
Besteh'n mit Wahrheit sie allwegen.
So dann die helle Wahrheit leucht't,
Ihr Gegentheil mit Schanden fleucht.

Also Nürnberg ist freundlich leben,
Niemand zu Krieg ist Ursach geben,
Und überhöret mehr dann viel.
So dann kein Glimpf mehr helfen will,
Kein' Wahrheit noch Gerechtigkeit,
Der Feind den unverdienten Neid
Nicht lassen will, und sein's Hochmuths,

Dann hält ihr das viert' Fräulein Schutz.
Bedeut't der ganzen Stadt Nürnberg
Gewalt, Macht, Reichthum, Kraft und Stärk',
Denn sie ringweis um sich ist haben
Zwo Ringmauer, 'nen tiefen Graben,
Daran hundert achtzig und drei
Thürne, und viel starke Bastei.
Dergleich sie mit gewalt'gen Gebäuen
Ihr' Ringmauern täglich verneuen.
Das dir die Garten Heck bedeut't.

Auch Büchsenmeister und Hauptleut'
Ohn' Zahl Geschütz auch in das Feld,
Großen Vorrath an Pulver, Geld,
An Kriegeszeug, an Korn und Schmalz,
An Wein, Haber, Fleisch, Hirs' und Salz,
Daß sie ein großes Volk vermag
Im Feld zu halten Jahr und Tag.
So wird die Stadt bei Tag und Nacht
Gar wohl behütet und bewacht.
Auch hat die Stadt ohn' Unterlas
Ihr' eig'ne Reiter auf der Straß.
Also, durch die vier Stück erzählt,
Nürnberg sich oft in Fried erhält.

Darmit hast du in kurzer Summ',
Nach laut deines Traums um und um,
Ein' Uebersicht der werthen Stadt,
Der G'mein, sammt einem weisen Rath,
Ihr's ordentlichen Regiments.
Sollt ich nach der Experienz

All' Ding' von Stück zu Stück erzählen,
Alle Aemter, die sie erwählen,
Die groß' Weisheit ihrer Regenten
In geistlich, weltlich Regimenten,
All' Reformazion und Ordnung,
All' G'setz, Statuten, der'n sie g'nung,
Ihr Lohnen, Strafen und Verbieten,
Ihr' löblich Gewohnheit und Sitten,
Ihr' große Allmosen der Stadt,
Ihr künstlich' Gebäu und Vorrath,
Ihr' Kleinod, Freiheit und Reichthum,
Ihr' Redlichkeit, Thaten und Ruhm,
Damit sie reichlich ist gezieret,
Gekrönet und geblasoniret, *)
Mir würd' gebrechen Zeit und Zung'.
Weil du nun bist an Jahren jung,
So rath' ich dir, verzehr' dein' Tag'
Allhie, dann glaubst du was ich sag,"

Mit dem der alte Persifant
Nahm Urlaub, und both mir die Hand,
Und schied aus durch die Burg von mir,
Also in freudreicher Begier
Ging ich eilend ab von dem Berg,
Zu beschauen die Stadt Nürnberg,
Darin ich verzehrt' etlich' Zeit,
All' Ding besichtigt nah und weit.
Geschmück und Zier gemeiner Stadt,
Einigkeit der Gemein' und Rath,

*) nach der Wappenkunst gezieret.

Ordnung der bürgerlichen Ständ',
Ein weis', fürsichtig Regiment,
Vielfältig besser ich erkannt',
Denn mir erzählt' der Persifant.
Aus hoher Gunst ich mich verpflicht',
Zu vollenden dies Lobgedicht,
Zu Ehren meinem Vaterland,
Das ich so hoch lobwürdig fand,
Als 'nen blühenden Rosengart,
Den Gott ihm selber hatt' bewahrt
Durch seine Gnad', bis auf die Zeit;
Gott geb' noch lang' mit Einigkeit,
Auf daß sein Lob grün', blüh' und wachs;
Das wünscht von Nürnberg Hans Sachs.

1530. am 20. Tag des Februar.

Vorwort.

Zur Zeit eines großen Sterbens erfreute der allgütige Gott den Schneider Sachs zu Nürnberg mit einem Söhnlein, als man schrieb den 5ten Novbr. 1494. Selbiges Kind, ein wohlgestaltetes Knäbchen, ward noch an dem Tage seiner Geburt durch die christliche Taufe in den Bund der Kirche aufgenommen, vielleicht darum so schnell, weil sein Vater glaubte, daß es bei dem allgemeinen Sterben der liebe Gott auch wieder bald zu sich nehmen könne. Aber der weise Schöpfer des Himmels und der Erde erhielt das Knäbchen zu seiner Ehre und zur Freude seiner Eltern, die auch glücklich diese traurige Zeit überwanden, so wie auch zur Freude aller damals lebenden Menschen und auch unserer. Dies Söhnlein erhielt in der Taufe den Namen Hans und ist der Hans Sachs, dessen schöne und anmutige Gedichte Ihr hier lesen werdet. Sein Vater ein biderer Mann, liebte dieses,

ses, ihm in der Zeit der höchsten Noth geschenkte Söhnchen über die Maßen, aber er that auch alles, was gute Eltern stets für ihre Kinder thun werden. Nicht nur zu Hause führte er es zur Gottesfurcht und allen Tugenden an, sondern schickte es auch in seinem 7ten Jahre in die lateinische Schule. Solches dankte Hans Sachs in manchem schönen Liede noch seinen lieben Eltern. Aber der allmächtige Gott fügte es, daß in seinem 9ten Jahre ein hitziges Fieber ihn in seinem Fleiße stöhrte und er im 15ten Jahre genöthigt war, die Bücher mit dem Schuhmacherhandwerk zu vertauschen.

Nun müßt Ihr wißen, daß es dazumalen in vielen Städten, besonders in der schönen und berühmten Stadt Nürnberg, viele kluge, tugendsame und ehrbarliche Männer gab, in allen Gewerken, die sich damit beschäftigten, zur Ehre Gottes und zur Freude der andern, denen diese Gabe von Gott nicht verliehen war, gar herrliche und schöne Lieder zu dichten, und sie ihren Freunden öffentlich in der Kirche zu singen. Diese nannten sich Meistersänger. Auch unser Hans Sachs ward von einem alten Meister, einem ehrsamen Leineweber, Leonhard Nunnenbeck, in der edelen Kunst unterwiesen und bald setzte er kunstvoll die Worte zusammen, mit

wohl-

wohlklingenden und lieblichen Reimen, denen er einen schön lautenden Gesang ebenfalls zu geben verstand.

Als er bis ins 17te Jahr gekommen war, im Jahre des Herrn 1511, ging er um seine Kunst sowohl, wie auch sein Handwerk an andern Orten zu erlernen, fünf Jahre lang auf die Wanderschaft, weit in der Welt umher, veränderte auch bisweilen auf kurze Zeit seinen Stand, indem er zum Beispiel des Kaisers Maximilian, der seines Namens der erste war, Waidmann ward. So durchwanderte er die Städte Regensburg, Passau, Salzburg, Hall in Tyrol, München, besonders auch Frankfurt und Würzburg, allwo allenthalben solche Meisterschaften in der holden Liederkunst anzutreffen waren. Lange hielt er sich am Fluße Rhein auf, in Koblenz, Köllen und Aachen.

Wo er solche Meistersänger fand, da ging er in ihre Versammlung und lernte holde und tugendsame Lieder mit schönen Singeweisen, oder lehrte sie auch wohl ein neues Lied, mit einer neuen Weise, weshalb alle den arbeitsamen, guten und klugen jungen Menschen achteten und liebten. Nirgends gab er sich dem Trunke, dem Spiel oder der Buhlerei hin, sondern lebte stets keusch

und

und sittsam, ein lehrendes Beispiel für alle, die sich auf der Wanderschaft befinden; aber auch andere reitzte er zur Tugend und brachte sie vom Wege des Lasters zurück, wie sein schönes Gespräch zwischen Tugend und Laster in diesem seinem ersten Büchlein zeigt. Seinen ersten Gesang widmete er im Jahre 1514. nicht seiner Buhlerin und seinem Mädchen, wie die Lüstlinge und Prasser dieser Welt wohl geneigt sind zu thun, sondern ein Lob der Gottheit war sein erstes Lied. — So wanderte er noch bis 1516, in welcher Zeit er viele große und berühmte Orte sah, als da sind: Leipzig, Lübeck, Annaberg, Osnabrück, Wien, Erfurt und andere, wie er selbst in seinen sehr herrlichen und schönen Gedichten sagt.

Jetzt begab er sich, auf Bitten seines alten Vaters, im 22ten Jahre seines Alters, nach Nürnberg zurück, machte allda sein Meisterstück und verheirathete sich in seinem 25ten Jahre am Aegidientage des Jahres 1519 mit Kunigunde Kreuzer, einzigen Tochter Peter Kreuzers, aus dem benachbarten Flecken Wendelstein, Nürnbergischen Gebiets, gebürtig. Lange wohnte er dort in einer der Vorstädte, Gostenhof oder in Wöhrd und zog im Jahre 1540 in die Stadt, in die Gegend der Lorenzokirche, von wo er endlich in ein noch jetzt bekanntes Haus,

im

im Mehlgäßlein an den Spitalkirchhof zog, wo jetzt das kleine Gasthaus zum güldenen Bären ist. So lebte er ruhig arbeitend und schöne Lieder machend, Fastnachtspiele dichtend, Komödien und Schwänke verfertigend und auch die Psalme in Reime übersetzend, lange ruhig und zufrieden, bis ihn im Jahre 1560 den 27ten März in seinem 66ten Jahre der bittere Schlag traf, daß seine Frau mit Tode abgieng, so wie auch seine 7 Kinder, 2 Söhne und 5 Töchter, ihm alle in die ewige Ruhe voran gingen, bis auf 4 Enkel von seiner ältesten Tochter. — Doch schon im folgenden Jahre 1561 den 12ten August trat mit Barbara Harscher, der noch rüstige und durch keine Ausschweifungen entkräftete Greis wieder vor den Altar, mit der er bis an das Ende seines Lebens ruhig und glücklich lebte. Aber der liebe Gott beraubte ihn seines Gehöres in der Folge beinah gänzlich, und doch saß der alte Mann mit ganz weißem Haar und langem weißen Bart an einem Tisch, sann für sich in der Stille nach und hatte gute Bücher, besonders die Bibel, vor sich liegen. Redete jemand zu ihm, so sah er ihn starr an, sprach aber nichts, sondern las emsig weiter in seinen großen, schönen Büchern. So entschlief er ruhig und sanft im 82ten Jahre seines Lebens, den 19ten Januar 1576. Seine lieben Mitmeister, mit denen er so oft zusammen gesungen

hat

hatte, trugen ihn weinend zu Grabe und sangen, als der Sarg in das Grab gesenkt war, noch eine Klage über seinen tödlichen Hintritt ihm nach.

Ruhe seinem Gebeine! —

Inhalt.

Zueignung . . . . S. III.

Lobspruch der Stadt Nürnberg . . . V.

Vorwort . . . . XIX.

1. Trauerspiel. Von der Schöpfung, Fall und Austreibung Adams aus dem Paradiese. (Buch 1. Thl. 1. Bl. 1.) 1

2. Ein Denkmal oder Klagred' ob der Leiche Doktors Martin Luther. (Buch 1. Thl. 1. Bl. 69 b.) . 38

3. Ein klägliches Trauerspiel des Fürsten Tankred. (Buch 1. Thl. 2. Bl. 86 b.) . . . 42

4. Geschichte der herrlichen Thaten der Frauen der Stadt Argo. (Buch 1. Thl. 2. Bl. 108.) . . 63

5. Ein schön Schauspiel: von einem Vater mit zweien Söhnen; und heißt: der Karg' und Mild'. (Buch 1. Thl. 3. Bl. 164.) 68

6. Kampf-

6. Kampfgespräch zwischen der Kühnheit und der Geduld. (Buch 1. Thl. 3. Bl. 182.) . . 87

7. Klagred' der neun Musen oder Künste über ganz Deutschland. (Buch 1. Thl. 4. Bl. 293.) . 99

8. Ein artlich Gespräch der Götter, die Zwietracht des Römischen Reichs betreffend. (Buch 1. Thl. 4. Bl. 301 b.) 103

9. Ein lustig Fastnachtsspiel: das Narrenschneiden. (Buch 1. Thl. 5. Bl. 350.) 118

10. Gespräch: Sankt Peter mit den Landsknechten. (Buch 1. Thl. 5. Bl. 370 b.) . . . 133

11. Schwank. Der Teufel läßt keinen Landsknecht mehr in die Hölle fahren. (Buch 1. Thl. 5. Bl. 371.) 136

12. Schauspiel. Die ungleichen Kinder der Eva, wie sie Gott anredet. (Buch 1. Thl. 1. Bl. 7 b.) . 143

13. Der herrliche Sieg des Königes Josaphat. (Buch 1. Thl. 1. Bl. 42.) 177

14. Ein Schauspiel. Die geduldige und gehorsame Markgräfin Griselda. (Buch 1. Thl. 2. Bl. 90.) . 181

15. Geschichte. Die unglückhafte Lieb' Leander's mit Frau Hero. (Buch 1. Thl. 2. Bl. 115 b.) . 214

16. Zweierlei Belohnung, beide, der Tugend und des Lasters. (Buch 1. Thl. 3. Bl. 176.) . . . 217

17. Strafrede Diogenes über die viehische, verkehrte Art menschlichen Geschlechts, durch ihr Laster und Leben. (Buch 1. Thl. 3. Bl. 177.) . . 224

18. Kampfgespräch: das Alter mit der Jugend. (Buch 1. Thl. 4. Bl. 276 b.) 229

19. Ein' künstliche Vergleichung des ganzen menschlichen Lebens mit den zwölf Monaten des ganzen Jahres. (Buch 1. Thl. 4. Bl. 282.) . . 265

20. Fabel. Die Füchsische Gesellschaft. (Buch 1. Thl. 5. Bl. 362.) 282

21. Fabel. Das Zipperlein und die Spinne. (Buch 1. Thl. 5. Bl. 362 b.) 288

22. Schwank. Der einfältige Müller mit den Spitzbuben. (Buch 1. Thl. 5. Bl. 368.) . . 296

23. Das weise Urtheil König Salomo's. (Buch 1. Thl. 1. Bl. 43.) 303

24. Eine Klage Gottes über seinen Weinberg, verwüstet durch Menschen Lehr' und Gebot. (Buch 1. Th. 1. Bl. 44 b.) 307

25. Geschichte. Der liebhabende König Antiochus. Buch 1. Thl. 2. Bl. 116.) 313

26. Geschichte. König Peter in Sizilien mit Jungfrau Lisa. (Buch 1. Thl. 2. Bl. 116 b.) . . 317

27. Dreierlei Gespräch Sokrates des Weltweisen, die Tugend betreffend. (Buch 1. Thl. 3. Bl. 179 b.) 320

28. Kampfgespräch Xenophon's des Weltweisen mit Frau Tugend und Frau Untugend: welche die ehrlichere sei? (Buch 1. Thl. 3. Bl. 180 b.) . . 326

29. Ein Bild des Menschen elenden gefährlichen Lebens (Buch 1. Thl. 4. Bl. 285 b.) . . . 336

30. Mensch, was du thust, bedenk' das End', das wird die höchst' Weisheit genennt. (Buch 1. Thl. 4. Bl. 286 b.) 340

31. Fabel. Die Ameis mit dem Grillen. Wider die Faulen. (Buch 1. Thl. 5. Bl. 364.) . . 346

32. Schwank. Sankt Peter mit der Gais. (Buch 1. Thl. 5. Bl. 369.) 349

1.

Trauerspiel.

Von der Schöpfung, Fall und Austreibung Adams aus dem Paradeis,

hat 11 Personen und 3 Aufzüge.

Personen.

Gott der Herr.
Adam.
Eva.
Raphael. }
Michael. } drei Engel.
Gabriel. }
Cherub ein Engel.
Lucifer. }
Belial. } drei Teufel.
Satan. }
Die Schlange.

Cherub tritt ein und spricht:

Der göttliche himmlische Segen
Sei mit euch jetzt und allewegen,
Ihr auserwählten Christenleut',
Die ihr hie seid versammlet heut'.
Nun merket auf mit allem Fleiß,
Wie herrlich Gott im Paradeis
Mit seines kräft'gen Wortes Ruf
Den Menschen anfänglich erschuf,
Nach seinem Bild, göttlich und ehrlich,
Und ihn darnach auch setzte herlich
Ueber all' sein' Geschöpf 'nen Herrn,
Der durch Neid und zum Bösen kehr'n
Des Satanas in dem Anfang
Verführt ward durch die list'ge Schlang',
Daß er brach das einig Gebot,
Dadurch er kam in große Noth.
Und wie er auch sein' Straf erhält,
Sammt menschlichem Geschlecht der Welt,
Doch wird von Gott ihm Trost gegeben:
„Des Weibes Saame werde eben
„Zertreten das Haupt der Schlangen."
Wie das im Anfang ist ergangen,
Werd't ihr hören mit stiller Ruh';
Schweigt nur und höret fleißig zu,
Wie sich all Ding verlaufen thu.

Gott tritt ein und spricht:

Ich hab' erschaffen alle Ding',
Das Erdreich und der Himmel Ring,

Auch

Auch beschuf ich das Himmelszelt,
Daran ein doppelt Licht erhellt
Ein's den Tag, das and're die Nacht,
Das hab' ich alles wohl verbracht.
Auch hab' ich das Erdreich hernieden
Von dem Wasser fein abgeschieden;
Das Erdreich bring Wurz'ln, Kraut und Gras
Manch fruchtbar'n Baum. Auch überdas
Schuf ich auf Erden zu 'ner Zier
Allerlei wild' und zahme Thier
Und auch die Vögel in der Luft,
Das Gewürm in der Erden Gruft.
Dergleichen im Meer erschaffen ward,
Seltner Meerwunder allerlei Art;
Dergleichen auch allerlei Fisch,
Viel Wasser, See und Brunnen frisch.
Ist all's geschaffen wohl und gut,
Drum mich manch Engel preisen thut,
Und sollen auch erkennend sein
All' Wesen mich, den Schöpfer rein,
Daß all' Geschöpf kommen von mir,
Daß ich sie erhalt' und regier'.
Noch fehlt der Mensch, kann ich wohl schauen,
Welcher mir das Feld soll anbauen,
Ein Herr sei über alle Thier'.
Aus Erden ich ihn auch formir',
Auf daß er auch erkenn' dabei,
Daß ich sein Gott und Schöpfer sei,
Und er sei nichts als Koth und Erd',
Dazu er endlich wieder werd'.

Der Herr bildet Adam und bläs't ihm ins Angesicht und spricht:

So nimm den lebendigen Athen,
Auf daß du empfähst nach den Thaten
Die Vernunft, doch dabei betracht',
Daß ich dich hab' aus Lehm gemacht.
Nun fahe an dir selbst zu leben,
Tritt herfür auf dein' Füße eben,
Ich setz' dich über alle Thier,
Die werden dir gehorsam schier,
Die ich all' schuf von wegen dein.
In dem steht das Mahlzeichen mein,
Drinn man erkenn' den Schöpfer mild:
Dich erschuf ich nach meinem Bild,
Zu leben in aller Weisheit,
Rein von aller Unsauberkeit,
Die Engel soll'n behüten dich,
Und mit dir will stäts reden ich;
Denn ich hab' dir dein Angesicht
Gen Himmel frei aufwärts gericht't.
Zu der Sonnen und dem Gestirn,
Auf Erden sonst vor allen Thiern.
Drum sollt auch nicht hoffärtig werden,
Weil ich dich schuf aus Staub und Erden.
Nun folg' mir nach, du bist mein eigen,
Was mein Will' ist, will ich dir zeigen.

Der Herr und Adam gehen aus, so treten die drei Engel ein, als:

Raphael, Michael und Gabriel.

Raphael. Ein Wunder ist's, daß Gott beschuf

All' Ding durch seines Wortes Ruf
Und dies alles in den sechs Tagen.
Wer kann all sein Geschöpf aussagen
An Himmel, Erden und im Meer,
Das er ihm selbst beschuf zur Ehr'.
Ueber dies alles hat er zuletzt
Den Menschen einen Herrn gesetzt,
Den siebenten Tag er dazu
G'setzt dem Menschen zu einer Ruh,
Als seiner besten Kreatur.

Michael. O Gott! du Schöpfer rein und pur,
Der du all' Ding hast lassen werden,
Giebst den Regen und Thau der Erden,
Zu wachsen Frücht', Kraut, Laub und Gras;
Mit einem Wort beschufst du das,
Dem Menschen doch alles zu gut!
Ach! wer könnt' doch in seinem Muth
Erzählen, Herr, deiner G'schöpf Adel
Dieweil doch ist ohn' allen Tadel
Was Gott beschuf auf Erden nur.

Gabriel. Alle lebende Kreatur
Auf Erd', so viel ihr immer wollen,
Dem Menschen gehorsam sein sollen,
Sie sind auch gleich zahm oder wild,
Weil ihn Gott hat nach seinem Bild
Beschaffen fromm, gerecht und weis',
Auf daß er Gott frei lob' und preis',
Auch ihm sei dankbar alle Zeit
Für solche große Würdigkeit,
Die ihm Gott, sein Schöpfer gegeben.

Raphael. Wie viel edler des Menschen Leben
Auf Erd ist über and're Thier,
So viel mehr hat Gott mit Begier
Ihn mit höherem Fleiß gemacht,
Der sonst all' seine Werk verbracht
Mit einem Wort', das er sprach da,
Das all's im Augenblick geschah,
Jedes nach seiner Art da stund.
Darum soll aller Engel Mund
Mit ew'gem Lob erfüllet werden,
Ob all sein'n Geschöpfen auf Erden,
Sonderlich ob dem Menschen eben,
Weil er ewig mit uns soll leben,
Dort in dem himmelischen Reich.

Michael. Gott schuf den Menschen ihm gar gleich,
Auch eines ewiglichen Lebens,
Darum schuf ihn Gott nicht vergebens
Aus weißem, lichten, weichen Staub,
Auf daß sein schwacher Leib es glaub',
Daß er herkomm' von schwacher Art,
Damit widersteh' der Hoffart,
Daß er nichts könn' und vermag auch,
Weder zu Kunst noch Tugend taug',
Sondern ganz schwach und irrdisch sei,
Damit er seinen Schöpfer frei
Erkenne für das höchste Gut.

Raphael. Derhalb ist uns auch Schutz und Hut
Ob dem Menschen mit Fleiß zu haben,
Dieweil ihn ob sein'n hohen Gaben

Der Satan heftiglich treiben wird,
Zu allem Uebel ihn anschürt.
Gott hat all' Ding erschaffen wol,
Unser jeder verwalten soll
Vor Gott sein engelisches Amt.
Wohlauf! und laßt uns allesammt
Zu Gott unserm Schöpfer hinein.

Gabriel. Du red'st recht, lieber Bruder mein,
Wir wollen uns all' aufwärts schwingen
Und Gott ew'gen Lobgesang singen.
(Die drei Engel gehen ab.)

Der Herr kommt mit Adam.

Der Herr. Adam, sag' an, wie gefällt dir
Der neuen Welt ihr Schmuck und Zier?
Verwundert dich der Erde Last,
Oder der lichten Sonne Glast, *)
Des Gestirn's, an's Firmament gestellt?
Zeig' an, was dir daran misfällt,
Denn ich es gerne wüßte; sag'?

Adam. Es ist dem allerbesten nach,
Was je beschuf dein' Majestat,
Mich erschufst du ohn' meinen Rath,
Daß ich erkenn' dich, höchstes Gut,
Und weiß in mein'm Herzen und Muth
Nach dein'm Wohlgefallen zu leben;
Denn du hast mich erschaffen eben
Auf Erd nach deines Bildes Zier.

Der Herr. Adam, nimm wahr, nun alle Thier
Die geb ich dir in dein' Gewalt,

Daß

*) Glanz.

Daß sie dir dienen mannigfalt,.
Sammt dem G'würm in der Erden Gruft,
Und auch die Vögel in der Luft,
Und Fische in dem Wasserreich,
Mit den Geschöpfen allzugleich
Hab' ich reichlich versorget dich,
Eh' daß du darum batest mich,
Bedürfst nicht das ich dir gegeben,
B'durft dein auch nicht mit deinem Leben,
Kann dir's auch nehmen, wann ich will.
Aus deiner Kraft vermagst nicht viel;
Du bist das Werk der Hände mein
So bin ich je der Schöpfer dein,
Theil' doch mit dir mein Regiment;
Herr sollt du sein an diesem End'
Ueber all' Creatur auf Erd'.

Adam hebt seine Hände auf:

O du, mein Gott und Schöpfer werth,
Dir allein so will dienen ich,
Denn alles Heil kommt nur durch dich.
Nun würd' ich Herr auf Erden sein,
Niemand ob mir, denn du allein,
Zwiefacher Straf' wär' schuldig ich,
Wo ich, mein Gott, nicht ehrte dich,
Der du mir hast zu Gut gemacht
Die Sonnen, Sternen, Tag und Nacht.
Die Brunnen quellen, die Wasser fließen,
Auch grünen beide, Wäld' und Wiesen,
Die wilden Thier im Walde springen,
Und ihre Jungen herfür bringen.

Da:

Damit jedes mehrt sein Geschlecht;
All Ding ist b'schaffen wohl und recht,
Nichts umsonst geschieht auf Erden.
Der Herr. Schau, hie ließ ich für dich werden
Den aller wonnsamlichsten Garten,
Ganz voller Frücht', deß mußt du warten,
Darinn du wohnst zu aller Zeit
In Freuden mit Ergetzlichkeit.
Darinn wirst du verwaret immer
Wie ein König in seinem Zimmer
Und magst da ein und ausspazieren
Und nach dein'm Willen umreviren.
Auch hast darin viel weite Räum',
Aller Art gut fruchtbare Bäum',
Daran die süßen Früchte hangen,
Die magst du essen mit Verlangen,
Dir zu einer kostreichen Speis'.
Jedoch in diesem Paradeis
Will ich, als der allmächtig' Gott,
Dir geben ein einig Gebot.
Nemlich: vom Baume bös und gut,
Der in der Mitt' aufwachsen thut,
Von demselben sollt du nicht essen.
Wo du davon iß'st so vermessen,
Wirst du des ew'gen Todes sterben,
Also mit Leib und Seel verderben.
Hierbei erkenn', daß ich dein Gott
Bin, der dir Leben oder Tod
Kann geben und auch wieder nehmen
Und dein Gemüt und Willen zähmen.

Erkennst darin dein Vermögen auch,
Daß dein' Kraft gar zu keinem Ding taug'
Und gar nichts Guts hast g'than vor mir,
Daß ich's umsonst gegeben dir.
Schau, aus diesem springenden Bronnen
Kommen vier Wasserflüß' geronnen
In alle Welt, zu Noth und Zier.
Adam, du mußt ein'm jeden Thier
Besonders seinen Namen geben.
Schau, jetzunder geht gleich und eben
'ne große Heerd' Thier vor dem Garten;
Komm' und thu deines Amts abwarten,
Gieb Namen nach deiner Weisheit.

Adam. Herr, das zu thun bin ich bereit;
Denn ich bin dein, du hast mir g'geben
All' Kreatur, dazu mein Leben.

Der Herr. Adam, dein Mund die Wahrheit spricht,
Weil du erkennst einfältig schlicht
Wer du bist und wo her genommen,
Daß du seist von der Erden kommen.

(Sie gehen beide ab.)

Adam kommt allein wieder, spricht:
Was mag gleich meiner Wollust sein?
Es g'bricht mir nichts, ich bin allein
Ein Mensch gemacht durch Gottes Hand,
Mit so vernünftigem Verstand,
Gar umsonst, ohn' meine Zuthat,
Aus lauter Gottes Gunst und Gnad'.
Hat ein einig's Gebot mir geben:

Daß ich von dem Baume des Leben
Nicht essen soll; die einig' Speis,
Die ich wohl halten will mit Fleiß.
Es ist mir auch ohn' Noth zu brechen,
Weil unmöglich ist auszusprechen,
Was ich Gott mein'm Schöpfer fürhin
Für alle Wohlthat schuldig bin.
Den will ich in sein'm Thron dort oben
Mein Leben lang preisen und loben,
Mit Gedanken, Werken und Worten!
Wo ich aus Schwachheit an den Orten
Ihm nicht genugsam danken kann,
So ruf ich Gott mein'n Herren an,
Mein Herz zu kräft'gen durch sein'n Geist,
Zu thun all's, was er will und heißt. —
Die Hitz' der Sonnen drücket mich,
Ich bin gleich worden schläferig;
Ich will mich legen vor der Sonnen
In den Schatten zu diesem Bronnen,
Ob ich von sein'm lieblichen Rauschen
Allein da ruhen möcht' und lauschen,
Das Wachen mit dem Schlaf vertauschen.

Adam leget sich schlafen.

Aufzug 2.

Der Herr kommt und spricht:

Ich seh' nichts, das der ganzen Welt
An Kreatur'n gebrech' und fehlt;
Denn es ist all's köstlich und gut.

Allein noch eines fehlen thut;
Daß der Mensch bleiben soll allein,
Das ist nicht gut und soll nicht sein,
Drum woll'n wir ihm 'nen G'hülfen machen,
Der ihm ganz gleich in allen Sachen,
An Vernunft, Gestalt und von Leib;
Dasselbig soll sein sein Ehweib,
Mit der er Kinder zeugen soll,
Damit menschlich G'schlecht mehren woll.
In diesem Schlaf liegt er gesenket,
Deß Werks er wohl hernach gedenket,
Ob er gleich jetzt im Schlaf nichts merk'.
Nun geh ich an mein göttlich Werk.

Gott nimmt eine Ribbe aus Adam und spricht:

Aus diesem Bein so werde Fleisch,
Unterschieden, wie ich es heisch',
Werden aus einem Fleische zwei,
Ihr G'müt und Sinn doch eines sei.
Wach, Adam, wach! und bald aufsteh',
Da hast du deines gleich zur Eh'.
Sieh hin, da hast du gleich dein'm Leib
'ne Mitgehülfin, das sei dein Weib;
Du sollt ihr getreuer Mann sein
Und mit ihr zeugen Kinderlein.
Sie ist genommen aus deiner Seit',
Die sollt du lieben allezeit.
Halt ehlich Treu zwischen euch beiden,
Was Gott z'samm fügt, soll niemand scheiden,
Mein Engel schützt euch allewegen,

Ueber

Ueber euch sei all'zeit mein Segen.
Mehret euch, und er füllt die Erden,
All's was ihr b'dürft, das wird euch werden,
Bleibt in mein'm Gehorsam allein.

Adam zeigt auf Eva.

Das ist ein Bein von meinem Bein,
Und Fleisch von meinem Fleisch getrennt,
Drum wird sie 'ne Männin genennt,
Weil sie ist von dem Mann genommen.
Und wann wir alle beide kommen
Durch Gott hin in den Stand der Eh',
Dann sind wir ein Fleisch, das ich seh'
Vorhin in zwei getheilet war.
Drum wird der Mensch verlassen gar
Vater und Mutter mit Verlangen,
Und allein an der Liebsten hangen,
Drum daß sie worden ist sein Weib;
So werden wir zwei nun ein Leib.
Du hast mir gegeben auf Erden,
Die Mutter vieler Kind soll werden
Der Lebendigen, daß darob
Dir werd' gesprochen ewig Lob,
Herr, deiner gar mildreichen Güt',
Aus allem menschlichen Gemüt'.
Nun du bist mein herzliebes Weib,
So lang die Seel in meinem Leib.

Der Herr geht ab, Adam spricht weiter:

Geliebtes Weib, ein Trost mein'm Leben,
Du bist zu Hülf von Gott mir geben,

Schau, wie lieblich lustiger Weis'
Ist die Wohnung im Paradeis;
Hör', wie lustig die Vögel singen,
Schau, wie die kühlen Brünnlein springen,
Welches der Herr uns eingegeben
In Ruh, gar ohn' Arbeit zu leben.
Ei! was möcht' nur Lustigers sein,
Denn die Herrlichkeit mein und dein;
Ohn' Schmerzen wirst gebären Kind',
Die auch leicht auferzogen sind
Durch Gottes günstig' Gnad und Segen
Also leb'n wir in Freud allwegen,
Und haben ein einig's Gebot,
Das uns gab unser Herre Gott!
Da soll'n wir immer denken dran.

Eva. Sag' an, mein herzenslieber Mann
Was ist dasselb einig' Gebot,
Das uns gegeben unser Gott,
Auf daß ich das halt auch dermaßen?

Adam. Alle Bäum' sind uns frei gelassen,
Davon zu essen was wir wollen,
Nur einen Baum wir meiden sollen,
Des Gut und Bösen, in der Mitt',
Von dem sollen wir essen nit,
Sonst werden wir des Todes sterben,
An Leib und Seel ewig verderben.
Drum denk des Baums müßig zu geh'n,
Weil sonst viel edler Frücht' da steh'n;
Versuch den Apfel von den allen,
Ich weiß, er wird dir wohlgefallen.

Adam bricht einen Apfel ab, giebt ihn Eva, die versucht ihn und spricht:

Wie süß und wohlschmeckend dabei;
Ich glaub', daß nicht ein süß'rer sei.

Adam nimmt Eva bei der Hand und spricht:

Wohlauf, nun wollen wir spazieren
Und geh'n in diesen Gartrevieren.
Liebes Weib, wohin wir kommen, schau,
Ist Rosen, Liljen und Blumen-Au.
Welch Wohlgeruch erfreut hier nicht!
Hier ist ein Tag, der ewig licht,
Kein' Finsterniß, Dampf oder Duft;
Hie ist die aller g'sündste Luft,
Kein Sturmwind, Hagel, Ungewitter,
Kein Donner oder Blitzen bitter.
Hie ist ein' Freud ohn' alles Leid
Und eine ew'ge Sicherheit;
Auch redet Gott mit uns allein,
Sein' Engel uns're Diener sein.
Was hätt' göttliche Majestät
Thun mögen, daß sie nicht g'than hätt'
Uns, dem menschlichen G'schlecht, itzunder.

Eva. Herzlieber Mann, es nimmt mich wunder
Der Gott's Geschöpf, dadurch sein Güt'
So hoch erfreut unser Gemüt,
Sind ganz zu Kindern aufgenommen.
Wie werden all' uns're Nachkommen
Ererben so köstlich'n Reichtum;
Herr Gott allein, dir dank'n wir drum
Weil du umsonst aus Gnad' gegeben

Uns so ein glückseliges Leben,
Darinn jetzunder wohnen wir.

Adam. O sehst du denn die wilden Thier
Wie sie auf ihrer Weid' umlaufen
Außerhalb, gar mit großem Haufen;
Da g'sellt sich allmal Paar und Paar
Und mehren sich mit großer Schaar
Auf Erdreich in allerlei Art.
Was je von Gott erschaffen ward,
Geht also draußen in der Nähen.

Eva. Herzlieber Adam, laß mich's sehen,
Der wilden Thier' allerlei Geschlecht,
Davon mein Herz nimmt Freude recht.
Wohlauf du meine ein'ge Zier!

Adam nimmt sie bei der Hand und spricht:
So komm' und schau allerlei Thier';
Wir brauchen kein's Geleits noch Schutz,
Gott hüt' uns und thu' uns all's Gut's,
Durch sein' günstige Lieb' und Gnad',
Daß uns kein wildes Thier thu Schad';
Denn ich ihn'n zu gebieten hab'.

Eva. Ich folg' dir; nun so geh'n wir ab.

Sie gehen beide fort.

Es kommen drei Teufel, Luzifer, Satan und Belial.

Luzifer. Ich zerspring' schier vor Leid und Zorn,
So ich denk', daß wir sind verlor'n
In den höllischen Feuerflammen,
Vom Himmel verstoßen all'sammen.
Wer ist, der uns so thut verderben,

Hat

Hat sich erschaffen and're Erben,
Nehmlich das ganz' menschlich Geschlecht,
Und hat uns mit G'walt, wider Recht,
Und also kleine Schuld verdammt.
Wenn ich denk' unser allersammt
Englischen Stand's und hoher Ehr',
So ist mein Herz umgeben sehr
Mit einem ew'gen Neid und Has,
Ich hab' kein Ruh' so lang' bis das
Ich mich am Menschen möge rächen,
Durch 'nen Betrug sein' Freud' mög' brechen
Und ihn auch bring' in ew'gen Mord.

Belial. Es sind verloren alle Wort',
Das Urtheil ist bei Gott gefällt,
Kein Trost ist mehr, der uns erhält.
Dazu uns uns're Hoffart bracht',
Bei Gott und Menschen sind veracht't
Wir, jetzund und forthin all' Tag'.

Satan. Gott verdros, als du thätst die Sag;
„Ich steig' auf über das Gestirn,
„Und setz' mein'n Thron mit Jubilirn,
„Und will ganz gleich dem Schöpfer sein."
Doch zerstört' er den Willen dein,
Daß du wurd'st mit allen Genossen
In den Abgrund der Höll' verstoßen;
Und Gott macht ein neues Wesen,
Den Menschen, hat ihn erlesen
Ueber alles himmlisches Heer.

Luzifer. Ich will etwas versuchen mehr,
Ob ich möcht' mit Betrug verderben

Menschlich Geschlecht, die neuen Erben,
Daß er bei Gott in Ungnad' käm'.

Belial. Ihr Geister, wer sich deß annähm,
Reitzt' den Menschen auch an der Stätt',
Daß er etwan auch übel thät,
Dadurch er sammt uns wär' verloren.

Satan. Seht, wie hat Gott nur auserkoren
Den Menschen gar an uns'rer Statt!
Seht, was er nur für Wollust hat
Ueber all' Kreatur auf Erd.

Belial. O! sein' Freiheit mich hart beschwert.
Mein Luzifer, heb' an, versuch'
All's was du kannst, daß du in Fluch
Den Menschen stürzest durch dein' List.

Satan. O! Luzifer, der Handel ist
Auf dich gestellt, thu ihn auswarten,
Und bring' den Menschen aus dem Garten,
Daß er beraubt werd' alles Gut's.

Belial. Luzifer, betracht' unsern Nutz,
Räch an dem Menschen uns und dich.

Luzifer. Jetzt hab' ich ein's besonnen mich:
Wenn man ihn mit Betrug möcht lehren
Hoffart und Hofnung großer Ehren,
Als ob er sich Gott gleich könnt' machen.

Satan. Das Weib versuch' mit diesen Sachen;
Der Mann würd' merken den Betrug,
Das Weib aber ist nicht so klug,
Sobald sie glaubet unsern Lügen
Wird sie den Mann wohl selbst betrügen,
Mit ihren süßen Schmeichelworten.

Be=

Belial. Wenn du das Weib reizt an den Orten,
Die Frucht zu essen an der Statt,
Welche ihn'n Gott verboten hat,
So käm' die Straf ihn'n auf den Hals.

Luzifer. Nun weiß ich 'nen G'hülfen nachmals:
Die Schlang', welche mit ihrer List
Ueber all' Thier auf Erden ist,
Die will ich unterweisen wol
Was sie mit dem Weib reden soll:
Zu essen von verbot'ner Frucht.
Wenn sie dann auch den Mann versucht,
Glauben sie sich Götter gebor'n,
So sind sie verderbt und verlor'n,
Müssen geistlich und leiblich sterben.

Belial. Damit helf'n wir ihn zu verderben;
Luzifer, all's was du kannst thu,
Daß nicht verschonst den Menschen du,
Daß werd' gerochen unser Schaden,
Daß er auch komm' in Ungenaden,
Und aus der Unschuld du ihn stürzest,
Schau, richt' das aus aufs aller kürzest:
Gewinnst du Sieg, du wirst gekrönt.

Luzifer. Der Neid und Haß hat mich verhöhnt;
Ich werde gar nicht säumig sein,
Bis daß der Mensch uns werd' allein
In ewiger Verdammnis gleich,
Der jetzund ist in Gnadenreich.
Seht, dort kommt gleich das Weib spazir'n,
Die Schlang' muß mit ihr disputir'n.
Auf, eilend du listige Schlang'

Nimm zu dem Weib bald deinen Gang,
Und thu die Meinung reden mit ihr,
Wie beschloßen zwischen uns beiden hier.

Die Schlange steht auf ihren Füßen, die drei Teufel gehen ab. Eva die kommt, so spricht die Schlange zu ihr:

Weib, wo willt du hin geh'n allein?
Sage, wo ist der Gemal dein?
Wie siehst du dich im Garten um?

Eva. Ich geh' da spazieren hinum,
Beschau' des Gartens Schmuck und Zier,
Mein Mann hat das erlaubet mir;
Jetzt geh' ich heim, er thut mein warten.

Die Schlange. Sag', wie g'fällt dir der lust'ge Garten,
Mit diesen edlen Früchten allen?

Eva. Ach! er könnt' mir nicht bas gefallen,
Der von uns wird mit Lust besessen.
Macht hab'n wir alle Frücht zu essen,
Allein vom Baumen in der Mitt',
Von dem dürfen wir essen nit;
Sonst würd'n wir beide sterben todt.

Die Schlange. Wie, daß euch Gott den Baum verbot,
Der doch der edelst' ist im Garten!
Sollt ihr ihn sehen und sein warten,
Sollt doch der Frucht dürfen nicht essen?
Gott hat's aus Neid euch zugemessen;
Er weiß, bald ihr der eßen thät't,
Daß ihr dann Gut's und Böß versteht,
Und würd't auch Götter, ihm ganz gleich.

Eva. Es ziemt uns nicht dem Schöpfer reich
Gleich zu werden, seine Kreatur.

Die

Die Schlange. Ach, wie kann euch der Schöpfer nur
Werden so feind und gar abhold?
Und daß er euch berauben sollt'
Göttliches Verstand's und Weisheit!
Eva. Es ist wohl wahr, doch allezeit
Warnt er uns treulich vor Verderben.
Die Schlange. Ihr werd't mit nichten davon sterben,
Sondern erst seliglicher leben;
Eur' Augen werden g'öfnet eben.
Und versteh'n Böß und Gut's zuletz.
Eva. Ich aber bräch' Gottes Gesetz
Wenn ich dein'm Rath wollt' sein folgsam,
Wär auch mein'm Mann ungehorsam,
Der mir die Frucht auch hart verbot.
Die Schlange. Ach, du Närrin, meinst du daß Gott
An euch so hart würd' strafen die That?
Er alle Bäum' doch erschaffen hat,
Euch der edelsten Kreatur,
Die ihr tragt sein Bild und Figur,
Ob all'm Geschöpf aus lauter Gnaden.
Was möcht' die edle Frucht euch schaden?
Folg' mir, ich bin dein guter Engel,
Mich erbarm'n deiner Thorheit Mängel,
Daß ihr im Unverstand thut leben.
Eva. Dies G'setz ist uns zum G'horsam geben,
Uns liegt an dem Apfel nicht viel,
Der Aepfel Meng' hab'n wir ohn' Ziel,
Beßer denn der, von allen Arten.
Die Schlange. O! der Frucht gleich ist nichts im Garten,
Von Farben, süßem Schmack und Saft,

Von inwendiger Tugendkraft,
Du könnt'st dir deß nicht eßen satt.
Du Närrin, folg' mein'm treuen Rath,
Iß die Frucht', was verzeuchst du lang?

Eva. O! du verführst mich, du Schlang',
Ich stürb', äß ich den Apfel frei.

Die Schlange. Ei, meinst, daß Gott so grausam sei?
Daß er dich um 'nen Apfel tödt'?
Solch deine Furcht ist nicht vonnöth.
Drum iß, thu's unverzaget wagen.

Eva. Wenn ich soll gleich die Wahrheit sagen,
Glaub' ich, er sei lustig zu essen.

Die Schlange. Das wirst du mit der That ermessen,
Daß ich die Wahrheit sag' gewiß.

Eva. Des will ich in dem ersten Bis
Erfahren, sagst mir Wahrheit zu.

Die Schlange. Ja, geh' hin, Weib, dasselbig thu',
Je eh' je beßer das vollstreck'.

Eva. Ich will geh'n, kosten wie er schmeck'. (Geht ab.)

Luzifer kommt, die Schlange spricht:
Es geht dahin das thöricht Weib,
Zu verderben ihr' Seel und Leib
Mit dem Apfel allhie auf Erden,
Durch den sie meint Göttin zu werden.

Luzifer. Ich will geh'n dem Anschlag nachschauen.
Ich hoff', den Mann sammt seiner Frauen
In den ewigen Tod zu fällen,
Daß wir sie haben zu Gesellen.
Dort kommt Adam, ich muß geh'n hör'n,
Ob ihn auch werd' sein Weib bethör'n.

Luzifer und die Schlange gehen ab. Eva kommt und redt zu sich selber:

O! ich kann es erwarten kaum
Bis daß ich komm zu diesem Baum.
Wie ist mein G'müt so gar verkehrt?
Die Schlang' hat mein' Begier vermehrt.

Sie bricht einen Apfel ab, und beißt darin.

Ich muß 'nen Apfel herabbrechen.
Ach Gott! wer mag gänzlich aussprechen
Die Süße dieser edlen Frucht,
Daß ich die nicht längst hab' versucht!
Ich seh' doch wohl, ich sterb' nicht dran.
Sobald ich komm zu meinem Mann,
Will ich ihm auch zu essen geben.
Schau, da kommt er in Garten eben.

Adam. Mein liebes Weib, was machst du hie?
So lang bist ausgewesen nie.

Eva. Du bist doch mein herzlieber Mann,
Ich bitt' dich, schau den Baum hier an,
Der hat die allersüßte Frucht,
Dergleich du vor nie hast versucht;
Ich bitt', du wollst auch kosten ihn.

Sie beut ihm den Apfel.

Hast du mich so lieb, so nimm ihn hin,
Er schmeckt so überlustig wol.

Adam stößt ihr den Apfel zurück:

Was sagst, Weib, bist du worden toll?
Weißt nicht, die Frucht uns Gott verbot
Zu essen bei dem ew'gen Tod?
Und heißt du mich jetzt selber essen?

Eva. Ei nichts, ich hab' doch selbst gegessen,
Und bin doch gleichwohl nicht gestorben,
Sondern hab' groß' Weisheit erworben.
Is, so wirst du Gott auch gleich werden.

Adam. Wer gab dir diesen Rath auf Erden?

Eva. Das hat gethan die treue Schlang'.
Mein Mann is auch, säum' dich nicht lang',
Er wird dir auch bekommen wol.

Sie reicht ihm den Apfel wieder, Adam nimmt ihn:
Wenn ich den Apfel essen soll,
So ess' ich ihn nur durch dein' Bitt';
Von mir selbst ess' ich ihn gar nit.

Adam beißt in den Apfel. Eva:
Is ihn, du darfst nicht haben Sorgen,
Groß' Kraft im Apfel ist verborgen,
Der du von Stund an wirst gewahr
In deinem Leibe ganz und gar.

Adam (spricht kläglich.)
O! wie ist mein Gemüt verwandelt,
O Weib, du hast übel gehandelt.
Weh' daß ich hab' gefolget dir,
Jetzt seh' ich erst das beide wir
Sind ganz nackend und dazu bloß.
Wir haben uns versündet groß,
Daß wir brachen Gottes Gebot;
Darum wird uns hart strafen Gott,
Der größte Jammer hat uns g'troffen,
Auf kein' Erlösung ist zu hoffen.
Nun werden wir elenderweis'
Getrieben aus dem Paradeis,

Von wegen kleiner Wollust schnöd'.
O! wie bin ich gewes'n so blöd',
Daß ich dir folgt' der Uebelthat,
Mein Tod schon angefangen hat,
Denn ich werd' hart in mein'm Gewissen
Gemartert, gequält und gebissen,
Ich sah' schon an ewig zu sterben,
Weil ich kein Gnad' weiß zu erwerben.
Was soll'n wir thun? weißt du kein'n Rath?

Eva. Herzlieber Mann, die Uebelthat
Und Scham woll'n wir mit Blättern decken.

Adam. Da liegen ihr'r in dieser Ecken,
Wir mach'n im Schürz'n, wenn das geschäh,
Daß uns Gott nicht gar nackend säh'.

Eva reicht ihm die Feigenblätter:

Nimm hin die Blätter von den Feigen,
Ich mach' mir selbst 'nen Schurz zu eigen.

Adam nimmt die Feigenblätter und bedeckt sich damit.

Ach! dein Rathgeber die falsch' Schlang'
Hat uns bracht in die Noth und Zwang.
Ach! daß du ihr gefolget hast,
Du bringst uns in ewige Last.
Hör', hör', mich dünk't ich hör' mit Grimm'
Gott des Herrn erschreckliche Stimm',
Komm eilend, so wollen wir fliehen
Uns in ein Geständig ziehen,
Auf daß er uns sieht nackend nicht.
Und wenn er uns darum anspricht,
Läugnen wir; was woll'n wir uns schämen?
Was woll'n wir uns lang darum grämen?

Dieweil und es nun ist geschehen.
Fleuch, fleuch, Gott der Herr ist in der Nähen,
Daß er uns nicht thu nackend sehen.

Sie verstecken sich und gehen ab.

Dritter Aufzug.

Die drei Teufel gehen ein, tanzen und springen fröhlich.

Luzifer. Ihr Geister, sagt, nun haben wir
Unsers Herzen Lust und Begier,
Nach allen Wunsch, fein ausgericht't.

Belial. Aufs allerbest' und anders nicht
Hast du die Sachen recht bestellt.

Satan. Erst halt' ich dich für einen Held
In diesem Kampf standhaftiglich.

Luzifer. Derhalben sollt ihr halten mich
Für groß, weil ich hie hab' gefällt
Den Menschen, den Gott hat erwählt,
Der nun sein' Gunst bei ihm einbüßt,
Daß Gott und die Engel verdrießt,
Daß der Mensch nun soll sein verdammt.

Satan. Luzifer, sag' uns allesammt,
Durch welche List du sie betrogest,
Von G'horsam in Ung'horsam zogest?
Sag', wie hast du das angefangen?

Luzifer. Ei, durch die schlüpferige Schlangen,
Welche denn das Weib überred't,
Bald sie den Apfel essen thät',
So würde sie göttlicher Art,
Durch die hochmüthige Hoffart

Das Weib begierlich aß daran,
Beredt dazu auch ihren Mann.
Kaum er aß, wurd' er im Gewissen
Sehr hart genaget und gebissen,
Und thät der Gottes Straf besorgen.
Jetzt liegen s' im Garten verborgen,
Warten des Gottes Urteils hart.

Belial. Durch dich viel Großes vollbracht ward.
Nun hab'n wir Macht nach allen Rechten
Menschlich Geschlecht stäts anzufechten,
Dieweil nun sie aus der Unschuld
Gefallen sind und Gottes Huld,
Weil du sie 'mal thätst siegloß machen.

Luzifer springt: Nun laßt uns fröhlich sein und lachen,
Die Sach' ist wohl gerichtet aus.
Kommt, laßt uns in das höllisch Haus,
Den Sieg verkünden offenbar
Mit Freuden der höllischen Schaar.

Die drei Teufel hangen an einander und tanzen hinaus; nachdem kommen die drei Engel, traurig und weinend;

Raphael. Ach Gott! ach Gott! was soll ich klagen!
Mich erbarmt zu ewigen Tagen
Der Mensch, welcher nach Gottes Bild
Erschaffen ist, reichlich und mild',
Daß er so elend ist gefallen
In Ung'horsam, dadurch von allen
Gütern von Gott verstoßen wird.

Michael. Das hat gemacht des Weib's Begierd',
Zu Leibes Wollust und Hoffart.
Die Anfechtung war streng' und hart,

Das

Damit denn überwand die Schlang'.
Der Mann wär noch bestanden lang',
Hätt' nicht geglaubt der Schlang Betrug.

Gabriel. O Weib! es wär' gewesen g'nug,
Daß du allein verführt wärst blieben;
Hätt'st nur den Mann dazu nicht trieben,
Daß er auch mit dir wär' gefallen
In diesen Fluch der bittern Gallen.
Dem du zu 'nem G'hülfen gegeben,
Den bringst du um sein geistlich Leben,
Mit dem du hast 'nen ein'gen Leib.

Michael. O du fürwitzig stolzes Weib,
Hatt'st du Wollust und Ehr' zu wenig?
Alles G'schöpf war dir unterthänig.
Und wollt'st durch dieses Apfels Essen
Göttliche Ehr' dir auch zumessen?
Was wir Engel dir in dein'n Muth
Engaben, hielten dich in Hut:
Du sollt'st der Schlang' gehen müßig,
Da kehrtest gar nicht an du dich;
Nun hast du harter Straf zu warten.

Gabriel. Sie liegen beide in dem Garten
Verborgen, als ob Gott nicht säh',
Was in der ganzen Welt geschäh'.
O! er weiß ihren schweren Fall,
Darob die Teufel überall
Spotten und lachen auch dazu.

Michael kläglich:
Ach! wie groß' Pein, Quaal und Unruh
Die Menschen sich geschaffet haben,

Die Gott so reichlich thät begaben,
Daß er sie macht' uns Engeln gleich.

Raphael. Seht, dort kommt her der Herre reich.
Wie ist ergrimmt im Zorne er,
Ueber des Menschen Sünde schwer.
O! armer Mensch, was hast gethan!
Dein strenger Richter thut sich nah'n,
Er wird dir übel fahren mit,
Dafür hilft weder Fleh'n noch Bitt'.

Die Engel gehen traurig ab.

Nachdem kommt Gott der Herr und ruft:

Adam, Adam, geh' her Adam!
Wo bist du? Was bedeut' dein' Schaam?
Geh' hervor, deine Furcht zeigt an,
Daß du hie Unrecht hast gethan.

Adam kriegt hervor:

O Herr! als ich hört kommen dich,
Erschrak' ich und verbarg ich mich,
Dieweil ich bloß und nackend bin.

Der Herr. Dadurch werd' ich wahrhaftig inn',
Weil du dich fürcht'st, daß du gegessen
Von den verbot'nen Baum vermessen
Der Früchte so ich dir verbot.

Adam fällt auf die Knie und hebt seine Hände auf;
Ich bekenn' dir, mein Herr und Gott,
Daß ich von dieser Frucht aß hier,
Die mir verboten war von dir;
Hab' leider dein Gebot zerbrochen.

Gott. Meinst du, daß es bleib' ungerochen?
Der Gottlos' fleucht und ist verzagt,

Fürcht't

Fürcht't sich, wenn ihn schon niemand jagt,
Der Unschuldig', der fürcht't sich nicht
Vor mein'm göttlichen Angesicht,
Er freut sich meiner Gegenwart.
Weil du dich hast versündet hart,
Meinst du, es bleibe mir verborgen?

Adam. Ich war in großer Angst und Sorgen,
Mein G'wissen thät mir solch Gedräng',
Die Welt mir werden wollt' zu eng',
Vor dir verbarg ich darum mich.

Gott. Adam, wie stellst so fromm du dich?
Da ich den Baum verbieten that,
Sag' an wer dich geheißen hat
Daß du von diesem Baum sollst essen?

Adam. Das Weib hat davon erst gegessen
Das du mir gabst, das bat drauf mich
Zu essen, also aß auch ich,
Weil ich sah, ihr geschah nichts nach.
Deshalb so leg' auf sie die Rach;
Ich hätt' es sonst nicht g'than, bei Leib'.

Gott. Sag' an, Adam, wo ist dein Weib?

Adam. Du triffst sie im Gestäudig an.

Eva. geht hervor; der Herr spricht:

Sag' Weib, warum hast das gethan?

Eva hebt ihre Hände auf:

Die Schlang' hat mich dazu verhetzt,
Daß ich gegessen hab' zuletzt.

Gott der Herr fällt den Spruch:

Schlang', weil du solches konntest thun,
So sei darum verfluchet nun,
Vor allem Vieh und Thieren auch.

Nun sollt du kriechen auf dem Bauch,
Und dein Leben lang essen Staub;
Auch will ich Feindschaft setzen, glaub',
Zwischen dir und dem Weib mit Namen,
Zwischen deinem und ihren Saamen,
Der wird dein'm Saam' den Kopf zerbrechen,
Und du wirst ihm die Fersen stechen.

Die Schlange fällt nieder, kreucht auf allen Vieren aus.

Der Herr spricht weiter:

Und du, Weib, so du nach den Tagen
Schwanger wirst und wirst Kinder tragen,
Viel Kummer du alsdann haben wirst,
Deine Kind mit Schmerzen du gebierst;
Auch sollt du dich vor deinem Mann
Ducken und ihm sei'n unterthan.
Doch wird ein Saam' kommen von dir,
Welcher wird dieser Schlangen schier
Den Kopf zertreten und zerknirschen,
Die dir half in den Fall vermischen.
Alsdann so werd' ich euch begnaden,
Ob diesen verderblichen Schaden.
Aber du, Adam, mit Furcht vernimm:
Weil du gehorcht dein's Weib's Stimm,
Gegessen die verbot'ne Frucht,
So soll der Acker sein verflucht
Um deinetwillen, in den Tagen,
Soll dir Disteln und Dornen tragen;
Mit Kummer sollt du dich drauf nähren,
Des Feldes Kraut sollt du verzehren,
Und sollt forthin essen in Noth,

Im

Im Schweiß dein's Angesichts dein Brod.
Du bist gemacht aus Staub und Erden,
Zu Staub sollt du auch wieder werden.

Der Herr giebt ihnen rauhe Kleider und spricht weiter:

Nehmt hin, legt an die rauhen Kleider,
Die sind nun eigen euer beider:
Seht, wie ist jetzt Adam so reich!
Ein Gott geworden uns ganz gleich,
Er weiß das Bös' und auch das Gut',
Auf daß er nicht aus frechem Muth
Sein' Hand ausstreck' zum Baum des Lebens,
Brech' ab die Frucht und ess' vergebens
Und lebe darnach ewiglich.
Darum, Cherubim, bald rüst' dich,
Treib' aus die neue Gottes-Weis'
Aus dem Garten des Paradeis,
Aus Wohllust, Freud' Gewalt und Ehr',
Darein sie kommen nimmermehr.

Der Herr geht ab.

Cherubim, der Engel, kommt mit dem feurigen Schwerdt, und spricht:

Adam, geh' aus, wie dir denn Gott
So streng sammt deinem Weib' gebot;
Säum' dich nicht lang, denn es ist spat,
Hier hast du kein' bleibende Statt;
Geh' hin du Weib mit deinem Mann.

Adam schlägt die Hände zusammen und spricht:

Ach Gott! Gott! was hab'n wir gethan,
Wir verlass'ne elende Armen!
Ich bitt', thu' dich unser erbarmen,

Rath',

Rath', wo wir sollen forthin bleiben?
Cherubim. Mir ist befohl'n, euch auszutreiben
Ich sorg' nun weiter nicht für dich.
Adam. Ich bitt' um Gott, doch lasse mich
Ein Stund' noch in dem Garten hinnen,
Ob ich möcht' Gottes Huld gewinnen,
Der gütig und barmherzig ist.
Cherubim. Geh' hin, jetzt ist dein' Zeit und Frist,
Geh' hin, du hörst wohl was ich sag',
Es neiget sich gar sehr der Tag;
Geh', ich muß beschließen den Garten,
Kein'r Gnad ist auf diesmal zu warten,
Geh' hin auf die unfruchtbar Erd'.
Darnach nehm' ich dies flammend Schwerdt
Und behüt' damit diesen Baum,
Schlag' und treib' weg aus seinem Raum,
Wer dazu will früh oder spat;
So Gott ernstlich befohlen hat,
Geht ihr hin, wie ihr habt vernommen.
Adam. Wann soll'n wir aber wieder kommen?
Ich bitt' dich, ruf' uns bald herwieder.
Cherubim. Geh' nur bald aus dem Garten nieder,
Langsam wir dich herrufen müssen.
Adam. Soll ich die Sünd' des Weibes büssen,
Und ihrer Missethat entgelten?
Cherubim. Geh' hin, da hilft kein Zank noch Schelten,
Gott hat geurteilt, das wird bleiben,
Euch beide allhie auszutreiben;
Drum geht hin und schweigt nur still'.
Adam. Weil's denn Gott also haben will,

So geh'n wir, weil wir niemand g'seh'n
Göttlichem Willen widerstehn;
Weil uns der Satan hat verführt
Zu dieser Thorheit obberührt,
Drum wir ewig werden g'plagt.

Eva. Es hat uns Gott gut zugesagt,
Durch meinen Samen mich getröst't,
Dadurch wir noch werden erlöst:
Drum, weil es nicht kann anders sein,
Mein Mann, so gieb dich willig drein,
Und schlag die Sorg' aus deinem Herzen.

Adam. O Weib, Sorg', Angst und großer Schmerzen,
Unruh, Müh, Arbeit wird uns werden,
Draußen auf der unfruchtbar'n Erden;
O Weib, was ist durch dich gescheh'n!
Es ist Abend, wir müssen geh'n.
Nun segne dich Gott, der Schöpfer weis',
Du wonnigliches Paradeis,
Das eigen war bereit't für mich,
Mit Herzeleid verlaß ich dich,
Muß ewig mich entschlagen dein.

Eva. Mein Mann, ich will dein Gefährt sein,
Beides, im Leben und im Tod,
In aller Trübsal, Angst und Noth,
Wo du hingehst, da folg' ich dir.

Adam. Herzliebes Weib, so folg' du mir,
Auf Erd'n in Trübsal und Elend;
Gott kann dem machen wohl ein End'
Wenn er Erbarmung zu uns wendt.

Adam und Eva gehen traurig aus.

Che=

Cherub beschließt.

O! alle edle Kreatur,
Was je von Gott erschaffen nur,
Weinet und lasset euch erbarmen
Des elenden betrübten Armen
Menschen, den Gott nach seinem Bild
Erschaffen hat, gütig und mild',
Einen Herrn aller G'schöpf gesetzt,
Der durch den Teufel ward verhetzt
Aus Eigenliebe und Hoffart,
Zu erlangen göttliche Art
Sich abgewendet hat von Gott,
Freventlich brochen sein Gebot
Und also bald vergessen hat
Der göttlichen, reichen Wohlthat,
Darin er ewiglich sollt' leben.
Drum hat ihn Gott verstoßen eben
In alle Trübsal, Angst und Noth,
In zeitlich und ewigen Tod,
Ihn nicht allein also verderbet,
Sondern auf sein' Nachkommen erbet,
Auf das ganz' menschliche Geschlecht,
Dieser Unfall, als ein Erbrecht,
Daß also noch Fleisch und auch Blut
Das Sein' auf Erden suchen thut:
Seine Eigenlieb, Wollust und Ehr',
Dadurch er sich von Gott abkehr',
Und durch das sathanisch Ziehpflaster
Hernach ergeb' in alle Laster:
Gott'släſtrung und Abgötterei,

Todschlag, Krieg, Raub und Tyrannei,
Hoffart, Geiz, Eh'bruch und Diebstahl,
Zorn, Neid, Haß, dergleich ohn' Zahl,
Damit man verdien' Gottes Zorn,
Dadurch es ewig werd' verlor'n.
Und auch erduld' in dieser Zeit
Allerlei Widerwärtigkeit,
Die sie wird treffen früh und spat,
Das all's von der Sünd' Ursprung hat.
Die Sünd' aber hat ihren Trieb
Her aus derselben Eigenlieb'.
Also ein böses, arges Stück
Das and're bringet auf dem Rück.
Wo der gesegnet Saam' nicht käm',
Menschliches Geschlechts sich annähm',
So blieb menschlich's Geschlecht im Sterben,
An Seel und Leib in dem Verderben.
Aber über 'ne lange Zeit,
Hat Gott durch sein' Barmherzigkeit
Erwecket den heiligen Saam',
Welcher Frau Eva und Adam,
Sammt ganzem menschlichen Geschlecht,
Wiederum hat gebracht zurecht,
Daß vollkömmlich erfüllet ist
Als ward geboren Jesus Christ,
Der war der gebenedeite Saam',
Der geistlich himmlische Adam,
Zahlt des irrdischen Adam Schuld,
Da er in der höchsten Geduld
Unschuldig ist am Kreuz gestorben,

Vom Fluch ewige Huld erworben;
Nachdem am dritten Tag erstanden,
Aus eigner Kraft, von Todes Banden,
Hat den Tod g'waltig überwunden,
Den Satan g'fangen und gebunden,
Die Höll' zerstöret und zerbrochen
Damit des Adam Fall gerochen,
Der Schlangen hat zertreten ihr Haupt.
Wer an das Evangelium glaubt,
Welches von Christus wird gepredigt,
Ist von dem ew'gen Fluch erledigt,
Durch den Geist wieder gebor'n neu,
Und Gott gänzlich versöhnet treu,
Ihm nach diesem Elend zu geben
Dort ein ewig seliges Leben,
In dem himmlischen Paradeis;
Dem sei Lob und ewiger Preis.
Daß sein' Güt über uns erwachs
Hie und dort ewig, wünscht Hans Sachs.

Gedichtet im Jahre 1548.

2.

Ein Denkmahl oder Klagrede über der Leiche Doktor Martin Luther.

Als man zählt fünfzehnhundert Jahr
Und sechs und vierzig, gleich als war
Der siebenzehent' im Hornung,
Schwermüthigkeit mein Herz durchdrung
Und wußt' doch selbst nicht, was mir war,
Saß auf mir selber traurig gar.
Legt' mich in den Gedanken tief
Und gleich in Unmuth groß entschlief.
Mich däucht', ich wär' in einem Tempel
Erbaut nach Sächsischem Exempel,
Der war mit Kerzen hell beleucht't,
Mit edlem Rauchwerk wohl durchräucht;
Mitten da stund bedecket gar
Mit schwarzem Tuch 'ne Todenbahr.
Ob dieser Bahr da hing ein Schild,
Darin 'ne Rose war gebild't,
Mitten dadurch so ging ein Kreuz.
Ich dacht' mir, ach Gott! was bedeut's?
Erseufzte darob trauriglich.
Wie, wenn die Todten Leich, dacht' ich,

Doktor Martinus Luther wär'?
Indem trat aus dem Chor daher
Ein Weib in schneeweißem Gewand,
Theologia hoch genannt,
Die stund hin zu der Todtenbahr'
Sie wand ihr' Händ' und rauft' ihr Haar,
Gar kläglich mit Weinen durchbrach,
Mit Seufzen sie anfing und sprach:
„Ach! daß es muß erbarmen Gott!
Liegst du denn jetzt hie und bist todt,
O du treuer und kühner Held,
Von Gott dem Herren selbst erwählt,
Für mich so ritterlich zu kämpfen,
Mit Gottes Wort mein' Feind' zu dämpfen,
Mit disputirn, schreiben, predigen,
Damit du mich dann thätst erledigen
Aus großer Trübsal und Gezwängnis
Meiner Babylonischen Gefängnis,
Darinn ich lag so lange Zeit,
Bis schier in die Vergessenheit.
Von meinen Feinden in Herzleid,
Von den'n mir mein schneeweißes Kleid
Beflecket wurd', schwarz und besudelt,
Zerrissen und scheußlich zerhudelt;
Die mich auch hin und wieder zogen,
Zerkrüppelten, krümmten und bogen.
Ich wurd' geradbrecht, zwickt und zwackt,
Verwund't, gemartert und geplackt,
Durch ihr' gottlose Menschen-Lehr',
Daß man mich kaum konnt' kennen mehr;

Ich galt endlich gar nicht bei ihn'n,
Bis ich durch dich erledigt bin,
Du theurer Held, aus Gottes Gnaden,
Da du mich waschen thätst und badeu,
Und mir wieder reinigst mein Kleid
Von ihr'n Lüg'n und Unreinigkeit;
Mich thätst du auch heilen und salben,
Daß ich gesund steh' allenthalben,
Ganz hell und rein, wie im Anfang.
Darin hast dich bemühet lang',
Mit schwerer Arbeit hart geplagt,
Dein Leben oft darob gewagt,
Weil Pabst, Bischof, König und Fürsten
Gar sehr nach deinem Blut' war dürsten,
Dir hintertückisch nachgestellt.
Noch bist du als ein Gottes-Held
Blieben wahrhaft, treu und beständig,
Durch kein' G'fahr worden abwendig,
Von wegen Gottes und auch mein.
Wer wird nun mein Verfechter sein?
Weil du genommen hast dein End'.
Wie werd' ich werden so elend,
Verlassen in der Feinde Mitt'!"
  Ich sprach zu ihr: „o fürcht dich nit,
Du Heilige, sei wohlgemuth,
Gott hat dich selbst in seiner Hut,
Der dir überflüßig gegeben
Viel treflich' Männer, so noch leben,
Die werden dich handhaben fein
Sammt der ganz christlichen Gemein,

Der du bist worden klar bekannt
Schier durchaus in ganz deutschem Land',
Die all' werden dich nicht verlaßen,
Dich rein behalten allermaßen,
Ohn' Menschenlehr, wie Du jetzt bist,
Dawider hilft kein' G'walt noch List.
Dich sollen die Pforten der Höllen
Nicht überwältigen noch fällen:
Darum so laß dein Trauern sein,
Daß Doktor Martinus allein
Als ein Ueberwinder und Sieger,
Und recht apostolischer Krieger,
Der seinen Kampf hie hat vollbracht,
Gebrochen deiner Feinde Macht,
Und jetzt aus aller Angst und Noth
Durch den mild barmherzigen Gott
Gefordert zu ewiger Ruh.
Da helf uns Christus allen zu,
Da ewig' Freud' uns auferwachs
Nach dem Elend; das wünscht Hans Sachs.

3.

Ein klägliches Trauerspiel des Fürsten Tankred.

Mit zehn Personen zu spielen und hat fünf Aufzüge.

Personen.

Der Ehrenhold.
Tankred, der Fürst.
Gismunda, seine Tochter.
Guisgardus, ihr Buhl.

der erste der andere	Rath und Diener.
die erste die andere	Jungfrau.
der erste der andere	Knecht.

Der Ehrenhold tritt ein und spricht:
Gott grüß' euch, Herren, allzumal,
Versammlet im fürstlichen Saal,
Seid hie ein klein züchtig und still,
Weil Herzog Tankred belieben will,
Dem groß durchlaucht'gen Fürst und Herrn

Mit

Mit seinen Räthen weit und fern
Auf heut' zu halten heimlig Rath
Allhie in Salerno der Stadt,
Von wegen seiner Tochter bieder,
Die neulich aus Kapua wieder,
Dem Fürstenthum, gekommen ist,
Dieweil' ihr Herr in kurzer Frist
Mit Tod' abgieng in einer Krankheit,
Darin er lag gar lange Zeit;
Was ihm fort sei mit ihr zu thun,
Da wird er hie rathschlagen nun.
Nun schweigt und jedermann mag ruh'n.

Tankred tritt ein mit seinen zweien Räthen; Guisgardo und zween Knechte. Tankred setzt sich und spricht:

Ihr Herren, ich begehr' hie Rath.
Weil neulich sich begeben hat,
Daß mir mein Eidam ist verdorben,
An einer Krankheit schwer gestorben,
Wie ihr denn vor wohl habt vernommen.
Nun ist die jung' Fürstin herkommen,
Mein' Tochter, mit ihrem Frauenzimmer,
Weil sie zu Kapua hat nimmer
Zu Hof das fürstlich Regiment,
Sondern steht in der Landschaft Händ'.
Der Ursach rathet weiter mir,
Was forthin sei zu thun mit ihr,
Auf daß wir nach fürstlichen Ehren
Ihr' Wohlfarth fördern und mehren,
Weil es Gott hat geschickt dermaß.

Der

Der erste Rath. Gnädiger Herr, so rath ich das:
Daß euer fürstliche Genad'
Der Fürstin jung, schön und gerad
Wiederum einen Gemal geb',
Damit sie wieder ehlich leb',
Die Welt mehre mit Kinder Gebär'n.

Der Fürst. Es wäre wohl gut, doch ich nicht gern
In fremdem Land sie von mir seh';
Es hat mir wohl gethan so weh',
Daß sie ietzund drei ganze Jahr
Im Herzogthum Kapua war.
Weil sich auch im ehlichen Leben
Der Sorg' und Angst so viel begeben,
So ist mein Will', daß sie nun nicht
Forthin mehr sich verehelicht,
Sondern daß ich sie bei mir halt',
Weil ich jetzund der Jahr' bin alt,
Mir auch abgangen ist mein Weib,
Daß ich mein' Zeit mit ihr vertreib',
Ergetz' mich in dem Alter mein.

Der andere Rath. Gnädiger Herr, es wär' wohl fein,
Doch mein's Bedünkens nicht sehr gut,
Daß so ein adeliches Blut
So junger Tag sollt' sein verstecket.
Die Lieb' manch keusches Herz erwecket
Oft zu manch unlöblicher That.
Darum so wär mein treuer Rath:
Mit 'ner Heirat sie zu versehen,
Etwan 'nem Fürsten in der Nähen;
Daß ihr auch mögt zu allen Zeiten

All' Tag' von ihr ab und zu reiten,
Und euch auch wohl mit ihr erfreuen.

Der Fürst. Ich hoff', es soll mich nicht gereuen;
Mein' Tochter ist züchtig und still'.
Doch, ich sie selbst auch hören will.
Guisgardus, heiß die Tochter mein
'nen kleinen Gang zu uns herein.

Guisgardus geht aus. Gismunda tritt ein mit zweien Jungfrauen, neigt sich und spricht:

Allergnädigster Herr und Vater
Mein höchster B'schützer und Wohlthater,
Was wollet und gebietet ihr?

Der Fürst. Gismunda, wir haben von dir
Beschloßen hie in dem Rathschlagen,
Daß du forthin bei deinen Tagen
Sollst gänzlich unverheirat't bleiben,
Dein' Zeit allhie bei mir vertreiben.
Da will ich dich versorgen immer
Mit dem fürstlichen Frauenzimmer,
Da man dir in höflichen Sachen
Soll alle Freud' und Kurzweil machen,
Mit Stechen, Tanzen und mit Jagen,
Auf daß ich in mein'n alten Tagen
Mein' Ergötzlichkeit mit dir hab.'
Ich hoff', du wirst's nicht schlagen ab;
Sag' Tochter, stimmst der Rede bei?

Gismunda. Herr Vater, was ihr wollt, das sei.
Von Kindheit auf hab ich in allen
Mir euren Willen laß'n gefallen

Sei mir gewesen süß oder bitter;
Hab' ich mich deß ohn' allen Zitter *)
Geflissen, unterthänig hoch,
Also bleib' ich gehorsam noch
In allen, was ihr mir jetzt rieth't,
Auch fürhin schaffet und gebiet't.

Der Fürst. Nun geh'n wir die Sach' aufzuschreiben
Daß es soll so beständig bleiben,
Und niemand mehr zurück soll treiben.

Sie gehen alle aus.

Aufzug 2.

Gismunda setzt sich, spricht zu ihren Jungfrauen:

Ihr Jungfrauen, geht in den Garten,
Und bringet mir der schönen, zarten
Blümlein und Rosen zu 'nem Kranz,
Auf den heutigen Abendtanz

Sie gehen hin. Gismunda neigt den Kopf in die Händ', red't mit ihr selbst und spricht:

Wie ist mein Vater hart gestimmt,
Daß er mir also jung benimmt
Den holdseligen Stand der Ehe!
Wie thut mir das so bang und wehe,
Wenn ich gedenk' voriger Tag!
Kein' Kurzweil' mich mehr freuen mag,
Weil ich entbehren muß der Eh',
Ist mir gleich weder wohl noch weh.

Guisgardus kommt, neigt sich und spricht:

Gnädige Frau, meinem gnäd'gen Herrn

Be-

*) ohne alles Zittern.

Beliebt jetzund zu reiten fern
In alten Forst, und Hirsch' zu jagen.
Will euer Gnad mit? so thut's ansagen.

Gismunda. Ich mag nicht mit auf dieses Mal,
Ich bleib' hie einsam in dem Saal.

Guisgardus. Ach, reiset mit, gnädige Frau,
Auf diese Jagd, durch Wäld und Au,
Ergezt euer traurig Gemüt
Und erfrischt euer jung Geblüt.
Wie möget ihr so einsam sein?

Gismunda. Ich bin und muß bleiben allein,
Kein' Freud' ist mir auf Erd beschert.

Guisgardus. Zeit und das Glück all' Ding verkehrt;
Hofnung erhält manch traurig Herz
Ermildert inwendigen Schmerz;
Drum sei getrost und wohlgemut,
Es mag' all' Sach' noch werden gut.

Er gehet hin.

Gismunda. Ach! wie adelich schöner Jugend
Wie vernünftig, höflicher Tugend
Ist Guisgardus der Kämmerling!
Ach! wie elend verschlossener Ding'
Muß ich versitzen in den Thaten,
Aller eh'lichen Freud entrahten.
O! daß wär' dieser Jüngling mein!
O! das mag aber je nicht sein!
O! ich Elende aller Frauen!
O! wie ist mir mein Herz verhauen
In Lieb! Ach! wie will mir geschehen.
Ich will ihm gleich mein' Lieb gestehen,

Er wird in Gnaden mich aufnehmen.
So er mich aber würd' beschämen,
Wär' es mir eine ew'ge Schand.
Nun hin, ich will ihm mit der Hand
Schreiben gar 'nen kläglichen Brief,
Anzeigen mein' Lieb hoch und tief,
Dadurch er werd' zu Lieb geneigt.
Darinnen ihm auch werd' angezeigt
Der heimlich' Eingang in mein Kemmat *)
Der unter der Erd sein'n Eingang hat,
Da uns're Lieb ohn' alle Sorgen
Wohl ewiglichen bleibt verborgen.
Nun, auf gut Glück, ich will es wagen,
Mein Pein kann ich nicht länger tragen;
Der Brief sei in das Rohr gethan,
Ihm eingehändigt wo ich kann.

Sie schreibet. Die Jungfrauen kommen mit einem Körblein.

Die eine spricht:

Jetzund wir kommen, gnädige Frau,
Bringen gewürz'ge Blumen der Au',
Zu machen einen schönen Kranz,
Auf heut noch an den Abendtanz,
Auch bringen wir etlich gülden Zeug
Und güld'ne Schnür, die nehmet euch,
Auf daß ihr darnach auf den Abend
Die Ritterschaft mit seid begabend.

Sie steckt den Brief ins Rohr; Guisgardus kommt und spricht:

Gnädige Frau, kommt zu dem Tisch;

Be=

*) Gemach.

Bereitet sind Wildbret und Fisch,
Auf daß man nach dem Nachtmahl ganz
Anfahen mög' den Abendtanz.

Gismunda giebt ihm das Rohr:

Guisgardus, nimm das Rohr zu Steuer *)
Und blas' daheim mit auf das Feuer.

Sie gehen hin. Guisgardus redet mit ihm selbst:

Das Rohr hat sie umsonst nicht g'geben,
Es bedeut't etwas groß darneben.
Schau', schau', hierinnen steckt ein Brief,
Deß Inhalt wird sein hoch und tief.

Er lies't den Brief und spricht darnach:

Ach! du wunderbarliches Glück,
Wie scheinst du mir in diesem Stück,
Daß meiner gnäd'gen Frauen Herz,
Zu mir trägt solche Lieb' und Scherz,
Daß ich nicht hätt' dürfen begehren.
Ach! sollt' ich sie denn nicht gewähren?
Ach, wohl mir, soll mich die umfangen,
Nach der mein Herz je that verlangen,
Ihr lang' trug heimlich Lieb' und Gunst,
Wiewohl doch all'mal dacht' umsunst,
Weil sie war also hochgebor'n.
Nun, so sie mich hat auserkor'n,
Will ich in Lieb' mich ihr ergeben
Ob es mir kosten soll't mein Leben.
In Leder will ich mich kleid'n auch,
Daß ich mich durch den Dornenstrauch
Laß heut zu Nacht in den Eingang,

*) Lohn.

Daß ich einen Kus und Umfang
Erhalt' von der Schönen und Zarten.
O! der Nacht kann ich kaum erwarten!
O Venus, 'ne Göttin der Lieb',
Deinen gnädigen Schutz uns gieb;
Weil du mich thatst so hoch begnaden,
Daß ich komm zu ihr'r Lieb geladen,
Hüt' mich und mein Herzlieb vor Schaden.

Aufzug 3.

Die zween Räthe gehen ein.

Der erste. Wie lang' soll'n wir des Fürsten warten?
Ich glaub', er sei in dem Irrgarten.
Wann soll'n wir denn geh'n in den Rath?
Der andere. Ich fürcht' es wird nun heut zu spat;
So halt'n wir Rath auf morgen fruh.
Ich denk', der Fürst lieg' in der Ruh,
Am heut'gen Abend ich ihn nicht sah.
Schau', dort kommt uns seiner Gnaden nah.
Der Fürst kommt mit seinen Trabanten und spricht:
O weh! der Schmach und Herzeleid!
Kein'n größer'n Unfall ich nie leid't
Derweil ich hab' das Leben mein;
Laßt euch mein Leid geklaget sein!
Der erste Rath. Gnädiger Herr, was ist geübet,
Das euch so gar herzlich betrübet?
Was ist denn euer Gnad geschehen?
Der Fürst. Ich kann im Herzen nicht verstehen,
Wie ich den Kummer könn' ertragen.

Der

Der andere Rath. Gnädiger Herr, thut uns ansagen,
Was euch anliegt, auf daß mit Rath
Euch leichter werd' solch schwere That.

Der Fürst windt die Hände und spricht:
Ach! weh mir, Jammer über Jammer!
Ich bin in meiner Tochter Kammer
Gegangen, mit ihr was zu reden,
Heimlicher Weis' zwischen uns beeden.
Als sie aber nicht war darin,
Hinter 'nen Fürhang saß ich hin,
Meiner Tochter da zu erwarten,
Bis daß sie heim käm' aus dem Garten;
Neigt also mein Haupt in ihr Bett'
Und gleich damit einschlafen thät.
Indem ich nun erwacht drauf da,
Bei Gismunda ich hört' und sah
Guisgardus meinen Kämmerling.
O weh! der schändlich schnöden Ding'!
Dieweil meine Tochter wurde entehrt,
Geht ihr zween Knecht, nehmt eure Schwerdt,
Unten am Berg vor unsrem Schlos,
Zu der grünen Dornhecke groß.
Aus der Höhl' kriechen wird ein Mann,
Den nehmet bald gefänglich an,
Und bringet ihn hieher zu mir.

Der erste Knecht. Gnädiger Herr, alles was ihr
Geboten habt, auf diese Nacht
Von uns getreulich wird vollbracht.

Der Fürst. Schweigt, seid zu allen Sachen still'.

Der andre Knecht. Es soll gescheh'n euer Gnaden Will'.

Wir wollen warten bei der Hecken;
Wer daraus kreucht, woll'n wir erschrecken,
Er sei auch gleich, wer er nur woll';
Uns er je nicht entrinnen soll.

Die zween Knechte gehen hinaus mit Stricken.

Der Fürst. Ach! ach! ach! der schändlichen That.

Der erste Rath. Hätt't ihr gefolget uns'rem Rath,
Gismunda mit Heirat versehen,
So wär' der Unrath nicht geschehen.

Der andre Rath. Ich geb' ein'n Rath euren Gnaden:
Weil nun geschehen ist der Schaden.
Und man den Jüngling strafen will,
Daß es gescheh' heimlich und still',
Daß nicht daraus folg' Spott und Schand'
Durchaus und aus im ganzen Land.

Die Knechte bringen den Jüngling gebunden.

Der erste Knecht. Gnädiger Herr, hie bringen wir
Den Mann, so uns hießt fangen ihr.

Der Fürst. O du ungetreuer Böswicht!
Ich hab' um dich verschuldet nicht,
Daß du mich schmähst an Fleisch und Blut,
Ich hab' dir gethan viel zu Gut',
Du ungetreuer Kämmerling.

Guisgardus. O! gnädiger Herr, alle Ding'
Ueberwindet der Lieb' Begier,
Die stärker ist denn ich und ihr;
Dieselb' that mich dazu bewegen.

Der Fürst. Thut den Böswicht in Thurn legen
Und hüt't sein wohl bis daß es taget;
Weiter kein'm Menschen davon saget.

Der

Der erste Knecht. Ja, wir wollen ihn legen ein,
Er möcht viel lieber draussen sein.
Sie führen ihn hinaus.

Der Fürst. Geh', Ehrenhold, mein Tochter bring',
Sprich, ich bedürf ihr'r nöth'ger Ding'.

Der Ehrenhold geht hin; der Fürst spricht zu den Räthen:
Tretet bei Seit' ein' Weile ab,
Bis ich mit ihr geredet hab'.

Sie treten beiseit. Sie kommt allein; der Fürst spricht traurig:
O! Gismunda, deiner Ehr und Zucht!
Der Tag und die Stund' sei verflucht,
Darin mit meinen Aug'n ich sah zu
Der schändlich'n That, die ohn' Lügen du
Mit Guisgardo heut' hast verbracht,
Darum der Ehrendieb die Nacht
Verlieren muß sein junges Leben.
Wie aber ich 'ne Buß soll geben
Dir, daß du solches hast begonnen,
Darauf bin ich noch unbesonnen, *)
Weil du dein weiblich Zucht und Ehren
Mit 'nem Unedlen thätst versehren.
Wär' er gewesen ein Edelmann doch!
Du weißt es, daß ich ihn erzog,
Um Gott's will'n an Hof genommen,
An dem als Trosbub er gekommen.
Derhalb muß ich mein's Alters Zeit
Verzehren nun in Traurigkeit,
In Unmuth, Schand', Seufzen und Klag'.

Gis:

*) Kann ich mich nicht besinnen.

Gismunda. Herr und Vater, ich kann und mag
Nicht läugnen, auch nicht Gnad' begehr'n,
Für mein' Person mir zu gewähr'n,
Daß ich erlangen möcht' dein' Huld.
Den Tod hab'n wir doch nicht verschuld't,
Weil wir sind beide Fleisch und Blut,
So wohl als du, da hilft kein Hut.
Hättst du mit Heirat mich versehen,
So wär' solch Uebel nicht geschehen;
Weil du aber das nicht gethan,
Guisgardus ich erwählt' zum Mann,
Tugendhaft und züchtig ohn' Tadel
Für all' eure Herrn, Ritter und Adel
Heimlich und still in hoher Lieb',
Den ihr doch nennt 'nen Ehrendieb,
Wiewohl die Schuld ist alle mein.
Drumm bitt' ich für ihn, mag es sein,
Daß er mit Gnaden werd' erledigt;
Wird aber am Leb'n er beschädigt,
So tödt't mich mit ihm gleich und eben,
Denn ohn' ihn möcht' ich nimmer leben,
Ich hab' mich gar darein ergeben.

Der Fürst. Wohlauf! und laßt uns auch rathschlagen,
Auf unser Tochter trutzig Sagen,
Ihr' Unthat nach der Streng' zu plagen.

Auf=

Aufzug 4.

Tankred kommt mit seinem Hofgesinde; spricht zu den Knechten:

Geht hin, ihr Zween, ohn' all's Gericht
Und würget heimlich den Böswicht;
Schneid't ihm aus seinem Leib das Herz,
Und bringt mir's her, es ist kein Scherz;
Das will ich meiner Tochter schicken,
Ob ich ihr' Lieb' mit möcht' abstricken,
Daß sich ihr' Freud' mit Schmerzen meng'.

Die zween Knechte gehen hinaus.

Marko, der erste Rath.

Gnädiger Herr, das wär' zu streng',
Wollt't ihr ihn darum lassen tödten;
Ein lind're Straf die wär' vonnöthen.
Daß es euch nicht hernach geren,
Weil er sonst je war fromm und treu,
Und vor nichts Arg's durch ihn gescheh'n.
Gebt ihm zum Weib Gismunda schön
Und setzt ihn etwa als Landpfleg'.

Therello, der andere Rath.

Gnädiger Herr, das wär' ein Weg,
Daß all' Schand End' nähm und blieb' still.

Der Fürst zornig: Schweigt nur, es muß ergeh'n mein Will',
Dafür hilft weder Droh'n noch Bitt'.

Therello. Gnädiger Herr, ich thät es nit;
Muß aber doch der Jüngling sterben,
Von seiner Lieb' wegen verderben,
So thut's still, daß 's verschwiegen bleib',

Und laßt vergraben seinen Leib.
Laßt die jung' Fürstin unbetrübet;
Wo ihr's zu Unmuth weiter übet,
Es sollt' wohl Aergers daraus kommen.

Der Fürst. Ich hab' euch all' beid' wohl vernommen,
Schweigt nur und red't nicht weiter drein,
Es kann und mag nicht anders sein.

Der erste Knecht trägt das Herz an einem bloßen Schwerdt, und spricht:
Gnädiger Herr, nach euerm Gebot
Liegt Guisgardus erschlagen todt,
Den haben wir im Thurm begraben,
Sein Herz wir euch hie herbracht haben.

Der Fürst. Sag' an, was sagte der Böswicht?
Eh' ihr ihn zum Tod' habt gericht't.

Der andere Knecht. Er klagt' allein sein liebste Frauen,
Begehrt' sie vor sein'm End zu schauen,
Gesegnet sie zu tausendmal,
Eh' er schied aus dem Jammerthal.
O! er nahm einen harten Tod:
Er ist dahin, genad' ihm Gott.

Der Fürst. Nun rühret mir an *) bei dem Eid',
Daß ihr der Sach' schweigt alle beid'.

Sie rühren beide an.

Der Fürst. Wohlauf! die Sach' gar zu vollenden,
Meiner Tochter das Herz zu senden,
Weil sie mich durch ihr' Lieb thut schänden.

Auf=

*) Der Fürst hält ihnen ein Stab, oder ein kleines Kreuz hin, oder auch die Hand.

Aufzug 5.

Gismunda kommt, setzt sich weinend und spricht:

O weh! du falsch, untreues Glück,
Wie hast du mir erzeigt dein Tück,
In meiner Lieb' so schnell und jach;
O! daß mein'm Herzlieb nur nichts geschach!
O! ich fürcht' leider er sei todt;
O weh! der großen Angst und Noth.
Nun, ich will auch meinem Elend'
Mit diesem Trunk machen ein End'.

Der Ehrenhold kommt, bringt das Herz in einem güldenen Becher.

Gnädige Frau, es schickt die Scheuer *)
Zu trösten euch, euer Vater theuer,
Darin euer Allerliebst's auf Erd',
Daß ihr dadurch getröstet werd't,
Wie ihr ihn vorhin trösten that't,
Mit dem, das er zum Liebsten hat.

Gismunda deckt die Scheuer auf, schaut hinein und spricht:

Groß'n Dank du meinem Vater sag',
Der mir vorhin all' mein' Lebtag
Bewiesen hat gar viel Wohlthat,
Doch Lieb'res mir nie geben hat.

Der Ehrenhold geht hin, sie spricht weiter:

O! du freundlich und lieblich's Herz,
Herberg der Freuden, Wonn und Scherz,
Hast du geendet nun dein Leben!
Wie dir vom Unglück ist gegeben

Ein

*) ein Becher.

Ein solch elendes traurig's End'
Von dein's tödtlichen Feindes Händ';
Der dich doch durch Gottes Eingab'
Gelegt hat in ein güld'nes Grab,
Daß wohl du würdig bist und werth.
Nun hast vollend't dein'n Lauf auf Erd,
Und mangelt zur Begräbnis dein
Nichts weiter denn die Zähre mein,
Die will ich auch mittheilen dir,
Aus Herz mitleidender Begier.

Sie weinet über der Scheure; die erste Jungfrau spricht:

Ach, gnäd'ge Frau, getröstet seid,
Bleibt nicht in solcher Traurigkeit;
Schlagt's aus, und euch in Freuden über.

Die andere Jungfrau.

Ach sagt, was euch so hart betrübet?
Kein Ding so groß Beschwerung hat,
Das nicht macht leichter Trost und Rath.

Gismunda richtet sich auf, trocknet die Augen und spricht:

O du, mein allerliebstes Herz,
Ich weiß, dein Seel' die wart't mit Schmerz
Auf mich, bis daß in Herzeleid
Mein' Seel' mit dir von hinnen scheid't,
Aus dieser Welt in jenes Leben,
Der ich gänzlichen war ergeben
In hoher Lieb, und sie auch mir,
Nun harr' ich will sogleich mit dir;
Dieweil nun du sturbest durch mich,

Wie möcht' ich denn leben ohn' dich?
Sondern in Lieb' bleib ich vereint
Dort ewig, weil ein Tag erscheint.

Sie trinkt das Gift, schließt die Scheure an ihre Brust, neigt ihr Haupt. Die erste Jungfrau spricht:

O weh! mir ahndet hie nichts Gut's,
Weil uns're Frau so voll Unmuths
Getrunken hat und wird so krank;
Was muß's gewesen sein für Trank'?
Sie ist wie in Ohnmacht gesunken.

Die andere Jungfrau.

Ach! sie hat wahrlich Gift getrunken.
Lauf' bald, den alten Fürsten bring'.

Die erste Jungfrau rüttelt die Fürstin und spricht:

Gnädige Frau, seid guter Ding';
Was ist euch doch? klagt eure Noth,
Seid wohlgemut und tröst' euch Gott.

Der Fürst kommt, windet seine Hände und spricht:

Gismunda, liebste Tochter mein,
O! was hast du genommen ein?
Was hast g'than? das Gott muß erbarmen!
O weh' mir unseligen Armen!
Was hast gethan, o Tochter mein?

Gismunda antwortet mit kläglich niederer Stimm':

Vater, laß dein Weinen sein,
Weil es gewesen ist dein Will,

Das dies gescheh'; doch in der Still'
Bitt' ich von dir mein' letzte Gab':
Woll'st mein'n Leib legen in das Grab
Zum Jüngling, den du mir nicht eben
Wollt'st vergönnen noch in dem Leben,
Daß ich doch todt bei ihm möcht' sein,
Durch väterliche Liebe dein;
So ich anders dein' Tochter bin.
Gesegn' euch Gott, ich fahr' dahin.

Sie läßt den Kopf sinken. Der Fürst spricht mit kläglicher Geberde:

Ach, weh mir! unseligem Mann,
Wie unweislich hab' ich gethan
An dir, du liebste Tochter mein!
Ach, hätt' den Jüngling ich allein
Dir zu einem Gemal gegeben;
Viel schöner Tag' möchtst du noch leben.
Hätt' ich gefolget weisem Rath.
Ach! Ach! mein Reu' ist viel zu spat;
Die Schuld ist mein, ich muß es gesteh'n.
Ach, tragt sie hin, laßt mich s' nicht seh'n,
Daß sich mein Herzleid nicht thu mehren
Und sorgt, daß nach fürstlichen Ehren
Man sie zusamm in ein Grab bestatt't
Wie sie mich zuletzt gebeten hat.

Man trägt sie hinaus auf einem Seßel mit verdecktem Angesicht; der Fürst folgt nach mit seinen Räthen.

Der Ehrenhold beschließt:

Ihr Herrn, also habt ihr vernommen,
Wie das ganz' Trauerspiel gekommen,
Wie es Bokkazius beschreibt.
Darin drei Lehren sind eingeleibt:
Erstlichen, daß die Aeltern sollen
Ihr' Töchter ihn'n laßen sein befohlen,
Zu rechter Zeit Gemal' ihn'n geben,
Auf daß sie eh'lich mögen leben,
Damit der Liebe Feuer entrennen:
Beßer heiraten ist, denn brennen.
Weil ein alt Sprichwort vor Zeit spricht:
Es sei ein Obst, das lang' liegt nicht;
Wie manche auch verscherzt ihr' Ehr'.
Zum andern giebt es diese Lehr':
Daß junge Leut' sich sollen hüten
Vor der Lieb' ungestümen Wüten,
Ihr widersteh'n in dem Anfang,
Dieweil ihr' Freud' währt je nicht lang;
Sie steckt voll Arg, Furcht, Angst und Sorgen,
Und in die Läng' nicht bleibt verborgen,
Wird oft affen durch seltsam' Stück;
Dem folget mancherlei Unglück
An Leib und Leben, Ehr' und Gut.
Zum dritten man hie lernen thut,
Ob sich begeb' durch Lieb' etwas,
Bei Sohn und Tochter solcher Maas,
Daß etwas wider Ehr' geschach,
Daß die Eltern nicht sind zu jach,
Zu scharf und streng in ihrer Rach,

Daß ein Aergers folg' hernach,
Und darnach sei zu spät die Reu'.
Sondern durch väterliche Treu'
Das End' und all' Umständ besinnen,
Ein gut Mittel halten darinnen,
Gescheh'ne Ding' zum Besten wenden
Daß Schaden sich mit Nutz mög' enden,
Beide, an Ehren, Gut und Leib,
Und fein heimlich verschwiegen bleib';
Auf daß kein' Schand' aus Lieb' erwachs'
Wünscht euch zu guter Nacht Hans Sachs.

4.

Geschichte der herrlichen Thaten der Frauen der Stadt Argos.

Plutarchus beschreibt 'ne Geschicht,
Wahrhaft geschehen, nicht erdicht't,
Im Buch von den durchlaucht'gen Frauen.
Darin mag man am vierten schauen
Von Thezessilides dem Weib,
Edler Geburt und schön von Leib,
In der Stadt Argos wohnt vor Zeit.
Als die einsmals fiel in Krankheit,
Da ward ihr durch 'ne Weissag' kund,
Wollt' werden sie wieder gesund,
So sollt' sie sich annehmen frei
Zu lernen die Kunst der Poet'rei,
Denn ohn' dieselbe schöne Kunst
Wär' kein' Arznei ihr hülflich sunst. *)
Nachdem übt sich das Weib allda
Zu lernen die Kunst Musika,
Die sie auch kurzer Zeit begriff,

Mit

*) sonst.

Mit ihrer Art gar hoch und tief,
Und komponirte selbst Gesang
Gar künstereich. Ueber unlang
Ward sie wieder frisch und gesund,
Großen Preis zu erlangen b'gunt,
Der Kunst halb in Argos der Stadt,
Für alle andre Frauen trat.
Nachdem begab sich kurzer Zeit,
Daß sich erhoben Krieg und Streit
Zwischen Argo der Griechen Stadt
Und der Spartaner König hat,
Der Kleomenes war genennt;
Drauf sie beraubet, mord't und brennt.

Als der einsmals in einer Schlacht
Der Argiver Bürger umbracht'
Sieben tausend und sieben hundert
Und siebenzig frei ausgesundert, *)
Streitbare Männer auf einmal,
Zwischen zwei Bergen in 'nem Thal,
Und der König erlangt' die Mannschaft,
Da zog er hin mit Heeres Kraft,
Wollt' Argos die Stadt nehmen ein,
Weil darin war'n die Weiber allein
Und ihr' Männer fast all' erschlagen.
Als das die Weiber hörten sagen,
Da versperrten sie die Stadtthor,
Thezessilides war ihn'n vor,
Das obgenannt' poetisch' Weib,

Hatt'

*) ausgesondert, ausgewählt.

Hatt' ein männlich Herz in dem Leib.
Die sprach den Frauen tapfer zu,
Zu rüsten sich ohn' alle Ruh,
Zu erretten ihr Väterland.
Dazu war'n willig allesant,
Und eileten kecklich ohn' Trauren
Mit ihrer Wehr auf die Stadtmauren,
Und thaten tapfre Gegenwehr,
Trieben ab des Königes Heer,
So oft es lief' im Sturm' an,
Inmaß als wären's eitel Mann,
Mit Werfen, Schießen, Stechen, Hauen;
Und ward von den beherzten Frauen
Beschädigt hart des Königs Heer,
Daß er abzog mit Schand' ohn' Ehr'.
Also errett'ten sie die Stadt.

Nachdem da haben sie mit Rath
Sich alle verheiratet wieder
Mit ihren Nachbar'n auf und nieder,
Daß so von ihnen ward zuletzt
Die Stadt wieder mit Männern b'setzt.

Auch sagt Sokrates gleichermaß
Von den Frauen zu Argos das:
Als auf ein' Zeit nicht anheim war'n
Die Mann, hat das der Feind erfahr'n,
Mit Nam der König Demarat,
Der heimlich war schon in die Stadt
Kommen mit großer Macht hinein.
Den haben die Weiber allein

Wiederum aus der Stadt geschlagen,
Da auch der Feind' sehr viel erlagen.
So wurd' erhalten Argos die Stadt
Durch der Weiber mannliche That.
Welch' Frauen in der Schlacht umkamen,
Begruben sie ehrlich allsamen,
In die Straß' genannt Argiam,
Ihnen zu ew'gem Ruhm und Nam.
Die aber blieben in dem Leben,
Ward von den Mannen Freiheit geben,
Dem Mars ein Bildnis aufzurichten,
Zu Gedächtnis diesen Geschichten,
Daß die Weiber in diesem Krieg,
Und nicht die Mann erlangten Sieg;
Und auf den Tag hernach all' Jahr,
Als solche Frauenschlacht da war,
Halten sie große Festlichkeit,
Da geh'n die Weiber in Mannskleid,
Gerüst't mit Harnisch und mit Wehr,
Ihn'n zu Ruhm, Preis, Glori und Ehr'.
Dagegen geh'n den Tag die Mann
Und haben Frauenkleider an,
Tragen Spindel und auch den Rocken,
Sam schändlich verzagt und erschrocken,
Und opfern darnach an dem End'.
Das Fest man auf den Tag noch nennt
Der Mann Schandopfer in der Stadt.
Zu Gedächtnis der löblich'n That,
Daß die Weiber vorhin der Alten
Haben Argos die Stadt erhalten

Auf zweimal vor der Feinde Heer,
Ist ihn'n das Fest gestift't zu Ehr.

Der Beschlus.

Ein Biederweib lern' hie heraus,
Daß sie auch wohl erhalt' ihr Haus,
Fürsichtiglich mit allem Fleiß,
Auf daß ihr auch Lob, Ehr' und Preis
Von männiglich dadurch aufwachs
Durch ihr' Tugend, das wünscht H. Sachs.

1557. den 4. Tag des Juni.

5.

Der Karge und Milde, oder der Vater mit zwei Söhnen.

Ein schön Lustspiel.

Der Vater tritt mit dem einen Sohn ein und spricht:

Seid mir willkomm, ihr ehrbarn Herrn.
Ich hab' euch günstiglich von fern
Zusammen bracht her in mein Haus,
'nen Handel heint zu richten aus.
Weil mir nahet mein letztes End',
Will machen ich mein Testament,
Bestät'gen meinen letzten Willen,
Viel Haders nach mein'm Tod zu stillen,
Weil eben gleich mein' Söhn beidsant *)
Sind kommen, der aus dem Welschland
Und der and're her aus Frankreich.
Doch sind sie etwas sich ungleich
Mit Sinnen gewes'n vor viel Jahr'n.
Nun will ich heint sammt euch erfah'rn,
Was G'müts jetzund ein jeder sei,
Daß ich abnehmen mög' dabei,
Was jedem dien' zu seinem Wandel:

*) beidzusammen.

Baarschaft, Zinns oder Kaufmannshandel;
Daß will ich ihm Geschäft verleiben,
Und jedem sein Theil beschreiben;
Deß sollt ihr alle Zeugen sein.
Geh, Karges, heiß dein'n Bruder' rein,
Daß wir den Handel nun anfangen.

Der Karges. Nach Essens ist er heut ausgangen;
Was weiß ich, wo er noch läuft um.

Der Vater. Wie ist's ein Ding, ihr Freunde, drum?
Wo gehet heut faullenzen er?
Geh, lauf', such' ihn, daß er komm her.
Soll'n die ehrbar'n Leut' auf ihn harrn?

Der Karges. Jetzt kommt er selbst, thu' mit ihm schnarrn. *)

Der andre Sohn kommt und spricht:
Ein'n guten Abend, seid willkomm'n mir
Ihr ehrbar'n Herren sämmtlich hier.

Der Vater. Mein Martin, wie kommst so spat heim?
Sagt ich dir nicht heut früh in G'heim:
Ich wollt' heut mein Geschäft kopiren.

Der Martin. Vater, ich gieng nach Tisch spaziern,
Da fand ich meiner G'sellen ein,
Den führet ich zum Welschen Wein,
Hat mir zu Lion zahlt man G'lag.
Zeit hab'n wir zum Handel darnach;
Weil ist versammlet jedermann,
Mein lieber Vater, fang nur an.

Der Vater. Ihr lieben Söhne, nun hört zu:
Karges, mein erster Sohn bist du,

Du

*) zanken.

Du hast die Wahl, was ist dein Wandel?
Soll ich dir schaffen Kaufmann's Handel,
Oder willt du Häuser, Rent' und Zinns,
Darinn du jährlich Nutzung find'st?
Nun, antwort', welchen Theil du willt?

Der Karges. Vater, mein Bruder ist zu mild;
Vermerk' drum, was ich finde gut:
Ich wollt', daß du mir all' dein Gut
Liegend's und Fahrend's macht'st unterthän
Und gäbest dem Martin ein wenig;
Durch ihn würd' doch sein Erb' verthan.

Der Vater (zornig.) Ei, daß geh' dich das Herzleid an,
Daß du ein solcher Geizwurm bist!
In solch'm Geschäft gar kein Form ist,
Er ist mein Sohn so wohl als du.

Der Karges. Die Ursach, Vater, hör' doch zu:
Das Geld das lieb' stäts also ich,
Daß eh' ich ausgeb' einen Pfennig,
So schau ich ihn wohl dreimal an;
Noth ich dabei wohl leiden kann.
Ich weiß es fein zusamm zu halten.

Der Vater (zornig.) Ei! nun muß dein bös Fieber walten!
Der weis' Mann spricht: wer Geld lieb hat,
Der wird des Geldes nimmer satt.
Derhalb wer nur den Reichthum liebt,
Dem er niemalen Nutzung giebt.
Epimenides sagt gar fein:
Das Geld dem Geiz'gen sei 'ne Pein,
Dem Milden aber ist's ein' Zier.

Der Martin. O Vater, so gebührt es mir;

Schaff mir's baar Geld, ob anders willt,
Denn ich bin ehrenreich und mild;
Mit meinem Theil will ich mich halten
Kostfrei bei Jungen und bei Alten,
Das Geld soll gar mein Herr nicht sein.

Der Vater. Das taugt auch nicht, o Sohn du mein,
Weil Salomon spricht: Gutes viel
Wird wen'g wo man's verschwenden will,
Wie man das täglich gar wohl sieht,
Wie manchem Strausgütlein *) wohl geschieht;
Ein Mittelmaß ist recht und gut.

Der Karges. Vater, ich hab' ein'n kargen Muth
Mit meinem Zehr'n in meinem Haus,
Nichts laß ich zu unnütz daraus,
Halt' mich gering in Speis und Trank,
Wie es denn lehrt Doktor Freidank,
Der spricht: mit viel hält man oft Haus,
Mit wenig kommt man auch wohl aus.
Dein Gut will ich dir nicht zerstreuen,
In jener Welt wirst dich mein freuen,
Daß ich's also zusammen spar'.

Der Martin. Ekklesiastikus sagt wahr:
Daß Gott giebt manchem großes Gut,
Und dabei so 'nen kargen Muth,
Daß er sein's Gut's selbst darf nicht g'nießen.
Das wird mit Tantalus bewiesen,
Dem Aepfel hingen für dem Mund,
Und sie doch nicht genießen kunnt'. **)

*) Verschwender.
**) konnte.

So bist auch filzig, g'nau und karg,
Du sparst das Gut' und frißt das Arg';
Dergleich dein eigen Weib und Kind,
Knecht, Maid und alles Hausgesind',
Das muß am Hungertuch dir nagen.
Umsonst thut Salomon nicht sagen:
Der Geiz sein eigen Haus verwirrt;
Also die Kargheit dich verirt.
Du bist und bleibst ein Nagenranft, *)
Ich aber leb' gütlich und sanft,
Denn ich kauf ein mit vollem Rath,
Daß jedermann g'nug um mich hat,
Weil ich auf Erd' nichts bring' von dann,
Denn Essen, Trinken um und an;
Wie uns der weise Mann thut sagen.

Der Karges. Dürft ich die Faust in's Maul dir schlagen,
Du voller Zapf! Ich weiß gleichwol,
Daß du schier alle Nacht bist voll,
Fürwahr wer Wein liebt, wird nicht reich,
Spricht Salomon, dem bist du gleich;
Ein Streußgut, **) der sein Gut verthu',
Schafft dir selbst Krankheit und Unruh'.
Ich hab' mein Ruh' allein darin,
Daß ich spar' und viel's Geld gewinn',
Und meinen Erbtheil kann vermehr'n.

Der Martin. Weißt nicht, daß Salomon läßt hör'n:
Einer theilt aus und wird doch reich,
Ein and'rer karget dir ganz gleich,

Wel=

*) Der aus Geiz an einer Brodkruste (Ranft) nagt.
**) Verschwender.

Welcher doch immer armer wird,
Deshalb die Sorg' dich hart vexirt.
Und wo dir denn ein Schad' zusteht,
Etwa ein Pfennig dir entgeht,
Da liegst du denn 'ne Nacht zu wimmern,
Ohn' Ruh' zu seufzen und zu kümmern,
Du wirfst dich um in Bett' allein,
Als ob dich ris des Harmes Stein.
Wer viel hat, der muß viel versorgen.
Ich schlaf' bis an den hellen Morgen,
Ein kleiner Schad' ficht mich nicht an;
Vorab wo ich's nicht wenden kann,
Laß ich es geh'n gleich wie es geht.

Der Vater zum Martin. Mein Martin, dabei man versteht:
Ich meint' ein Adler hab' ihn erzogen;
So bist ein Wüstling abgeflogen,
Nachläßig, unachtsam, verwegen.

Der Karges zum Martin. Ich will den Harnisch dir baß fegen, *)
Weil gar nächläßig ist dein Wandel
Im Haushalten und Kaufmannshandel.
Weißt nicht, Aesopus schreibt 'ne Fabel
Und lobt die Ameis im Parabel,
Die arbeitsam war und fürsichtig,
Verachtet Grillen faul und nichtig;
Ich müh' mich mit Reiten und Laufen,
Mit Tauschen, Kaufen und Verkaufen,
Ich laß mich keiner Müh' verdrießen,
Wo ich ein's G'winn's hoff' zu genießen

So

*) ich will dich noch besser ausschelten.

So sitz'st du wartend, träg und faul,
Bis dir ein Brathuhn fleugt ins Maul;
Merk und erfahr's, du wirst nicht reich.
Der Martin. Ich glaub', dir wär' ein jedes gleich,
Daß du nur mehr Geld überkäm'st;
Du reiß'st und scharrst, dich gar nicht schäm'st,
Du arbeit'st die Nacht zu dem Tag;
Jedoch dir nicht mehr werden mag,
Denn was Gott giebt, sagt der Psalmist,
Einem andern Gott gebend ist
Schlafend groß Reichthum durch sein'n Segen.
Drum hoff' und trau' ich Gott allwegen,
Er werd' auf Erd mich nicht verlaßen.
Der Karges. Gesell, ich weiß ein' ander' Straßen,
Auf's wohlfeilst kaufen und theuerst geben,
Und and're Geschicklichkeit daneben,
Das füllt mir Truhen, Säck und Kästen. *)
Der Vater zum Karges. Sohn, du gefällst mir nicht am besten.
Ich meint' ich thät einen Sammt weben,
So hat's 'nen lautern Filz gegeben;
Der Geiz der hat dich gar verblend't.
Der Martin. Vater, setz' mich ins Testament,
Ich geb' gute Waar', gute El'n
Bin treu im Rechnen und im Zähl'n,
Bin im Geld Lösen schlecht und gerecht,
Will Gott, es mir wohl ersprießen möcht',
Denn die so eilen reich zu werden,
Bleiben nicht unschuldig auf Erden,

Spricht

*) Kasten.

Spricht der Weis'. Und Paulus verkünd't:
Geiz sei ein' Wurzel aller Sünd';
Und wer sucht Reichthum groß und viel,
Der in Versuchung und Strick' fiel.
Derhalb treibt dich des Geizes Tück
Auf ohn' Zahl tausend böser Stück',
Auf Wucher, Fürkauf und Finanz,
Auf Arglist, Ränk' und Alefanz, *)
Aller Praktik steckest du voll.
Ein gelbes Ringlein stünd' dir wol,
Du nähmst es Gott von Füßen ab,
Daß du nur kämst zu großer Hab'
Und nähmst dir darum kein Gewissen.

Der Karges. Wie ist der G'sell der Frömkeit g'flissen!
Sag', wenn du dein's Handels nicht acht'st,
Dem G'winn fürsichtiglich nachtracht'st,
Und thust dein Erbtheil gar verschwenden,
Verkümmern, verkaufen und verpfänden;
Mein'st, böse Tück werd'n dir dann fehl'n?
Als Lügen, Trügen, Rauben und Stehl'n,
Wenn dir zuletzt die Armuth dräut.
Vor der aber bin ich gefreit,
Ich hab' ein groß gewonnen Gut.

Der Martin. Wenn mich gleich drücket Frau Armut
Bleib' ich dennoch redlich und frumm, *)
Weil mein Herz nicht hängt am Reichthum;
Denn ich laß mich an dem benügen,
Was mir Gott täglich thut zufügen,

Und

*) schlimme Streiche.

**) fromm, gut.

Und häng' den Mantel nach dem Wind',
Den Sack zu halbem Theil zubind'.
Hab' ich nicht Vögel, so eß' ich Kraut,
Auch ist das Spital für Gäns' nicht g'baut.
Ob ich gleich würd' in Armut krank,
Doch tröstet mich Doktor Freidank,
Spricht: kein recht Milder nie verdarb,
Kein Karger auch nie Lob erwarb;
Die Milden auch nicht all' verderben,
Die Kargen nicht all' Schätz' erwerben.
Hast auch kein'n Bürgen vor Armut!
Viel Unraths dir nachstellen thut,
Als: Dieb', Mörder, Landskrieg und Rauber,
Lüger, Trüger und Federklauber, *)
Schiffbruch, Brunnst, Geldschuld — enttragen,
Was du erkargst in langen Tagen,
Geht oft in einer Stund' am Galgen;
Dann thut die Armut mit dir balgen,
Und liegt dein' Hofnung gar darnieder.

Der Karges. Leid' ich 'nen Schaden, so spar' ich wieder;
Ich schind' und schab', ich krümm und kratz',
Bis daß ich groß mach' meinen Schatz;
Dann kauf' ich Häuser, Rent' und Zinnß.

Der Martin. Wem ist es nütz, daß du viel g'winnst?
Weil du es selber nicht geneuß'st,
Auch andre Leut' davon abschleuß'st.
Mir arbeit't man gern, man dient mir gern;
Dich fleucht man, kann man dein entbehr'n,
Weil du kein's Guten gönnst niemand;

Du

*) Schmeichler.

Du trügst die Leut', wo dir bekannt,
Daß niemand gerne ist um dich.
Ich aber bin frei mildiglich
Mit Kaufen, Zahl'n, Borgen, Leihen,
Mit Schenken, Geben, Schuld verzeihen,
Arm und Reich mein genießen kann;
Drum hat mich auch lieb jedermann.
Dir aber ist jedermann gram,
Feindselig ist dein karger Nam',
Den Leuten du ein Sprichwort wirst,
Weil du so scharf und heftig schirst,
Als ob du ganz bodenloß seist.

Der Karges. Du närrisch Schaaf, sag' an und weißt
Du nicht, daß Glück hat all'weg Neid?
Ob ich gleich heimlich Feindschaft leid',
Das kümmert mich nicht gar ein Deutel,
Mein' beste Freund' hab' ich im Beutel,
Damit kauf' ich mir Freundschaft viel,
Was nur mein Herz begehrt und will;
Aber sobald du wirst ausprassen,
Werden dich deine Freund' verlassen,
Dein Andenk' schlagen in die Weit'.

Der Martin zornig: Schweig deß, und hab dir das Herzleid.

Der Vater. Sohn! hat man dir das Herz getroffen?

Der Martin. Mein Beutel steht mir allzeit offen,
Zu Kurzweil', Freud', Schimpf und Scherz:
Ich bin ein mild, fröhlich Lebherz,
Mit Singen, Springen und Hofier'n, *)
Mit Mummerei und Banketier'n,

Mit

*) Wohl leben.

Mit Schlittenfahr'n, Schießen und Spiel'n,
Jagen, nach schönen Frauen ziel'n,
Leutselig Fremden, Nachbar'n dazu.
In Sorg und Trauern aber liegst du,
Weil dein Reichthum sind scharfe Dorn,
Die dir dein G'müt und Herz durchbohr'n.
Du neid'st und wirst wieder genieden, *)
Deshalb du selten kommst zu Frieden;
Du liegst lebendig in dem Grab',
Ein Hüter deiner Schätz' und Haab',
Gleich wie ein Hund, den die Kette hält.

Der karge Sohn.

Du Fantast, was darfst mir geben Schelt'?
Wenn all' mein Geld ist angelegt,
Und ein Pfennig den andern trägt,
Thut mich mein Sammeln bas erfreuen,
Denn dich verschwenden und ausstreuen;
Du streu'st umher wie der Stadtfarr. **)

Der andre Sohn.

Schweig', du viereckigter Geldnarr'!
Allein zu Geld hast Lieb' und Gunst,
Du acht'st weder Weisheit noch Kunst;
Der Geiz hat dich gar überwunden,
Am Narrenseil' liegst angebunden:
Als König Midas war word'n reich,
Gewann er zwei Esels Ohr'n gleich;
Sokrates warf sein Geld in's Meer,
Da es ihn irrt' an Weisheit, Lehr';

Bias

*) beneidet.
**) der Zuchtochse (Farre) einer Stadt.

'Bias hielt sein' Kunst und Weisheit
Für alle Güter dieser Zeit.
Derhalb ich auch kein's Gutes acht'
Sondern nach Kunst und Weisheit tracht',
Nach guten Sitten und der Tugend;
Derhalb mich das Alter in der Jugend
Gar scheinbarlich und ehrlich hällt.

Der Karges. Schaut, wie der G'sell nach Ehren stellt!
Wie die Katz' nach dem Wasserbad.
Der Weisheit, Kunst, hab' ich kein Gnad'. *)
Es g'hört nur den Gelehrten zu,
Hab' ich nur Geld, darauf merk' du,
Man neigt mir und greift an den Hut,
Man steht auf und mir weichen thut,
Mich ehr't des ganzen Volkes Hauf'.

Der Martin. Das g'schieht nach der tollen Welt Lauf;
Die Ehr' dem Pfennig wird gethan,
Dich säh' man durch 'nen Zaun nicht an.
Ekklesiastikus sagt frei:
Nichts schändlichers auf Erden sei,
Denn ein Geiziger. Dabei meld't:
Nichts Bösers denn Lieb haben Geld.
Cicero lobt den Milden mehr,
Spricht: der Mensch hab' kein größer' Ehr',
Denn Geld verschmäh'n in seinem Leben
Und das frei mildiglich ausgeben.
Krassus wird durch sein'n Geiz veracht't,
Büsa die Kön'ginn hoch geacht't,
Da sie aus Mild speis't die Ausländer,

Zehen

*) achte ich nicht.

Zehen tausend flüchtiger Männer,
Fabius Quintus wird getröst't,
Der um sein Erb' die G'fangnen lös't.
Drum ist ihr mildes Lob beschrieben
Und bis auf uns're Zeit geblieben.
Deshalb gebührt mir Ehren mehr,
Deiner Kargheit hast du klein' Ehr',
Du wirst viel eh' veracht't darob.

Der Vater. Ei, wie seid ihr all' beid' so grob,
Das ihr einander hie vexirt.
Wer weiß, was einem schaden wird?
Thuts an anderem Ort austragen.

Der Karges. Vater, ich muß ihm noch ein's sagen.
Hör' Martin, durch dein geudisch *) Leben
Thust du verzehren und vergeben,
Du wirst vervortheilt und betrogen,
Und all' dein' Haab' dir abgesogen,
Drum bleibest du dein Leben lang
Hinter der Thür', unter der Bank.
Ich aber weiß noch hie auf Erden
Gewaltig und mächtig zu werden,
Ich komm' zu hohem Amt und Ständen,
Zu Räthen und zu Regimenten
Gewinn ein'n hoh'n erlichen Nam,
Einen großen Titel, ganz edlen Stamm.
Heißt das nicht kommen zu hohen Ehren?

Der Martin. Da thut sich erst dein Unruh' mehren.
In Gewalt und Macht liegt verborgen
Ein immerwährend Furcht und Sorgen.

Pro=

*) verschwenderisch.

Proverbiorum uns erman't:
Ein geiz'ger König verderb' das Land.
Reichthum und G'walt hat manchen eben
Bracht um Ehr', Gut, Seel', Leib und Leben
Daß du gewarten mußt all'mal.
Drum ist dein Höh' ein tiefer Fall,
Den Julius und Nero litten.
Drum sitz' viel sich'rer ich hernieden,
In einem ganz geringen Stand.

Der Karges. Dein Red' ist mir ein lauter Tand.
Mein'st du denn, ich sitz' auch nicht wol?
Ich hab' Kisten und Keller voll,
Versichert und versorgt auf's Best',
Ein Haus erbauet schön und fest
Ein Pferd zur Kripp', gut' Zob'l Schauben *),
Kleinod', Silbergeschirr, Marder-Hauben. **)
Wie könnt' ein Mann sein bas gesessen?

Der Martin. O Karges, du hast eins vergessen:
Merk' Bruder und schau' auf das Land,
Was heut' Gras, morgen Heu man fand;
Also wird's dir auch endlich geh'n.
Wenn du am Besten meinst zu steh'n,
So wird man dir den Kerab pfeifen, **)
Der grimm'ge Tod wird nach dir greifen.
Dann wirst bloß, nackend hingenommen —
Spricht Job — wie auf die Welt bist kommen.
Am Tag' der Rach' nicht helfen thut —

Spricht

*) lange Mäntel mit Zobel verbrämt.

**) Mützen von Marder Pelz.

***) der Keraus, das Todtenlied, wird dir angestimmt.

Spricht Joel — all' dein' Haab' und Gut.
Wie schwerlich wird es dir dann sein
So schnell zu scheiden von dem Dein'n?
Daran dein Herz ist lang gehangen.
Ob mich auch gleich der Tod ist fangen,
So macht er mir doch nicht Beschwerd'.
Sag', wenn du scheidest von der Erd',
Wem nutzt dein groß erkargtes Gut?

Der Karges. Wenn sich mein Leben enden thut,
So erbt es dann auf meine Kinder,
Die leben darnach desto linder,
Und werden große Herrn und Frauen;
Bei den'n mag jedermann wohl schauen,
Wie groß Reichthum ich hab' besessen.
Drob wird ihn'n Ehre zugemessen,
Zu löblicher Gedächtnis mir.

Der Martin. O Bruder Karges, wie, wenn dir
Dein' Kinder deines Gut's nicht danken?
Sondern darum hadern und zanken,
Rechten, Fechten und Eid' schwör'n,
Oder es unnützlich verzehr'n?
Wie ein Sprichwort hat jedermann:
„'nem Sparer folgt ein Zehrer dann?
Alsdann geht dein Gut gar zu Scherben,“
Oder dein' Kinder alle sterben,
Daß dein Gut kommt in fremde Hand,
Denn hast du deines Gut's ein' Schand.
Man spricht: er konnt' nie werden voll,
Er hat mich auch betrogen wol;

Jetzt

Jetzt hat ihn auch der Teufel hin.
Ob ich so reich am Gut nicht bin,
So spricht man doch nach meinem Tod:
Ein milder Mann, genad' ihm Gott,
Er hat mir auch viel Gut's gethan
Im Leb'n und Tod. Bruder, schau' an,
Bin ich viel ehrlicher, denn du?
Mir steht das Erb' wohl billig zu,
Durch mich wird mancher Mensch erfreut.

Der Vater. Mich reuen nur die ehrbar'n Leut',
Daß ich sie bemüht' in den Sachen;
Kein Einigung weiß ich hier zu machen.
Ich denk', sie all' beid' zu enterben.

Der Karges. Vater, warum wollt'st mich verderben?
Ich bin geschlagen in dein' Art,
Du hast dein' Tag' auch viel gespart;
Warum hast du mir's denn vor uebel?

Der Vater zornig: Du leugst, hab' dir das fallend Uebel!
Ich hab' frei aufrichtig gehandelt,
Gleich einem Ehrenmann gewandelt,
War nicht wie du ein solcher Filz.

Der Martin. Schau' zu, du Winnenwolf, *) was gilt's,
Ich bin noch der liebst' Sohn im Haus.
Ich geb' mein Geld fein leichtlich aus,
Gleich wie ein milder Vater thut.

Der Vater. Martin, dein Sinn ist auch nicht gut,
Du bist zu geudisch und verthan, **)

*) eigennütziger Wolf.
**) verthust zu leicht.

Dein Gut die Läng nicht währen kann.
Ich aber hab' bei meinen Tagen
An rechten Orten eingeschlagen,
Ich wär' sonst zu der Haab' nicht kommen.

Der Martin. Hab' ich doch wohl von dir vernommen,
Daß du in deiner Jugend viel
Gewesen seist in allem Spiel.
Warum willt mich denn jetzt enterben?

Der Vater. Du thät'st wohl ein ganz G'schlecht verderben.

Der Karges. Schaff' mir's, ich bin der Best' noch je.

Der Vater. Ja, wenn ich deine Tück' nicht säh';
Geizig und karg ist Sünd und Schand'.

Der Martin. Schaff' mir's, ich hab 'ne milde Hand.

Der Vater. Du b'hältst sein nicht, drum will ich heut'
Zu Erben setzen fremde Leut'.

Der Martin. Ei, lieber Vater, sag' uns doch,
Wie sollten wir uns halten noch?
Ich bin zu mild', mein Bruder zu karg;
Sind wir denn alle beid' so arg?
Ist kein' Gnad' mehr bei dir zu finden?

Der Vater. Wes Gnad' soll ich mich unterwinden?
Eu'r Wesen ist mir im Herzen leid,
Des rechten Weg's fehlt ihr all' beid',
Weil Stapolensis saget frei:
Die Mildigkeit im Mittel sei.
Du bist zu mild' und der zu karg,
Drum steckt ihr beid' im Laster arg.
Du brauchst zween Sporn und der 'nen Zaum;

Dem

Dem Eigennutz giebst zu viel Raum.
Mein Karges, hast das Geld zu lieb;
Du solltest thun, wie David schrieb:
Hast du Reichthum von Gott empfangen,
Sollst du dein Herz nicht daran hangen,
Sondern g'neuß das zu aller Zeit
Mit Gottes Ehr' und Dankbarkeit;
Gott sorgt für dich, wie er selbst spricht.
Dergleich Petrarka dich bericht't:
Dein Zeit sei kurz, dein' Lieb sei klein,
Drum laß dein Gut dein'n Herrn nicht sein,
Sondern gieb aus mit milder Hand,
Zu Ehr' und Nutz nach deinem Stand',
Und handle mit jedermann aufrichtig,
So wird dein' Nam' ehrbar und wichtig.
Und, Martin, du bist gar zu mild',
Wenn du also verschwenden willt,
Ohn' Noth, ohn' Nutz, zu Ueberfluß,
So sagt dir Markus Tullius:
Es sei kein' rechte Mildigkeit,
Sondern ein laut're Verwegenheit,
Erschöpf' den Schatz und bring' Armut.
Du aber sollt brauchen dein Gut
Fürsichtiglich, orndtlich, milder Maß;
Schau', wie, warum und um was
Du dein Gut geb'st, dann mag sich mehr'n
Dein Gut in Wohlfarth und in Ehr'n.
Wollt ihr euch halten nach dem B'scheid,
So gebt mir drauf euer' Händ' all' beid'.

Karges, der rührt an: Ja, Vater, ich will folgen dir.
Martin, der rührt auch an: Und ich; hab' dir mein Treu'
von mir.

Der Vater stehet auf und beschließt:

Ihr ehrbar'n Herrn, es wär' mein Begehr,
Ihr kämet morgen zu Nacht wieder her,
Da wir das Geschäft schließen woll'n,
Denn ich hoff' je, mein' Söhn' die soll'n
Mir folgen, daß ihn'n Heil erwachs,
Wünscht euch mit guter Nacht Hans Sachs.

6.

Kampfgespräch zwischen der Kühnheit und der Geduld.

In meiner dummen Jugend,
Eh' ich erkannt' die Tugend,
Thät' ich ein's Tag's erwarten
Mein'n Feind, vor 'nem Lustgarten,
Vor welchem er geh'n sollt',
Den ich ansprengen wollt',
Weil Schlechts von mir er sagt,
Mich hinterrücks verklagt,
Mit Lüg' aus Neid und Has.
Nun, weil ich also saß,
Sah ich durch den lichten Zaun
Hergeh'n in eitel braun
Ein tapfer weiblich Bild,
Trug Helm und Speer und Schild,
Dabei ich merkte dies,
Daß sie Frau Sieg'rin hies.
Die ruft mich 'nein zu ihr
Und sprach also zu mir:
„Gesell, an dir ich merk',
Daß du bedarfst der Stärk',

Den

Den Feind zu überwinden;
Da will ich dir aufbinden
Den Helm und auch den Schild,
Weil du mir dienen willt
In der Kühnmütigkeit,
Greif freudig an den Streit,
So wird verzagt der Feind,
Dadurch gesiegst du heint,
Als der kühn' Achilles,
Romulus und Xerxes."
Mein Haupt ich vor ihr neigt',
Gehorsam mich erzeigt,
Zu thun nach ihren Worten.
Ein durch des Garten Porten
Trat gegen uns daher
Sanftmüthiger Gebährd,
Ganz blau ein Fräulein da,
Hieß Pazienzia.
Die sprach: „Gesell, dich nicht kehr,
An dieser Frauen Lehr',
Sie hat viel junges Bluts,
Beraubt Leib, Ehr' und Guts
Durch kühnmüthiges Tichten.
Ließ die alten Geschichten,
So find'st du fast von all'n
Kämpfern; „durchs Schwerdt gefall'n!"
Wie ein Sprichwort thut sagen:
Groß' Fechter werd'n erschlagen.
Deshalb, so 's ist gethan,
Daß dir feind ist ein Mann,

So hab' geduld'gen Muth,
Bezahl' das Arg mit Gut,
So überwind'st ihn doch,
Daß er in Lieb' brenn' noch
Und dir hold werden muß.
Den Kampf lehrt dich Paulus,
Das ist christlich und recht."

Kühnheit sprach: „o wie schlecht
Ist dein thöricht Gemüt.
So der Feind auf dich wüt't,
Geduld wird ihn nicht stillen,
Er wird mit dir mutwillen,
Greulich tyrannisiren,
Plagen und tribuliren;
Drum nimm' das Schwerdt in Händ',
Willt werden nicht geschänd't,
Und rett' Leib, Ehr' und Gut
Mit kühnmüthigem Muth,
Das Bös' mit Bösem zahl'."

Geduld sprach abermal;
„'ne Antwort sanft und lind'
Stillet den Zorn geschwind
Und nimmt der Zank ein End'
Wie Salomon bekennt.
Auch spricht man: ein gut Wort
Find't allmal ein gut Ort,
Durch geduldigen Willen
Mag man viel Haders stillen;
Das ist der löblichst' Sieg

Wider Hader und Krieg,
Nach aller Weisen Lehr'."

Kühnheit sprach: ,, Kannst nicht mehr,
Denn deines Feindes Schelten,
Mit Worten sonst vergelten,
Und magst solch' Brocken schlucken,
Daß er thut unterdrucken
An Ehren dich und Glimpf."

Geduld sprach: „ es ist Schimpf; *)
Wo dein Feind schändet dich,
So schänd't er selber sich,
Wenn du unschuldig bist."

Künheit sprach: „Lüg' und List
Beraubt manchen der Ehr',
Die er gewinnt nicht mehr.
Drum halt dir selber Schutz,
Beut deinem Feind den Trutz;
Ein Schwerdt behält bei beiden
Das and're in der Scheiden.
Fluch' dein'm Feind, so er schillt,
Nicht als ein weiblich Bild,
Dein'm Feind liebkoß' und fleh'."

Geduld sprach: „G'sell, versteh';
Der Weis' spricht: ein hart Wort
Richt't Hader an und Mord.
Ein bös' Wort bringt das ander;

Wo

*) Scherz.

Wo man schänd't sich einander,
Gieb kein Schmähwort hochmütig.
Ist dein Feind je so wütig,
Und hilft kein gutes Wort,
So tritt du beiseit fort;
Wie König David flog
Von Saul, der auf ihn zog
Und ihm wüthig nachjagt'."

Kühnheit sprach: „ganz verzagt?
Kannst du kein Kampfesstück,
Denn darbiethen den Rück,
Darauf der Feind dich schlag'?"

Geduld sprach: „G'sell verklag'
Dein'n Feind der Obrigkeit,
Die ist zu Schutz bereit.
So dein Feind will muthwillen,
Und ihn kein' Güt' kann stillen,
Die zäumt ihn wohl mit Straf."

Kühnheit sprach: „o du Schaaf;
Es ist die Obrigkeit
Mit der Hülf' oft zu weit,
Oder mag schützen nit,
Oder es übersieht;
Als Archimedes g'schach.
Derhalb spar' nicht dein Rach',
Sondern sei selbst dein Rächer,
An solchem Friedensbrecher,
Das steht dir ehrlich an."

Ge-

Geduld sprach: „junger Mann,
An dein'm Feind räch' dich nie,
Mit Wort und Werken. Sieh',
Wo das G'richt ist zu schwach,
So ist Gottes die Rach';
Der alles Bös' vergillt.
Kain ist ein Fürbild,
Sammt aller Sträfler Rott',
Wie die bezahlet Gott,
Derhalb leg' dein' Rach' nieder."

Künheit die sprach hinwider:
„Gesell, du würd'st veracht't,
Derhalb brauch' Stärk' und Macht,
Vertreib Gewalt mit G'walt,
So wirst mit Ehren alt,
Und wird dein' Nam erkannt,
Durch dein' sieghafte Hand;
Als Hannibal und Cyrus,
Julius und König Pyrrhus,
Und ohn' Zahl Kämpfer mehr;
Drob hast du Preis und Ehr',
Und hält man viel von dir."

Geduld die sprach zu mir:
„Gesell üb' selbst kein' Rach',
Mehr Ehr' dir folget nach,
So du frei mit Geduld
Dem Feind verzeihst sein' Schuld.
In Salomo man list:
Welch Mann geduldig ist,

Der

Der hat großen Verstand;
Die rachgierige Hand
Die steckt der Thorheit voll,
Wie man spürt täglich wol.
Spricht auch: der Zorn so groß
Ruht in des Narren Schooß;
Auch der Geduldig sei,
Beßer denn Starker drei.
Diogenes und Hiob
Erlangten großes Lob,
Durch ihr' wahre Geduld.
Derhalb erlangst du Huld
Bei Gott und allen Weisen,
Durch Geduld bist zu preisen,
Für all' Kämpfer auf Erden."

Kühnheit sprach mit Beschwerden:
„G'sell thu dir nicht die Schand',
Zwing' selbst mit eig'ner Hand
Dein' Feinde unter dich,
Daß er muß schmiegen sich,
Sonst läßt er nicht von dir.
Die Lehr' hab' dir von mir.
Wie Herkules verdämpft
Die Schlangen, da er kämpft';
Sonst g'winnest nimmer Ruh'."

Geduld sprach: „G'sell, hör' zu.
Willt haben Ruh' auf Erd,
So thu', als der Weis' lehrt:
Erstlich mußt du dich binden,

Mit Geduld überwinden
Deinen zornigen Willen,
So magst du dich leicht stillen.
Mit Geduld, spricht man, g'ring
Ueberwind't man alle Ding'.
Das ist der christlichst' Sieg
In allem Kampf und Krieg,
Darin du ruhen magst."

Kühnheit sprach: „wie du sagst,
So ging in kurzer Stund'
Land und auch Leut' zu Grund.
Wo man nicht der Feind' Heer
Bekäm' mit Gegenwehr',
Deutschland wär' längst verderbt,
Durch den Türken geerbt.
Derhalb durch sieghaft' Hand
Erhält man Leut' und Land,
Das wär' durch dich verlor'n."

Geduld sprach: „wo der Zorn',
Gewalt und Tyrannei
Braucht Recht und Plackerei
Wider Recht, Billigkeit,
Da hat die Obrigkeit
Das Schwerdt in ihrer Hand,
Daß sie Leuten und Land
Handhab' gemeinen Nutz,
Halt' vor den Feinden Schutz.
Doch besser ist man pfleg',
Durch Mittel, Weis' und Weg'

Abzulehnen den Krieg,
Dieweil doch ist der Sieg
Ung'wis, wie David sagt:
Man wohl zum Streite jagt,
Gott aber giebt den Sieg.
Derhalben ist kein Krieg
So gut, Geduld ist besser,
Die ohn' Schwerdtstreich und Messer
Durch Gütigkeit obsiegt."

Kühnheit sprach: „wer obliegt,
Derselbig triumfirt,
Mit Lob krönt und geziert,
Wie zu Rom war der Brauch;
Darum, G'sell, rüst' dich auch,
Ehr' magst erlangen heint
An deinem neid'gen Feind,
Und sei frisch unverzagt,
'ne Tück muß sein gewagt.
Gleich forthin halt dich hie,
Niemand nichts übersieh,
Durch dein' großmüth'ge Stärk'."

Geduld sprach: „G'sell, hie merk';
Dein' groß' Kühnmüthigkeit
Ist 'ne Verwegenheit,
Eine Blendung der Sinn',
Ohn' Ehr', Nutz und Gewinn.
Ich setze: ob du siegest,
Und deinem Feind' obliegest,
Ihm zufügst Leibesschad'n;

Erst würd'st mit Angst belad'n.
Sein' Freundschaft würd' es rächen,
Sein' G'sellen auf dich stechen',
Der Henker, Straf und Wandel; *)
Oder müßt'st ob dem Handel
Etwan landräumig werden.
Ich schweig' and'rer Gefährden:
So du würd'st überwunden,
Dem Feinde lägest unten,
Der dir denn hart zusetzt,
Daß er am Leib' dich letzt,
Lam schlüg', oder gar todt:
Zu Schaden hätt'st den Spott.
Also, wenn du's besinnst,
In kein' Weg' du gewinnst,
Du liegst ob oder unter.
Darum, so folg' jetzunder
Meiner getreuen Lehr',
Mit Frieden heimwärts kehr',
Laß' Red' zu Ohren geh'n,
Bleib in Geduld besteh'n,
So wirst ein friedlich Mann;
Viel Unglücks bleibt von dann
Das dir nicht mehr mislingt."

Kühnheit mir zu ihr winkt,
Sprach: „G'sell, merk' eins zu letz:
Dein'm Feind' dich widersetz',
Bist du verzagt und schwach,

Und

*) Erstattung des Schadens.

Und kannst nicht üben Rach',
So lad' ihn vor Gericht."

Geduld sprach: „das thu nicht.
Das Recht wird oft verlängt,
Gekrümmet und gekränkt,
Daß der Ungerecht siegt,
Und der Gerecht' erliegt,
Weil das Recht rundlich ist,
Auch voll Betrug und List,
Fürsprach und Advokaten,
Daß man gar tief thut waten.
Oft der Unkost darum
Uebertrift die Hauptsumm'.
Derhalb rath' ich, daß du
Dein Herz setzest in Ruh',
Geduldig dieser Zeit
In Widerwärtigkeit.
Bleibst du in meinem Dienst,
Ruh', Fried' und Freud' du fin'st,
Mehr, als hätt'st du die Kraft
Der ganzen Ritterschaft."
Drauf both sie mir die Händ',
Macht ihrer Red' ein End'.

Der Beschluß.

Da neigt' ich ihr mein Haupt,
All' ihrer Lehr' ich glaubt',
Wollt' dienen ihr vor allen,
Und ließ mein' Feindschaft fallen.

Auf den Heimweg mich schickt';
Frau Kühnheit ernstlich blickt'
Auf mich, als ich abschied.
Dacht' : ist Geduld und Fried'
So ein edeler Schatz,
So soll forthin kein'n Platz
Haderei bei mir haben,
Wo ich die kann abgraben.
Das hab' gethan bisher,
Gott geb', länger je sehr.
Daß bei uns allen wachs
Geduld, das wünscht Hans Sachs.

1537. den 17ten Februar.

7.

Klagred' der neun Musen oder Künste über ganz Deutschland.

Im Jänner ritt ich als es tagt'
Im Schwarzwald einst zur Hirschenjagd;
Die Garne waren aufgesetzt,
Des Jägers Horn erscholl weit jetzt.
Indeß gen Holz ich traben sah
'ne Hindin, rannt' ihr nach, wollt' da
Sie fäll'n, wie sie gemachsam lief;
Denn sie war müd', der Schnee war tief.
Sie aber führt' im Wald' mich um,
Gar mannigfaltig, seltsam, krumm,
Und mir je länger ferner war;
Bis ich verlor sie endlich gar.
Ich kehrte um, hört' etwas krabbeln
Im Schnee, dadurch mein Herz ward zappeln;
Ich dacht': die Wölf' kommen mit Haufen!
Indeß sah' ich zerstreuet laufen
Neun adeliche Weibsbild zart,
Gekleid't nach heidenischer Art,
In Seiden, doch alt und besudelt,
Aufgeschürzt, zerflammt *) und zerhudelt,
Ganz mag'rer Leib, bleiches Antlitz,
Erscheinend doch sinnreicher Witz'.

*) zerrissen, zerlumpt.

Ich dacht', es wird Diana sein,
Die Göttin des Waidwerks allein.
Ich red' sie an und vor sie reit':
„Wo eilt ihr her, so kalter Zeit,
In dieser unwegsamen Wild'?"
Aus ihnen sprach ein weiblich Bild:
„Wir kommen her aus Deutschem Land,
Dem man uns lange dienend fand." —
„Was that't ihr in Deutschland?" ich fragt'.
Mit Weinen sie ausbrach und sagt':
„Da hab'n wir sie all' Künst' gelehrt."
Ich sprach: „ihr Göttin'n hochgeehrt,
Sagt mir auch, wer doch seiet ihr?"
Die vor'ge wieder sprach zu mir:
„Wir sind die neun Musen mit Namen,
Von uns all' Künst' auf Erden kamen,
Wie sie haben Namen oder Tittel;
Wir geben Anfang, End' und Mittel."
Da sprach ich: „könnt dasselbig ihr,
„So macht euch auf und lauft mit mir,
Ich bring' euch wohl zu hohen Ehr'n."
Sie sprach: „viel Zeit that'n wir verzehr'n,
In Deutschland, doch ehrlich gehalten
Anfänglich von Jungen und Alten,
Bis wir all' Kunst ausgossen wol
Der G'lehrten, schier all' Winkel voll,
Der freien Künstler überall,
Sinnreicher Werkleut' auch ohn' Zahl;
Der Bücher Summ' ist auch nicht klein.
Nun sind all' Künst' worden gemein

Und

Und worden unwerth und veracht't."
Ich sprach: „so merk' ich wohl, es macht,
Daß man fürwitzig gen euch thät."
Sie sprach: „ja recht, noch ein's gesteh't:
Daß man sucht Wollust, G'walt und Pracht,
Was dazu fördert, hat man acht."
Ich sprach: „was fördert denn dazu?"
Die sprach: „das Geld. Ach! merk doch du,
Wie Wucher und Betrügerei
So unverschämt in Deutschland sei.
Wer Geld hat, der hat was er will,
Derhalb so gillt die Kunst nicht viel,
Daß unser fort niemand begehrt."
Ich sprach zu ihn'n: „ihr seid noch werth
Bei manchem vernünftigen Mann."
Sie sprach: „es ist was wahr daran,
Verständ'ge Leut' die hab'n wir noch,
Die uns halt'n ehrlich und hoch
Ihrer aber ist leider zu wen'g
Gegen der großen thörichten Meng'.
Die werden auch sammt uns veracht't,
Als Fantasten verspott't, verlacht,
Können sich Hungers kaum ernähren,
Weil man sie thut sammt uns unehren;
Und doch allein Lob, Ehr' und Preis
Der Kunst ist ihre ein'ge Speiß'.
So müß'n wir neun wohl Hungers sterben,
Mit dem thörichten Volk verderben.
Drum wollen wir räumen Deutschland,
Lassen's kunstloß und ohn' Verstand,

Und

Und wieder in Griechen mit Ehr'n
Zu unserm Berg Parnassus kehr'n,
Zu unserm Gott Apollini
Und uns'rer Göttin Palladi,
Da wir vor etlich hundert Jahr'n
In hoher Ehr' gehalten war'n,
Dadurch uns all' Philosophi,
Poeten und Rhetorici,
Und andre Künstler auserwählt,
Der'n Polydorus viel erzählt.
Nun kehr'n wir an die erste Statt,
Nach uns wirst finden kein'n Fußpfad
In kurzer Zeit, schau eben auf."
Indem sie auch mit g'schwindem Lauf,
Die adlichen Göttinnen stolz,
Entsprungen vor mir in das Holz,
Ließen mich einig halten dort.

Beschlus.

Ich ritt für mich, gedacht' sofort:
Fürwahr, die Kunst ist jetzt unwerth,
Zu lernen schier niemand begehrt,
Sondern in Wollust ersoffen ist;
Drum ist Kunst unwerth alle Frist.
Doch ist ihr niemand feind, spricht man,
Als wer grob ist, und sie nicht kann.
Auch sagt ein alt Sprichwort bisher:
An guter Kunst trag' man nicht schwer.
Darum, wer Lust hab', blüh' und wachs,
Und selig werd', das wünscht Hans Sachs.

8.

Ein artlich Gespräch der Götter, die Zwietracht des Römischen Reichs betreffend.

Als ich mein's Alters war
Kommen ins fünfzigst Jahr,
Lag ich ein's Nachts betrübet,
Dazu mich heimlich übet
In dieser bösen Zeit
Die Widerwärtigkeit
In dem Römischen Reich,
Darin man täglich gleich
Hielt mancherlei Reichstäg',
Doch alles fehl und träg,
Gar nichts von Stat wollt' geh'n
Zu stillen die Zwiespän'.
Ich dacht' lang hin und her,
Wer deß ein Ursach' wär'?
In sollichem Nachdenken
Thät'n sich zu schlafen senken
Meiner Augen Lieder;
Ins Bett' duckt' ich mich nieder
Und mich zusammen schmieget,

Bis

Bis mir im Schlaf entflieget
Mein angefocht'ner Sinn.
In dem Traum mir erschien
Der Engel Genius,
Und sprach zu mir: „ich mus
Dich etwas lassen sehen,
Auf diese Nacht geschehen."
Gar plötzlich nahm er mich
Und führt' mich über sich,
Durch das leuchtend Gestirn',
Zu himmlischen Revir'n,
Bis wo die Gottheit thront.
Hell schien und schön der Mond,
Es glänzten alle Stern',
Er stellte mich von fern
An einen dunklen Ort,
Daß ich möcht' alle Wort
Hören in diesem Saal.
Die Götter allzumal,
'ne groß Versammlung hatten,
Zirkelrund sitzen thaten.
Jupiter auf dem Thron
Sprach erst in solchem Ton:
„Ihr Götter, alle gleich,
Es hat das Röm'sche Reich
Und ganze deutsche Land
Zwietracht und Widerstand.
Und wird man nicht abfinden
Und gütlichen verbinden
Die zweispält'gen Partei'n,

Daß

Daß in Frieden sie sei'n,
So muß das Reich zergeh'n,
Mag länger nicht besteh'n.
Es hat zween mächt'ge Feind';
Darum rathschlaget heint,
Daß hintertrieben werd'
Der groß' Unfall auf Erd';
Denn es ist hohe Zeit."
Mars, g'wappnet zu dem Streit
Stund auf mit bloßem Schwerdt,
Sprach: „weil unten auf Erd'
Das Reich 'ne Zwietracht hat,
So ist darauf mein Rath:
Ich hetz' sie zu 'nem Krieg.
Welch Theil gewinn' den Sieg,
Den andern unterdring',
Nach seinem Willen zwing',
Und mache fort den Herrn."
Jovis sprach: „das sei fern,
Dein Rath ist je nicht gut,
Dich dürstet nur nach Blut,
Weil aus des Reiches Krieg
Folgt ein blutiger Sieg,
Mord, Raub und dazu Brand,
Verderbung Deutscher Land.'
Darum gefiel mir bas,
Daß man solch Zänk' und Has
Durch Freundlichkeit hinleget,
Welche das Herz beweget.
Juno, gieb du dein' Kraft,

Eine neue Verbündschaft
Beweg' in Regimenten
Der zwiespalt'gen Regenten,
Dadurch Einigkeit werd'."
  Juno antwort't: „auf Erd
Thät ich neulich verwill'gen
Verbündschaft der Bil'gen,
Daß Unfried' würd' gestillt;
Die doch nie Glauben hielt.
Drum, möchts noch also geh'n,
Was mögst du widersteh'n
Mit Gold der Feindschaft Schmerz,
Das weicht des Menschen Herz
Und mildert's ganz und gar."
  Jovis sprach: „das ist wahr.
Plutus, nimm dein'n Reichthum,
Goldes ein' große Summ',
Die Fürsten zu begaben,
Auf daß sie Friede haben,
Freundschaft und Einigkeit."
Plutus sprach: „es fehlt weit
Das Gold würd' sie erst reizen',
Und auf Zwietracht anheitzen,
Muthig und trutzig machen,
Würden den Krieg zwiefachen;
Denn g'wönnen die Hauptleut'
Vom Gold die beste Beut',
Dann wird 's ärger denn vor,
Eh' ich mein' Schätz' verlor.
Armut hielt länger Fried."

Jupiter drauf beschied:
„Ruft Penuria her!“
Sprach: „schleich sorgsam daher
Und sah' in deine Band'
Der Zwiespält'gen Hand,
Zwing' sie zu Einigkeit,
Daß sie zu Krieg und Streit
Werden ganz matt und schwach.“
Penuria die sprach:
„Ich will dir folgen gern,
Doch werden sie beschwer'n
Das Land durch viel Auffätz',
Zu sammeln große Schätz';
Das brächt' viel Neid hervor.
Schlag' andre Mittel vor:
Schick' aller Götter Bot',
Merkurius den Gott,
Daß er mit Worten klug,
Durch Red' lieblich genug,
Die vielfält'ge Partei
Friedlich vereinend sei,
Weil dein Wort viel vermag.“
Jupiter auf die Sag'
Sprach: „Merkur, schwing dich gleich
Hinab auf's Erdenreich,
Verkünd' an alle Ort
Mein'n Willen und mein Wort:
Die Zwietracht sei entschieden,
Wer nicht will halten Frieden
Dem droh' mein' Ungenad,

Ihn

Ihn vor mein Gericht lad',
Da muß er steh'n zu Buß."
Da sprach Merkurius:
„Es ist verloren schlecht;
Jeder will haben Recht
Und will kein Mittel leiden,
Obgleich dein Wort thut schneiden,
Daß der ein Theil nehm' an,
Hat's der and'r nicht gethan,
Weil ihm wohnt kräftig bei
Der Geist der Heuchelei,
Sammt g'schwinden Ohrenblasen,
Und handelt allermaßen,
Als sei er blind und taub.
Drum meine Rede, glaub',
Hat weder Platz noch Stell',
Bis Finsternis wird hell.
Rath weiter du dazu."
Jupiter sprach: „o du
Glänzender Gott Phöbus,
Erleucht' ihr' Finsternus
Mit deiner Sonnen Glästen, *)
Zu erwählen des Besten
Ihn'n ihren Geist erleucht',
Mit Gütigkeit befeucht'.
Den Unfried zu verhüten,
Durch Mitt'l all' Sach zu güten,
Daß all' Partei'n sich geben,
Der Wahrheit nachzustreben;

*) Glänzen.

Solch' Lieb' und Einigkeit
Erhält den Fried lang' Zeit."
  Phöbus antwort't: „Mein' Brunst
Auf Erd' ist auch umsunst.
Ich seh' die Regiment,
Durchaus beiderlei Ständ'
In viel Parthei zerspalten,
Ihr'r viel mein'n Schein aufhalten,
Mit viel Praktik und Tücken
Die Guten zu verdrücken,
Ob sie gleich wohl erkennen
Recht, Gut und Heilig Nennen.
Die heilig ew'ge Wahrheit
Und ihre himmlisch' Klarheit
Mit Lüg' sie verunreinen,
Daß mich verdreußt zu scheinen,
Derhalb in Finsternus
Mich oft verkehren muß,
Weil all's Gut' ist verlor'n."
  Saturnus sprach im Zorn:
„Gieb du mir in mein' Hand,
G'walt über deutsche Land,
Wer sich denn will empör'n,
Gemeinen Fried zu stör'n,
Den will ich grausam tödten."
  Jupiter sprach: „von nöthen
Ist, daß man nicht mit G'walt
Fahr, sondern frei behalt
Beid' Theil in Fried! O du,
Minerva, tritt herzu,

Gieb

Gieb Rath durch dein' Weisheit,
Daß wir in Einigkeit
Bringen das Römisch' Reich."
 Auf stund die Adelsreich
Minerva, sprach: „O der
Handel ist mir zu schwer;
Doch weiß ich einen Mann,
Wenn der nicht stillen kann
Der deutschen Fürsten Zorn,
So ist all' Sach' verlor'n."
 Jupiter sprach: „zeig 'an,
Wer ist derselbige Mann?
Der solch Ansehen hat,
Zu stillen den Unrath."
 Da antwort't Minerva:
„Es ist Res publica." *)
Jupiter sprach: „wohlhin,
Ist er nicht vor bei ihn'n?"
 Minerva sprach: „ach nein!
Abkontrafeit allein,
Welcher doch vor leibhaft
Regieret hat mit Kraft,
Das alt' Römische Reich,
Handhabt' es ordentleich
Und machet' es großmächtig,
Hielt die Bürger einträchtig,
Daß sie waren allsammt
Einer des andern Hand,
Sämmtlich bis auf das Blut,

*) der allgemeine Nutzen.

Handhaben das g'mein Gut,
Treulich durch alle Stånd'.
Drum war ihr Regiment
Standhaftig, wie obgemeld't,
Ein' Herschung aller Welt.
Bald aber eig'ner Nutz,
Des G'walts, Prachts, Ehr und Gut's
Bei ihn'n ris g'waltig ein,
Jeder schaut' auf das Sein'.
Da wurden viel Parthei
Gespalten mancherlei;
Viel bürgerlicher Krieg'
Wurden mit blut'gem Sieg',
Groß' Tyrannei geübt,
Der g'mein Nutz wurd' betrübt.
Der g'mein Mann aus Verdrieß
Ihn auch gar fallen ließ.
So ward er ausgetrieben.
Wo er seither ist blieben,
Das kann ich dir nicht sagen.
Seither, nach diesen Tagen,
Hat das Reich abgenommen,
In solchen Abfall kommen,
Daß ihm droht die Empörung,
Sein' endliche Zerstörung.
Wie es denn jetzund geht.
Wenn man nun wieder hått'
Den alten g'meinen Nutz,
Der möcht' schaffen viel Gut's,
Brächt' wieder in der Zeit

Gut Fried' und Einigkeit,
In dem Römischen Reich."
  Der Rath gar lobesreich
Den Göttern allen gefiel
Allein widersprachen viel
Mars und auch Saturnus.
  Jupiter sprach: „man muß
„Folgen der mehrer'n Summ'."
Befahl Merkurium,
Daß er gemeinen Nutz,
Den Vater alles Gut's,
Wollt' in sein'n Thron zitir'n,
Ohn' alles excusiern,
Daß er ihn eilends send'
Römischem Regiment,
Den Zwietracht und Unwill'n
Bei ihnen abzustill'n,
Auf daß forthin auf Erd'
End nehme all' Beschwerd'.
  Merkurius sprach: „gern,
Doch mußt du mir erklär'n,
Wo ich ihn finden soll?"
  Jupiter sprach: „ja wol;
Such' ihn in den Reichsstädten,
Die ihn vor Jahren hätten
In hohem acht und werth."
  Merkurius: „auf Erd —
Sprach — thu ich täglich wandeln,
Mit den Menschen zu handeln,
Doch hab' ich (mag's gestehen),

G'mekſ

G'meinen Nutz lang nicht g'sehen,
Von ihm nicht Stumpf noch Stiel.
Ich hör' wol von ihm viel
Sagen, in Städt und Mauern,
In Dörfern von den Bauern,
In Schlössern, Märkt' und Flecken.
Das macht mir einen Schrecken,
Daß ich ihn auf der Reis'
Nirgend zu suchen weiß."
  Jupiter sprach besunder: *)
„Nun nimmt mich nimmer Wunder,
Daß es so übel geht,
Im Reich zwieträchtig steht,
Weil nicht gemeiner Nutz,
Des Römischen Reichs Schutz,
Wohnt bei Obern noch Untern;
Mich thut vielmehr verwundern,
Daß Römisch Reich vor langen
Jahr'n nicht zu Grund gegangen.
Ihr Götter, zeiget an,
Wo man doch finden kann
Gemein'n Nutz obgemeld't,
Wo man in aller Welt
Jetzt sein' Fußstapfen spür'?"
  Luna die trat herfür,
Sprach: „wohl vor alten Jahren
Sah ich ein's Nachts ihn fahren
Aus ganzem Europa,
Und wollt' in Asia,

*) besonders.

Oder Griechenland geh'n
Wohnt vielleicht zu Athen."
  Die Göttin Diana
Sprach: „er ist nimmer da,
Hinweg vor Jahr'n und Tagen.
Neulich als ich wollt' jagen,
Fand ich ihn mit mein'n Winden,
Weit in dem Wald dort hinten,
Sitzend bei meinem Bronnen,
Sein Antlitz überronnen
Mit ganz kläglichen Zähern.
Als ich mich ihm that nähern
Verbarg er sein Gesicht,
Wollt' mich ansehen nicht,
Schämt' sich in sein'm Elend
Und floh schnell und behend
In Stein' finster und hohl;
Darin gedenk' ich wohl,
Wird vom vertrieb'nen Alten
Heut Tag's noch Haus gehalten."
  Jupiter sprach: „so eil',
Bring' rauf das menschlich' Heil
Aus vertrieb'nem Elend'
Zu Hülf' dem Regiment."
  Merkurius schwang nieder
Sein lautschallend Gefieder,
Dieweil hielt heimlich Rath
Der Götter Majestat,
Steckten die Köpf' zusamm,
Daß ich kein Wort vernahm.

Mer-

Merkurius darauf
Ganz Vogel schnell schos auf,
Mit Blick noch trauriger,
Und sprach: „ o Jupiter,
Gemein'n Nutz hab' ich funden,
Doch voll tödtlicher Wunden
Und mit Krankheit geplackt,
An Händ und Füß kontrakt,
Den Leib ganz ausgedorret
Verschrumpfet und verschmorret, *)
Daß an ihm hing allein
In der Haut das Gebein.
Sein' Oberlipp' am Mund
Die Zähn' kaum decken kunnt; **)
Sein Antlitz gar erblichen,
All lebend Geist gewichen.
Sein Herz allein konnt lechzen,
Mit abkräftigem Aechzen,
Gar kurz der Athemzug,
Der Puls gemachsam schlug.
Ich durft' ihn nicht anrühren,
Mit mir herauf zu führen,
Ich fürcht't er möcht' verderben,
Mir unterweges sterben,
Denn er ist tödtlich schwach."
In großem Ungemach
Winkt der Gott Jupiter
Eskulapio her,

*) ausgemergelt.
**) konnte.

Dem Gott aller Arz'nei,
Und sprach: „ gerüstet sei
Und schwing dich eilend nieder
Mit Merkurio wieder
Zu dem hohen Geschäft.
Nimm aller Kräuter Säft',
Der Götter Trank Nektar,
Damit fleißig bewahr'
Rempublikam den Alten,
Ihm Leben zu erhalten;
Von verleg'nem Klistier
Ihn' säuberlich purgier';
Thu' ihm die Wunden heften,
Bring' ihn zu vor'gen Kräften
All' Glieder, Bein' und Mark,
Daß er werd' frisch und stark.
Bring ihn im Augenblick
Herauf, daß ich ihn schick'
Auf Erd zu reformiren,
Daß friedlich konkordiren
Die herrschenden Regenten
Sammt allen Reiches Ständen,
Daß der Adler mög' wieder
Schwingen sein ganz Gefieder,
Den Drachen zu vertilgen,
Sammt der vergift'ten Lil'gen.

Der Beschlus.

Als sich die zween abschwungen
Ward von Syrenen Zungen
In aller Götter Thron

Ein wonniglicher Ton,
Mit Jubel und frohem Scherz.
Vor Freud' erzittert' mein Herz,
Rempublikam zu sehen;
Indem fieng an zu krähen
Lautschallend mein Hahn schon,
Daß ich erwacht' davon,
Daß ich das Ende nicht
Erreicht' in dem Gesicht.
Drob trauert mein Gemüt,
Hoff', Gott werd' durch sein' Güt'
Selbst all' Zwietracht abfinden,
Und durch sein Wort verbinden
Im Reich all' Städt' und Fürsten,
Daß sie nach Frieden dürsten,
Auf daß in hohem Ruhm
Das Röm'sche Kaiserthum
Sich wieder mehr' und wachs'
Durch g'mein'n Nutz; wünscht Hans Sachs.

1544. am 3ten Tage des März.

9.

Das Narrenschneiden.

Ein lustig Fastnachtsspiel mit drei Personen.

Der Arzt.
Der Knecht.
Der Kranke.

Der Arzt tritt ein mit seinem Knecht und spricht:

Ein guten Abend! ich bin dort nieden
Von einem worden 'rauf beschieden,
Wie etlich' Krank' hieroben wär'n,
Die hätten einen Arzt gar gern.
Nun, sind sie hie? Frau oder Mann,
Die mögen sich mir zeigen an,
Sie hab'n faul Fleisch, oder den Stein,
Husten, oder das Zipperlein,
Das Fieber, getrunken zu viel,

Sind grimmig worden ob dem Spiel,
Eifersucht, oder das Sehnen,
Den Durchlauf, Krampf, mit bösen Zähnen,
Auch sonst für Krankheit, was es sei,
Dem helf' ich durch mein Arzenei
Um g'ringe Soldung, unbeschwert,
Weil ich dazu ein Arzt bewährt,
Wie ihr's an Brief und Siegel find't.

Er zeigt Brief und Siegel.

Der Knecht sieht hin und her und spricht:

O Herr, wir falsch gegangen sind,
Ich seh' kein'n Kranken an dem Ort.
Seht ihr die Leut' nicht sitzen dort,
All' fröhlich, frisch, gesund und frei,
Sie bedürfen keiner Arznei;
Hätten sie 'nen Possenreisser dafür,
Und wär'n wir draussen vor der Thür,
Das däucht' uns beiden sein am besten.

Der Arzt neigt sich und spricht:

Gott g'segn' den Wirth mit seinen Gästen,
Weil wir haben verfehlt das Haus,
Bitt'n wir, legt's zum Besten aus,
Das nehm'n wir an zu großem Dank.

Indem kommt der großbäuchige Kranke an zwei Krücken.

Der Knecht. Mein Herr, schaut zu, hie kommt der Krank'.
Der Kranke. O, Herr Doktor, seid ihr der Mann,
Von dem ich lang' schon Kund' gewann,
Wie ihr helft jedermann so fein.
So komm ich auch zu euch herein,
Weil groß geschwollen ist mein Leib,

Als sei ich ein großbauchigt Weib,
Uud rührt sich Tag und Nacht in mir.
O, mein Herr Doktor, schauet ihr,
Ob's etwa sei die Wassersucht,
Oder was ich trag' für 'ne Frucht;
Und schaut, ob mir zu helfen sei,
Durch euer heilsam Arzenei,
Weil euch der Kunst nie ist zerronnen.
Der Arzt. Hast du gefangen deinen Bronnen?
Gieb her, und laß mich den besehen.
Der Kranke giebt ihm das Harnglas und spricht:
Ja, lieber Herr, das soll geschehen.
Nehmt hin, und schaut den Brunnen selb.
Der Arzt besieht den Brunnen:
Gesell, dein Brunn ist trüb und gelb,
Es liegt dir wahrlich in dem Magen.
Der Kranke greift den Bauch:
Es thut mich in dem Bauch sehr nagen,
Und ist mir mächtig hart geschwollen.
Der Arzt. Gesell, wenn wir dir helfen sollen,
So mußt du wahrlich für den Tod
Ein Tränklein trinken über Noth;
Das will ich dir selber zurichten.
Der Kranke. Ja, lieber Herr, sorgt nur mit nichten;
Ich hab' oft vier Maaß ausgetrunken,
Daß ich an Wänden heim gehunken. *)
Wollt ihr mir erst ein Tränklein lassen?
Der Arzt. Gesell, dasselb wird gar nicht passen.
Du hast vorhin in vielen Tagen

Ge-

*) gehinkt.

Gesammelt ein in deinen Magen,
Das ist dir all's darin verlegen;
Drum muß ich deinen Magen fegen.

Der Kranke setzt sich und spricht:

Ja, Herr, und soll das sein gethan,
So heißt hinaus geh'n jedermann,
Es würd' gar mächtig übel stinken.

Der Knecht. Ei, merk', du mußt ein Trünklein trinken,
Das wird fegen den Magen dein.

Der Kranke. Was wird es für ein Trünklein sein?
Ist es Wein, Meth oder weiß Bier?
Mein lieber Herr, und thät't ihr's schier,
Jetzt hätt' ich eben gleich 'nen Durst.

Der Arzt. Du mußt vor essen 'ne Rösselwurst,
Darnach nimmst du den Trunk erst billig,
Nehmlich: ein Viertheil Buttermillich,
Temperirt mit 'nem Viert'l Sommerbier.
Das mußt einnehmen des Tag's zwier,
Dasselb' wird dir den Magen raumen. *)

Der Kranke. Herr, nun fraß ich zweihundert Pflaumen,
Trank' Bier und Buttermilch dazu,
Das macht mir im Bauch 'ne Unruh',
Und rumpelt mir in meinen Bauch,
Und räumt mir wohl den Magen auch,
Trieb mich wohl zwölfmal auf den Kübel,
Und riß mich in dem Leib so übel;
Noch ist mir jetzund nicht was bas.

Der Arzt. Knecht, lang' mir her das Harnglas,
Laß mich der Krankheit bas nachsehen.

(er

*) aufräumen.

(er schaut den Harn an.)

Soll ich's nicht für ein Wunder g'stehen:
Der Mensch steckt gänzlich voller Narr'n.

Der Knecht. Mein Freund, so ist gar nicht zu harr'n,
So muß man dir die Narr'n schneiden.

Der Kranke. Dasselbig' mag ich gar nicht leiden,
Der Arzt der hat nicht wahr gesprochen:
Wo wollt'n die Narr'n in mich sein krochen?
Das wüßt' ich, armer Kranker, gern.

Der Arzt. Die Ding' will ich dir bas bewähr'n.
Sieh hin und trink dein'n eigen Harn,
Dieweil er noch ist also warm,
So werd'n die Narr'n in dir zappeln,
Wie Ameis durch einander krabbeln.

Der Kranke trinkt den Harn und spricht:

O, Herr Doktor, jetzt prüf' ich wol,
Und daß ich steck' der Narren voll;
Sie haben in mir ein Gezösch, *)
Als ob es wären lauter Frösch;
Ich glaub', es werd'n Würmer sein.

Der Knecht reicht ihm einen Spiegel und spricht:

Schau du in diesen Spiegel 'nein,
Du glaubst doch sonst dem Arzte nicht.

Der Kranke schaut in den Spiegel, greift sich selbst an die Narrenohren und spricht:

Nun seh' ich wohl, was mir gebricht;
Helft mir, es g'scheh' gleich wie es woll'.

Der Knecht. Gesell', wenn man dich schneiden soll,
So mußt du dich dem Arzt voran

Er:

*) das Gezisch, der Lärm.

Ergeben für 'nen todten Mann,
Dieweil das Schneiden ist gefährlich.

Der Kranke. Für'n todten Mann geb' ich mich schwerlich;
Das wär' mein'r Frauen lieb, stürb' ich.
Für kein'n todten Mann geb' ich mich.

Der Knecht. Wo du denn würd'st zu lang verharr'n,
Daß üb'rhand nähmen in dir die Narr'n,
Würden sie dir den Bauch aufreißen.

Der Kranke. Da würd' mich erst der Teufel beissen.
Weil es nun mag nicht anders sein,
So fangt nur an und schneidet drein.
Doch müßt ihr mich vorhin bescheiden:
Was giebt man euch für's Narrenschneiden?

Der Arzt. Umsonst will ich dich schneiden hier,
Bewähren diese Kunst an dir;
Mich dünkt, du sei'st ein armer Mann.
Knecht, schick' dich nur, so woll'n wir dran.

Der Knecht legt sein Zeug aus und spricht:
Herr, hie liegt's Werkzeug allzusammen;
Zangen, Scheermesser und Blutschwammen
Zu Labung Säft' und köstlich' Würz'.

Der Kranke. Mein Herr, daß man mich nicht verkürz',
Gebt mir doch vor zuletzt zu trinken.

Der Arzt. Knecht, schau, sobald ich dir thu winken,
So schleich ihm's Handtuch um den Hals,
So will ich anfahen nachmals.

Der Knecht bindet den Kranken mit dem Handtuch um den Hals und spricht:
Gehab' dich wohl, jezt wird es geh'n;
Beiß auf einander fest die Zähn',

So magst du es dest' bas erleiden.
Der Arzt. Halt vor das Beck, so will ich schneiden.

Er schneidet, der Kranke schreit:

Halt! halt! potz Angst, du thust mir weh!
Der Knecht. Das hat man dir gesaget eh',
Es werd' nicht sein wie Küchlein essen.
Willt dich die Narren lassen fressen?

Der Arzt greift mit der Zange in den Bauch, zieht den ersten Narren heraus und spricht:

Schau, mein G'sell, wie ein großer Tropf;
Wie hat er so 'nen g'schwoll'nen Kopf.

Der Kranke greift seinen Bauch und spricht:

Jetzt dünkt mich gleich es sei mir bas.
Der Arzt. Wie wohl will ich dir glauben das;
Der Narr hat dich hart aufgebläh't,
Er übte dich in Hoffart stät.
Wie hat er dich so groß aufblasen!
Hochmüthig gemacht übermaßen,
Stolz, üppig, eigensinnig und prächtig
Rühmisch, geudisch, als sei'st du mächtig.
Nicht Wunder wär 's, willt du es wissen,
Er hätt' dir längst den Bauch zerrissen.
Der Knecht. Mein lieber Herr, schaut bas hinein,
Ob nicht mehr Narren drinnen sein;
Mich dünkt, sein Bauch sei noch nichts kleiner.

Der Arzt schaut ihm in den Bauch und spricht:

Ja freilich, hierin sitzt noch einer;
Halt, Lieber, halt, jetzt kommt er auch.
Der Kranke. Du thust mir weh' an meinem Bauch.
Der Knecht. Potz Leichnahm! halt, und thu doch harr'n

Schau, wie ein'n viereckichten Narr'n.
Sag' hat er dich nicht hart gedrücket?

Der Kranke. Ja freilich, nun bin ich erquicket.
Nun wüßte ich auch gerne, wer
Der groß' viereckt Narr' doch wär'?

Der Arzt reckt ihn in der Zange und spricht:
Das ist der Narr der Geizigkeit,
Der dich gedrücket lange Zeit
Mit Aufkauf, Arbeit, Reiten, Laufen,
Mit Sparen, Kratzen, all's zu Haufen,
Das noch ein and'rer wird verzehr'n,
Der dir gönnt weder Gut's noch Ehr'n.
Ist das denn nicht ein bitter Leiden,
So laß' dir keinen Narr'n mehr schneiden.

Der Kranke greift in die Seite und spricht:
Herr Doktor, hie thut mich noch nagen
Ein Narr, den hab' ich lang' getragen.

Der Knecht. Hört! hört! der nagt gleich wie 'ne Maus

Der Arzt greift hinein, zieht ihn heraus und spricht:
Schau ich hab diesen auch heraus.

Der Kranke. Mein lieber Herr, wer ist derselb'
Narr, so dürr, mager, bleich und gelb?

Der Arzt. Schau, dieser ist der neidig Narr,
Der machte dich so untreu gar,
Dich freute des Nächsten Unglück,
Und brauchtest viel hämischer Tück';
Des Nächsten Glück, das macht' dir Schmerz.
Also nagt'st du dein eigen Herz.
Mich wundert, daß der gelb' Unflat
Dein Herz dir nicht abg'fressen hat.

Der

Der Kranke. Herr Doktor, es ist endlich wahr,
Er hat mich fressen lange Jahr.
Der Knecht. Mein G'sell, schau selbst und prüf' dich sehr:
Ob du nicht hast der Narren mehr?
Es ist dir stets dein Bauch noch groß.
Der Kranke greift sich und spricht:
Da giebt mir einer noch 'nen Stoß.
Was mag das für ein Narr' wohl sein?
Nur her, greift mit der Zang' hinein.
Der Arzt greift hinein und reißt; der Kranke schreit:
O weh! laß mir den länger drinnen!
Der Arzt reckt den Narren auf und spricht:
Ei, halt! du kommst von deinen Sinnen.
Schau, wie kommt so ein großes Thier!
Das ist der unkeusch' Narre hier,
Mit Tanzen, Buhlen und Hofier'n,
Meiden und Sehnen, thät dich vexir'n.
Meint'st dein' Sach' wär' best heimlich hier,
So 's all' Menschen wußten von dir.
Drob müßt'st noch Schand' und Schaden leiden,
Thät ich den Narr'n nicht von dir schneiden.
Der Kranke. Ich mein', du ein Zigeuner sei'st,
Weil all' mein Heimlichkeit du weißt.
Noch dünkt mich, es steck' einer hinten.
Mein Herr, schaut, ob ihr ihn mögt finden.
Der Arzt greift hinein und spricht:
Potz Angst, wie ist der Narr' so feucht!
Er wehret sich und vor mir fleucht;
Ich muß ihn mit Gewalt 'raus zück'n.
Der Kranke. O weh! du thust mir weh' am Rück'n.

Laß

Laß mir'n, er hat mich lang' ernährt.
Der Arzt reckt den Narr'n auf und spricht:
Der hat dir schier dein Gut verzehrt.
Es ist der Narr der Völlerei,
Der dir lang' hat gewohnet bei,
Und dich gemachet hat unmäßig,
Vernascht, versoffen und gefräßig,
Den Leib gekränkt, den Sinn beschwert,
Den Magen g'füllt, den Beutel g'leert,
Bracht' dir Armut und viel Unraths.
Was wollt'st du länger des Unflats?
Der Kranke. O! dieser Narr reut mich erst sehr!
Der Knecht. Meinst, du hast keinen Narren mehr?
Der Kranke. Ich hoff', sie sind nun all' heraus,
Heft't mich zu, laßt mich heim zu Haus.
Der Knecht lauscht:
Mich dünkt, ich hör' noch brummen ein'n;
Herr Doktor, nicht dürft ihr schonen sein,
Er ist noch stark und mag's wohl leiden,
Thut ihm den Narr'n auch 'rausschneiden.
Der Arzt greift hinein:
Halt her, laß' mich den auch 'raus brechen,
Der thut mir in die Zangen stechen.
Knecht, hilf mir festhalten die Zangen,
Laß uns den Narren heraus fangen.
Der Kranke. O weh! der sticht mich in die Seiten,
Reißt ihn heraus, helft mir bei Zeiten!
Der Arzt. Halt still, sei guter Ding' und harr',
Das ist der streitend zorn'ge Narr,
Daß du mochtst niemand was nachsehen;

Viel Hader und Zank thatst du andrehen, *)
In G'sellschaft machtest Aufruhr hart,
Dein' Haut dir oft zerbläuet ward.
Was wollt'st du mit dem groben Finken?
Der Kranke. Ei, Lieber, laßt mich heimhin hinken,
Es ist jetzt gut, heft' mich nur zu.
Der Knecht. Mein guter Freund, hast du jetzt Ruh',
Daß dich jetzund gar keiner zwick'?
Der Kranke. Mir thut noch einer weh' im Rück,
Der ist wohl als ein groß Backscheit; **)
Helft mir von ab, es ist groß Zeit.

Der Arzt greift hinein:

So halt nur stät und sei auch keck.
Schaut zu, wohl wehret sich der Geck.

Er zieht ihn 'raus.

Der Knecht. Schau zu, wie hängt der Narr den Kopf.
Der Arzt. Es ist der allerfaulste Tropf;
Hat dich gemacht in alle Weg'
Hinlässig, werkloß, faul und träg',
Langweilig, unnütz und schläfrig,
Verdrossen stets und unwillig.
Hätt' ich ihn nicht geschnitten ab,
Er hätt' dich g'bracht an Bettelstab.
Mein guter Mann, nun sag' an mir:
Empfind'st kein's Narren mehr in dir?

Der Kranke greift sich an:

Kein Narr mehr in dem Bauch verkehrt,
Doch ist mein Bauch groß, hart beschwert.

Was

*) anzetteln.
**) Scheit Holz, zum Backen.

Was das bedeut', ist mir verborgen.
Der Arzt greift den Bauch:
Sei guter Ding' und laß mich sorgen.
In dir steckt noch das Narrennest;
Sei keck und halt' dich an gar fest,
Du mußt noch etwas Hartes leiden:
Ich will das Nest auch von dir schneiden.
Der Kranke. O! langt mir her 'nen Rebensaft,
Mir ist entgangen all' mein' Kraft,
Ich sitz' in einem kalten Schweis,
Zu halten ich mich nicht mehr weis;
O! laßt zufrieden nur das Nest.
Der Knecht. Mein Freund, du versteh'st nicht das Best';
Schnitt' man das Nest dir nicht heraus,
So brütest du jung' Narren aus,
So würd' dein' Sach dann wieder böß.
Der Kranke. So schneid' mir nur nicht ins Gekröß, *)
So will ich gleich die Martern leiden,
Das Nest auch von mir lassen schneiden.
Der Arzt greift mit der Zange hinein:
Halt' fest, halt' fest, Lieber, halt' fest!
Es ist so groß bis zur Ungebühr,
Und ist im Leib' angewachsen dir.
Schau, jetzund kommt das Unthier 'rauf!
Schau, wie ein wilder, wüster Hauf'!
Schau, wie thut es voll Narren wimmeln,
Oben und unten ganz voll krümmeln, *)
Die hätt'st du gebor'n alle noch.

*) das Gedärm.

**) krabbeln, wie Würmer kribbeln, sich bewegen.

Der Kranke. Was wär'n das für Narr'n worden doch?
Der Knecht. Allerlei Gattung, als falsch' Juristen,
Schwarzkünstler und die Alchimisten,
Finanzer, Alefanzer und Trügner,
Schmeichler, Spötter und auch Lügner,
Wunderer, Bauernschinder flämisch,
Grob, Tölpel, unzüchtig und hämisch,
Undankbar', Stocknarr'n, jachzornig,
Leichtfertig, frech und fürwitzig,
Winselnd und grämlich, die all'zeit sorgen,
Böß Zahler, die doch gerne borgen,
Eifrer, so hüten ihrer Frauen,
Die ohn' Noth rechten, ohn' Nutz bauen,
Spieler, Bogenschützen, Waidleut',
Die viel verthun nach kleiner Beut'.
Summa Summarum, wie sie nannt'
Doktor Sebastianus Brand,
In seinem Narrenschif zu fahr'n.
Der Arzt. Vor solchen Narr'n uns zu bewahr'n,
Mein Knecht, so wirf das Ungeziefer
In die Pegnitz hinein, je tiefer
Je besser's ist und laß sie baden.
Der Kranke. Mein Herr, heft't mir zu meinen Schaden;
Mich dünkt, ich hab' jetzt gute Ruh'.

Der Arzt heftet ihn zu:

So halt, ich will dich heften zu.
Nun magst du wohl frölich aufsteh'n.
Schau, kannst du ohne Krücken geh'n?

Der Kranke steht auf:

Mein Herr, ich bin gesund und ring, *)

Vor

*) leicht.

Vor Freuden ich gleich hüpf' und spring'.
Wie haben mich die Narr'n b'sessen,
Sagt, hab' ich sie trunken, gegessen?
Fort wollt' ich meiden solche Speis'.

Der Arzt. Weißt nicht, man spricht von alter Weis',
Daß jedem g'fällt sein' Weis' so wol,
Drum ist das Land der Narr'n so voll.
Von dem kamen die Narren dein,
Daß dir gefiel dein Sinn allein,
Und ließ'st dem Eigenwillen Raum,
Hielt'st dich selber gar nicht im Zaum;
Was dir gefiel, das thatst du gleich.

Der Kranke. O! Herr Doktor, Künste reich,
Ich merk', eure Kunst, die ist subtil,
Ich that je all's was mir gefiel,
Es bracht' mir gleich Nutz oder Schaden.
Nun ich der Narren bin entladen,
So will ich fürbas weislich handeln,
Fürsichtiglich leben und wandeln,
Und folgen guter Lehr' und Rath.
O! wie ohn' Zahl in dieser Stadt
Weiß ich armer und reicher Knaben,
Die auch mein' schwere Krankheit haben,
Sie doch selber empfinden nicht,
Nicht wissen, was ihnen gebricht.
Die will ich all' zu euch bescheiden,
Daß ihr ihnen müßt die Narr'n schneiden,
Da werd't ihr Geld's g'nug überkommen.
Weil ihr von mir nichts habt genommen,
Sag' ich euch Dank eurer milden Gab'.

Ade, ich scheid' mit Wissen ab.

Er geht ab. Der Knecht schreit aus:

Nun hört, ob irgend einer wär',
Der dieser Arzenei begehr',
Der such' uns in der Herberg' hie
Bei einem, heißt, ich weiß nicht wie,
Dem woll'n wir uns're Kunst mittheil'n,
Und von der Narrensucht ihn heil'n.

Der Arzt beschließt:

Ihr Herr'n, weil ihr jetzt habt vernommen,
Viel Narr'n von den Kranken kommen,
Die bei ihm wuchsen vor viel Jahr'n,
Vor solcher Krankheit zu bewahr'n,
Laß' ich zuletzt ein gut Rezept:
Ein jeglicher, dieweil' er lebt,
Laß seine Vernunft Meister sein,
Und halt' sich selbst im Zaum allein,
Und thu' sich fleißiglich umschauen
Bei Reich und Arm, Mann und Frauen,
Und wem ein Ding übel ansteh',
Daß er desselben müßig geh',
Richt' die Gedanken, Wort und That,
Nach weiser Leute Lehr' und Rath.
Zu Pfand setz' ich ihm Treu und Ehr',
Daß alsdann bei ihm nimmermehr
Gemeld'ter Narren keiner wachs';
Wünscht euch mit guter Nacht Hans Sachs.

1557. den 3ten Oktober.

10.

Sankt Peter mit den Landsknechten.
Gespräch.

Neun arme Landsknecht zogen aus,
Und bettelten von Haus zu Haus,
Dieweil kein Krieg im Lande war.
Ein's Morgens trug ihr' Straß sie dar
Hinauf bis vor das Himmelthor,
Da klopften sie auch an davor,
Wollten auch in den Himmelgarten.
Sankt Peter thät der Pforten warten.
Als er die Landsknecht davor sah,
Gar bald er zu dem Herrn sprach da:
„Herr, draußen steht 'ne arme Rott,
Laß' sie herein, es thut ihn'n noth.
Gern schweiften sie herum im Garten."
Der Herr sprach: „laß' sie länger warten."
Als nun die Landsknecht mußten harren,
Fingen s' an zu fluchen und scharren,
Marter, Leiden und Sakrament.
Sankt Peter diese Flüch nicht kennt,
Meint', sie red'ten von geistlichen Dingen,
Gedacht in Himmel sie zu bringen
Und sprach: „o lieber Herre mein,
Ich bitte dich, laß' sie herein,

Ich hab' geseh'n nie frömm're Leut'."
Da drauf der Herr wieder entbeut:
„O Petrus, du kennst sie nicht recht;
Ich seh' wohl, daß es sind Landsknecht',
Sollten wohl mit muthwill'gen Sachen
Den Himmel uns zu enge machen."
Sankt Peter der bat aber mehr:
„Herr, laß sie herein durch dein' Ehr'."
Der Herr sprach: „magst sie lassen 'rein,
Du mußt mit ihn'n behangen sein;
Schau, wie sie wieder bringst hinaus."
Sankt Peter war froh überaus
Und ließ die frommen Landsknecht' ein.
Als sie in Himmel kamen 'nein,
Bett'lten sie um bei aller Welt,
Und bald sie zusamm bracht'n das Geld.
Huckten sie nieder auf 'nen Plan
Und fingen dort zu spielen an.
Und eh' ein' Viertelstund' verging,
Ein Hader sich bei ihn'n anfieng,
Von wegen was in ihrem Spiel.
So wurden sie entrüstet viel,
Zuckten von Leder sie allsammen,
Und hauten da mit Kraft zusammen,
Jagten einander hin und wieder,
In dem Himmel da auf und nieder.
Sankt Peter diesen Straus vernahm,
Brummt' die Landsknecht an, als er kann,
Sprach: „wollt ihr in dem Himmel balgen?
Hebt euch hinaus an lichten Galgen."

Die Landsknecht sah'n ihn an mit Tück'
Und schlugen so auf Sankt Peters Rück,
Daß ihn'n Sankt Peter mußt' entlaufen,
Zum Herr'n, kam mit Aechzen, Schnaufen,
Und klagt ihm über die Landsknecht'.
Der Herr sprach: „dir geschieht ganz recht;
Hab' ich dir nicht gesaget heut'
Laß' sie draus, es sind freche Leut'.“
Sankt Peter sprach: „o Herr, der Ding'
Verstand ich nicht, hilf, daß ich bring'
Sie 'naus, soll mir ein' Witzung sein,
Daß ich kein'n Landsknecht laß herein,
Weil sie sind so muthwill'ge Leut'.“
Der Herr sprach: „ein'm Engel gebeut,
Daß er 'ne Trommel nehm zuhand,
Nehm vor des Himmels Pfort' den Stand,
Und einen Lermen davor schlag'.“
Sankt Peter that nach seiner Sag'.
Als der Engel die Trommel schlug,
Liefen die Landsknecht' ohn' Verzug
Eilend aus durch das Himmelsthor,
Meinten, ein Lermen wär' davor.
Sankt Peter schlos die Himmelpforten,
Versperrt' die Landsknecht' an den Orten,
Der'n keiner seit hinein kam nie,
Weil Sankt Peter ist brummig auf sie.
Doch nehmt auf schwankweis dies Gedicht,
Wie Hans Sachs ohn' all Arges spricht.

1557. am ersten Januar.

11.

Ein Schwank.

Der Teufel läßt keinen Landsknecht mehr in die Hölle fahren.

Ein's Tags an einem Abend spat
Da hatt' der Luzifer 'nen Rath,
Unten in seinem Reich der Höllen
Und sagt' da zu seinen Gesellen:
„Man sagt, es sei in Deutschen Landen
Gar ein böses Volk auferstanden,
Welche man nennt die Landsknecht.
O, der mir ihr'r ein Dutzend brächt'!
Daß ich nur seh, was das für Herrn.
Man saget, sie fasten nicht gern,
Sie sind lieber alle Zeit voll,
Mit Schlemmen, Prassen sei ihn'n wol,
Achten sich Betens auch nicht viel,
Sondern man sagt, wie ob dem Spiel
Sie übel fluch'n, balgen daneben,
Auch wie sie nicht viel Almos geben,
Laufen selber auf Bettelfarth,
Essen oft übel und liegen hart;

Doch

Doch dienen sie gerne all' Zeit
'nem Kriegsherrn, der ihnen Geld beut,
Er habe gleich recht oder nit,
Da bekümmern sie sich nicht mit.
Nun, Belzebock, fahr' hin mein Knecht,
Zu dem Handel wirst du gleich recht,
Fahr' ob'n auf Erd' in ein Wirthshaus,
Darinn die Landsknecht leben im Saus,
Und in der Stuben dich verstell'
Hinter dem Ofen in die Höll',
Und schau' auf sie an allen Orten,
Wo du mit Werken oder Worten
'nen Landsknecht mit Fug kannst ertappen,
So thu mit ihm zur Hölle schnappen.
Bringst du ihr'r ein Paar, so will ich
Für all' dein' G'sellen preisen dich
Und aus dir einen Fürsten machen,
Dich brauchen zu ehrvollen Sachen."

Zuhand der Teufel Belzebock
Zog an seinen unsicht'gen Rock
Und fuhr von Höll in ein Wirthshaus,
Da die Landsknecht saßen im Saus,
Praßten und einander zusoffen.
Der Teufel stellt sich hintern Ofen,
Hört, wie die Landsknecht' thäten sagen,
Wie sie mit Feinden hätten g'schlagen
Gestürmt, geraubet und gebrannt,
In diesem und in jenem Land,
So große Streich, daß ihm fürwahr

Gleich

Gleich gen Berg stunden all' sein Haar',
Dacht' heimlich von ihn'n zu entlaufen;
Doch hatt' er Acht auf ihr Zusaufen.
An dreien Tischen allenthalb,
Brachten s' einander ganz und halb,
Da einer dem Glas nur gab 'nen Schwung
Und soff's heraus auf einen Schlung.

Der Teufel thät sein' List nicht spar'n,
Vermeint' heimlich in ein'n zu fahr'n,
Wenn einer tränk so ungeschwungen;
Doch wurd' ihm das auch unterdrungen.
Wenn's einer einem bracht', allwegen
Sprach jener: „daß dir's Gott gesegen';"
So segnet es jenem auch der ander'.
Solch Segnen trieben sie mit ander:
Mit dem sie all' gesegnet war'n,
Daß in kein'n konnt' der Teufel fahr'n.
Deshalb der Teufel thät verharr'n
Vergebens den Abend gleich 'nem Narr'n.

Nun hatt' unter ihn'n ein Kriegsmann
Erschlagen einen alten Hahn,
Den hatt' er hintern Ofen g'hangen.
Als nun der Tag schier war vergangen,
Sprach der Landsknecht zum Wirth: „mein G'sell,
Geh hintern Ofen in die Höll',
Und da den armen Teufel nehm',
Rupf' und laß braten ihn, nachdem
Woll'n wir ihn freßen und zerreissen."
Thät damit hinter'n Ofen weisen,

Auf

Auf den Hahn, der todt allda hing.
Als der Wirth der Hölle zuging,
Wollt' den Hahn von dem Nagel schnapp'n,
Meint' der Teufel, wollt' nach ihm tapp'n,
Ihn rupfen, für die Landsknecht' brat'n,
Und thät sich da nicht lang' berath'n,
Rieß g'schwind 'ne Ofenkachel aus
Und fuhr zum Ofenloch hinaus
Und kam mit großem Schall' sehr schnell
Wiederum hinab vor die Höll',
Und klopft' mit großem Brummen an.

Als man ihm nun hatt' aufgethan,
Fragt der Luzifer: „bringst du keinen?“
Beelzebub sprach: „ja wohl, nicht einen;
Ich bin entronnen nur mit Noth,
Es ist die allerwild'ste Rott'.
Man heißt sie die frommen Landsknecht,
Man thut ihnen aber unrecht:
Denn ich mag auf Wahrheit gestehen,
Wild're Leut' hab' ich nie gesehen.
Ihr' Kleider nach den wild'sten Sitten
Zerschlitzt, zerhauen und zerschnitten,
Ein's theils die Schenkel blecken thaten.
Die and'ren groß' weit' Hosen hatten,
Die ihnen auf die Füß' 'rab hingen,
Wie die gehos'ten Tauber gingen.
Ihr Gesicht geschrammt, geknebelbartet,
Auf das allerwildest' geartet;
In Summa: wüst aller Gestalt,

Wie

Wie man vor Jahren uns Teufel mahlt.
Die spielten mit einander um;
Hui! wurden sie entrüstet drum,
Balgten und haueten zusamm
Einander beide krumm und lahm
Und fluchten auch so unbescheiden,
Als wären sie Türken und Heiden.
In meinem Sinn' so däuchte mich,
Sie wären viel wilder denn ich;
Derhalb durft' ich ihrer kein'n greifen
Stund und mußt' einzieh'n meine Pfeifen."

Da sprach zu ihm der Luzifer:
„Ei, du sollt'st einen bringen her,
Wir wollten ihn bald heimlich machen."
Der Teufel antwort't zu den Sachen:
„Hörst du nicht, ich fürcht' mich vor ihn'n,
Mit Gewalt ein'n zu führen hin;
Thät aber sonst kein' List nicht spar'n,
Ich dacht' etwan in ein'n zu fahr'n,
Wenn sie an einander zutrunken.
Mocht' auch nicht sein nach mein'm Bedunken.
Bracht's einer, sprach: ich komm zu dir; —
Segn' dir's Gott, lieber Bruder hier,
Sprach der ander, so sich's habend
Einander segnet den ganzen Abend,
Daß ich nichts auszurichten fand,
Wie ein Narr hinter'm Ofen stand.
Nicht weiß ich, wie der Landsknecht' Schaar
Mein hinterm Ofen ward gewahr

Ein Landsknecht sprach zum Wirth: versteh',
Wirth, bald hinter den Ofen geh',
Nim den arm Teufel ungerathen,
Rupf' den, und thu' ihn darnach braten.
Der Wirth dem Ofen gleich zuging,
Da fuhr ich durch den Ofen flink,
Sie hätten mich sonst gewürgt, gerupft,
Gebrüht, mein' Zotten ausgezupft,
Hätten mich g'braten, drauf gefressen.
Derhalb kann ich gar nicht ermessen,
Daß uns Nutz wär' der Landsknecht Meng',
Sie machten uns die Höll' zu eng',
Sie sind muthwillig, voll Unruh',
Frech, ung'stüm, ungefüg dazu;
Derhalb wär' mein Rath, thu' versteh'n,
Wollt'st der Landsknecht gar müßig geh'n,
Es ist kein' Waar' in unsern Kram',
Sie fräßen uns wohl allesamm,
Unser keiner sicher bei ihn'n wär'."

Da antwort't ihm der Luzifer:
„Mein Belzebock, und ist das wahr,
So wollen wir forthin fürwahr
Nimmer nach keinem Landsknecht fragen,
Sondern woll'n zu uns wie vor tragen,
Spieler, Gotteslåst'rer, Weinzecher,
Die Buler, Hurer und Eh'brecher,
Wuchrer, Dieb', Mörder, Straßenrauber.
Auch wollen wir aufklauben sauber
Die Landsfriedbrecher und Mordbrenner,

Verräther und all' schändlich' Männer,
Münzfälscher und falsche Juristen,
Und dazu all' glaublose Christen,
Verstockt, die nicht Buß' wollen wirken,
Juden, Ketzer, Heiden und Türken,
Gottlos Mönch, Nonnen und Pfaffen,
Die woll'n wir um ihr' Unzucht strafen,
Auf daß kein' Unrath uns erwachs
Von den Landsknechten;" wünscht Hans Sachs.

Im Jahr 1557.

12.

Schauspiel.

Die ungleichen Kinder der Eva, wie sie Gott anredet.

Hat 19. Personen und fünf Aufzüge.

Personen.

Gott der Herr.
Gabriel. } zween Engel.
Rafael.
Adam.
Eva.
Abel.
Seth.
Jared.
Enoch.
Mathusalach.
Lamech. } sechs gehorsame Söhne der Eva.
Kain.
Dathan.
Achan.
Nabal.
Esau.
Nemrot. } sechs ungerathene Söhne der Eva.
Satan.
Ehrenhold.

Der Ehrenhold tritt ein, neigt sich und spricht:

Heil und Gnade von Gott dem Herrn
Sei all' den'n, so von nah' und fern
Versammlet sind an diesem Ort,
Zu hören da von Wort zu Wort
Ein Schauspiel und lieblich Gedicht,
Das ursprünglich hat zugericht't
Philippus Melanchthon in Latein,
Und nun zu gut für allgemein
Auch in Deutsche Sprach' ist gewend't,
Und hält kurz inn' das Argument:
Nachdem Adam ward ausgetrieben
Vom Paradeis, darnach ist blieben
Auf Erd hartselig in Arbeit.
Wie Gott der Herr ist auf eine Zeit
Herkommen in dies Jammerthal
Zu trösten sie in dem Unfall,
Und sein' Kind zu examinir'n,
Wie sie in Gottes Wort studiern.
Da Gott der Herr den Abel find't
Und sein's gleich gehorsame Kind,
Die ihm antworten auf dem Tag
Verständig wohl auf alle Frag,
Daß der Herr gleich hat ob ihn'n allen
Ein sonder herzlich Wohlgefallen,
Und segnet dieselben auf Erden
Große und herlich' Leut zu werden,
Nach dem aber der Herre Gott
Anred't Kain und seine Rott';

Da find't er sie in Antwort bloß,
Unkönnend, glaubloß und gottloß.
Darob der Herr unwillig ist,
Sagt ihn'n: sie werden in der Frist
Auf Erden gar hartsel'ge Leut';
Und dem frommen Abel gebeut,
Daß er sein' Brüder unterweis;
Das Abel thut mit allem Fleis.
Das verdreußt den Kain so sehr,
Und aus des Satans Weis' und Lehr'
Erschlägt er ihn aus Neid und Has.
Darum ihn Gott straft, sagt ihm, daß
Er fort auf Erd müß flüchtig sein;
Nachdem heißt Gott die Engel fein
Des frommen Abel Leib begraben,
Thut Adam und Eva begaben
Mit einem frommen Sohn, dem Seth,
Zum Erstgebornen ihn erhöht,
Der sie forthin tröste auf Erden,
Wie ihr solch's all's werd't sehen werden,
Und hör'n mit Worten und Geberden.

Eva tritt ein. Ich bin das armutseligst Weib,
Beides, an Seel' und auch an Leib,
Seit daß ich folget' an den Orten
Den schmeichelhaftig süßen Worten
Der höllisch satanischen Schlangen,
Die mich hat listig hintergangen;
Sam hab' uns Gott aus Neid und Has
Die Frücht' verboten, und auf das
Wir nicht ihm gleich auch Götter werden;

Es hab' auf sich gar kein Gefährden,
Ob wir gleich dies Gebot verbrächen,
Gott der werd' es nicht an uns rächen,
Er sei nicht so grausam und streng'.
Macht mit den Worten nach der Läng',
Daß ich aß der verbot'nen Frucht,
Derhalb ich forthin bin verflucht
Von Gott, und hab' verlor'n sein' Gnad'.
Er mich nun auch austreiben that
Vom Paradeis, daß ich auf Erden
Nun muß mit Schmerzen Mutter werden,
Mich auch ducken vor meinem Mann.
Ach Gott! groß Uebel hab' ich g'than.

Adam kommt: Grüß dich Gott, Eva, mein lieb's Weib,
Ich bin ganz müd' und matt von Leib;
Ich hab' drauß graben und gehauen,
Das unfruchtbar Erdreich zu bauen,
Das ist so sauer worden mir,
Denn 's wächst nur Distel und Dorn hier,
Auf daß ich nach Gottes Geheis
In meines Angesichtes Schweis
Das hartselig Brod hab' zu essen.
Wie bist so traurig hier gesessen,
Mein liebes Weib, was liegt dir an?

Eva. Ach! was fragst du, mein lieber Mann!
Ich bin ein' Ursach dieser Noth,
Daß wir essen hartselig Brod,
Als ich im heil'gen Paradeis
Gegessen die verbot'ne Speis'.
Dadurch lig'n wir, auch nicht dest' minder

All'

All' unser Nachkommen und Kinder,
In Gottes Fluch und Ungenaden,
In immer ewiglichem Schaden,
Unterworfen dem ew'gen Tod,
Darein uns hat gestoßen Gott.
Derhalb mag ich auf dieser Erden,
Dieweil ich leb', nicht fröhlich werden,
Sondern leben in Reu und Klag'.

Adam. Ach, meine Eva, nicht gar verzag',
Ob wir gleich viel leiden auf Erden;
Unser Fall muß gebüßet werden
Durch mancherlei Kreuz und Trübsal
Allhie in diesem Jammerthal.
Aber von dem ewigen Sterben
Wird uns lösen und Huld erwerben
Des Weibs gebenedeiter Sam';
Drum ist uns Gott nicht feind und gram,
Sondern wird sich bald unser Armen
Durch seine Güt' uud Mild erbarmen.
Ich hab' von Gabriel vernommen,
Der Herr werd' morgen zu uns kommen,
Bei uns halten ein hohes Fest,
Und uns solches verkünden läßt;
Und will schauen wie wir haushalten,
Auch wie wir uns'rer Kinder walten,
Wie wir sie auch den Glauben lehr'n,
Auch wie sie Gott fürchten und ehr'n;
Nachdem wird er uns leicht begnaden.
Darum so thu die Kinder baden,

Kämm' sie und schmück sie allesannt, *)
Leg' ihnen an ihr Fei'rgewand,
Kehre das Haus und streu' ein Gras,
Daß es hierin riech' dest' bas;
Denn Gott der Herr kommt morgen 'rein
Mit seinen lieben Engelein.

Eva. O Adam, mein herzlieber Mann,
Solches wird von mir all's gethan,
Weil Gott der Herr will kommen 'rein.
Ach! Lob sei Gott dem Schöpfer mein,
Daß er doch noch an uns gedenket
Und sich in's Elend zu uns lenket,
Aus seinen väterlichen Gnaden.
So will ich heut' die Kinder baden,
Und das Haus schmücken um und um,
Auf das, wenn morgen der Herr kumm',
Daß es all's rein und sauber sei,
Daß er uns segn' und benedei,
Ich hoff' und glaub', er thu' es schon.

Adam. Wo ist Abel, mein lieber Sohn?

Eva. Er ist draus füttert die Schaaf';
Er ist fromm und achtet auf Straf',
Gott'sfürchtig und sucht Gottes Ehr',
Auch mit ihm andre Kinder mehr;
Darob ich ganz erfreuet bin.

Adam. Wo ist denn unser Sohn Kain?
Der Wüstling und bös' Galgenstrick.

Eva. Ach! wenn ich sein denk', ich erschrick.
Was sollt' das Belials Kind thun?
Ich hieß dem Ung'horsam jetzt nun

*) allzusammen.

Er sollt' Holz tragen in das Haus:
Da floh er nur und lief hinaus
Und thät mir lang' herwider murren,
Thut etwan auf der Gaß' umschnurren,
Und schlägt sich vielleicht mit den Buben;
Kann ihn nicht halten in der Stuben.
Vom Himmel so scheint auch kein Tag,
Es kommt über ihn etlich' Klag'.
Dasselbig quälet mir mein Herz.

Adam. Mich peinigt auch die Furcht mit Schmerz,
Wir werd'n nichts Guts an ihm erleben,
Weil er sich wollt' der Straf' nie geben;
Er ist ganz gottloß und muthwillig,
Handelt mit Wort und Werk unbillig,
Die andern Kinder auch verführt
Auf Schalkheit, das sich nicht gebührt;
Er steckt aller Untugend voll.

Eva. O, solches weiß ich selber wol.
Da kommt Abel der liebe Sohn:
Hast du die Schäflein füttert schon?
Geh', such' Kain den Bruder dein
Und sag' ihm, daß er komm' herein.

Abel. Ja, liebe Mutter, das thu' gern' ich,
Fürcht' doch, er werde schlagen mich,
Wenn ich ihn heiß' hier heime geh'n.

Eva. Ei, es wird dir gar nichts gescheh'n.
Wir haben von 'nem Engel vernommen,
Der Herr werd' morgen zu uns kommen.

Abel. Ach! daß freu' ich von Herzen mich,
Daß den Herren soll sehen ich,

Von dem mir viel gesaget hat
Du und der Vater, früh und spat.
Nun, ich will suchen den Bruder mein.

Adam. So woll'n wir in das Haus hinein,
Das zieren auf das Schönst' und Best',
Auf Gott und die englischen Gäst',
Und wollen das in allen Ecken
Mit schön grünen Maien bestecken,
Daß es wird lustig und wohl schmecken. *)

Sie gehen alle ab.

Aufzug 2.

Abel geht ein, red't mit sich selbst und spricht:

Wo soll ich nur den Kain finden?
Er ist etwa unter den Kinden,
Hab' ihn lang' gesucht hin und her,
Könnt' nicht wohl wissen wo er wär'.
Schau! schau! wer läuft so g'schwind herein?
Es wird wahrlich mein Bruder sein.
Er ist's, es ist nicht recht zug'gangen,
Er hat wieder Unglück ang'fangen.
Kain! Kain! woher so g'schwind?

Kain. Wer ruft mir? schau, du Mutterkind,
Bist du's? ich hätt' 'ne Lust zu wagen,
Die Faust dir an den Kopf zu schlagen.

Abel. Kain, komm' herein schnelliglich,
Die Mutter die muß waschen dich.

Kain. Ich hab' jetzund einen gewaschen,
Hätt'n mich die Buben thun erhaschen,

Sie

*) riechen.

Sie hätten wieder g'waschen mich.
Abel. Du fleißt allmal des Haders dich;
Ich mein', du wollst ein Mörder werd'n.
Kain. Ich will's einmal versuchen auf Erd'n
An dir, du Schalk, hast du's vernommen?
Abel. Gott der Herr wird morg'n zu uns kommen,
Mit den lieben Engelein sein,
Drum mach dich auf und komm' herein,
Daß du dich badest, schmückst und zierest,
Auf das Fest den Herren glorierest.
Kain. Das Fest sei gleich hoch oder nieder,
Ficht mich nicht an, ich will geh'n wieder
Zum Spiel und meinen Spielgesellen.
Abel. Ei komm', du mußt dich auch darstellen
Dem Herrn als ein gottselig Kind.
Kain. Ich will mich wohl listig und g'schwind
Stellen, sam ich gottsfürchtig sei,
Doch bleiben wohl ein Schalk dabei.
Wer sagt's, daß Gott werd' zu uns kommen?
Abel. Ich hab's von der Mutter vernommen.
Kain. Der Herr blieb' mir viel lieber draussen.
Abel. Ach! wie magst so gottlos hausen!
Bet'n wir nicht: Gott, komm' zu uns hier,
Und uns behüte für und für.
Kain. Hab' so gebetet heu'r und ehr,
Doch seine Herkunft nie begehr'.
Ich nähm' dies Leben, das Gott gegeben
Und ließe Gott sein ew'ges Leben;
Wer weiß, wie es dort zu wird geh'n.
Abel. Wie magst du also gottloß steh'n?

Fürcht'st du dich denn nicht vor der Höll'?
Kain. Was Verdammnis? O lieber G'sell,
Der Vater sagt wohl viel davon,
Das ich doch nimmer glaubte schon.
Abel. Einmal wohl innen wird es dir.
Kain. Du, Lecker, willst mich belehr'n hier?
Ich weiß wohl, was ich glauben soll.
Will mich der Herr nicht haben wol
Im Himmel, gern hat der Teufel mich.
Abel. Komm' Kain, und nicht so gottlos sprich.
Der Vater sagt, du sollt bald kommen.
Kain. Ich hab' es wohl von dir vernommen.
Wenn ich nicht fürcht't die Ruthe mehr
Denn Gott's Gehorsam, Furcht und Ehr',
So blieb' ich in der Gaß' hierunten,
Käm' noch nicht heim in zweien Stunden.

Sie gehen beide ab. Adam und Eva kommen.

Adam. Wann kommen uns're Söhn' herein?

Abel geht ein.

Eva. Da kommt unser Abel allein.
Adam. Abel, wo bist gewes'n so lang?
Abel. Ich hab' gethan 'nen weiten Gang
Und sucht' Kain, der lief daher
Und brummet wie ein wilder Bär,
Hatt' sich mit den Buben geschlagen.
Eva. Ach! lieber Gott, ich muß dir's klagen,
Was soll'n wir mit dem Lecker thun?
Adam. Wo ist der Ungerathne nun?
Abel. Er sitzet draußen vor der Thür
Und schauet gar tückisch herfür.

Adam schreit hinaus: Kain, Kain, wo bist du?
Komm 'rein zu mir und hör' mir zu.
Kain redet mit sich selbst: Du rufest wohl noch dreimal mir,
Eh' daß ich geb' ein' Antwort dir.
Adam. Wo bleibst Kain; komm rein zu mir.
Eva. Komm' Kain, der Vater ruft dir.
Kain. Ich sitz' allhie; wo sollt' ich sein?
Adam. Laß' baden dich und komm' herein,
Kämmen und putzen auf den Festtag,
Dich zieren nach des Herren Sag',
Zu opfern, beten, Predigt hör'n.
Kain. Ach! was willt mich damit bethör'n!
Ich wollt', daß Opfer, Predigt, Gebet
Nie wär' erdacht, denn ich wollt' spät
Viel lieber Füchs und Hasen jagen,
Denn hören viel vom Glauben sagen,
Od'r mit bösen Buben laufen,
Spielen, mit ihn'n schlag'n und raufen.
Adam. Ach! du läßt von der Schalkheit nicht;
Du bist gottloß, ein böser Wicht.
Gott wird morg'n kommen. verhör'n fast,
Was du Gutes gelernet hast.
Kain. Des Guten wird nicht gar viel sein.
Ich will dem Herren wohl allein
Opfern ein' große Garbe Stroh,
Für mein Gebet, drob wird er froh.
Adam. Unserm Herren ist mehr allwegen,
Viel mehr, am Gehorsam gelegen,
Denn an Opfern wahrhaftiglich.
Drum laß' auf das Best' baden dich,

Daß du erscheinst vorm Herren rein.
Kain. Ich will wohl ungewaschen sein.
Wenn mich die Buben thun erhaschen,
Werd' ich wohl um den Kopf gewaschen,
Daß mir rinnt über's Maul das Blut.
Eva. Hör', was der Lecker sagen thut!
Weil er nicht will gebadet sein,
So bleib' er ein Unflat allein.
Kain. Ja, Mutter, du red'st recht davon,
Auf die Weis' will ich bleiben schon.
Eva. So komm', Abel, laß waschen dich,
Sammt andern Kindern g'horsamlich,
Wenn der Herr morgen ein wird geh'n,
Daß ihr sauber vor ihm thut steh'n.
So wird der Herr den Kain finden,
Mit andern ungehorsam'n Kinden
Unlustig, zottigt wie die Säu',
Wenn sie gelegen in der Streu',
Eine wüst' zerhaderte Rott'.
Abel. Ja, Mutter, ich will dir und Gott
Gar willig und gehorsam sein
Dieweil' ich hab' das Leben mein,
Sammt andern frommen Kinderlein.

Sie gehen alle ab.

Aufzug. 3.

Adam und Eva gehen ein und Abel selbsechst, und Kain auch selbsechst.

Adam. Eva, ist das Haus geziert?
Auf daß, wenn der Herr kommen wird,

Daß es all's schön und lustig steh',
Wie ich dir hab' befohlen eh'?

Eva. All' Ding war schon zubereit't
Ja Nächten um die Vesperzeit.

Adam. Ihr Kinderlein, ich seh' den Herrn
Mit seinen Engeln kommen von fern.
Nun, stellt euch in die Ordnung fein,
Und bald der Herre tritt herein,
Neigt euch, und bietet ihm die Händ'.
Schau zu, wie stellt sich an dem End'
Der Kain und sein' Galgenrott',
Als wollten sie fliehen vor Gott.

Der Herr geht ein mit zweien Engeln, giebt ihnen den Segen und spricht:

Der Fried' sei euch, ihr Kinderlein.

Adam hebt seine Hände auf: O himmlischer Vater mein,
Wir danken in unserm Gemüt,
Daß du uns Sünder durch dein' Güt
Heimsuchst, in uns'rer Angst und Noth.

Eva hebt ihre Hände auf: Ach! du treuer Vater und Gott,
Wie soll'n wir 's verdienen um dich,
Daß du kommst so demütiglich
Zu uns Elenden an den Ort,
Dieweil ich hab' veracht't dein Wort,
Und gefolgt der höllischen Schlangen,
Da ich die größt' Sünd' hab' begangen
Wider dich, drum wird mein Gewissen
Bekümmert, geängst't und gebissen.

Der Herr. Meine Tochter, sei zufrieden eben,
Deine Sünden sind dir vergeben;

Denn ich bin barmherzig und gütig,
Genädig, treu und gar langmüthig,
Ein Vater der trostlosen Armen.
Ich werd' mich über euch erbarmen,
So ich euch send' in meinem Namen
Des verheißenen Weibes Samen,
Der wird von Uebel euch erlösen
Zertreten die höllischen, bösen
Schlangen. Doch mitler Zeit und fort
Sollt ihr euch halten an mein Wort,
Mit einem festen, starken Glauben,
Und laßt euch deß niemand berauben;
Das soll dieweil' euer Trost sein.

Adam. O! himmlischer Vater mein,
Drum sei dir Lob, Dank, Preis und Ehr',
Jetzund ewig und immermehr.
Nun, ihr Kinder, euch hieher naht,
Mit Reverenz den Herrn empfaht.
Sieh, sieh, wie sich der Kain stellt
Mit seiner Rott', so ung'schickt hält,
Und wend't unserm Herr Gott den Rück.
Wend't euch und habt euch all's Unglück!
Empfaht ihn nach einander hier.

Kain empfängt den Herrn mit der linken Hand und spricht:
Herr, nun sei du willkomm mir.

Eva. Ei, reicht ihr denn an diesem End'
Unserm Herr Gott die linken Händ'?
Zieht auch nicht eure Hütlein ab,
Wie ich euch vor gelehret hab',
Ihr groben Filz', ohn' Zucht und Ehr'.

Mein

Mein Abel, komm' zum Herren her,
Sammt den g'horsamen Brüdern dein,
Empfahet Gott den Herren fein.

Abel bietet dem Herrn die Hand sammt den frommen Kindern und spricht:

O! Herr Gott, du himmlischer Vater,
Ich dank' dir, du höchster Wohlthater,
Der du dich unser so gnädiglich
Annimmst, wer kann voll loben dich?

Der Herr. Abel und diese fünf' sind
Gehorsam, wohlgezog'ne Kind',
Kommt, thut näher zu mir her treten;
Saget mir her, wie könnt ihr beten?

Sie legen die Hände zusammen.

Abel. O Vater in dem Himmelreich,
Wir bitten dich andächtig gleich,
Du woll'st uns senden allermeist
Deinen heil'gen himmlischen Geist
Der uns erleucht't mit Liebsbegier,
Daß deinen Namen heil'gen wir,
Den man in Nöthen rufend sucht.
Laß' haben uns kein' falsch' Zuflucht
Zu irgend einer Kreatur,
Dadurch dein Nam' gelästert nur.

Seth, der andere Bruder: Himmlischer Vater, wir bitten gleich,
Laß uns zukommen auch dein Reich,
Durch dein heilig tröstliches Wort,
Daß uns dasselb' regiere fort,

Laß

Laß das unsere Leuchte sein,
Darnach wir wandeln allgemein.
Jared der dritte: Laß deinen Will'n g'schehen auf Erden,
Wie bei den Engeln im Himmel werden,
Daß wir ganz leben nach Dein'm Willen.
Hilf uns're böse Natur stillen,
Durch Kreuz und Leiden täglich dämpfen,
Daß unser Geist mög' freudig kämpfen,
Dem Fleisch und Blut mög' angesiegen,
Daß es sich muß ducken und schmiegen,
Sammt der Vernunft, daß nur allein
In uns g'schäh der gut' Wille dein.
Enoch der vierte: Auch bitten wir, allmächt'ger Gott,
Vater, um unser täglich Brod
Und aller Nothdurft über Tag',
Das alles uns durch dein Zusag'
Zufällt gnädig zu aller Zeit.
Herr, hüt' uns vor der Geizigkeit
Die ein' Wurzel alles Uebels ist;
Und vergieb uns in dieser Frist
Unsre Schuld, wie auch wir vergeben
Unsern Schuld'nern von Herzen eben.
Methusalach der fünfte: Ach! himmlischer Vater, ich bitt',
Führ' uns auch in Versuchung nit,
Sondern stärk' uns durch deinen Geist,
Zu überwinden allermeist
Beständiglich alle Anfechtung,
In aller Trübsal und Durchächtung,
Und uns genädiglich erwähr,

Vor Kezerei und falscher Lehr'
Des Satanas und seiner Glieder;
Da hilf uns Herre kämpfen wider.

Lamech der sechste: Auch bitt' ich, Herr, thu uns erlösen
Von allem Uebel und dem Bösen,
Beides, an Leib und auch an Seel',
Uns nicht mit Angst, Noth, pein' und quäl',
Durch den gebenedeiten Samen,
Den du uns hast verheißen; Amen.

Der Herr. Abel, was heißt das Wort Amen?

Abel. Daß wir dabei erkennen denn
Ungezweifelt, du werd'st alles thun,
Was wir von dir gebeten nun.

Der Herr. Seth, wobei bist du g'wis auf Erd',
Daß dein Gebet erhöret werd'?

Seth. Deine Verheissung kündet's an,
Die uns nimmermehr fehlen kann;
Denn du bist ein Gott der Wahrheit,
Was du verheißt, geschieht allzeit.

Der Herr. Jared, wenn Gott nicht bald gibt was man
Bitt't, was muß thun der Gläubige dann?

Jared. Da soll er gar nicht lassen ab
Zu hoffen, sondern sich fest hab'
An Gottes gnädige Zusag',
Die gänzlich nicht ausbleiben mag;
Gott allein weiß die rechte Zeit.

Der Herr. Enoch, wenn Gott verzeucht gar weit
Zu geben, warum geschieht das?

Enoch. Es geschieht, daß wir desto bas
Dadurch uns üben in dem Glauben,

Lassen die Prob' uns nicht berauben,
Sondern bleiben in Hofnung stät.
Der Herr. Mathusalach, wenn das Gebet
Von Gott bleibet gar ungewährt,
Sag', was gedenket ihr auf Erd'?
Wo bleibet alsdann euer Hoffen?
Mathusalach. Aus dem wird dem Gläub'gen frei offen,
Weil Gott die Gab' nicht geben thut,
Daß ihm gar nicht wär' nütz und gut,
Wo er ihm dieselb' Gab' gegeben.
Der Herr. Ihr habt geantwort't wohl und eben
All' sechs vom heiligen Gebet,
Wie ihr das treibet früh und spät;
Könnt ihr auch die zehen Gebot'?
Lamech. Ja, himmlischer Vater und Gott;
Hilf, daß wir sie vorbringen thun,
Wie wir sie kennen, mündlich nun.
Der Herr. Abel, wie heißt das erst' Gebot?
Abel. Du sollt glauben an einen Gott,
Nicht fremde Götter neben ihn ha'n.
Der Herr. Wie verstehest du das? zeig' mir an.
Abel. Wir soll'n auf Gott üb'r all' Ding schauen,
Ihn fürchten, lieben und vertrauen.
Der Herr. Seth, wie heißt das and're Gebot?
Seth. Du sollt den Namen deines Gott
Nicht unnützlich und spöttlich nennen.
Der Herr. Was ist das g'sagt, thu mir bekennen?
Seth. Wir soll'n Gott fürchten, lieben, ehr'n,
Bei sein'm Namen nicht fluchen, schwör'n,

Zau-

Zaubern, lügen noch betriegen,
Sondern ihn loben unverschwiegen.
Der Herr. Jared, wie heißt das dritte? sag'.
Jared. Du sollt heil'gen den Sabbat Tag.
Der Herr. Was gebeut Gott an diesem Ort?
Jared. Daß wir soll'n hören Gottes Wort,
Und uns Gott gänzlichen ergeben,
Mit Gedanken, Wort, Werk und Leben.
Der Herr. Enoch, was thut das vierte lehr'n?
Enoch. Du sollt Vater und Mutter ehr'n
Der Herr. Wie verstehest das Gebot allein?
Enoch. Wir soll'n den Eltern g'horsam sein,
Ihn'n dienen, sie halt'n lieb und werth,
So werd'n wir lang leben auf Erd'.
Der Herr. Mathusalach, zeig' das fünft' Gebot?
Mathusalach. Du sollt niemanden schlagen zu todt.
Der Herr. Was ist das g'sagt? Du mich bescheid?
Mathusalach. Wir soll'n dem Nächsten thun kein Leid
Auf Erd Schaden von ihm abwehr'n,
Ihm thun, wie wir von ihm begehr'n.
Der Herr. Lamech, thu' mir das sechst' aussprechen.
Lamech. Das heißt, du sollt nicht ehebrechen.
Der Herr. Wie thust du das Gebot erklär'n?
Wir sollen züchtig leben gern,
In Gedanken, Werken und Worten,
Im Eh'stand und an allen Orten.
Der Herr. Abel, wie heißt das siebent' Gebot?
Abel. Du sollst nicht stehlen, so spricht Gott.
Der Herr. Sag', wie man das vernehmen thut?

Abel. Wir sollen dem Nächsten sein Gut
Nicht entfremden oder ablügen,
Mit Wucher, Raub oder Betrügen.
Der Herr. Seth, wie heißt das acht'? sag' mir eben.
Seth. Du sollt kein falsches Zeugnis geben
Wider den Nächsten, aus Neid und Haß.
Der Herr. Sag' mir, wie verstehest du das?
Seth. Mit Nachred' sollst niemand verlügen,
Verrath'n, bereden, noch betrügen,
Nicht verkleinern an G'rücht und Ehr'n.
Der Herr. Jared, was thut das neunte lehr'n?
Jared. Sollst nicht begehr'n dein's Nächsten Haus.
Der Herr. Sag' mir, was lernest du daraus?
Jared. Wir sollen nicht begehr'n im Land
Des Nächsten Würd', Ehr', oder Stand,
Ihm nicht gefährlich darnach stell'n.
Der Herr. Enoch, das zehnte thu' erzähl'n.
Enoch. Sollst nicht begehr'n, das zehnt' sagt,
Dein's Nächsten Weib, Knecht oder Magd,
Vieh, oder deines Nächsten Gut.
Der Herr. Sag', was dasselb' gebieten thut?
Enoch. Daß wir Weib und G'sind nicht verführ'n
Dem Nächsten, das nicht thut gebühr'n,
Abspännig und abwendig machen.
Der Herr. Ihr habt ganz recht zu allen Sachen
Geantwort't, lieben Kinderlein,
Sagt, ob ihr auch könnt allgemein
Eueren Glanben hie bekennen?
Sie sprechen alle: ja.
Der Herr. Thut mir die Stück' desselben nennen.

Abel. Ich glaub' an Gott den Vater werth,
Den Schöpfer Himmels und der Erd'.
Seth. Ich glaube auch an den Heiland,
Der von dem Himmel wird gesandt,
Der dem Satan den Kopf zertritt,
Menschlich Geschlecht erlöset mit.
Jared. Ich glaub' auch an den heil'gen Geist,
Der uns auch tröstet allermeist.
Enoch. Ich glaub' auch ein' heil'ge Gemein,
Die all' himmlische Bürger sein.
Mathusalach. Ich glaub' auch Vergebung der Sünd',
Die durch den Heiland wird verkünd't.
Lamech. Ich glaub' ein' Auferstehung eben
Des Fleisches und ewiges Leben.
Der Herr. Abel, was heißt glauben in Gott?
Abel. So wir auf ihn in aller Noth
Uns verlassen, und auf ihn schauen,
Als 'nem Vater von Herzen trauen.
Der Herr. Was heißt ein Schöpfer Himm'l und Erden?
Seth. Daß all' Kreatur durch ihn werden,
Und die er auch durch sein' Gewalt
Allzeit ernähret und erhalt'.
Der Herr. Was heißt glauben den heil'gen Geist?
Jared. Da hoff'n wir auf ihn allermeist,
Daß er uns unser Herz erleucht',
Mit Glaub', Hofnung und Lieb' durchfeucht'.
Der Herr. Was heißt dann die heil'ge Gemein?
Enoch. Sind alle die, so gläubig sein
An dem Messias und Heiland,
Der vom Himmel wird hergesandt.

Der Herr. Was ist denn Vergebung der Sünden?
Methusalach. Das ist, daß uns Gott läßt verkünden,
Daß nns durch den künft'gen Heiland
Ablas der Sünden wird bekannt.
Der Herr. Was ist denn des Fleisches Urständ'?
Lameck. Daß wir werden nach dem Elend
Von den Todtrn wieder ersteh'n,
Und in das ew'ge Leben geh'n.
Der Herr. Ihr Kindlein, ihr könnt meine Wort.
Nun fahret darin immer fort,
Dazu will ich geben mein'n Geist,
Der euch lehret, tröstet und speis't,
Daß ihr kommt zum ewigen Leben,
Will auch in dieser Zeit euch geben
Glück und Heil auf dieser Erden,
Daß groß' Leut' aus euch sollen werden,
Als König, Fürsten, Potentaten,
Gelehrt', Prediger und Prälaten,
Auf duß in Ehren werd' erkannt
Euer Nam' ruhmreich in all' Land,
Dazu so habt euch meinen Segen
Der bleib' auf euch jetzt und allwegen.
Raphael der Engel. Zu Lob wollen wir Gott hofiren
Mit Saitenspiel, Singen, Quintiren,
Dieweil sein' Gnad steht ganz aufrecht
Zu dem ganzen menschlichen G'schlecht,
Wie er's zum ew'gen Leben brächt'.

Sie gehen alle ab.

Aufzug 4.

Kain geht ein mit seiner bösen Rotte, sammt dem Satan und spricht:

Wie soll'n wir armen Schlucker thun,
Wenn uns der Herr anredet nun,
Daß wir ihm sollen Antwort geben
Vom Glaub'n, Gebet, Gebot und Leben;
Ich weiß ihm zu antworten nicht.

Dathan der Aufrührische. Solch disputirn mich nicht anficht,
Hätt ich dafür Würfel und Karten,
Der'n wollt' ich fleißiger auswarten,
Oder zu spielen in dem Brett'
Wär lieber mir als das Gebet;
Mir oft ein Wurf gelungen war.
Mit dem Glauben ich ganz und gar
Den meinen Kopf nicht brechen will.

Nabal der Volle. O! du hast meines Kopfs auch viel.
Der Predigt thu' ich nicht nachlaufen;
Hätt' ich zu fressen und zu saufen
Die Nacht bis an den hellen Morgen,
Gott ließ ich für sein'n Himmel sorgen.

Achan der Dieb. Mir ist auch, wie du hast gemeld't.
Hätt' ich groß Reichthum, Gut und Geld,
Wär' gleich, mit Wucher oder Trügen,
Mit Stehlen, Rauben oder Lügen,
Wär' mir auch lieber denn die Schrift,
Dieweil man sich daran vergift't,
So mit mancherlei Kezerei,
Aberglauben und Schwärmerei;
Drum will der Schrift ich müßig geh'n.

Esau der Wollüstige. Ihr Brüder, ich thu bei euch steh'n.
Mich erfreut wenig Gottes Wort,
Hätt' ich dafür an diesem Ort
Auf Erden allerlei Wollüst',
Damit ich meinen Fürwitz büßt',
Dann wär' ich wohl zufrieden mit.

Nemrot der Tyrann. Ihr Brüder, ich hab' auch die Sitt',
Ich wollt' viel lieber g'waltig sein
Und herrschen in der Welt gemein,
Ueber die Reichen und die Armen,
Und Krieg führen ohn' all's Erbarmen;
Denn ich kann ringen, kämpfen, fechten,
Vor Fürsten, Rittern und vor Knechten.
Das kann ich das denn disputirn,
Will damit schwächen nicht mein Hirn.
Gäb' ich nicht einen Tyrannen gut?

Satan der Teufel. Ihr g'hört all' meiner Fahn und Hut,
Darum kehrt euch nur nicht an Gott,
Verachtet sein' Wort und Gebot.
Ich bin ein Fürst der ganzen Welt,
Verschaffe euch G'walt, Ehr' und Geld.
Ihr mögt aller Wollust nachlaufen,
Spielen, buhlen, fressen und saufen,
Und euch der jungen Tag' wohl freuen.
Thut unserm Herrgott trotzig dräuen,
Seid ungehorsam Mutter und Vater,
Ich will wohl sein euer Wohlthater,

Euch genug schaffen hie auf Erd'
All's was nur euer Herz begehrt.

Der Herr geht ein mit Adam und Eva; der Satan verbirgt sich.

Der Herr. Kain, komm' her mit deiner Rott'.
Sagt an, wie betet ihr zu Gott?
Kain. Ach Herr, wir haben sein vergessen.
Der Herr. Bei deiner Red' kann ich ermessen,
Daß ihr sein nicht viel seid gelehrt,
Sondern den Sinn auf Schalkheit kehrt.
Nun, was du kannst, das bet' mir her.
Kain. O Vater Himmel unser,
Laß' uns allhie dein Reich geschehen
In Himmel und in Erden sehen;
Gieb uns Schuld und täglich viel Brod,
Und alles Uebel, Angst und Noth. Amen.
Der Herr. Wer lehrt' dich das verkehrt Gebet?
Eva. Ach! lieber Herr, ich lehrt' ihn stät.
Es hilft kein' Straf'; was ich thu' sagen,
Er thut es all's in den Wind schlagen,
Sammt denen so bei ihm steh'n hie,
Nehmen kein' Zucht noch Straf' an nie,
Thun aller Hoffnung mich berauben.
Der Herr. Du, Dathan, sag' mir her den Glauben.
Dathan. Ich glaub' an Gott, Himmel und Erden,
Und auch des Samens Weib muß werden,
Und des heiligen Geistes Namen,
Die Sünde, Fleisch und Leben. Amen.
Der Herr. Ist so kurz deines Glaubens Grund?
Dathan. So viel ich kaum behalten kunnt.

Der Herr. Nabal, sag' her die zehen Gebot.
Nabal. Herr, ich dacht' nie, daß es thät Noth,
Daß ich sie lernt'; ich kann ihr'r keins.
Der Herr. Achan, du aber sag' mir ein's:
Gedenkst du auch selig zu werden?
Achan. Ich weiß wohl, wie es steht auf Erden,
Wie's dort zugeht, das weiß ich nicht;
Doch wenn mich Gott dazu ersicht, *)
Daß ich auch selig werden soll,
So werd' ich selig; thu' was ich woll'.
Der Herr. Esau, was hältst vom Opfer du,
In dein'm Herzen, das sag' mir zu?
Esau. Ich halt', Gott werd' das ewig Leben
Uns von des Opfers wegen geben,
Damit wir es Gott kaufen ab,
Daß er uns darnach mit begab';
Wo anders ein ewig's Leben ist.
Der Herr. Nemrot, sag' mir zu dieser Frist:
Was hältst du von dem ew'gen Leben?
Nemrot. Das will ich dir gleich sagen eben:
Was mein' Augen seh'n, glaubt das Herz,
Nicht höher schwing' ich es aufwärts;
Ich nehm Ehr', Gut, Reichthum dermaßen
Und wollt' dir deinen Himmel laßen.
Der Herr. O! wie ein gar glaublose Rott',
Die ganz und gar nichts hält von Gott,
Weder vom Glauben noch Gebet,
Hängt nur an dem Irrdischen stät,
Was wohl thut ihrem Fleisch und Blut

Und

*) ersieht.

Und der Satan einblasen thut.
Deshalben so müßt ihr auf Erden
Hart' und armutselig' Leut' werden,
Als: Bauern, Köbler, *) Schäfer, Schinder,
Badknecht', Holzhacker und Besenbinder,
Taglöhner, Hirten, Büttel und Schergen,
Kärner, Wagenleute und Fergen **)
Jakobsbrüder, Schuster, Landsknecht',
Auf Erd' das hartseligst Geschlecht,
Und bleiben grob und ungeschicket,
Hergehen zerhadert und geflicket,
Hin und her wieder in dem Land',
Vor jedermann zu Spott und Schand'.
Wo ihr euch nicht zu mir thut kehren,
Glauben, Gebot und Beten hören,
Werd't ihr auch endlich gar verdammt.
Darum, Abel, hab' dir das Amt,
Dein' Brüder besser unterricht'.

Abel. Herr, meinen Fleiß will ich spar'n nicht.
Wo sie anders mir folgen wollen,
Von mir sie all' wohl lernen sollen,
Dich allein fürchten, lieben, ehr'n.

Gabriel der Engel. Auf daß die Sünder sich bekehr'n,
Kommt her aus engelischem Thron,
Mit lieblichem Gesang und Ton,
Zu Lob göttlicher Majestat,
Die all' Ding wohl geordnet hat.

Sie gehen alle ab.

---

*) Kothsaßen, Koffäten.
**) Fährleute.

Aufzug 5.

Kain geht ein mit dem Satan und spricht:

Mein Bruder Abel ist wohl zu Hoff,
Er ist worden unser Bischof;
Der Herr treibt mit ihm große Pracht,
Uns sonst all' verspottet, veracht't;
Soll'n wir uns alle vor ihm biegen
Und ihm unter den Füßen liegen?
Es wird uns gar hart kommen an.

Der Satan. Warum soll dasselb' sein gethan?
Ihr seid doch gleich so gut als er,
Kommt ihr doch all' von Adam her;
Dazu bist du der Erstgebor'n.
Dir soll die Schmach thun billig Zorn.

Kain. Ja, mir ist mein Gemüt und Herz
Mit hässigem, neidigem Schmerz
Erfüllt, daß es gleich übergeht.

Der Satan. Wenn er dir denn sträflich zured't,
Und aus dir treibet seinen Spott,
So schlag du ihn einmal zu todt,
Alsdann kommst sein mit Ehren ab.

Kain. Längst ich das ausgesonnen hab',
Jetzt wird's gleich gut, so wir all' zween
Aufs Feld 'naus zu dem Opfer geh'n,
Will ihn erschlagen und eingraben,
Daß wir darnach Ruh' vor ihm haben.

Abel kommt. Bruder, woll'n wir ein Opfer thun?

Kain. Ja wohl, fah' an am ersten nun.

Sie opfern beide, der Herr kommt und spricht:

Kain, warum ergrimmst auf Erd'?
Warum verstellt sich dein' Geberd',
Ist's nicht also? Wenn du wär'st fromm
Wärst du angenehm und willkomm.
Bist aber bös, so glaube mir,
Die Sünd' bleibt nicht verborg'n in dir.
Du sollt die Sünde in dir stillen
Und ihr nicht lassen ihren Willen.

Der Herr geht ab; Abel kniet bey seinem Opfer.

Kain. Bruder, mein' Garb' hab' ich ausdroschen;
Darum mein Opfer ist erloschen,
Dein Feist's vom Schaf das flammet sehr.

Abel. In allen Dingen Gott die Ehr',
Der uns Seel, Leib, Ehr, Gut und Leben
Umsonst aus Gnaden hat gegeben.

Satan zeigt Abel zu tödten, Kain schlägt ihn nieder, der Satan hilft ihn zudecken und fleucht.

Der Herr kommt. Kain, wo ist Abel der Bruder dein?

Kain. Soll ich mein's Bruders Hüter sein?
Was ficht mich wohl mein Bruder an?

Der Herr. O Kain, was hast du gethan!
Die Stimm' von deines Bruders Blut
Zu mir in Himmel rufen thut,
Die Erde die sei auch verflucht,
Der'n Mund dein's Bruders Blut versucht
Das sie empfing von deinen Händen,
Soll unfruchtbar sein an den Enden,
Und ihr Vermögen dir nicht geben.

Auch so sollt du durch all' dein Leben
Auf Erd' flüchtig und unstät sein.

Der Satan redet Kain in ein Ohr:

O Kain, jetzund bist du mein!
Gilt's! du wirst jetzt von dein'm Gewissen
Geängst't, gemartert und gebissen,
Daß die Welt zu eng' will werden;
Du bist verfluchet sammt der Erden,
Gott und Menschen ist wider dich,
Und alles was auf Erd' find't sich,
Weil du dein'n Bruder hast erschlagen.
Drum mußt verzweifeln und verzagen,
Es wird kein' Buß dir hülflich sein.

Kain. Viel größer ist die Sünde mein,
Denn daß sie mir vergeben werd'.
Und du treibest mich von der Erd'
Und treibst mich vom Angesicht dein,
Ich muß flüchtig auf Erden sein.
So wird mir's gehn nach diesen Tagen:
Wer mich find't, der wird mich erschlagen.

Der Herr. Nein, Kain, wer dich schlägt auf Erden,
Soll's siebenfallt gerochen werden;
Da mach' an dich ein Zeichen ich,
Daß niemand soll erschlagen dich.

Satan führt Kain ab: Kain, thu dich an ein'n Baum henken,
Oder in 'nem Wasser ertränken,
Auf daß du kommst der Marter ab
Und ich an dir 'nen Höll'nbrand hab'.

Sie gehen beide ab. Adam kommt weinend mit der Eva, und spricht:

Ach! Herr und Gott, laß' dir es klagen,
Kain hat unsern Abel erschlagen,
Das fromme gehorsame Kind,
Deſſ'n wir leider beraubet sind
Von Kain, der mit Wort und Thaten
War ungehorsam, ungerathen,
Von ihm kein Guts uns ward gethan,
Kein' Zucht noch Straf wollt' nehmen an.
Ach! lieber Herr, tröste uns doch
Ob dem Tod unsers fromm'n Sohns noch;
Herr, da liegt das unschuldig' Blut.

Der Herr. Ihr Engel, bald begraben thut
Den Abel, und bringt den Seth her,
Auf daß von mir bestättigt er
Für Abel werd', den sie verlor'n;
Seth soll nun sein der Erstgebor'n.

Die Engel tragen Abel aus.

Eva. O, lieber Herr, wenn du das willt,
Seth ist ein Sohn gehorsam, mild,
Von dem ich werd' getröst zuletzt,
Und alles Herzleid's werd' ergetzt.

Die Engel bringen Seth.

Der Herr. Den Seth sollt ihr annehmen thun
Für euren lieben Abel nun,
Von dem ich wahrhaft kommen las
Des Weibes Saamen, jetzt fürbas
Auf einen nach dem andern her,
Bis mit der Zeit doch kommet der

Verheiß'ne Saam' und der Heiland,
Der euch lös't aus des Fluches Band,
Auf daß ihr kommet alle gleich
Zu mir in das himmlische Reich,
Wo ich leb' ewiglich mit euch.

Sie gehen alle ab. Der Ehrenhold kommt und beschleußt:

So sich die Comedie finirt,
Aus der vier schöner Lehr' uns wird.
Erstlich bei Adam und Eva
Wird uns gestellt für Augen da,
Wie durch den Fall ganz menschlich G'schlecht
Vor Gott verflucht ward, und ung'recht
Unterworfen viel Angst und Plag',
Wie noch auf den heutigen Tag.
In Trübsal stecken wir allsant,
Ein Kreuz dem andern beut die Hand,
Und essen das hartselig Brod,
Wie solches hat befohlen Gott.

Zum andern: beim frommen Abel,
Da hab'n wir abgemalet hell
All' gottesfürcht'ge Menschen fort,
Die da glauben dem Gottes Wort,
Und dem gehorsamlich nachleben,
Und sich Gott gänzlich untergeben,
Auf sein'n göttlichen Willen schauen,
In allen Nöthen ihm vertrauen,
Als ihrem himmlischen Vater,
Dem allerhöhesten Gutthater,
Und werden durch den Geist getrieben,

Ihren Nächsten herzlich zu lieben,
Und ihm zu thun auch alles Gut'
Geistlich und leiblich; wie ihn'n thut
Ihr himmelischer Vater mehr,
Das thun sie Gott zu Dank und Ehr'.

Zum dritten aber der Kain
Auf all' gottlos' Leut' deut't hin,
Die Gott verachten und sein Wort,
Glaubloß leben an allem Ort
Nach der Vernunft, Fleisch und auch Blut,
Und was demselbigen wohl thut;
Dem kommen s' nach ohn' alle Schaam,
Und stecken in der Wollust Schlamm,
In Sünden und Lastern verstocket.
Wie freundlich Gott sie zu ihm locket,
Daß ist ihn'n alles nur ein Spott,
Verfolgen, wer sie weis't zu Gott,
Mit Mörderei, Neid, Has und Zorn;
Der Satan liegt ihn'n in den Ohr'n,
Bläßt ihnen alles Arges ein,
Auf daß sie ewig bleiben sein.

Zum viert'n: bei Gott wird uns gezeigt,
Wie Gott sei alle Zeit geneigt
Zu helfen menschlichem Geschlecht,
Zu lösen, die verflucht, geächt't,
Durch den gebenedeiten Saa'm,
Damit er tröst't, Eva, Adam:
Das ist Christus unser Heiland,
Welchen der Vater hat gesandt,

Von Maria Leib außgegangen,
Der auch zertrat das Haupt der Schlangen
Am Kreuz, durch seinen bittern Tod;
Damit hat er versöhnet Gott,
Menschlich Geschlecht und Adams Fall,
Daß wir nach diesem Jammerthal
Haben mit ihm das ew'ge Leben,
Das Gott thut aus Genaden geben,
Da ew'ge Freud' uns auferwachs
Mit allen Engeln; wünscht Hans Sachs.

Im Jahre 1553.

13.

Der herrliche Sieg des Königes Josaphat.

Als in Juda regieret hat
Der fromme König Josaphat,
Da kamen gerüstet herab
Die Kinder Amon und Moab,
Mit einer unzählichen Schaar,
Gottes Volk auszurotten gar.
Als Josaphat das hört' von fern,
Da stellt er sein Ang'sicht zum Herrn,
Und ruft alsbald ein Fasten aus.
Da kam Juda das ganze Haus,
Und ruften in Noth an den Herrn,
Ihnen jetzt Beistand zu gewähr'n.
Der fromme König Josaphat
Gar herzlich zu dem Herrn bat:
„O Herr! hilf uns genädiglich,
Wenn wir verlassen uns auf dich;
Denn wir sind schwach und gar kraftloß
Gen diesen starken Haufen groß.
Hilf, weil du unser Heiland heißt."

Indem da kam des Herren Geist
Ueber ein'n Leviten allein;
Der sprach: „hör', du ganze Gemein,
Und auch du König Josaphat,
Der Herr euch so verkündet hat;
Fürchtet euch nicht zu diesen Zeiten,
Der Herr wird selber für euch streiten,
Zieht nur morgen zu ihn'n hinab;
Seht wie es Gott geordnet hab'."
Das ganz' Volk und der König werth
Neigten ihr Angesicht zur Erd'
Und lobeten mit lautem Ton
Den Herren in der Himmel Thron.
Zu Morgens zogen sie herab,
Josaphat guten Trost ihn'n gab:
Sie sollten glauben und vertrauen
Gott, so würden sein Hilf' sie schauen.
Da rückten sie zum Feind' hinan,
Josaphat aber stellt' vor an
Die Singer in heiliger Zierd',
Sungen, lobten Gott mit Begierd'.
Indem schaft die göttlich' Gewalt,
Daß der Feind' heimlich Hinterhalt,
Welcher Juda sollt' überfall'n,
Kam vom Gebirg und fiel mit Schall'n
Das Heer Moab und Amon an;
Sein eigen Lager sich abg'wann.
Also verblendet Gott die Klugen,
Daß sie einander selbst erschlugen,

Und eh' Juda recht zu ihn'n kam,
Fanden sie ihr' Feind allzusamm,
Daß sie dort auf der Wahlstat lagen,
Hätten einander selbst erschlagen,
Daß ihrer keiner war entronnen.
So hat König Josaphat gewonnen
Die Schlacht, weil er dem Herren glaubt'.
Darnach hat man die Feind' beraubt,
Theilten drei Tag' aus an der Beut'.
Darnach kam all's Volk hoch erfreut
Zusammen in das Lobethal,
Da dankten sie Gott allzumal,
Davon es noch den Namen hat.
Darnach zog König Josaphat
Mit dem Volk zu J'rusalem ein,
Kehrt'n ein im Tempel allg'mein
Mit Psalmen, Harfen und Drommeten,
Und dem Herren danksagen thäten.
Nachdem da kam die Furcht auch gleich
Ueber der Heiden Königreich,
Weil Gott für sein Volk selber stritt.
Da hatt' Juda lang' guten Fried,
Sagt der Chronika ander Buch,
Am zwanzigsten Kapitel 's such'.

Der Beschlus.

Merk du, christliche Obrigkeit,
Thu' auch also zu dieser Zeit:
Wirft wider dich auf sein' Streitfahnen
Der Türk' oder and're Tyrannen,

So versammle mit Fleis dein Heer,
Proviant, Büchsen, Harnisch, Wehr',
Jedoch verlaß dich nicht darauf,
Wie groß und stark auch sei dein Hauf,
Sondern ruf' herzlich auf zu Gott,
Daß er dir helf' in dieser Noth,
Den laß Hauptmann sein in dem Krieg',
Weil er allein auch giebt den Sieg,
All'n den'n so herzlich auf ihn schauen,
Seinem Wort glauben und vertrauen.
Und kann auch stürzen die Tyrannen,
Zu schanden machen ihr' Streitfahnen
Durch Mittel, Weg', Weis', Maß und Rat,
Darauf kein Mensch gesonnen hat;
Denn all' Ding' steh'n in seiner Hand.
Auf daß auf Erd' durch alle Land
Sein' göttlich Ehre auferwachs
Bei allen Menschen, wünscht Hans Sachs.

1545. den 11. des Wintermonats.

14.

Die geduldige und gehorsame Markgräfin Griselda.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Ehrenhold.
Markgraf Walther von Salutz.
Griselda die Geduldige.
Janikulus ihr Vater.
Des Markgrafen junger Sohn.
Des Markgrafen junge Tochter.
Graf von Banocho.
Marko der erste Rath.
Therello der andere Rath.
Die erste Hofjungfrau.
Die andere Hofjungfrau.
Anthoni der erste Trabant.
Miser Lux der andere Trabant.

Erster Aufzug.

Der Ehrenhold tritt ein, neigt sich und spricht:

Heil und Glück sei den Ehrenfesten
Und auserwählten edlen Gästen,
Die ihr versammlet seid zumal
Hie in diesem fürstlichen Saal,
Herrn Walther Markgraf zu Salutz,
Welcher handhabt gemeinen Nutz
Fürsichtiglich in seinem Land',
Doch ledig, ohn' ehlichen Stand.
Drum werden legen seine Räth'
An ihn ein demütig Gebet
Von wegen der ganzen Landschaft,
Es sei von Nöthen und ehhaft, *)
Daß sein' Gnad auch heiraten soll.
Nachdem er 's ihn'n gewähret wol,
Und eines Hirten Tochter nimmt,
Wiewohl's sein'n Gnaden nicht geziemt.
Deren Gehorsam und Geduld
Prüfte er hoch, doch unverschuld't
Find't er sie treu, stät und demütig
Mit Wort und Werken still und gütig.
Nun schweigt ein' Weil und habet Ruh
Und höret dem Schauspiele zu,
Wie sich all' Sach' verlaufen thu.

Die zween Räthe gehen ein.

Marko. Herr Therello, ich hab' zu reden
Ein heimlich Wort zwischen uns beeden,

*) dringend nöthig, daher Ehehaften noch gebräuchlich.

Antreffend unsern gnäd'gen Herrn.
Ist das: ich habe gehört von fern,
Daß in der Landschaft sei groß' Klag',
Daß sein' Gnad seine jungen Tag'
Also ohne den Eh'stand führt,
Unnützlich, und sein' Zeit verliert
Mit dem Waidwerk, Hetzen und Jagen?

Therello. Das hab' ich auch längst hören sagen,
Wie er durch solche Jägerei
Im Regiment nachlässig sei,
Meint, wenn sein' Gnad vermählet wär',
So würd' für solche Kurzweil' er
Viel baß vorsteh'n dem Regiment,
Also nähm es kein gutes End'.

Marko. So rath', wie man den Sachen thu?
Ob man ihn bered'n könnt' dazu,
Daß sein Gnad käm in Stand der Eh'.

Therello. Wie ich aber die Sach' versteh',
Hat sein' Gnad' in die Eh' kein'n Trieb,
Derhalb der Rathschlag ist unlieb.

Marko. Ich rath', daß man die Sach' anbring'
Ein's Tags, wenn er sei guter Ding'
Ganz höflich in 'nem feinen Glimpf,
Daß es sei halb Ernst und halb Schimpf, *)
Ihm anzeig' all' Umständ' dabei,
Wie und warum 's von Nöthen sei.
Hilft es nicht, so ist's je nicht Schad'.

Therello. Ich will ansprechen seine Gnad
Noch heut' des Tags, jedoch daß ihr,

Herr

*) Scherz.

Herr Marko, wollet helfen mir.

Marko (beut die Hand.) Seht, habt euch drob zu Pfand mein' Treu,
Ich hoff', daß es uns nicht gereu.
Jetzt kommt sein' Gnad, red't s'fröhlich an.

Therello. Nun wallt' sein Glück, 's sei gleich gethan.

Der **Markgraf** tritt ein mit seinen Trabanten und spricht:
Was rathschlaget ihr beidesant?
Und was ist das Geschrei im Land?

Therello. Gnädiger Herr, eu'r Gütigkeit
Macht uns beherzet alle Zeit,
Uns'r Anliegen zu bringen dar.
Uns ist all'n beiden kündlich gar,
Daß die ganz' Landschaft hat 'ne Bitt,
An eu'r fürstlich Gnad, die auch nit
Ist euern Gnaden abzuschlagen.

Der **Markgraf.** Was ist die Bitt'? thut uns ansagen;
Dünkts uns gut, so wird sie gewährt.

Therello. Ach, gnädiger Herr, sie begehrt,
Daß euer Gnad' heiraten sollt';
Dasselbig sie verdienen wollt',
Beides, mit Leibe und mit Gut.

Der **Fürst.** Deß sind wir nie gewes'n zu muth,
Und kam uns auch nie in den Sinn;
Frei ledig bleib'n wir für und hin,
Weil selten ein Weib ihrem Mann
Gehorsam ist und unterthan.
In die Eh' werd'n wir uns nicht geben.

Marko. Ach, gnädiger Herr, menschlich's Leben
Täglich das Alter hinterkreucht,

Des-

Desgleichen der Tod nicht verzeugt.
Sollt' euer Gnad mit Tod abgeh'n,
Wie würd' es um die Landschaft steh'n?
Sie 'nen fremden Herrn dulden müßt',
Viel Freidienst', Steuern und bös' Gelüst;
Leicht auch Krieg, Raub, Mord und Brand.
Dazu würd' auch im ganzen Land
Untergeh'n euer edler Nam',
Euer Titel, ganz Geschlecht und Stamm,
Schild und Helm würd' mit euch begraben.
Dagegen wir ermessen haben,
Wo euer Gnad 'ne Gemalin nähm',
Die euer fürstlich Gnad' zukäm, —
Wie wir euch eine suchen aus,
Etwa aus 'nem fürstlichen Haus,
Von gutem Adel auserkor'n,
Von der euer Gnad würd'n Erb'n gebor'n,
Die denn nach eur' Gnad sel'gen End
Inhielten auch das Regiment, —
Drob würd' euer Nam gleichsam göttlich,
Ewig währead und gleich untödlich;
Mit eu'r Gnad'n würd', wär's so entschieden,
Die ganze Landschaft wohl zufrieden.
Schaut, das hab'n wir im Rath erfunden.
Der Fürst. Ihr habt uns gleich mit überwunden,
Daß wir uns in das eh'lich Leben
Freiwilliglich wollen begeben;
Jedoch, daß wir haben all'mal
Zu heiraten ein' freie Wahl.
Wir nehmen ein' G'malin wie wir wollen,

Daß die Landständ' dieselbe sollen
Halten für ihre gnäd'ge Frauen.
Darauf woll'n wir uns selbst umschauen
Nach ein'r, die unserm Herz gefall.
Darum geht und bestellet Ball,
Speis und Trank, Kleidung, Schmuck und Zier,
Saitenspiel, Tänz', Spiel und Turnier,
Auf daß man Hochzeit halten mag
Von heut' über vierzehen Tag'.

Therello. Gott sei Dank und euer Genad',
Da diese schwere Bürd' abladt
Der ganzen Landschaft von dem Rück;
Dazu wünsch' ich euern Gnaden Glück.

Die Räthe gehen ab. Der Markgraf spricht zum ersten Trabanten Anthoni:

Geh' auf das nächste Dorf hinaus
In eines armen Mannes Haus,
Der Janikulus ist genannt,
Heiß ihn zu uns kommen zuhand.

Anthoni. Gnädiger Herr, ich kenn' ihn wol,
Euern Gnaden ich ihn bringen soll.

Beide Trabanten gehen aus. Janikulus kommt, neigt sich.

Der Fürst. Janikulus, thu' uns bekannt,
Wie doch dein' Tochter ist genannt?

Janikulus. Griselda heißt sie, gnäd'ger Herr.

Der Markgraf. Wir sind oft geritten daher
Zur Jagd, da uns der Weg antraf,
Da dein' Tochter hüt'te die Schaaf:
Hat unserm Herzen wohlgefallen

Ob den ed'len Jungfrauen allen.
Janikulus, sag mir Bescheid:
Ob ich als Eidam dich erfreut'?

Janikulus. Gnädiger Herr, was ist vor Noth,
Mit mir zu treiben solchen Spott?

Der Markgraf. Janikulus, wir spotten nicht;
Derhalb die Sach' uns klar bericht':
Du bist ja unser Unterthan,
Billig thust, drum wir halten an.

Janikulus. Ach Gott! mein Tochter aller Ding'
Ist euer Gnaden viel zu g'ring,
Als daß ihr sie nehmt zu der Eh'.

Der Markgraf. Janikulus, uns recht versteh':
Dieweil sie uns dazu gefällt,
Hab'n wir sie zum Gemahl erwählt;
Ich hoff', du wirst's uns nicht abschlagen.

Janikulus fällt auf seine Knie:

Ach Gott! wie könnt' ich das versagen?
O gnädiger Herr, hoch und theuer,
All's was ich hab', ist alles euer
Darum gescheh euer Gnaden Will'.

Der Markgraf hebt ihn auf:

Geh' hin, schweig zu den Sachen still',
Und sage davon keinem Mann.

Janikulus. Gnädiger Herr, das wird gethan,
Da habt gar keinen Zweifel an.

Aufzug 2.

Die zween Räthe gehen ein, mit ihren zwo Jungfrauen, die tragen Brautkleider.

Marko. Alle Ding' die sind zubereit't;
Das Hofgesind' ist neu bekleid't,
Dergleich ein köstlich Frauenzimmer;
Die Stecher sich bereiten immer,
Und ist heut' der vierzehnt' Tag,
Doch unser keiner wissen mag,
Wer doch wird sein die fürstlich' Braut,
Die ihm Sein' Gnaden hat vertraut.
Ihr' Kleidung ist verfertigt, als:
Ring', Ketten, Schmuck an ihren Hals,
Noch wissen wir nicht wo, noch wer.
Seht, dort geht gleich Sein' Gnad daher.

Der Markgraf tritt ein mit seinen Trabanten und spricht:

Sagt, sind auf die fürstlich' Hochzeit
All' Ding' zu Ehren wohl bereit?
Auch der Braut Kleidung, Schmuck und Gaben,
Wie wir euch denn befohlen haben.

Marko. Ja, gnädiger Herr, es ist geschehen,
All' Ding ordentlich, wohl versehen,
Zu Knechten, Keller, Bett und Tisch,
Mit köstlich Trank, Wildbrett und Fisch,
Es ist b'stellt ein traurig Tragedi
Darauf ein' fröhliche Komedi,
Auch wird ein Brunnen mit Wein fließen,
Daß es die Armen mögen genießen,

Auch ein scharf Rennen und Turnier,
Ein Abendtanz mit großer Zier,
Solch's all's aufs köstlichst ist bestellt,
Zu Ehren der Braut auserwählt.

Der Markgraf. Wohlauf, wohlauf, so wollen wir
Die Braut hohlen mit ihrer Zier.
Das Frauenzimmer mit euch nehmt,
Daß sich die Braut dest' wen'ger schämt.

Sie gehen herum. Griselda gehet daher zerrissen, trägt einen Waßerkrug.

Der Markgraf. Griselda, sag' wo ist dein Vater,
Dein Nährer, Schutz und Wohlberather?

Griselda neigt sich: Gnädiger Herr, er ist im Haus.

Der Markgraf. Geh', heiß ihn bald zu uns heraus.

Sie gehet ab. Bringt den Vater.

Der Markgraf. Janikulus, komm', laß dir sagen,
Wir hab'n mit dir vor kurzen Tagen
Geworben um die Tochter dein,
Das wird je noch nicht anders sein.

Janikulus hebt seine Hände auf:
O gutwillig, ohn' alles Abschlagen,
Thu' Gott und euer Gnad Dank sagen
Daß ihr uns Arme, haltet recht,
Von armem, niedern Bauern G'schlecht.

Der Markgraf. Nun woll'n wir fragen in der Still',
Ob's auch sei deiner Tochter Will?

Der Vater schreiet ihr, sie kommt.

Der Fürst. Griselda, dein Vater und wir
Haben uns vereinigt ob dir,

Drum zeig' uns auch dein'n Willen an,
Möchtst uns haben zu einem Mann?
Daß du uns g'horsam und gutwillig
Woll'st sein, wie 'nem Weib ziemet billig,
Ohn' Widerwillen und Eintrag,
So wollt'n wir forthin unsre Tag
Mit dir im Ehestand verzehren,
Erhöhen dich in fürstlich' Ehren.

Griselda. Vater, ist es der Wille dein,
So soll's mein Will' auch gänzlich sein,
Doch bin der Ehr'n ich gar unwürdig;
Weil aber eu'r Gnad ist mein begierdig
Und mir Gott hat bescheert das Glück,
So will ich euch in allem Stück
Gehorsam und unterthan sein,
Auch ganz haben Gedanken kein'n,
Der wissentlich wider euch sei;
Drob sei euer Gnad Sorgen frei.

Der Markgraf. Es ist genug, thu weiter schweigen,
Ich will dir uns're Landschaft zeigen.

Er wendet sich mit ihr zum Hofgesinde, steckt ihr den Gemalring an und spricht:

Seht, ihr Getreuen, allgemein,
Die Jungfrau soll unser Gemal sein,
Die halt't für eure Fürstin in Ehren,
Unsre Gunst und Gnad' mit zu mehren.

Marko beut ihm die Hand und spricht:

Ich wünsch' eu'r Gnade Gottes Segen,
Von eu'r Gnad aller Landschaft wegen,

Zu

Zu dem heil'gen ehlichen Stand.
Nun wird sich dünken euer Land
Das glückseligst auf ganzer Erd',
Weil's von euern Gnaden ist gewährt.

Der Fürst (zu den Jungfrauen.)

Zieht ihr die alten Kleider ab,
Mit schönem G'wand ich sie begab',
Die einer Fürstin thun gebühr'n,
Damit in den Pallast zu führ'n,

Sie gehen mit der Braut ab, anzulegen. So spricht Anthoni zum andern Trabanten.

Wie gefällt dir unser gnäd'ger Herr?
Ich meint', er nicht bei Sinnen wär',
Daß er des Hirt'n Tochter genommen,
Weil sein' Gnad' wohl hätt' überkommen,
Der König' oder Fürsten Töchter.
Ei pfui der Schanden, ei nun möcht' er
Den Adel hab'n geschont daran.
Was will er mit der Bäurin dann?
Wo hat nur sein Gnad' hingedacht?

Miser Lux der andere Trabant.

Die Ding' steh'n in sein'r Gnaden Macht.
Er hat angeseh'n ihr' schöne Jugend,
Ihr' Zucht, Geberd', Sitten und Tugend,
Durch die sie ward viel edeler,
Als wenn sie gebor'n edel wär'.
Ob sie gleich ist von niederem Stamm,
Sie wird wohl adelen ihren Namm,
Mit Demut, ohn' all' Pracht und Stolz,

Weil sie die Schäflein vor dem Holz
Gehütet hat, mit g'ringer Nahrung,
In Müh' und Arbeit hat Erfahrung,
Derhalb kann sie besser den Armen
Glauben, sich ihrer Noth erbarmen
Und ist nützer der Landschaft hehr,
Als wenn's ein's Königs Tochter wär'.

Die Braut kommt geschmückt.

Der Fürst. Nun woll'n wir ziehen auf den Saal,
Halten das hochzeitliche Mahl
Und all's was zu fürstlichen Ehren
Gehört, mit Fröhligkeit zu mehren.

Sie gehen alle ab.

Der Fürst kommt mit seinen Räthen und spricht:
Ihr lieben Getreu'n, sagt, wie g'fällt
Euch uns're Fürstin auserwählt?
Was hört ihr in dem Land von dem?
Ist sie dem Volk auch angenehm?

Marko der erste Rath:
Gnädiger Fürst, hochpreißlich wol,
Denn sie ist aller Tugend voll,
Hält sich gen jedermann demütig,
Auch ist sie barmherzig und gütig;
Ihr Lob im ganzen Land ist ruchtbar,
Auch ist sie gebärhaft und fruchtbar
Kein' Edl're hätt' eu'r Gnad' können finden,
Unter all König und Fürsten Kinden.

Die erste Hofjungfrau. Gnädiger Herr, gelobt sei Gott,
Gebt mir ein fröhlich Botenbrod,

Denn

Denn unsre Fürstin auserkoren
Ein' schöne Tochter hat geboren.
Der Markgraf. Geht eilend hin und ordinirt,
Daß die Kirch' werd' geschmückt und ziert
Zu dieser fürstlichen Kindtauf';
Laßt in dem Saal auch richten auf
Ein köstlich Mahl den ed'len Frauen;
Geht, handelt, wie ich euch thu trauen.

Die zween Räthe gehen ab.

Der Markgraf redet mit sich selbst:
Ich wär' wohl ein glücksel'ger Mann,
Weil ich 'nen solchen G'mal gewann,
Die sich so tugendlichen hält,
Daß sie der ganzen Landschaft g'fällt,
Auch fruchtbar ist zu dem Gebär'n.
Noch fehlt uns eins, wir wüßten gern,
Ob uns auch würd' die G'malin sein
Gehorsam und gutwillig sein,
Wenn wir begehrten ein schwer Ding
Von ihr, daß ihr zu Herzen ging.
Nun woll'n wir versuchen die Frauen,
Und ihr' Gehorsamkeit anschauen:
Daß wir ihr desto bas vertrauen (der Fürst gehet ab.)

Aufzug. 3.

Die Fürstin kommt mit ihren Jungfrauen, trägt ihr Kind eingewickelt und spricht:

Ach Gott! dir sei Lob, Ehr' und Preis,
Der du so wunderlicher Weis'

Mich hast erhoben aus Elend
In das hochfürstlich Regiment,
In ein so glückseliges Leben,
Mir auch ein' schöne Tochter geben.
Doch über all's den Herren mein,
Dem will ich unterthänig sein,
Dieweil ich leb' auf dieser Erd'.

Der Markgraf kommt, spricht traurig:
Ihr Jungfraun, tret't ein wenig ab,
Ein Wort ich hie zu reden hab'. (Sie treten ab.)

Der Markgraf. Griselda, liebe Gemalin mein,
Du weißt wohl das Herkommen dein,
Von schlechtem Stamm, unedler Art,
Das verdreußt meinen Adel hart,
Voraus, weil du uns hast gebor'n
Ein' Tochter, welche auch mit Zorn
Der Adel gar nicht leiden will.
Das klag' ich dir hie in der Still'.
Wo ich will Friede haben nun,
Muß ich das Kind hin lassen thun,
Wiewohl 's uns thut im Herzen weh'.
Hab' dir das wollen sagen eh',
Daß 's sei mit deinem Will'n und Wissen,
Weil du dich bisher hast beflissen
Unser'n Will'n zu thun ohn' Abgang,
Wie du denn verhieß'st im Anfang.

Griselda hebt ihre Hände auf:
Gnädiger Herr und Gemal mein,
Ich und das junge Töchterlein
Sind euer eigen, und erwählt,

Mit uns mögt thun, was euch gefällt,
Mein nicht verschonen um ein Haar;
Denn ich hab' mich ergeben gar,
Daß ich mir gänzlich laß in allen
Euer Gnad'n Willen stäts gefallen.
Ich b'gehr nichts zu b'halten sehr,
Fürcht' auch nichts zu verlieren mehr,
Denn euch allein, das brächt' mir Schmerz,
Weil ihr beschlossen in mein Herz,
In rechter wahrer Lieb' und Treu,
Hab' sonst nichts mehr, das mich erfreu
Auf Erd, dieweil ich hab' mein Leben,
Soll euch mein Will' nicht widerstreben.

Der Fürst beut ihr die Hand, gehet ab.

Die Jungfrauen kommen wieder.

Die erste. Gnädige Frau, was ist geübt?
Daß der Fürst ist so gar betrübt,
Und sehr traurig geht aus dem Saal?

Griselda. Sich hat zutragen ein Unfall;
Vielleicht wird es von Gott gewend't
Noch etwa zu 'nem guten End'.

Anthoni der Trabant kommt mit bloßem Schwerdt und spricht:

Gnädige Frau, wollt mir vergeben,
Will ich verlieren nicht mein Leben
Mit einem grimmen, herben Tod
So muß ich nach des Fürst'n Gebot
Euer jung's Kindlein richten hin;
Gott weiß, daß ich sein traurig bin.

Griselda schaut ihr Kind, küß't es und zeichnet's mit dem Kreuz und giebt's ihm, spricht:

So nimm hin das unschuldig Blut,
Weil sein mein Herr begehren thut,
Und verbring' dein's Fürsten Gebot,
Jedoch so bitt' ich dich durch Gott,
Du wollst die Gnad' an mir beweisen,
Daß du nicht wollst lassen zerreißen
Sein zart's Leiblein in Wald's Revier
Die Vögel oder wilden Thier'.

Anthoni trägt das Kind hinaus; sie sieht ihm sehnlich nach.

Die Jungfrau. Ach! gnädige Frau, thut uns sagen,
Ach! wo will er das Kind hintragen?
Will er es würgen in dem Wald?
Die Augen war'n ihm grausam gestalt't.
Ach Gott! der Fürst ist unbesinnt!
Weß zeiht er das unschuld'ge Kind?

Griselda. Was mein Herr thut, ist wohlgethan,
Da hab' ich keinen Zweifel an.

Die and're Hofjungfrau. Ja wohl, ich hätt' ihm's Kind nicht geben,
Weil er ihm nehmen will das Leben,
Ich hätt' es eh' heimlich verstecket,
Kein Mensch hätt' mir es abgeschrecket,
Des Fürsten Huld entsaget eh'r.

Griselda. Nein, mir ist am Herrn g'legen mehr,
Denn an mir selb, ohn' allen Zitter,
Es sei mir gleich süß oder bitter,
Alles was er von mir begehrt,
Wird fröhlich er von mir gewährt.

Wohlauf, nun wollen wir hinein
Zum allerliebsten Herren mein.

Sie gehen aus. Der Fürst geht ein und spricht:

Wir woll'n hie warten auf den Knecht;
Ob er uns her das Kindlein brächt',
Woll'n wir weiter Bescheid ihm geben.
Schau, dort kommt der Anthoni eben.

Anthoni kommt, der Fürst spricht:

Anthoni, bringst das Kindlein du?
Sag, was sagt die Fürstin dazu?

Anthoni der Trabant. O! gnädiger Herr, gar gutwillig
Gab s' mir das Kind, kein Wort unbillig
Redt s', all' ihr Red' ward sanft und lind.

Der Markgraf. Reis' eilig hin, bewahr' das Kind
Fleißig und wohl, wie thut gebür'n,
In 'nem Korb auf 'nem Esel führ'n
Mußt's zur Hauptstadt Bononia,
Und bring' es meiner Schwester da,
Der Gräfin von Banocho, und sprich:
Daß sie das Kind mit Fleis für mich
Aufzieh, doch niemand sag' dabei
Wer sein Vater und Mutter sei;
Und schweig auch zu den Sachen still'.

Anthoni der Trabant. Gnädiger Herr, das Kind ich will
Antworten, und mit Fleis bewahr'n,
Daß es sonst niemand soll erfahr'n.

Er trägt das Kind hin. Die andere Jungfrau kommt zum Fürsten und spricht:

Ach! gnädiger Herr auserkor'n,
Die Fürstin hat 'nen Sohn geborn

In

In dieser Stund', gelobt sei Gott,
Gebt mir ein fröhlich Botenbrod.

Sie gehet ab.

Der Fürst. Geh' eilend, wünsch' der Fürstin Glück. —
Ich will versuchen das and're Stück,
Ob unser Gemal nicht sei abwendig,
Sondern in G'horsam noch beständig.
Da kommt eben ein rechter Knecht.
Miser Lux, du kommst eben recht,
Geh' eilend zu der Fürstin hin,
Sprich: es sei unser Will' und Sinn,
Daß sie das junge Kind dir geb',
Ich woll' nicht länger, daß es leb';
Denn die Landschaft thut mich vexiren,
Daß nach unserm Tod soll regiren
Das Kind, Sohn einer Bäuerin;
Drum woll'n wir's lassen thun hin.
Zum Wahrzeichen zeig' ihr mein'n Ring;
Geh' eilend, mir das Kindlein bring'.

Er nimmt den Ring, gehet ab.

Der Fürst. Vielleicht sie dem auch gibt das Kind,
Geduldig, gutwillig gesinnt;
So ist's das g'horsamst Weib auf Erd',
Sie soll uns erst sein lieb uud werth.

Der Trabant bringt das Kind:
Gnädiger Herr, ich bring' das Kind.

Der Markgraf. Sag', was sagt die Fürstin gar g'schwind?

Miser Lux. Sie sagt': nimm das unschuldig Blut,
Weil das mein Herr begehren thut;
Thu' mit ihm, was er dir gebot.

Und

Und wenn er mir gebôt' den Tod,
Wollt' ich mich in sein'n Willen geben
Lieber, denn ohn' seinen Willen leben,
Sein Will' mich allzeit freuen muß.
Damit gab sie dem Kind 'nen Kus,
Bat, ich sollt's in das Wald Revier
Nicht werfen für die wilden Thier,
Zu fressen seine zarte Glieder.
Darnach küßt' sie das Kindlein wieder,
Und thät es mit dem Kreuz bezeichen,
Thät mir's gar gutwillig herreichen,
Ohn' alles Seufzen, Weinen, Klag'.

Der Fürst segnet sich: Geh' eilend, thu als ich dir sag'.
Rüst' zu 'nen Esel zu dem Wandern,
Und bring' das Kindlein zu dem andern,
Gen Bononi der Schwester mein;
Bitt', daß s'ihrs laß' befohlen sein,
Thu's als ihr eigen Kind bewahr'n.
Doch still, daß 's niemand thu erfahr'n.

Der Trabant trägt das Kind hin; der Fürst redet mit ihm selbst:
Mein Weib bleibt b'ständig in Unfall.
Noch will ich sie zum drittenmal
Versuchen noch mit einer Prob'.
Liegt s'in Geduld und G'horsam ob,
Will ich s' denn mit Ruh' lassen bleiben,
Sie darnach ehrlich halt'n und schreiben
Ein' Kron' ob allen edeln Weiben.

Der Markgraf gehet ab.

Auf-

Aufzug 4.

Der Markgraf geht ein mit Anthoni, gibt ihm seinen Petschirring und spricht:

Reit' eilend gen Bononia
Zum Grafen von Banocho da,
Bring' ihm den Brief, dabei ihm sag',
Daß er mir sobald als er mag
Bring' unsern Sohn und Tochter nun,
Und soll dazu nicht anders thun,
Als sei's sein' Tochter und mein' Braut,
Die mir sei ehlichen vertraut.

Anthoni gehet ab; der Fürst verbirgt sich. Die zween Räthe kommen.

Marko. Ach Gott! wie nimmt mich so groß Wunder,
Was unsers Herren Gnad besunder
Für eine Unsinnigkeit thut nöthen; *)
Daß er sein' eigen Kind läßt tödten,
Tochter und Sohn nun alle zwei.
Im Land' geht gar ein bös Geschrei
Ueber solch' tyrannische That
Auf dem Lande und in der Stadt;
Vermein', er sei kommen von Sinnen.

Therello, der andere Rath. O schweigt; und sollt er's werden innen,
Er sollt' uns in all's Unglück stoßen;
Doch hie geredt unter der Rosen:
Er hat's gethan ohn' unsern Rath,
Unser keiner Schuld daran hat,

Wir

*) In Noth bringen.

Wir hätten's sonst gestattet nit.
Ich glaub' er spott' der Fürstin mit;
Uns ziemt, ihn nicht drum anzureden.

Marko der erste Rath: Es geziemt und steht zu uns beeden,
Zu handhaben gemeinen Nutz.
Weil der Fürst nicht verschont sein's Bluts,
Wird's über uns geh'n mit der Zeit;
Wir woll'n ihn reden an drumm heut?

Der Markgraf schleicht hervor:

Was ist die Sach' zwischen euch beeden,
Daß ihr uns darum wollt anreden?

Marko der erste Rath. Da red'n wir von dem jungen Herrn
Und jungen Fräulein gar von fern',
Die durch Geheiß euer Gnaden
Erbärmlich haben g'nommen Schaden;
Diese Handlung dünkt uns zu streng',
Dergleich des ganzen Volkes Meng'.
Wollt' Gott, es hätt' sich nie zug'tragen.

Der Markgraf spricht trutzig:

Was wollt ihr denn all' beid' hie sagen,
Wenn ich das Weib auch von mir stoß',
Wieder zu ihrem Vater bloß?
Denn ich hab' dazu päbstlich G'walt;
Drum ich s' nicht länger bei mir b'halt.
Der Papst hat mit mir dispensirt,
Derhalb hab' ich schon prokurirt
Um's Grafen Tochter hochgebor'n
Von Banocho, die auserkor'n.

Was soll ich mit der Bäurin nun,
Davon nur Bauern kommen thun?

Marko der erste Rath. Gnädiger Herr, ich thät sein nit,
Euer Gnad', ich für die Frauen bitt'.
Euer Gnad hat s' ins vierzehent Jahr
In aller G'horsamkeit fürwahr;
Euer Gnad wird's nicht verbessern wol.

Therello der and're Rath. Ihr's Lob's das ganze Land
ist voll.
Sie hat gnädig helfen regiren,
Das Volk wird sie nicht gern verlier'n;
Begnad' sie, bitt'n wir alle beed'.

Sie neigen sich beide tief.

Der Fürst. Schweigt, es hilft kein Bitt noch Einred'.
Geh', Ehrenhold, die Fürstin bring',
Sprich, ich b'dürf ihr'r eilender Ding'.

Die Fürstin kommt neigt sich und spricht:
Gnädiger Herr, was ist euer Begehr?
Daß ihr mich holen laßt hieher.

Der Markgraf zeigt ihr die päbstliche Bulle und spricht:
Griselda merk', den B'scheid du habst:
Unser heiliger Vater Pabst
Hat uns erlaubt und G'walt gegeben,
Daß ich forthin mag ehlich leben
Mit einem and'ren Weib ohn' Tadel,
Die mir gemäß sei an dem Adel,
Die uns wird kommen in kurzen Tagen.
Darum thu' ich dir ernstlich sagen,
Daß du mein Weib nicht mehr wirst sein.

Der=

Derhalben nehm' die Haussteuer dein,
Geh' wieder in dein's Vaters Haus,
Die Landschaft thut dich treiben aus,
Die ist sammt uns dein üb'rdrüssig,
Weil du bist bäurisch, unnützig.
Doch laß' vergessen sein leicht das Glück,
Weil es gar wankel ist und flügg'.

Die Fürstin. O edler Herr, ich hab' vorlang
Betrachtet wohl in dem Anfang
Daß ich mit meiner schlecht'n Geburt
Euer Gnaden nie würdig wurd',
Daß ich möcht' eure Dienerin sein,
Geschweig eure G'malin allein.
Hab' mich auch auf fürstlichem Saal'
Eure Dien'rin geschätzt allmal'.
Was Ehr' und Guts mir wiederfahr'n
Bei euern Gnaden in vierzeh'n Jahr'n,
Das dank' ich Gott und euch der Gaben.
Will euer Gnad mich nicht mehr haben,
So will ich willig geh'n hinaus
Wieder in meines Vaters Haus,
Mein Zeit wie vor in Armut vertreib'n
Und eine sel'ge Wittfrau bleib'n,
Weil ich eu'r G'mal gewesen bin.
Eur'n Gemal-Ring nehmt wieder hin,
Auch zeuch ich all' mein' Kleider ab,
Der'n ich kein's zu euch bracht hab'.
Mein' and're Kleider, Schmuck und Zier
Werd't in der Kemmat *) finden ihr,

*) Kammer.

Von der'n wegen sich jedermann
In Neid gen mich hat zündet an.
Noch hab' ich zu euer Gnad' ein' Bitt':
Ihr wollt mich so bloß nackend nit
Lassen zu meinem Vater ab,
Weil ich bei euch gelassen hab
Mein' jungfräuliche Reinigkeit;
Dafür laßt meinen Leib bekleid't
Mit 'nem Hemd', daß man nicht bloß seh
Mein'n Leib. Doch was ihr wollt, das g'scheh.

Der Fürst. Das Hemd' magst du behalten an,
Zu geh'n ins Vaters Haus von dann.

Der Fürst gehet ab; das andere Hofgesinde geht mit der Fürstin um.

Therello. Ach Gott! wer soll trauen dem Glück!
Wie steckt es so voll falscher Tück'.
Die aus den Bauern wird erwählt,
Zu einer Markgräfin gezählt,
Wird wieder g'stoßen zu den Bauern,
Ihr Trübsal thut uns alle dauern.

Janikulus geht ihr entgegen, trägt ihre Kleider am Arm und spricht:

O Tochter! wie elend kommst her!
Mein Herz das war mir allmal schwer,
Kein gutes End' die Heirat find',
Weil große Herrn so wankel sind.
Was sie Lust, das ist ihn'n recht,
Wenn sie an einer g'handelt schlecht;
Wie an dir ist geschehen leider.
Darum hab' ich dir deine Kleider

Also fleißig noch aufbehalten;
Dacht' wohl: wenn sein' Lieb' wird erkalten,
So wird er dich ausstoßen wieder.

Griselda. Vater, mein Herr ist fromm und bieder;
Ohn' groß' Ursach er's nicht gethan,
Drum ich ihm 's nicht verargen kann.
Mein Vater, laß mich bei dir bleiben,
Mein's Lebens Zeit bei dir vertreiben,
Wie wir in Armut uns vertrugend
In meiner erst blühenden Jugend;
Mein Schatz und Adel bleibt die Tugend.

Sie gehen alle ab.

Aufzug 5.

Der Fürst geht ein mit alle seinem Hofgesind, trägt einen Brief, spricht:

Als ich war in dem neuen Schlos,
Da kam mir eine eilend' Post,
Wie komm' mein edle Braut herbei,
Und schon in tem Markgrafthum sei,
Etwan von Saluz auf zwo Meil'.
Darum so rüstet zu mit Eil',
Daß man der Braut entgegen reit';
Denn es ist wahrlich hohe Zeit.

(Die Räthe gehen ab.)

Anthoni, reit auf's Dorf hinaus
Zu Griselda, in's Hirten Haus,

Sag,

Sag', daß sie eilend komm zu mir,
Ich hab' zu reden was mit ihr.

Griselda kommt, neigt sich; er spricht:

Griselda, ich wollte, daß du
Uns in dem Schlos helfst sehen zu,
Daß all's Ding fein wird' ordinirt,
Weil uns're Braut jetzt kommen wird,
Daß du s' auch selber hätt'st empfangen.
So bald die Hochzeit ist vergangen,
Magst du wohl geh'n wieder zu Haus.

Griselda. Gutwilliglichen überaus
Will ich thun, was eu'r Gnad begehrt,
Dieweil ich leb' auf dieser Erd'.
Hab' auch kein' Freud' in keinen Dingen
Denn euer Gnad' Will'n zu vollbringen.

Graf von Banocho tritt ein mit allem Gesind, Räthen, Trabanten, Jungfrauen und Braut, und spricht:

Herr Eidam, hie bring' ich die Braut,
Welch' euer Gnad' ist längst vertraut,
Mein' eig'ne Tochter, Fleisch und Blut,
Sammt ein'm fürstlichen Heirat-Gut.

Der Markgraf empfäht die Gäste und spricht:

Seid mir willkomm zu tausendmal,
Mein Herr Schwäher, auf meinem Saal;
Seid mir willkomm, herzliebe Braut,
Mein Herzelieb' und höchste Traut,
Und du auch, edler Schwager mein,
Sollst mir auch Gott willkommen sein.

Gri-

Griselda empfäht die Braut und spricht:
Zu tausendmal willkomm seid mir,
In eurem Markgrafthume hier.

Die andre Hofjungfrau. Gnädiger Herr, es ist ein' Schand,
Griselda so in schlechtem G'wand
Soll umgeh'n bei den edlen Gästen.
Ach! bekleidet die Ehrenfesten
Etwan mit einem beſſ'ren Kleid.

Der Markgraf. Kleider sie gnug hat dieser Zeit,
Die sie trägt in ihr'm Adel wol.
Griselda, schau, niemand mangeln soll,
Schau ob das Mahl schier sei bereit,
Es ist zu essen große Zeit.

Griselda. Setzt nur die Braut und Gäst' zu Tisch;
Bereit sind Wildbrett, Vögel und Fisch'.
Ich will anrichten heißen nun,
Und was am Hof sonst ist zu thun.

Miser Lux der andere Trabant.
Anthoni, schau' die junge Braut,
Die sich hat unser Fürst vertraut;
Er hat 'nen guten Tausch gethan,
Ich nähm' sie auch viel lieber an.

Griselda. Sie ist halt schön und zarter Jugend,
Aus ihr'm Angesicht scheint die Tugend,
Ein sel'ger Mann er werden soll,
Was ich von Herzen gönn' ihm wol.

Der Markgraf. Griselda, wie g'fällt dir die Braut,
Die ich mir jetzund hab' vertraut?

Gri=

Griselda. Sie g'fällt mir wohl, ihr Lob ich krön';
Sie ist so tugendhaft als schön.
Wie mir kein Zweifeln fällt bei ein:
Der seligst' Fürst werdet ihr sein
Auf ganzer Erd'; jedoch ich bitt'
Und warn' euch treulich, daß ihr nit
Wollt stoßen mit den scharfen Spor'n
Die junge Fürstin auserkor'n,
Mit den'n ihr thät die andre plagen.
Ich fürcht', sie möcht' es nicht ertragen,
Dieweil sie ist so zarter Jugend,
Und vielleicht noch zu weich in Tugend,
Der vor'gen ungleich in dem Stück.
Zu ihr wünsch' ich euern Gnaden Glück.

Der Fürst. O Griselda! voll Gehorsamkeit!
Nun jetzund ist es hohe Zeit,
Dein's bittern Leid's dich zu ergetzen,
Darein ich dich dreimal thät setzen.
Die Jungfrau, die du mein'st sei mein'
Braut, schau', das ist die Tochter dein,
Die du hast aus dein'm Leib gebor'n,
Die du längst meint'st todt und verlor'n;
Dergleichen ist der Jüngling fein
Dein ehlich Sohn und auch der mein',
Die mein Herr Schwager thät versorgen,
Die ich ihm beide schickt' verborgen,
Damit versuchet dein' Geduld,
Gehorsam, Treu, Lieb', Gunst und Huld.
Da fand ich dein' Gutwilligkeit,
Beständig, fest zu aller Zeit,

Unbeweglich fest als der Stahl.
Nun geb' ich dir, herzlieber G'mal,
Mich selbst, dein' Kinder, Ehr' und Gut
Wieder, darum sei wohlgemut.
Du bist und bleibst mein herzlieb's Weib,
Weil die Seel' wohnt in meinem Leib.

Zu den Jungfrauen:

Bekleidet die Markgräfin schier
Wieder in fürstlich Schmuck und Zier.

Sie gehen mit Griselda aus, zu kleiden.

Der Markgraf. Ehrenhold, reit' auf's Dorf, bring' herein
Den frommen alten Schwäher mein.

Janikulus kommt, der Fürst spricht:

Gott willkomm, mein herzlieber Schwäher;
Jetzt soll euch sein die Freud' viel näher,
Denn etwan am gestrigen Tag',
Da führt't ihr heimlich große Klag'.
Da sitzen eurer Tochter Kinder,
Sind von dem Tod' erstanden linder,
Eure Tochter ist wieder im Regiment,
All' ihr Herzleid in Freud' gewend't.
Forthin sollt ihr zu Hof auch bleiben,
Eur' alte Tag' in Ruh' vertreiben,
In einem guten Edelmanns-Stand.
Legt ihm bald an ein Hofgewand.

Sie legen dem Alten einen Mantel an. Griselda kommt fürstlich gekleidet, der Graf von Banocho empfängt sie, und spricht:

Gnäd'ge Frau, liebe Schwägerin,

Lob, Ehr und Preis der Herr gewinn,
Der euch eure Kind wieder gab,
Die ich mit Fleis erzogen hab'
An meinem Hof, sam sie mein wär'n,
Auf eures gnäd'gen Herrn Begehr'n.
Ich bitt', nehmt's auf nicht in Unmuth.

Griselda. Ich dank' euren Gnaden all's Gut,
Was ihr mein's Herrn Gnad gethan,
Nehm' ich im aller Besten an.

Janikulus, ihr Vater, umfängt sie und spricht:
Herzliebe Tochter, grüß' dich Gott!
Jetzt bist erstanden von dem Tod'
Gleich wieder zu 'nem neuen Leben,
Weil dir dein Herr hat wiedergeben
Sich selbst und darzu deine Kinder;
Nun magst du schlafen desto linder.

Die junge Tochter spricht zum Bruder:
Ei! soll das uns're Mutter sein?

Der junge Sohn. Ja, allerliebste Schwester mein;
Als ich s' noch sah in schlecht'm Gewand
Mein Herz 'ne Lieb gen ihr empfand.

Die Tochter umfängt die Mutter und spricht:
Ach herzensliebe Mutter mein,
Nun bin und bleib' ich allzeit dein.

Der Sohn umfängt sie; sie spricht:
Herzlieber Sohn, nun grüß' dich Gott,
Ich hab' gemeint, du seist längst todt,
Lob sei Gott in dem höchsten Thron
Der all's zum Besten wendet schon.

Der Markgraf. Ich bitt', verzeih' mir jedermann;
Die Ding' hab' ich darum gethan,
Daß uns're Tochter lernen soll,
Daß sie 'nen Mann auch halte wol,
In G'horsam, Unterthänigkeit,
Gutwilliglich zu aller Zeit.
Dergleich, wann unser Sohn thu alten,
Daß er 'ne G'malin wiß zu halten,
Mit Vernunft sie versuchen thu,
Und darnach mit ihr leb' in Ruh'.
Seid uns're Freud' ist worden ganz
So machet fröhlich einen Tanz.

Nach dem Tanze spricht der Graf von Banocho:

Gnädiger Herr, gebt Urlaub mir,
Gen Bononi zu reiten schier,
Denn es ist Zeit, daß ich heim kehr',
Sag' euern Gnad'n Lob, Preis und Ehr'.

Der Markgraf. Wohlauf! und seid alle bereit,
Daß man auf's ehrlichste geleit'
Meinen Schwager und gnäd'gen Herrn,
Der uns zu Lieb' her reis't' von fern.
Dann woll'n wir weiter uns bereden,
Urlaub nehmen zwischen uns beeden,
Weil unser Anschlag so behend'
Genommen hat ein fröhlich End
Durch Gott, der 's all's zum Besten wend't.

Nachdem gehen sie alle in Ordnung aus.

So beschleußt der Ehrenhold.

Also habt ihr vernommen hie
Den Inhalt dieser Komödie,

Die uns Bokkazius beschreibet,
Darin drei Lehr'n sind eingeleibet.
Die erst': daß die Eltern sollen,
Wenn sie Töchter aufziehen wollen,
Daß sie nicht zieh'n sie gar zu zart,
Sondern fein arbeitsamer Art,
Auf Häußlichkeit, Sitten und Tugend,
Und soll'n in blühender Jugend
Auch ihnen brechen und abziehen
Ihr'n Eigenwillen, und zu fliehen
Allen Trutz, Stolz und Ueppigkeit
Daß sie gewöhnen sich mit der Zeit,
Zu leiden in dem Stand der Eh'
Geduldig alles Wohl und Weh'.

Zum andern: einem Weibsbild 's lehr',
Daß sie auch halt in Würd' und Ehr'
In Lieb' und Leid ihren Ehmann,
Gehorsam sei und unterthan
In allen Dingen, spricht Paulus, glaubt,
Weil der Mann ist des Weibes Haupt,
Wie's Gott gebot auch im Anfang,
So lebt sie im Fried' mit ihm lang';
Denn durch ihr' Geduld und Demut
Ueberwind't sie das Bös' und Gut',
Und wird durch ihr' gütig' Geberd'
Dem Mann angenehm, lieb und werth.

Zum dritten draus ein Mann mag seh'n,
Daß er sein Weib soll halten schön,
Wie Petrus schreibt: „liebt eure Weiber,

Gleich wie als eure eig'ne Leiber,
Und wohnet auch fein in Vernunft
Bei euren Frauen in Zukunft,
Als bei den schwächsten Werkzeug hier;
Denn wenn euer Weib liebet ihr,
So liebt ihr euren eig'nen Leib,"
Daß also zwischen Mann und Weib
Fried', Lieb' und Treue auferwachs
Bis an das End', das wünscht Hans Sachs.

1546. den 15. April.

15.

Geschichte.

Die unglückhafte Lieb' Leander's mit Frau Hero.

Hört zu, gar 'ne kläglich' Geschicht',
Die uns Musäus hat bericht't
Vor langer Zeit. Der fein' Poet
Nach der Länge erzählen thät
Von dem schön'n Jüngling Leandro,
Gen den die zart' Jungfrau Hero
In heißer Liebe ward benommen,
Doch keines konnte zum andern kommen.
Sie wohnt' auf einem Thurme hoch,
Umflossen mit dem Meere noch,
Bei Abido der mächt'gen Stadt.
Endlich fand Leander 'nen Rath:
Zu Nacht er überschwimmen wollt',
Ein Licht sie ihm ausstecken sollt',
Daß er sich richten möcht' darnach.
Als nun die finst're Nacht anbrach,
Ersah Leander das Wahrzeichen,
Thät doch vor großer Furcht erbleichen,
Ob grausam ungestümem Meer',

Sprang

Sprang doch darein, wend't sich umher,
Dem Licht nach zu dem Thurme schwamm;
Hero ihn freudenreich aufnahm,
Sie trocknet seine nassen Glieder.
Da er die Kräft' erhohlte wieder,
Da blieben sie in süßer Lieb';
Die Nacht in hoher Freud' vertrieb.
Vor der Morgenröth' Urlaub nahm
Leander, wieder überschwamm.
Nach dem er fast all' Nächte kam
Zu seiner Liebhaberin schwamm
Von Sesta seinem Vaterland,
Still', daß es innen ward niemand,
Bis ihn das untreu, wankel Glück
Kürzlich bewies sein' neidisch' Tück.
Als sich begab nun Winterzeit,
Das Meer mit Ungestümigkeit
Durch kalte Wind' sich hoch aufbließ,
Leander doch nicht unterließ
Zu schwimmen zu der Liebsten sein,
Wagt' sich fast alle Nacht darein,
Und schlug ganz alle Furcht zurück;
Doch kam ihm endlich das Unglück.
Ein's Nachts ergrif ihn ein Sturmwind,
Das Licht im Thurm erlosch geschwind;
Das Meer durchaus gar wütig fand er,
Die Wellen schlugen gen einander,
Hoch wie die Berg', mit lautem Schall,
Mit schrecklich brausendem Abfall.
Leander nicht mehr schwimmen kunnt',

Er=

Erstarrt und müd' sank er zu Grund
Und ertrank da elendiglich.
Hero wart't sein gar herziglich.
Als ihr Lieb nicht kam wie and're Zeit,
Umgab sie großes Herzeleid.
Endlich warf ihn das Meer zu Land
Unten an den Thurm obgenannt.
Als Morgenröth' nun anbrach da,
Hero unter dem Thurm ersah
Ihren Liebhaber, bleich, ertrunken,
An dem Gestad' tödlich versunken.
Zuhand sie aus dem Thurme sprung,
Umfing ihren Liebhaber jung,
Sprach: „hast du dein'n Leib um mich geben,
Mag ich ohn' dich auch nicht mehr leben."
Mit dem sie auch zu Grunde sank
Und freiwillig mit ihm ertrank.

Der Beschlus.

Wo noch solch' fleischlich Liebe brennt,
Läßt sie nach ihr ein traurig End',
Denn sie wagt sich in groß Gefahr.
Drum sagt das alte Sprichwort wahr:
Lieb sei ein Anfang viel Ungemachs
An Leib und Seel; so spricht Hans Sachs.

1541. den 3. Juni.

16.

Zweierlei Belohnung, beide der Tugend und Laster.

Als ich war bei achtzehen Jahren,
Unkundig ganz und unerfahren,
In meiner dummen Jugend Blût',
Da noch mein Herz, Sinn und Gemût
Voller Begier und Sehnung steckt',
Mancherlei Neigung und Affekt
Mich trieb gewaltig hie und dar,
Zu vielerlei Ding' und Gefahr,
Als Hoffart, Bulerei und Spiel,
Vôllerei, Rumor und Muthwill,
Nach Maaß und Art der jungen Leut',
Wie sie es auch noch treiben heut',
Dem ich mit Krâften widerstund,
So stark ich war, so viel ich kunnt',
Weil ich in den kindlichen Tagen
Hatt' von meinen Eltern hôr'n sagen,
Wie solches Laster unrecht thât'.
Ich aber wurd zuletzt verschmâht
Von der Gesellschaft aller Jungen.
Derhalben wurd' ich gar bezwungen,

Von ihrer G'sellschaft mich zu geben,
Weil ich je nicht wie sie wollt' leben,
Wie oberzählt in allem Stück.
Dies aber war leichtlich mein Glück.
Wiewohl ich kürzlich auf eine Nacht
Ganz munter lag, und mir gedacht':
Ich bin ein rechter Flieh — den — Spaß;
Es bringt mir auch groß Unglimpf das
Bei all'n Gesellen über Tag:
Und stund also gleich auf der Waag',
Mich fürbas in ein rohes Leben
Wie and're Gesell'n zu begeben,
Und bleiben bei dem großen Hauf.
Als ich ein wenig ruht' darauf,
Wurd' ich gleich in mir selbst entzücket,
In einen tiefen Schlaf gerücket,
Da mir ein wunder Traum erschien.
Mich däucht', wie daß mich führte hin
Ein herrlich Weib, mir unerkannt,
Philosophia war genannt,
Der'n Ang'sicht glich der Sonnen Glast. *)
Eilend kam'n wir ohn' Ruh und Rast
In ein fast weites, dunkles Thal,
Darin ich Volkes ohne Zahl,
Aller Stand' überall konnt' schauen.
Bei den'n sah ich geflügelt Frauen
Umgeh'n, formirt aller Gestalt,
Wie man der Heiden Göttin'n mahlt,
Die ansprachen mit Schmeichelworten

*) Glanz.

Die große Schaar an allen Orten,
Verhieß'n ihnen Lob, Ehr' und Gut,
Freud', Wollust, Pracht und guten Muth;
Der größt' Theil Volks hing ihnen an.
Den führten sie auf weiten Plan,
Da wurd' ein Kaufen und Verkaufen,
Ein Spielen, Fressen und Zusaufen,
Ein Tanzen, Hofiren und Singen,
Ein Stechen, Turniren und Ringen;
In Summa: ich sah alle Werk,
Als ob es wär' Frau Venus Berg,
Daß ich sogleich darob ernarrt,
Stund ganz vergaffet und erstarrt,
Und sprach zuletzt: „ich will auch mit.“
Philosophia sprach: „ach nit,
O Jüngling, thu dich bas umschauen,
Und folg' nicht diesen falschen Frauen;
Kennst du sie nicht? Es sind die Laster,
Auf Erd alles Unglücks Zichpflaster:
Hoffart, Geiz, Unkeusch und Trägheit,
Neid, Zorn und die Unmäßigkeit,
Fürwitz, Untreu, Betrügen,
Nachred', Schmeichlerei, Lügen,
Die verführen die ganze Menge,
Verheißen weit und halten enge;
Denn sie's bald in die Laster bringen.
Endlich sie auch mit G'walt sie dringen
In Sorg', Angst, Unruh', Straf' und Rach'
In Leid, Verachtung, Schand' und Schmach',
In Armuth, Krankheit und den Tod,

In Feindschaft bei der Welt und Gott,
Daß auch ihr Nam häſſig, veracht't,
Nach ihrem Leben wird geacht't.
In Büchern, und wo man ihr'r denkt,
Der Laſterfleck ſtäts an ihn'n henkt;
Das iſt ihr End', das mußt du ſehen."
Philoſophia in der Nähen
Führt mich hinter den Haufen groß,
Zu einem ſchwarzen tiefen Moos,
Mit ſtinkendem Nebel bedeckt;
Das war voll dieſer Leut' geſteckt,
So dieſe Laſter darein ſtießen,
Und ſie darinn verderben ließen.
Da war ein Wimmern und Grießgrammen,
Sich ſelb verfluchen und verdammen,
Das mir vor Angſt mein Herz ſchlug hoch.
Philoſophia mich bald zog
Bei meiner Hand und winket mir.
In dem Augenblick kamen wir
Aus dem neblichten finſtern Thal
Uber 'ne Brücke hoch und ſchmal
Vor ein Gebirg, ſpitzig und ſcharf,
Darauf mein G'ſicht ich aufwärts warf
Und ſah die Sonn' erglaſten drauf.
Sie ſprach: „Geſell, wir woll'n hinauf."
Gar ſcharf und rauh war dieſer Weg,
Wenig gebahnt, ohn' alle Steg';
Es war mir ſchwer und macht' mir heiß.
Philoſophia auf der Reiſ'
Mich tröſt't, ſprach: „was hart, iſt langwiriger."

Alſo

Also ward ich der Reis' begieriger.
Zuletzt mit inbrünstiger Hitz'
Erreichten wir des Berges Spitz'.
Drauf war ein weiter runder Plan,
Da traf ich all's Farb Blümlein an;
Da es am aller edelst roch,
Daß mir's mein Herz und Seel' durchkroch,
Als ob' es wär' das Paradeis.
Mitten auf diesem Plan ringsweis
Sah ich in einem Reihen springen
Zwölf Fräulein, und so süßlich singen,
Zart engelisch geliedmasiret, *)
Ihr Sang, wonnsamlich konkordiret.
Um sie traf ich auf diesem Plan
Etlich' herrlich, tapfre Leut' an,
Den'n winkten die Fräulein z'ihn'n,
Führten s' im Reihen mit umhin;
Ihr' Stimm' mit den Frauen tönet.
Darnach wurden sie all' gekrönet
Von den Frauen mit Palmenzweigen.
„Philosophia, thu mir zeigen. —
Sprach ich — die Frauen zart von Jugend?"
Sie sprach: „es sind die edlen Tugend;
Als: Großmüthigkeit und Weisheit,
Gerechtigkeit und Mäßigkeit,
Demut, Zucht, Fried', Treu und Wahrheit,
Geduld, Mild' und Sanftmüthigkeit.
Schau, die sammt andrer Tugend geben
Dem Menschen so ein sittlich Leben,

Machen

*) mit Gliedmaßen begabt.

Machen ihn freundlich und holdseelig,
Gott, Freunden und Feinden gefällig.
Er wird sicher, fröhlich und adelich,
Glück noch Unglück macht ihn untadelich,
Sam sei er schon selig auf Erd',
Daß auch nach diesem Leben werd',
Daß sein gut Gerücht bleib untödtlich
Ob andern Menschen gleichsam göttlich.
Schau' zu, bei der Tugend Beiwohnung
Hast du die herliche Belohnung,
Die dir ewig mag niemand nehmen.
Der Laster aber mußt dich schämen;
Sie selber können sich nicht rühmen,
In finsterm Nebel sie verblümen
Ihr bitter End'; darum, Gesell',
Den besten Theil dir auserwähl."
  Ich kehrt' mich zum Reihen der Tugend,
Die sammt ihr'n Dienern Kron' auftrugend.
Freundlich die Tugend mich ansahen,
Frau Wahrheit thät mich selbst umfahen,
Drückt mich so herzlich an ihr' Brust,
Davon ich auferwachen mußt.
Vor Freuden sprang und klopft' mein Herz;
Gedacht': der Traum ist mir kein Scherz,
Weil das Laster sein'n Diener zuletzt
In solche Noth und Jammer versetzt,
Mit einem so schnöden Ausgang,
Wie Seneka, der Weis', vorlang
Gesagt hat: die Wollüst mit Nöthen
Umfahen uns, daß sie uns tödten;

Dagegen Tugend giebt uns Kronen,
Hie und dort ewiglich zu lohnen.
Plutarchus rühmt die Tugend werth
Ueber all'n Reichthum hie auf Erd."
Derhalb erwählt' ich mir die Tugend
In meiner erstblühenden Jugend,
Zu dienen all' meinem Vermögen nach;
Wo ich mein Leben nicht fügen mag
Allzeit in ihren werthen Dienst,
Sprech' ich ihn'n doch ihr Lob aufs mind'st,
Die Laster beschrei und beklag',
Schänd', schmäh', rüg', verfolg' und verjag'.
Was ich seither je hab' gedicht't,
Ist all' mein Herz darauf gericht't,
Daß Tugend wieder grün und wachs;
Das wünscht von Nürnberg Hans Sachs.

17.

Strafrede Diogenes

über die viehische, verkehrte Art menschliches Geschlechts, durch ihr Laster und Leben.

Als Diogenes der berühmt'
Philosophus, im Lob erblümt,
Zu Athena hatt' sein Anwesen,
Ist man von ihm wahrhaftig lesen:
Als er das Volk sah ungeschickt,
In Unzahl Lastern hart verstrickt,
Den es mancherleiweis' nachjagt,
Und gar nach keiner Weisheit fragt'.
Wie er ein's Tags auf 'ner Höh' stund
Auf freiem Platz, und schreien kunnt *)
Mit lauter Stimm': „all' Menschen ihr
Kommt her und lernt Weisheit von mir!"
Nun stund viel Volkes um den Ort.
Als das höret des Weisen Wort',
Versammlet sich 'ne große Meng'
Zu Diogenes mit Gedräng,

Zu

*) konnte.

Zu hören die Weisheit von ihm.
Er aber schrie mit lauter Stimm':
„Ich hab' euch nicht berufen her,
Sondern der Menschen ich begehr',
Ihr seid unvernünftige Thier
Und lebet nach eurer Begier
Nach eurer Anmuth und Affekt,
Worin ihr unverschämet steckt,
Und kehrt euch an kein' Weisheit nicht,
Daß ihr ein Klein euch darnach richt't,
Daß ihr doch lebet nach Vernunft,
Nach Art, gemäß menschlicher Zunft,
Wie den Menschen gebührt zu leben.
Weil ihr bleibt aber gar ergeben
Euerm Willen, Lust und Begier,
So lebet ihr als wilde Thier',
Ganz viehischer Natur und Art,
In Tyrannei, Zorn und Hoffart,
In Geiz, Neid, Trügerei und Spiel,
In Raub, Diebstahl und unkeusch viel,
In Völlerei, Geschwätz und Tücken,
In Fürwitz, Faulheit; dergleichen Stücken
Steckt ihr ganz voll, darum so hat
Die Weisheit in euch gar kein' Statt.
Darum zieht ab, ich mein euch nit."
Also das Volk von ihm abschied,
Viehischer Art, vor obgemeld't,
Wie es noch ist in aller Welt,
So es beim Licht' zusamm genommen.

Der Beschlus.

Sollt' Diogenes jetzund kommen
Auf Erden und die Menschen schauen
Durch ihr ganz Leben, Mann und Frauen,
Er würd' sie nicht für Menschen kennen,
Sondern unvernünft'ge Thier nennen,
So er säh' des Gewalt'gen Macht
Fahren mit tyrannischer Pracht,
Den Zornigen blutig herbrommen,
Den Stolzen so gespiegelt kommen,
Den Geizigen mit Sorg' besessen,
Den Neidigen sich selber fressen,
Den Trügner, so viel Praktik *) suchen,
Den Spieler, so schelten und fluchen,
Den Räuber, so viel G'fahr durchstreichen,
Den Dieb, so furchtsam, tückisch schleichen,
Den Buhler sich in Unflat sühl'n, **)
Den Säufer liegen in Mistpfühl'n.
Den Klaffer, ***) ihr viel Ehr' abschneiden,
Den Tück'schen, allen Glimpf vermeiden,
Den Fürwitzigen fantasiren,
Den Faulen, so viel Zeit verlieren,
Und in Summa: in vollem Schwang
Alle Laster in freiem Gang;
Ei, gröber viel denn bei den Heiden.
Er würd' auch urteilen bescheiden:
Ihr seid unvernünftige Thier'

In

*) Ränke.
**) wälzen.
***) Verläumder.

In Herzen, Mund, Werk und Begier,
Allein habt ihr Menschen Gestalt.
Hätt' aber Zirze noch Gewalt,
Daß sie Menschen in Thier' verkehret,
Wie Ovidius von ihr lehret,
So blieben wenig Mensch'n auf Erden,
Der'n G'stalt nicht würd' verkehret werden
In wild' unvernünft'ge Thier',
Nach dem jeder lebt nach Begier.
Wer übet tyrannische Gewalt,
Würd' wie ein grimmer Löw' gestalt't;
Der zornig' Had'rer würd' ein Bär,
Der Hoffärtig' ein' stolze Mähr;
Der Geiz'ge würd' ein Krötenschlund,
Der Neidig' würd' ein dürrer Hund,
Der Trügner ein listiger Luchs,
Der Spieler ein abg'riebner Fuchs.
Der Räuber würd' als Wolf hertraben,
Der Dieb würd' zu 'nem schwarzen Raben;
Der Buhler zu 'nem Stier genau,
Der Trunkenbold zu einer Sau,
Der Klaffer würd' zu einer Hätzen, *)
Der Tückisch' würd' zu einer Katzen,
Der Fürwitzig' würd' zu 'nem Affen,
Der Faul zu 'nem Esel geschaffen.

Diese Spottwort' würd' er uns geben,
Ob unserm grob viehischen Leben.
Und tragen dennoch Christen Namen!

*) Elster.

Daß wir uns billig müssen schamen, *)
Derhalb ob uns die Weisheit klagt,
Proverbiorum, da sie sagt:
Den ganzen Tag hab ich mein' Händ'
Gerecket aus an alle End',
Den Menschen, die nicht wollten kommen,
Haben für mich Thorheit ang'nommen.
Derhalb seh' jeder auf sie hie,
Und wo er lebet als ein Vieh,
In Einem Laster oder mehr,
Wider Gott, Tugend, Zucht und Ehr',
Daß er zähm' sein' Begierde wild,
Und lebe gleich menschlichem Bild,
Das Gott geschaffen hat ohn' Mackel,
Richt' sich nach heilger Schrift Fackel,
Die ihm zünd' auf der Weisheit Pfad,
Wie Gott erstlich ihn schaffen that
Nach seinem Bildnis, rein und pur,
'nen Herrn über all' Kreatur,
Und leb' nach seinem Willen stracks,
Als sein Bildnis, das wünscht Hans Sachs.

Am 7. August 1533.

*) schämen.

18.

Kampfgespräch:
Das Alter mit der Jugend.

Einstmals ich in der Rosenblüh
Ausging an einem Morgen früh,
Eh' denn aufging die glänzend Sonn',
Zu sehen an des Maien Wonn'.
Da fand ich Berg' und tiefe Thal,
Die Wäld' und Haiden überall
So reichlichen mit Laub und Gras,
Ueberflüssig gezieret, daß
Es übersüßen Duft all's macht'.
Ach Gott, wie ohne Fehl', — ich dacht' —
Ohn' Mangel, reich, schön, und untadelich
Wie vollkommen, wonnsam und adelich
Sind, Herr Gott, deiner Hände Werk.
Also kam ich an einen Berg,
Durch 'ne grün blumreiche Au',
Befruchtet mit des Himmels Thau,
In wohlschmeckend'n Rosenhaag,
Der voll gefall'ner Blättlein lag,
Der mich trug aufwärts in ein Holz,
Darin hört ich recht laut und stolz

Die Vögel singen, groß und klein.
Also schlich ich gemach hinein,
Nur Fuß für Fuß dahin mich macht',
Und hatt' gelassen aus der acht
Die Straß; in Felsen thät ich dringen,
Die wilden Gemslein sah ich springen,
Hoch in den Felsen auf und nieder;
Das hoch Gewild trabt hin und wieder.
Je länger mehr ich mich verging;
Mein Herz zu klopfen mir anfing,
Gedacht': ich möcht' durch mein Spazier'n
Verderben von den wilden Thier'n.

Hoch auf 'nem Felsen ich da stund
Und sah um mich so fern ich kunnt'.
Indem erschien sehr weit dort innen
Ein groß Dachwerk mit güld'nen Zinnen;
Dem eilt' ich zu, bis daß ich fund,
Verwachsen dick in einem Grund
Mit Stauden, einen alten Tempel,
Erbaut nach heidnischem Exempel,
Mit Säulen, nach Römischer Art,
Als der Tempel Diana ward,
Mit Marmelstein und blei'nem Dach'.
Das däucht' mich gar 'ne fremde Sach',
Weil ich an diesem wüsten Ort'
Von einem Tempel hört' kein Wort.
Hinein zu schauen ich sehnlich gar
In des Tempels Behausung war,
Kein menschlich Bild ward drinn gefunden,

Drei brennend' Lampen doch drine stunden,
Und in dem Chor ein Thron bedeckt
Mit Teppich, und darauf gestreckt
Drei Kissen von roth sammtnem Tuch,
Gut Weihrauch auf den Altar g'nug.
Mein Herz das sprang vor großem Wunder,
Ich aber stellte mich be'under *)
In dem Tempel in ein' Abseiten,
Zu warten was sich wollt' bereiten;
Schmügt **) mich also in stillem Lauschen.
Indem hört' ich mit leisem Rauschen
Durch das Gestreus in Tempel geh'n
Drei Göttin'n, herlich anzuseh'n.
In Seiden grün die ein' gezieret,
Schön, jung, und zärtlich gliedmasiret; ***)
In rother Seide war die ander,
Geziert ganz köstlich mit einander,
Vierzigjährig, tapfrer Gestalt;
Die Dritt' in Schwarz, an Jahren alt.
All' drei sich setzten in dem Chor
Auf diesen Thron, gemeldet vor,
Und hatten ein'n vergüld'ten Rocken,
Daran die auserwählten Docken ****)
Spannen. Die Jüngst' den Rocken hielt,
Die andre zog den Faden mild,
Aber die Alt' brach ihn entzwei.

Ich

*) besonders.

**) sich zusammendrücken.

***) an ihren Gliedern gebildet.

****) Puppen.

Ich dacht': das sind die Göttin drei,
Kloto, Lachesis, Atropos,
Davon Ovidius der Groß'
Schreibt, wie sie dem Menschen Leben
Anfang, Mittel und Endung geben.
Ich dacht': was Wunders will da werden?
Nie Liebers ich erlebt' auf Erden.
Nachdem sah ich lautschallend 'rein
Treten einen Jüngling gar fein,
In grünen Kleid, höflich zerschnitten,
Geschmückt nach adelichen Sitten,
Mit Rosen krönt auf krausem Haar.
Ich sah wohl, daß 's die Jugend war.
Kühn er vor die drei Göttin trat
Und sie gar trotziglich drum bat,
Daß von ihn'n würde ausgeschickt
In alle Reich' ein schwer Edikt,
Von allen Menschen Alters Macht
Zu treiben, bei der höchsten Acht.
Ein' Göttin sprach: „Jugend, du weißt,
Das kaiserliche Recht das heißt:
Niemand unverhört verdammen.
Kein Urtheil mögen wir allsammen
Jetzt fällen, doch verzeuch ein' Weil,
Bis man verhör' dein'n Gegentheil:
Wie und warum, wo und auch wenn,
Aus dem ein wahr Urtheil erkenn'."

Drei Zimbeln hört ich klingen da,
Die ich ob ihnen hängen sah.

Sacht Schlarfen ward von mir vernommen,
Ein durch des Tempels Pfort' sah kommen
Ich einen uralt eisgrau'n Mann,
Gebückt an einem Stab heran,
Zitternd, dürr und verunzelt gar,
Sein ganzer Leib todtfarbig war.
Derselb' sich vor den Göttin'n neiget,
Von denen ihm ward angezeiget,
Wie ihn die Jugend wollt' verklagen,
Daß man ihn aus der Welt sollt' jagen.

Das Alter sprach: „hie sollt ihr hören,
Wie unbillig sich thut empören
Die tolle Jugend wider mich,
Die doch nie ward so gut als ich,
Das ich mich Zizero beweis',
Der giebt Alter für Jugend Preis.
Doch sollt ihr fällen den Sentenz
Aus unser beider Experienz.
Klag' an, was klagst du über mich?"

Jugend sprach: „ich verklage dich,
Wie Salinator dich verklaget:
Und von dir wird so hart geplaget
Die blühend' Jugend und betaubet,
All' ihr'r Freud' und Wollust beraubet,
Ihr'r Schön', Stärk' und alles Gut's,
Ihrer Kraft, Macht und freien Muths;
Für das bringst du ihr mit der Zeit
Ohn' Zahl manche Gebrechlichkeit:
Groß Kopfweh und ein schwindelnd Hirn,

Ein kahl Haupt, gerunzelte Stirn,
Dunkle Augen, sausende Ohr'n,
Sinn und Gedächtnis halb verlor'n,
'nen bleichen Mund voller Zahnlücken,
Schwache Bein', gebog'nen Rücken,
Husten und Räuspern übermaßen,
Bös' triefende Augen und Nasen,
Zitrern, Unlust, Räud' und Krätz;
Alter, sieh an, das sind dein' Schätz',
Die du bringst der Jugend her.
Deshalb ist mein' Bitt' und Begehr,
Daß man dich soll des Land's vertreiben."

Das Alter sprach: „wo willt du bleiben.
Wie unlustig ist dein Anfang,
Wie gebrechlich ist dein Ausgang.
Von Mutterleib nackend und hülfloß,
Ganz durstig, elend und bloß,
Weinend, seufzend, stumm, krank und matt.
Verdorben wärst in dein'm Unflat,
Wär' Alter dir zu Hülf' nicht kommen,
In Nöthen sich dein angenommen,
Mit wischen, waschen, baden, zwagen, *)
Mit säugen, ätzen, legen, tragen,
Mit betten, kleiden und dergleichen,
Zu Nothdurft all' andern Handreichen. **)
Sag', was Gebrechen und Gefahr
Erleid'st bis in das zehnte Jahr?

Der=

*) waschen, baden, besonders das Haupt.

**) Handreichungen.

Derhalb bin ich Alter noch tauglicher,
Als du Jugend, am Leib' vermöglicher.
Ohn' Gebrechen wurd' alt Metellus,
Moses, Zeno und König Cyrus;
Billig wärst zu vertreiben du."

Jugend sprach: „ich nehm' aber zu
An Schön und G'stalt, und bin auf Erd'
Bei allen Kreaturen werth,
Subtil und zart geliedmasiret,
Ohn' Tadel, röselicht gezieret,
Gleich wie des Maien Wonn' gestalt't.
Du bist gleich dem Winter kalt,
Verdorrt, verrunzelt gleich 'nem Affen,
Als Medusa schrecklich ung'schaffen; *)
Drum geht Jugend dem Alter vor."

Alter sprach: „o, du großer Thor!
Sag' an, ist nicht dein schön Anblick
Dir selbst ein gefährlicher Strick?
Dadurch Dina kam um ihr' Ehr',
Lukrezia und and're mehr.
Was ist dein' Schön'? sag an du Jugend;
Als ein Bild ohn' Vernunft und Tugend,
'ne Reitzung zu Laster und Schand',
Und wandelbar, ganz ohn' Bestand,
Fällt wie 'ne Ros' in ihrer Blüt.
Aber ein verständig Gemüt,
Als ich, das Alter, hab' in mir,
Ist eine tausendfält'ge Zier.

Hast

*) misgeschaffen.

Hast du nicht Sokrates den Weisen
Vom Gott Apollo hören preisen,
Für Helena, das schönste Weib:
Weißt nicht, wie Salomo beschreib',
Wie lieblich' Schön' so eitel sei?"

Jugend sprach: „ich bin doch dabei
Freundlich, lieblich, wonnsam, holdselig,
Den Göttern und Menschen gefällig,
Jedermann mein begehret meh, *)
Wie des Apfels Discordiä.
So bist du feindselig und grämisch,
Seltsam, wunderlich, brummend, dämisch,
Allzeit mürrisch als ein Mauskater,
Als ob Saturnus sei dein Vater,
Dein' Beiwohnung die ist veracht't."

Alter sprach: „ja, dasselbig macht,
Du Jugend bist ungeschickt, unachtsam,
Ohn' Sinn und Witz, faul und unwachtsam,
Ohn' Fleiß, unkundig, unverständig,
Von allem Guten gar abwendig,
Und nur auf lauter Bös' geneiget,
Wie Moses dir klärlich anzeiget.
So dich drum das Alter mit Kraft
Ermahnt, lehrt, züchtigt, zieht und straft,
So wirst du dann darob unwillig,
Meinst, dir g'schäh unrecht und unbillig,
Und wirst darum dem Alter feind,
Als in Neroni wohl erscheint,

Der

*) mehr.

Der Seneka erwürgen thät,
Der ihn kindweis gezüchtigt hätt'.
Wo das Alter nicht straft' die Jugend,
Wüchs' sie auf in aller Untugend
Wie man von Söhnen Eli lies't."

Die Jugend sprach: „die Jugend ist
Weich, lind', gelenk, läßt sich leicht biegen,
Und thut sich vor der Ruthe schmiegen;
Man zieht ihr bald ab ihr' Unart.
Du Alter hältst stäts widerpart,
Thust all' Ding' mit Gewalt und freylich,
Willt deiner Ding' sein ganz unsträflich,
Als du siehst an den zweien Richtern
Susannä, den alten Böswichtern.
Alt' Hund sind bös bändig zu machen;
Du bedarfst auch zu deinen Sachen
Der Straf drum gleich so wohl als ich."

Alter sprach: „Jugend, merk' du mich;
Ich leb' nach der Bescheidenheit.
Find' ich an mir Gebrechlichkeit,
Straf' ich mich selbst; das ist die gut'
Straf', die ihm der Mensch selber thut.
Als Fabius ihm sein' Unthat
Meisterlich selbst abzogen hat,
Und sich fürbas übet in Tugend."

Zum Alter sprach wieder die Jugend:
„Weißt nicht, daß ein alt Sprichwort spricht:
Alter helf' für kein' Thorheit nicht,
Als Loth und Noah wohl beweisen

Wie-

Wiewohl du dich selbst hoch thust preisen,
Als habst kein Wasser nie betrübet.
Was du in Jugend hast geübet,
Verbringst du auch im Alter nur;
Gewohnheit ist and're Natur.
Weß willt du denn erheben dich?
Du bist doch gleich so arg als ich,
Bist mir ein schwerer Ueberlast,
Und wahrlich ein unwerther Gast;
All' Tag' man deines Tod's begehrt."

Alter sprach: „du bist auch unwerth,
Denn du bist wüst und ungerathen,
Und lebst schändlich in Wort und Thaten,
Allein zu Schaden und Verderben,
Daß man dich auch sieht gerne sterben.
Wie Brutus, der alt Römer frumm, *)
Ließ Titum und Tiberium
Beid' Söhn' würgen um ihr' Schalkheit."

Jugend sprach: „ob ich etlich' Zeit
Mich gleich gröblich verbubet hab',
Thu' ich mich 's mit der Zeit doch ab,
Wie Afrikanus, denn noch heut'
Werden aus Buben auch fromm' Leut'.
Denn ich bin stark und Vermögen voll,
Zu Arbeit und Weisheit tauglich wol.
Du aber thust nichts, denn du keifst,
Wie eine Henne um du läufst,
Und nimmst auch täglich immer ab,

Von

*) fromm, edel.

Von Thitanus bis in dein Grab.
All' Hofnung ist mit dir verdammt,
Verwalten kannst kein herlich Amt,
Bist auch zu keiner Arbeit nütz;
Drum ist man dein gar überdrüß,
Allein ist man dein's Sterbens hoffen."

Das Alter sprach: „wie hast du's troffen!
Rühmst dich deiner G'sundheit und Stärk',
Die sind doch wandelbar, das merk'.
Milo war stark, doch ihm zu Schaden;
Bin ich mit Schwachheit gleich beladen,
So bin ich dest' stärker an Sinnen,
Welche dir, Jugend, noch zerrinnen.
Apius blind von solchem Alter
War ein orndlich weiser Stadthalter;
Masinissa der König dergleich
Regiert' uralt sein Königreich.
Also das Alter, schwach und krank,
Müßig sitzend auf einer Bank,
Ist nützer in seinen Geschäften,
Als du, Jugend, mit deinen Kräften,
Daß du mich oft darum thust neiden."

Jugend sprach: „das mußt du oft leiden,
Daß man dich darob schändt und schmächt, *)
Unbill mußt leiden wider Recht,
Jedem unter den Füßen liegen,
Und wie Diogenes dich schmiegen;
Denn du bist furchtsam und verzagt.

Ich

*) schmäht.

Ich bin, der alle Kühnheit wagt,
Der sich an seinem Feind kann rächen,
Gewalt mit Gegengewalt brechen,
Als Paris that und Achilles."

Alter sprach: „hör', wie ich ausmeß
Dein' Kühnheit und Großmüthigkeit:
Es ist 'ne frech' Verwegenheit,
Die dich in alles Unglück führt,
Am Markus Kurzius man spürt.
Hörst nicht ein altes Sprichwort sagen:
Die guten Fechter werd'n erschlagen,
Als man von Hektor es auch lies't.
Auf ganzer Haut gut schlafen ist;
Besser ist ein geduldig Mann
Denn der nichts übersehen kann.
Drum bin ich ruhig und fein sittsam,
Mit jedermann einig und friedsam,
Das Arg' ich überwind' mit Gut,
Doch wer mir freylich schaden thut,
Rechtlich ich das an ihm erhohl'."

Jugend die sprach: „so merk' ich wohl,
Du taugst auch nicht zu Feld in Krieg,
Zu erlangen Triumph und Sieg,
Allein willt mit den Feinden rechten, *)
Und mit Feder und Tinten fechten,
Und täglich auf dem Polster lehnst,
Da issest und trinkst, schläfst und stöhnst.
Ich muß mit heldenreicher Hand

Be-

*) Rechtsstreit führen.

Beschützen beide, Leut' und Land;
Als Romulus und Julius,
Xerxes und Kaiser Augustus,
Hannibal und Kön'g Alexander.
Deinthalb läg' es all's mit einander,
Ehr', Leib und Gut auf einen Tag."

Das Alter sprach: „ach, Lieber, sag',
Hat nicht ein alter weiser Mann
Oft mehr denn junger tausend g'than
Oft mehr denn junger tausend g'than
An den Feinden mit Listigkeit,
Durch gut' Anschläg' und sein' Weisheit?
Durch Weisheit hat der alt' Kato
Gewonnen die Stadt Karthago;
Quintus Fabius und viel mehr
Alter im Krieg' erlangten Ehr';
Nestor drei Menschenalter hatt',
Den Ajax auch man preisen that,
Der doch ein b'rühmter Fechter war.
Also noch heut' und immerdar
Bist, Jugend, oft' im Krieg' zu frech,
Zu begierig, dumm und zu jäch,
Dadurch du oft das Schiff verführst,
Wie du bei Flaminius spührst;
Mein' Weisheit ist über dein' Stärk'."

Jugend sprach zu dem Alter: „merk',
An Weisheit geht mir auch nicht ab,
Weil ich in meinen Büchern hab'

Philosophiam und auch sunst *)
Geschichte und auch and're Kunst,
Zum Regiment und Polizey
Hab' ich ein' ganze Lieberei, **)
Da mag ich alle Ding' erfahren."

Alter sprach: „haben nicht vor Jahren
Die Alten deine Bücher g'schrieben,
In ihrem Alter überblieben?
Als Pythagoras und Plato,
Valerius und Cicero,
Titus Livius, alle die
G'schichtschreiber und Philosophi,
Die du mit Unverstand thust lesen.
Ich hab' in mir der Weisheit Wesen;
Durch die Erfahrung langer Zeit
Hab' ich 'ne lautre Wissenheit,
Bin guter Red', scharfer Verständnis,
Aufmerkig und klarer Erkenntnis.
Derhalben werd' ich vorgestellt
Dir, Jugend, weit, und auserwählt
Ueber Land und Leut' zu regiern,
Durch G'setz, Statut und Ordiniern
In Fried', Einigkeit zu erhalten,
Das du, Jugend, nicht kannst verwalten,
Weil man bei Salomon lies't:
Weh' dem Land, welches König ist
Ein Kind, denn es muß geh'n zu Grund;

Ward

*) sonst.

**) Büchersammlung.

Ward an Jeroboam wohl kund
Unter andern mehr jungen Regenten.“
Die Jugend sprach: „was thust mich schänden?
Obgleich das Regiment hältst du,
Und hast auch große Schätz' dazu,
So bist du doch geizig und karg,
Wie Tantalus und Midas arg,
Und fürchtest stäts, dir werd' zerrinnen;
Du kratzst und willst noch mehr gewinnen,
Und wird viel Volks durch dich beschwehrt,
Und bist bei jedermann unwerth,
Heißt dich 'nen Filz und Nagenranft.
Ich aber leb' zärtlich und sanft,
Bin mild' und werth bei jedermann.“

Alter sprach: „O Jugend, sieh an,
Wenn du sogar unornd'lich lebst,
In Ueberflus täglichen schwebst,
Deine Güter unnütz verschwend'st,
Haus und auch Hof schändlich verpfänd'st,
Weißt nicht, wie es ist zu gewinnen;
Endlich aber so wirst du's innen,
Mit deinem Schaden, Schand und Schmach,
Wie dem verlornen Sohn geschach;
So wirst dann auch unwerth genug.
Ich aber leb' ziemlich klug,
Fein mäßiglich nach der Natur;
Die erhalt' ich nach Nothdurft nur
Mit allen Dingen früh und spat,
Fein ordentlichen mit Vorrath;

Wie man spricht: mit viel hält man Haus,
Mit wenig kommt man auch wohl aus;
Drum bleib' ich auch bei Ehr' und Gut."

Die Jugend sprach: „Kein' Freud noch Muth
Du in deinen Reichthumen hast,
Sie sind dir selbst ein' harte Last,
Weil du ihr'r selber nicht genießt,
Wie Ekklesiastes beschließt.
So genießt sonst auch niemand dein,
Dieweil du lebest, aber mein
Genießt man, denn ich bin gastfrei,
Ich halt' Panket und Gasterei
Mit Köstlichkeit und Ueberflus,
Wie Aswerus und König Artus;
Drum bin ich ehrenreich und löblich."

Das Alter sprach: „du fehlest gröblich,
Du meinst, dein' Wirthschaft bring' dir Ruhm?
So bringt sie Summa Summarum
Nachred', Oefnung der Heimlichkeit,
Böse Begier und Trunkenheit,
Krankheit, Neid, Zorn und auch Zwietracht,
Armuth, Schand', Schaden und Todtschlag.
Durch Wirthschaft Holofernes starb,
Ammon durch Absalon verdarb.
Drum bleib' ich täglich in mein'm Haus,
Und lauf' nicht alle Luder aus;
Leg' mich schlafen zu rechter Zeit.
Früh hör' ich, was sich Neues beut,
Halt' selten Gastung, nur zu Ehren."

In=

Jugend die sprach: „du thust verzehren
Dein' Zeit einsamlich gleich den Unken,
Die stets liegen in ihren Spelunken;
Wie Parmenides war freundlich,
Der aufhielt in Bergsklüften sich.
Ohn' Hülf' in dein'n Gedanken schwer,
Als ob die Wein erfroren wär.
Ich aber hab' G'sellschaft in Treuen,
Die mich in Nöthen mag erfreuen,
Mir rathen, helfen, leihen kann,
Wie David war und Jonathan;
Kein' G'sellschaft du erleiden magst.“

Alter sprach: „Jugend hör', du sagst
Von der G'sellschaft Lieb, Gunst und Treu,
Ole doch bringt große folgend' Reu'.
Die G'sellschaft hält dir kleinen Schutz,
Sie sucht nur ihren eignen Nutz,
Und bringet dich nur um das dein',
Wie an Thimon zu sehn muß sein,
Auch fuhrt G'sellschaft in Angst und Noth,
Wie Katilina bracht' sein Rott';
Dergleichen noch täglich erscheint.
Ich bin mir selbst der beste Freund.
So bleibt mein' Heimlichkeit verborgen,
Darf nicht um einen andern sorgen,
Bleib' fremder Laster unnachtheilig.“

Jugend die sprach: du bist langweilig,
Wie Heraklitus, welcher gar
Weinte, wenn all's Volk fröhlich war;

So siehst sauer und finster zu,
Als ob Essig getrunken du.
Weißt nicht, daß ein trauriger Geist
Das Mark verdorrt? (Salomon 's weis't.)
Daß niemand gerne ist um dich?
Viel kurzweiliger Freud' hab ich,
Mit Laufen, Steinstoßen, Springen,
Mit Zierlichkeit, Fechten und Ringen,
Mit Kämpfen, Stechen und Thurniern,
Mit Waidwerk, Spielen und Hofiern,
Mit Schlittenfahrten, Mummereien,
Mit Tanzen und singenden Reihen,
Und wer kann all' Kurzweil aussprechen,
Darin Jugend lebt ohn' Gebrechen,
Die sie erfreuet überschwänglich."

Das Alter sprach: „wie gar vergänglich
Sind diese thörichte Freuden dein,
Der du dich thust frohlockend freu'n,
Die als der Schein des Lichts vergehn,
Lassen ein bitter Ende seh'n.
Tarentinus nicht umsonst spricht:
Aergers denn Wollust gäb' es nicht,
Die des Menschen Gemüt verderb',
Davon es alle Laster erb'.
Demokritus blend't sein Gesicht,
Und wollt' die Thorheit sehen nicht,
Der ganzen Welt Freud' und Geberd',
Welche steckt voll Gifts und Gefährd.
Drum ist besser trauern denn lachen,

Welches das Herz kann besser machen.
Wiewohl Horazius auch spricht:
Ziemliche Freud' die schadet nicht.
Kurzweil gehe hin solcher Maß,
Doch Tapferkeit erfreut' mich bas.
Daß ich hand'le mit Aemsigkeit
Etwas, das Nutz und Ehre beut;
Das ist ein kurzweiliger Handel."

Die Jugend sprach: „es ist dein Wandel
Ohn' alle Kurzweil', Freud' und Glimpf,
Du bist ein rechter Wendenschimpf! *)
Wie deine Werk' sind still, tuckmäuserisch,
So sind auch deine Wort kartheuserisch,
Bist stillschweigend, gleichsam der
Harpokrates dein Meister wär'.
Red'st du, so sind dein' Wort bissig,
Ernstlich, scharf, heumisch und gar spissig.
Ich bin leutselig, treib' gut' Schwänk'
Viel neuer Mähr', Possen und Ränk';
Ich sing' und sprech' kurzweiliglich,
Darum man gerne ist um mich,
Viel Trau'rens wird dadurch zerstört."

Alter sprach: „wer dich also hört
Leichtfertig sein in deinen Worten,
Der veracht't dich an solchen Orten.
Salomon spricht: Lachen und Scherz
Das wohnt in eines Narren Herz.
Auch so ist das Schelten des Weisen

Für

*) Scherzverscheucher.

Für des Narren Gesang zu preisen.
Viel' Wort zerstören gute Sitten,
Und sind durch ihr' Zunge verschnitten;
Ich red' selten und wohlbedacht,
Was ich will reden, hab' ich acht,
Mit wem ich red', wo es hintreff'
In Spottes Weis' ich niemand äff,
Sag' gerne von alten Geschichten,
Die Jugend mit zu unterrichten.
Freidank spricht: schweigen ist gar gut,
Reden besser, wer ihm recht thut;
Simonides preiset das Schweigen." —

(Die Jugend.) „Du tanz'st nach deiner alten Geigen;
Altfränkisch sind dein' Werk und Wissen,
So sind auch deine Kleid verschlissen,
Darin du brummigt thust 'rumhocken,
In g'schmierten Pelzen und Filzsocken.
Dein' Hosen liegen um dein' Bein
Glatt, wie die Kirch' um den Taufstein;
Gleichst Markolphus an dem Gesicht,
Man sieht dich ohne Lachen nicht.
Drum bist bei jedermann verächtlich.
Ich aber schmück' mich groß und prächtig,
Mit gutem Gewand, seid'nem Kleid,
Auf neue Sitten schön, nicht weit,
Auf Welsch' und Französisch' Manier;
Drum zeucht man mich herfür vor dir:
Das Ansehen machen mein' Kleider."

Das

Das Alter sprach: „o Jugend, leider
Auswendig bist geschmücket wohl,
Inwendig aller Tugend hohl,
Hältst dich ruhmräthig, groß und prächtig,
Als seist du reich, gewaltig, mächtig,
Mußt gar viel Drück und Zwick erleiden,
Zu großer Kost dich lassen neiden.
Metellus Pius war veracht't,
Der sich zierte mit großer Pracht.
Was hilfts, daß du dich schön ausspreitzest,
Dann andre Leut' zu Uebel reitzest?
Kleid'st du dich nach knechtischen Sitten,
Zerhaut, zerflammet und zerschnitten;
Alsdann dein G'fieder wohl beweis't,
Was du für ein Schandvogel seist;
Drum bringt dein' Kleidung nicht viel Ehr'.
Meiner Kleidung acht' ich nicht sehr;
Denn sie ist warm, weit und gering,
Acht' mich nicht auswendiger Ding'.
Mein' Tugend, die mein' Seel regieren,
Die thun mich schwaches Alter, zieren,
Daß ich den Weisen bin ehrwirdig.
Man grüßet mich, ist mein begierdig,
Man reicht mir und gen mir aufstaht; *)
Man fragt mich und sucht bei mir Rath.
Derhalb heißt mich Ligurgius ehren
Für die Jugend, in seinen Lehren.
König Dindimus, nacket, doch
Tugendhaft, ward gepriesen hoch;

Die

*) aufsteht.

Die Tugend sind der Ehr' ein Angel."
  Jugend sprach: „du hast 'nen Mangel,
Der überwieget all' dein Ehr',
Gut, G'walt, Weisheit und Tugend mehr.
Nehmlich, die Freud', der Liebe Brunst,
Welche doch erlustiget sunst *)
Auf Erd' all' lebend Kreatur,
Ob allen andern Freuden pur,
Die mich erlustigt und erfreuet,
Und all' ander Trauern zerstreuet.
Solcher begierlicher Wollust
Du darben und entrathen mußt.
Das die schön' Helena beklaget,
Als sie wurd' alt und gar betaget.
In dem so hab ich den Vorgang."
  Das Alter sprach: „Lob, Ehr' und Dank
Sag' ich Gott und auch der Natur
Mit Sophokles, auf daß ich nur
Dieser Wollüste bin entladen,
Welche bring'n unendlichen Schaden,
Darin Pyramus jung verdarb,
Leander und Guisgardus starb,
Und viel' ohn' Zahl auch uns'rer Zeit.
Lieb' ist ein' süße Bitterkeit,
Die nie kein Weiser hat gelobet,
Sie ist 'ne Sucht, die wüthet, tobet,
Sinn' und Vernunft sie dir verblend't,
Leib, Kraft und Macht sie dir verschwend't.
Dein G'müt meinst du darin zu nähren,

*) sonst.

So thust du es darin verzehren,
Hältst verderblich' Wollust für gut.“

Jugend sprach: „ich hab' Freud und Muth
Auch nicht allein in Buhlerei,
Sondern in der Eh' bin ich frei,
Fruchtbar in der Kinder Gebärung,
Dadurch menschlich G'schlecht hat sein' Währung,
Mit Kinden reichlich verseh'n gar.
Du bist ein Baum unfruchtbar,
Der nichts trägt denn Distel und Dorn.“

Das Alter sprach: „ich hab' gebor'n
Viel' Kind, auch die erzogen hab',
Obgleich nimmt mein' Gebärung ab.
Du hast Wollust und Müh' dazu,
Bei Tag und Nacht gar wenig Ruh';
Dem allen ich entbrochen bin.
Ein' über gute Meisterin
Ist die Natur, die mir hat geben
Für die Wollust ein ruhig Leben,
Daß ich nach der Natur mag handeln,
In Züchten ehrbarlichen wandeln,
Und mich von den irdischen Dingen
Kann auf zu den himmlischen schwingen,
Und meiner Seelen Heil betrachten;
Darauf du thust gar wenig achten,
Wollust und Sorg' die irren dich.“

Jugend sprach: „Alter merke, ich
Lieb' meinen Gemal stät und frumm;
So liebt er mich auch wiederum,

Das Band der Lieb' erhält uns wol.
Du aber steckest Trauerns voll;
Denn dein Gemal ist schön und jung,
Hat an deiner Keuschheit nicht g'nung.
Denn du zu Hause stäts thust murren,
Und jedes was geschieht beknurren,
Wo dann dein Gemal sich erzeiget
Freundlich, und ist zu Lieb' geneiget.
Ob sie gleich lieb hat Ehr' und Zucht,
Doch reit't dich leicht die Eifersucht,
Und hütest sie hinten und vorn,
Welche Hut doch all' ist verlor'n:
Weil Danae auf 'nem Thurm hart
Verschlossen, doch geschwängert ward.
Argus auch hundert Augen hatt,
Doch Jovem nicht verhüten that.
Sag', Alter, wo bleibt hie dein' Ruh'?

Alter sprach: „Jugend, hör' mir zu:
Du find'st in Ueppigkeiten dich
Ersoffen, unbehutsam, fröhlich,
Rühmest dich deiner Wohllust groß,
Wie Kandaulos, welcher bloß
Sein' Frau gezeigt und kam drob um.
Zufall kommt oft 'ner Ehfrau frumm,
Wo sie sich nicht fest ziehet ein.
Mein' Freud' ich gerne hab' allein,
Laß mein Weib nicht weit schweifen aus,
Lad' nicht viel fremder Gäst in's Haus,
Dieweil die Statt' oft macht den Dieb;

Ich halt' sie ehrlich, werth und lieb.
Ziemlich' Hut die ist auch gut;
Hätt' Menelaus das in Hut
Die schön' Helena thun bewahr'n,
Mit Paris wär' sie nicht gefahr'n.
Es ist mislich, zu weit vertrauen."

Jugend sprach: „dabei mag man schauen,
Daß du auch sonst durch dein' Arglist
In allen Dingen mistrau bist.
Weißt nicht: wer also übel traut,
Der ist entweiht in seiner Haut!
Wie Dionysius der Arg',
Der sich hinter niemand verbarg.
Ich aber leist' täglich mein' Treu,
Damit ich manchen Mann erfreu',
Mit leihen, borgen und Bürg' werden;
Ich glaub' und trau', wag' viel Gefährden,
Drob hält man mich treu und dienstwillig;
Dagegen dich verachtet billig,
Weil du nicht trauest, wie du sprichst,
Den Leuten weiter denn du sichst. *)
Du bist untreu und eigennutzig."

Alter sprach zu der Jugend trutzig:
„Dein Trauen, Leihen und dein Borgen
Wird dich mit der Zeit lehren sorgen,
So wird dich treffen Reu genug,
Dieweil ohn' Schläg' wird niemand klug.
Hätt Adar Joab nicht vertraut,

Er

*) siehst.

Er hätt' ihn heimlich nicht erhaut.
Betrügens hab' ich viel gesehen,
Und ist mir selber viel geschehen,
Drum fürcht't verbranntes Kind das Feuer,
Und ist Undank bei dir nicht theuer.
Wiewohl ich bin von Art sanftmüthig,
Barmherzig, mitleidig und gütig,
So trau' ich doch nicht jedem wol,
Doch thu' ich, was ich billig soll;
Das Hemd' ist näher denn der Rock."

Jugend sprach: „du bist als ein Bock
Eigensinnig, köpfig und stutzig,
Mit all' deinem Fürnehmen trutzig;
Wie dem Papirius ohn' Noth
Fabius urtheilt zu dem Tod'.
Ich aber las mich gütlich wenden,
Wie Koriolanus thät enden,
Drum bin ich gutwillig und gütig."

Alter sprach: „du bist wankelmüthig,
Heut g'fällt dir das, ein anders heint,
Morgen bist ihnen beiden feind.
Viel Neuerung bei dir regiert,
Der Fürwitz dich gar wohl vexirt;
Drum mußt auch Kaiser Nero sterben,
Akteon als ein Hirsch verderben.
Ich aber bin aufrecht, beständig,
Ich werd' nicht als ein Rohr abwendig,
Von jedem Wind' der mich anbläßt,
Als Quintus Szävola wohl läßt

Sehen

Sehen, den Sylla nicht mocht' nöthen
Mit Drohen, Marius zu tödten.
So großmüthig, stark und standhaft,
Langmüthig ist des Alters Kraft.
Mein' Heimlichkeit halt' ich beschlossen."

Jugend sprach: „du bist ja verdrossen,
Mit Wort und Werken bist du wandern,
Wie ein Karfreitag nach dem andern.
Du kehrst dich um wie ein Heuwagen;
Es wär' gut Schnecken mit dir jagen,
Du bist so langsam, faul und träg'.
Ich aber lauf' hurtig mein'n Weg,
Wie Phöbus, der die Sonne führet.
In Wort und Werken man mich spüret
Rund, schnell, geschwind, frei und aufrichtig."

Alter sprach: „du bist unvorsichtig.
Unbesonnen in Wort und That,
Verschmähst Warnung und guten Rath,
Und gehst an wie ein blindes Pferd.
Drum nimmst du oft daran dein werth,
Wie Ikarus und Phaeton beid'
Sich führten selbst in Herzeleid
Durch ihr' jach Unbesonnenheit.
Weißt nicht: Gemach geht man auch weit.
Eh' ich aber ein' Sach' anfang',
Bedenk' ich Mittel und Ausgang;
Wie, wo und wann, wer und warum,
Bis ich all' Sachen übersumm',
Daß mich nicht stech der Reue Dorn;

Nach-

Nachrech'n hat allmal Spiel verlor'n.
Weil nun das Alter weislich handelt,
In aller Sach' fürsichtig wandelt,
Ist es ob Jugend Preisens werth."

Jugend sprach: „o! wie hart beschwert
Ist, Alter, dein Gemüt und Herz,
Ohn' Kraft, Wollust, Kurzweil' und Scherz;
Dein Leib gebrechlich, krank und matt,
Der kein' Hofnung der Besrung hat,
Daß dich bedunkt, du tragst allda
Auf deinem Rück den Berg Aetna;
So bin ich fröhlich und gesund,
Schön, freundlich, fruchtbar, ring und rund.
Wer wollt' dir Lobes vor mir sprechen?"

Alter sprach: „durch leiblich Gebrechen
Bleib' ich im Gemüt unbeschwert,
Wie ein triumphirendes Pferd
Tret' ich her tapfer, unverzagt,
Wie Ennius der Poet sagt,
Weil ich männlich zu allen Stunden
So viel Unglücks hab' überwunden,
So viel Gefährlichkeit erlitten,
Doch alles ehrlich hab' durchstritteu;
Bin meiner Treu und Ehr' Behalter,
Aufrichtig blieben in das Alter.
Derhalben bin ich gar viel ehrlicher
Denn du Jugend, auch darum herlicher;
Du weißt nicht, was in künft'gen Jahren
Dir noch Unglücks mag wiederfahren,

Schand', Schad', Armut und Krankheit schwer.
Wüßt'st du, was dir zukünftig wär',
Du würdest hart so fröhlich sein.
Ist gebrechlich auch der Leib mein,
Nimmt es doch bald mit mir ein End'."

Jugend sprach: „erst hast du bekennt,
Daß dein Wesen hab' kein'n Bestand,
Du mußt ohn' das räumen das Land.
Der Tod geht dir nach auf der Socken,
Dich von dem Erdreich abzupflocken, *)
Ob du auch gleich bist reich und ehrlich,
Gewaltig, tugendsam und herlich,
So scheid't dich doch des Todes Weh',
Wie Adam, Enoch und Noe.
Ich, Jugend, mag doch länger leben,
In Freud', Wollust auf Erden schweben,
Weisheit und Tugend auch erhalt',
Sammt deinem Reichthum, Ehr' und G'walt,
Wie der jung' König Salomon.
Schau an, das Recht ich doch gewonn,
Denn du mußt mir das Erdreich räumen."

Alter sprach: „Schau, thu dich nicht säumen,
Der Tod dir auch, wie mir, nachstrebet,
Viel Vater hab'n ihr Söhn' erlebet, **)
Als Herr Paulus Afrikanus,
Beid' König, David und Cyrus.
Und ob du gleich lang' lebest noch,

*) abzupflücken.

**) überlebet.

Erlebest du viel Unglücks doch.
Wär' Priamus noch jung gestorben,
Er hätt' gesehen nicht verdorben
Sein Reich, Weib, Kind, vor seinen Blicken.
Jugend! du kannst mich nicht berücken!
Doch ist all' unser Kampf vergebens,
Die drei edlen Göttin'n des Lebens
Die sollen hie Urtheiler sein,
Zwischen mir, Alter, und auch dein,
Welches dem andern soll entweichen."

Jugend sprach: „o! ihr edlen, reichen
Göttin'n des Lebens auserwählt,
Das Urtheil sei euch heimgestellt
Auf Klag' Antwort uns zu entscheiden,
Wer besser sei unter uns beiden,
Daß er den Preis allhie gewinn',
Der ander' Theil des Lands entrinn',
Auf daß menschlich Geschlecht auf Erd'
Fürhin von ihm bleib' unbeschwer't."
Als nun beschlossen war die Red',
Entwichen die Partei all' beed'
Jeder durch ein' besonder' Pforten
Aus dem Tempel. Mit wenig Worten
Die drei Göttin'n sich da bedachten,
Unter einander die Red' machten:

Klotho, die jüngste, sprach: „seht recht,
Weil jetzt auf Erd' menschlich Geschlecht
Ist so sinnreich an allen Enden,
In hohen und niedern Ständen,

In Städten, Dörfern, Schlos und Märkten;
Seht erstlich, wie in den Handwerkten
So künstlich' Arbeit kommt an Tag,
Daß schier nichts schärfer werden mag,
Von Gießen, Schnitzen, Mahlen, Drehen,
Von Schmieden, Drucken, Schneiden, Nähen,
So artlich, künstlich und so gründlich,
Wie es ist den Verständ'gen kündlich.
Seht an, manch zierlich schön Gebäu,
Seht an, die Kriegesrüstung neu,
G'schicklich Ordnung zu Fuß und Ros;
Seht an das neu gewaltig G'schos;
Seht an die Weisheit der Regenten,
Die fein' Ordnung in Regimenten,
Geschicklichkeit in dem G'richtshandel,
In Kaufmannschaft so runden Wandel.
Seht an, wann sind all' Künst' erlesen,
So klar und scharf am Tag' gewesen,
Singen, Sprechen, Astronomei,
Rechnen, Messen, Poeterei,
Allerlei Sprach nach rechter Art.
Seht an, wann vor gelehret ward
So lauter, pur in einer Summ'
Gesetz und Evangelium,
Als jetzt in dieser jungen Welt?
Aus dem allen hie obgemeld't,
Weil die junge Welt fürtrift die Alt',
Fäll' ich mein Urtheil dergestalt:
Daß man die Jugend lasse bleiben,
Und thu das Alter gar vertreiben."

Die Göttin Atropos darnach
Die Aelt'ste zu der Jüngsten sprach:
Du rühmst die junge Welt gar hoch,
Welche ist gar unlöblich doch.
Schau, hab' auf alle Handwerk acht,
Wie böse Arbeit wird gemacht,
Auf lauter Schein und den Betrug.
Schau an den Bauern bei dem Pflug,
Wie er so vorteilhaftig ist.
Schau an, wie Lüg', Untreu und List,
Wucher und alle Schinderei
So gar in allem Handel sei,
Frommkeit und Tugend gar veracht't,
Die Laster geh'n mit aller Macht,
Jedermann sucht sein'n eigen Nutz.
Schau an, wie mit heftigem Trutz
Die Herrschaft sei zu Krieg beweget.
Schau, wie unrechte G'walt sich reget;
Schau, wie man raubet, brennt und mord't,
Der Unt're drängt den Obern fort.
Schau', wie Gott also schrecklich plagt,
Schau', wie viel man predigt und sagt,
Sonst and're Künst und Weisheit lehrt,
Wie wenig man sich daran kehrt.
Schau', ob es doch in allen Landen
Vormals so übel sei gestanden?
Doch menschlichem Geschlecht ich nie
Sein Leben mußt abbrechen. Sieh',
Ich lob noch die alt' gülden Welt,
Macht gut gülden und silbern Geld.

Kai-

Kaiser, König, Herzog und Fürsten,
Ließ'n nach Gerechtigkeit sie dürsten?
Die mehreten gemeinen Nutz,
Hielten g'ring Hof und guten Schutz
Land und Leuten, hatten groß' Schätz,
Machten doch nicht so viel Aufsätz'.
Drum war der gemein' Mann auch willig,
Gehorsam, unterthan und billig,
Und wurden die Städt' reich, gewaltig.
Der g'mein Mann war schlicht und einfaltig,
Und sich der Arme sanft ernähret,
Und kam dem nach, wie man ihn lehret,
War gott'sfürchtig in seinem Handel.
All diesen hochlöblichen Wandel
Ich mit allen Alten beweis'.
Derhalb geb' ich Lob, Ehr' und Preis
Der alten Welt mit sammt dem Alter,
Die alles Guten ist Erhalter,
Und urtheil': die jung' Welt zu jagen,
Mit sammt der Jugend auszuschlagen."
  Die mittelst Göttin Lachesis
Sprach: „ihr urteilt beid' ungewis.
Denn wie 's vor tausend Jahren war,
Ist es auch heuer dieses Jahr.
Was jetzt geschieht, geschah vor mehr,
Was künftig wird, vergieng vor ehr,
Was Misbräuch mit der Zeit entsteh'n,
Mit der Zeit sie wieder vergeh'n.
Was nützer Ordnung je aufkam,
Mit der Zeit wiederum abnahm;

Dergleich all' Künst', die man ist lesen,
Sind vor auch an dem Licht gewesen,
Derhalben mag auf ganzer Erden
Nichts Neues mehr erfunden werden;
Wie mir Ekklesiastikus
Der Ding' sein Zeugnis geben muß,
Drum fand man allmal bös' und frumm, *)
Bei Jugend und Alter; darum
Find't man noch beid's, Laster und Tugend,
Bei dem Alter wie bei der Jugend.
Derhalb kann ich ihr'r kein's erwählen
Und das ander' des Lands verzählen.
Ich rath' euch, straft sie beidesander **)
Und vereinigt sie mit einander.
Nun rath't, welcher man folgen soll."

Dieser Rath gefiel den Zwei'en wol,
Und also die Sentenz beschlossen.
Zu publiziren sie ausschossen
Die ältest' Göttin Atropos.
Die gab den Cymbeln einen Stoß,
Daß sie in dem Tempel erklungen.
Nachdem beide Parteien eindrungen
Für die Göttin'n mit Reverenz
Zu hör'n die endliche Sentenz.

Atropos spricht das End-Urteil aus:

Anfing die Göttin, sprach besunder:
„Uns Göttin'n nimmt ein großes Wunder,

Daß

*) fromm.
**) beidesammt.

Daß ihr beid' seid ein einig's Leben
Könnt doch einander widerstreben,
Einander begehrt zu vertreiben,
Doch kein's kann ohn das ander bleiben.
Sag' an, Jugend, ob dein' Geburt
Ursprünglich nicht vom Alter wurd'?
Hat dich das Alter nicht ernährt;
Gezogen, züchtigt und gelehrt.
Begehrst du doch auch alt zu werden,
Warum verachtst denn sein' Beschwerden?
Wenn du nun trittst in sein Fußpfad',
Wirst gleich haben, was es jetzt hat.
Dergleich, du Alter, sag' ohn' Schwere,
Kamst du nicht durch die Jugend her?
Bist nicht gewesen auch ein Kind,
Unredend, hülfloß, unbesinnt?
Hast all' sein Brechlichkeit erlitten,
Hast doch ehrlich hindurch gestritten,
Und lebst jetzt der Weisheit und Tugend.
Warum veracht'st du denn die Jugend,
Welche zunimmt von Tag' zu Tag',
Endlich auch dahin kommen mag,
Daß sie erreich' das Alter künftig,
Alsdann auch sei weis und vernünftig,
Dir gleich in Sitten und in Tugend.
Jedoch hör' du, blühende Jugend,
Weil du noch bist vollkommen nicht,
Dir Weisheit und Vernunft gebricht,
So laß dem ehrlichen Alter krank
In allen Dingen den Vorgang,

Halt'

Halt' es ehrlich, wie du auf Erden
Im Alter willt gehalten werden,
Wie das Isokrates lehrt dich:
Ihm überhör', es übersich, *)
Nimm an sein Lehr' und Ebenbild,
Und dein' Wollust, ung'stüm und wild
Halt selb im Zaum und der Bewahrung,
Auf daß du durch lange Erfahrung
Austreibest die Wollust vergänglich,
In Tugend werdest überschwänglich,
Daraus dir Lob und Preis erwachs:
Das wünscht dir von Nürnberg Hans Sachs.

1534. vollendt den Sonntag nach Obersten,
(d. i. den 11. Jänner.)

*) übersieh.

19.

Ein' künstliche Vergleichung des ganzen menschlichen Lebens mit den zwölf Monaten des ganzen Jahres.

In Französischer Sprach' ich fand
Ein Buch mit sinnreichem Verstand
Geschrieben, drin vergleichet war
Das menschlich' Leben einem Jahr,
Welch's Jahr getheilt in zwölf Monat;
Also das menschlich' Leben hat
Zwölf Theil', wie dieses Buch anzeiget,
Jeder Theil 'nem Monat geeiget,
Und hält in ihm sechs ganzer Jahr;
Daß also das ganz' Alter gar
Zwei und siebenzig Jahr innhält,
Wo der Mensch vor nicht wird gefällt
Jung mit 'nem unzeitigen Tod,
Wie es denn oft verhänget Gott;
Denn unter tausenden nicht viel
Erreichen das genannte Ziel.
Nun in dieser Beschreibung eben
Wird abgebild't das menschlich' Leben
Von Anfang der blühenden Jugend,

Beides, mit Laster und mit Tugend,
Mit all' seinem Thun und Lassen,
Weil er hie geht des Lebens Straßen,
Wie er zunimmt und wieder ab,
Bis endlich in des Todes Grab.

Januarius, der Jänner, der erste Monat.

Der Januarius, nehmet wahr,
Ist der erst' Monat in dem Jahr:
Darin sind bloß alle Baufelder,
Ganz laubloß alle Büsch' und Wälder,
Kräuter und Wurzel hat kein' Kraft,
Verdorrt ohn' allen Schmack und Saft.
All' Sommerwonn' darnieder liegt,
Sie Schnee und Reifen überfliegt,
Vor Frost schmiegt Vieh und Menschen sich,
Und hält sich innen trauriglich.

Das erste menschliche Alter.

Der Jänner klärlich figurirt
Den Mensch'n, wenn er gebor'n wird,
Und erstlich eingeht in die Welt,
So liegt er auch, wie obgemeld't,
Bloß, nacket, schwach, ohn' Stärk' und Kraft,
Der Sinn' und Vernunft mangelhaft,
Kann nichts denn seufzen, schreihen und wein'n,
Man muß ihn ätzen und säugen allein,
Man muß ihn heb'n, legen, tragen,
Man muß ihn waschen, baden, zwagen, *)

Man

*) baden.

Man muß ihn lehren geh'n und steh'n;
Und wenn ihm nun wachsen die Zähn',
Muß man ihn lehren reden, lallen.
Also ist er machtloß in allen
Und gar unnütz zu all'm Geschäft;
Allein er ißt, trinkt, liegt und schläft,
Bis er erreicht das sechste Jahr,
Das ist sein erstes Alter gar.

Februarius, der Hornung, der and're Monat.

Der ander' ist Februarius,
Der Hornung, regiert mit Verdrus,
Darin das Futter wird aufg'ätzt, ♓.
Mit Kält' Vieh und Leut' hart zusetzt.
Verfriert die Wasser sammt den Weihern,
Mühlwerk und Schiffarth müssen feiern;
Läßt dann die Kält' nach aus Gennad'n,
So thun die Wassergüß' groß schad'n,
Das Erdreich das Schneewasser schlicket, *)
Daß es werd' wiederum erquicket,
Kommt zu ihm selbst in seiner Gränz,
Dieweil sich fort nahet der Lenz.

Das ander' menschlich Alter.

Dem Hornung gleicht der Mensch fürwahr
Vom sechsten bis ins zwölfte Jahr,
Unnützlich auch sein' Zeit verzehrt,
Von fremder Arbeit wird ernährt,
Gekleid't, gezüchtigt und gezogen,

Vom

*) schlucket.

Vom Uebel gezähmt und gebogen,
Dazu er von Natur geneiget.
Viel Unart am Mensch'n sich zeiget
In diesem andern Alter zwar,
Ist unterworfen viel Gefahr,
Mit Verwahrlosen, Brechen, Fallen',
Ist toll, unfürsichtig in allen,
Bis man ihm abzeucht mit der Zeit
Solche seine kindische Thorheit.
Wird der Mensch hie gezogen wol,
Sein Lebtag es ihm helfen soll,
Zu Schul' oder daheim zu Haus.
So ist das ander' Alter aus.

Marzius, der März, das dritte Monat.

Der dritt', Marzius, hereintritt,
Derselbig' bringt den Pflug damit,
Das Erdreich damit pflüget eben,
Auch beschneid't man die Weinreben;
Man impft die Bäum', eh' sie verdorr'n,
Auch sät man Haber und Korn,
Und richt't sich zu dem Ackerbau,
Jedes nach seiner Art genau.
Der Monat hat groß ung'stüm Wind',
Die alten Leuten schädlich sind.
Störch', Kranich, Wildgäns' kommen wieder,
Die Bäume sprossen hin und wieder,
Dieweil der Lenz durch warme Luft
Oeffnet der lieben Erden Gruft.

Das dritte menschliche Alter.

Dem Märzen sich der Mensch vergleicht
Bis das achtzehent' Jahr herschleicht.
Da richt't man ihn an mittler Zeit
Zu 'nem Handel oder Arbeit,
Und ihm in Jugend thut das lehr'n,
Damit forthin sich mag ernähr'n:
Es sei mit Studiern oder Hand.
Im Menschen nimmt zu der Verstand,
Daß er nun versteht Bös' und Gut.
Jedoch die Jugend toben thut
Wie ein ungestümer Sturmwind,
Handelt gar toll und unbesinnt,
Dieweil sein Herz noch voll jetzt steckt
Hitziger Begierd' und Affekt;
Ist jach, frech, unhütsam und schnell,
Und hat gar seltsame Einfäll'.
Doch nimmt er zu an Schön' und G'stalt,
Bis er wird achtzehen jährig alt.

Aprilis, der April, der vierte Monat.

Aprilis, der Monat zum viert,
Wonne und Werden uns gebiert,
Das Gras wächset her spat und früh',
Die Bäume steh'n in ihrer Blüh';
Vögel in grünen Wälden schön
Anfahen wieder ihr Getön.
Jedoch dieser Monat April
Bringet unstätes Wetters vil.

Jetzund regent 's und schneiet drein,
Bald blicket auf der Sonnen Schein,
Der Wechsel währet über Tag,
Darnach sich niemand richten mag.

Das vierte menschliche Alter.

Der Mensch im vierten Alter fürwahr
Vergleicht sich dem Aprillen gar,
Er grünt und wächset spat und früh,
Und steht in seiner zarten Blüh,
Und nimmt auch zu an Kraft und Macht,
Empfind't sein, sich groß, würdig acht't
Fröhlich geht gleich in Sprüngen her,
Beides, in Wort, Werk' und Geberd';
Giebt sich auf alle Wollust frei,
In Spiel, Schlemmen und Buhlerei,
Auf Tanzen, Hofieren und Singen
Auf alle Kurzweil, Fechten und Ringen,
Und viel Zeit mit Unnütz verleust,
Doch nichts Endlichs bei ihm beschleußt.
Thut doch also in sein'n Gedanken
Gar unstät hin und wieder wanken,
Wankelmüthig, bis er fürwahr
Erreicht das vier und zwanzigst' Jahr.

Majus, der Mai, der fünfte Monat.

Der fünfte Monat ist der Mai,
Der bringet Blümlein mancherlei
Und bekleid't Wälder, Berg und Thal
Mit Laub und Gras schön überall.

Giebt Rosen in Gärten und Hecken
Mit wonnsamem Ruch und Wohlschmecken,
Giebt auch allen Würzen ihr' Kraft,
Allen Kräutern und Bäumen Saft.
Doch seine Schauer, Hagel, Reifen
Die zarte Blüth heftig angreifen,
Die Herzblättlein darin ersterben,
Die Wein' erfrieren und verderben.

Das fünfte menschliche Alter.

Also wie dieser Mai regiert,
Der Mensch im fünften Alter wird,
Von Leib stark, thätig und kräftig,
Schmückt sich und ist geschickt, geschäftig,
Sein' Kräfte thun sich in ihm regen,
Hat Lust zum Krieg, kühn und verwegen,
In große Thaten muthig rennt,
Voll hitziges Geblütes brennt.
Solch' Kühnheit macht ihn frech darnach,
Unverträglich, trutzig und jach;
Durch solches Hagels Ungewitter,
Macht er oft selbst sein Leben bitter,
Und bringt verderblich sich in Schaden,
Thut sich doch selbst damit beladen,
In seinem fünft'n Alter fürwahr,
Bis er erreicht das dreißigst' Jahr.

Junius, der Brachmonat, der sechste Monat.

Junius, der sechst, Brachmond nennt man,
Da fängt sich die Feldarbeit an.

Man steckt Pflanzen und thut Lein säen,
Und thut darin das Gras abmähen.
Man breit't das Heu und machet Schwaden,
Und thut es auf den Wagen laden,
Und führt es ein in die Scheuer,
Damit dem Vieh kein Mangel heuer.
Auch bricht man ab das Steinobst mehr,
Amarellen, Kirschen, Erdbeer';
Und dergleichen mehr Arbeit
Findet sich in des Brachmonds Zeit.

Das sechste menschliche Alter.

Dem Brachmond vergleicht sich fürwahr
Der Mensch im sechsten Alter gar.
Da geht erst an sein' Arbeit mehr,
Wie er nun Weib und Kind ernähr',
Mit Handarbeit oder mit Handel,
Muß führen ein'n arbeitsamen Wandel
Und läßt die tolle Jugend fahren;
Denn er ist nun bei halben Jahren.
Hat nun auf sein' Haushaltung acht,
Ganz ordentlich und sorgsam wacht,
Ehrlich nach Haab' und Gütern stellt,
Weil er der Kinder mehr erhält.
Wo er ist aber faul und träg',
Läßt dies Alter unnützlich weg,
Bis auf das sechs und dreißigst Jahr,
Der wird sein' Tag nicht reich fürwahr.

Julius, der Heumond, der siebente Monat.

Der Heumond, der siebent', Julius,
In dem die Ernt' anfangen muß,
Daß man schneidet das Sommerkorn,
Und sammlet ein hinten und vorn
Gerste und ander Getreid' mehr,
Damit man sich das Jahr ernähr'.
Das Frühobst man abschütteln soll,
Und schütt's auf, ist's gerathen wol.
Wo aber kömmt ein stäter Regen
In den Schnitt, verderbt er's allwegen,
Das G'treid' erschwarzt, fault und wächs't aus,
Und kommet großer Schade draus.

Das siebente menschliche Alter.

Dem Heumond gleicht das siebent' Alter;
Da der Mensch ist ein gut'r Haushalter,
Schneid't dieweil er erndten kann,
Weil er Gewerb und Handel g'wann;
Dieweil er noch hat Stärk' und Kraft
Er sich einen guten Vorrath schafft,
Und sammlet ein bei jungen Jahren
Mit ämsiger Arbeit und Sparen,
Daß er 'ne Winterzehrung hab'
Wenn auf ihn dringt grau Alter 'rab.
Wo doch ihn stäter Regen netzt,
Daß böse G'sellschaft ihn verletzt,
Da er mit ihnen spielt, säuft, frißt,
Sein's Handels und Gewerbs vergißt,
Thut die best' Zeit mit ihn'n verlier'n,

So wird ihn nach der Sonne frier'n,
Weil er am höchsten steht fürwahr
In dem zwei und vierzigsten Jahr.

Augustus, der Augustmond, der achte Monat.

Augustus, der acht' in der Zahl,
Da geht an die heiß' Zeit zumal,
Die Vieh und Leuten Schwachheit beut,
Und Arbeit mit Schwermüthigkeit,
Zu Feld in großem Schweiß und Hitz'.
Auch bringt der Monat Donner und Blitz,
Die das Volk peinlich tribuliren;
Darin die Hundstag auch regieren,
Die auch gar manchem bringen Klag';
Auch kürzt sich wiederum der Tag.

Das achte menschliche Alter.

Der Augustmond, der auch wahrlich
Vergleicht dem achten Alter sich,
Darin der Mensch noch spat und früh
Arbeit't in Schweis und großer Müh';
Doch nehmen ab die Kräft' der Jugend,
Dafür nimmt zu Vernunft und Tugend,
Und hält sich aufrichtig und herlich,
Nach seinem Stand' tapfer und ehrlich.
Da wird er auch zu Ehr'n genommen,
Wiewohl ihm mit der Zeit auch kommen
Viel Ungewitters auf den Rück
Von dem walzend und wanklen Glück,
Durch Krieg, Brunst, Theurung und Unfall,

Wel-

Welches ist wohl tausender Zahl,
Ihm beschädigt Leib, Ehr' und Gut;
Das er doch überwinden thut,
Schickt sich drein durch Fürsichtigkeit,
Die er hat durch Erfahrenheit.
Damit der Mensch sein Haus regiert,
All' Ding' darin weislich ord'nirt,
Mit Vernunft fein anfrichtig gar,
Bis in das acht und vierzigst' Jahr.

September, der Herbstmond, der neunte Monat.

September ist der neunt' Monat,
Darin die Wein-Erndt' anfaht;
Da werden Kästen, Keller voll,
Das Obst man auch abpflücken soll.
Da geht auch an die Vogelweid',
Das Honig man darinnen schneid't.
Doch ist g'schwiegen Frau Nachtigall,
Die Blättlein, die sind worden fahl;
Ein End' hat alle Sommer-Wonn',
Mit kalten Strahlen scheint die Sonn'.
Die kalten Wind' des Abends wehen,
Der frostig' Herbst ist in der Nähen.

Das neunte menschliche Alter.

Das neunt' Alter der Herbstmond zeigt,
Des Menschen, hat gewonnen leicht
Glücklich Reichthum mit seiner Hand,
Ueberflüssig nach seinem Stand',
Und hat auch wohlgerathne Kind,

Die zum Theil wohl verheirat't sind.
Bei solchem Glück und aller Hab'
Nimmt doch der Mensch zusehend ab;
Sein' schön' Gestalt die geht zu Grund,
Wird zahnlücket mit bleichem Mund,
Die Haut g'runzelt, grau Bart und Haar,
Auch scheid't all' Freude von ihm gar.
Speis und Trank ihm nicht wie vor schmecket,
Sein Schlaf ist kurz, wird oft gewecket,
Auch erlischt sein Muth und Begierd',
Langweilig und verdrossen wird,
Wunderlich, seltsam, bald zornigt,
Wo er die tolle Jugend sicht *)
Etwa handeln zu Schand' und Schaden,
Wird mit Spott und Feindschaft beladen.
In solcher Art lebt er fürwahr
Bis in das vier und funfzigst' Jahr.

Oktober, der Weinmond, der zehnte Monat.

Oktober, der zehnte Monat,
Darin der frost'ge Herbst anfaht.
Da kommen Reif' und kalte Regen,
Und ander' Ung'witter allwegen,
Die all' Ding' auf dem Feld ersterben,
Erfäulen und gänzlich verderben.
Das Feld steht gar öd' überall,
Wäld' und all' Bäume werden kahl,
Das G'flügel über Meer hinfleucht,
Das G'würm sich in die Erd' verkreucht,

*) sieht.

Vor des zukünft'gen Winters Kält',
All' Kreatur sich traurig hält.

Das zehnte menschliche Alter.

Der Weinmonat ist ein' Figur,
Des zehenten Alters Natur,
Da erst der Mensch abnehmen thut
An allen Kräften, Sinn und Muth,
An G'hör, Gesicht und in Zukunft
Schwach wird Gedächtniß und Vernunft;
Müd' und matt werden alle Glieder,
Der Athem kurz, die Stimm' wird nieder.
Flüs, Husten, Zittern, Schwindel und Krätz',
Das sind gewis des Alters Schätz',
Und and're Krankheit in gemein,
Die fallen da mit Haufen ein,
Voraus, wenn er in Jugend spat
Sich unordentlich gehalten hat,
Mit Unkeusch, Fressen oder Saufen.
So kommen die Krankheit mit Haufen,
Und sich täglichen mannigfältigen,
Den Menschen oft gar überwältigen,
Daß er oft wird bettlägrig gar.
Das Alter währt in's sechzigst' Jahr.

November, der Wintermond, der elfte Monat.

Nachdem der November eintritt,
Der elft' Monat, bringt anders nit,
Denn Reif, Eis und den kalten Schnee,
Da ist keiner Frücht' zu hoffen je,

Da

Da thut aufessen und zehr'n man,
Was in dem Sommer man gewann.
Wer nicht einsammlet rechter Zeit,
In dem Monat groß Mangel leid't.

Das elfte menschliche Alter.

Der Wintermond ist in der Zahl
Der elft', und sich gleichet zumal
Des Menschen elftem brechlich Alter,
Da der Mensch wird ein fruchtloß, kalter,
Der gar auch nichts mehr kann gewinnen,
Ist karg, sorgt, ihm werd' all's zerrinnen.
Ist er gleich reich, noch spart er immer,
Drum heißt man ihn 'nen Filz und Wimmer;*)
Bei all' sein'm Gut ist er unwerth,
Jedermann nur sein's Tod's begehrt.
Sein' Kinder sehen ihn gern' sterben,
Daß sie nach ihm sein Gut erwerben;
Ist er aber gar arm auf Erd',
So ist er wie ein Hund unwerth,
Freund und Feind wird sein bald überdrütz, **)
Weil er ist schwach und niemand nütz'.
Nun zeigt sein unwerth Alter an,
Wie übel er in Jugend gethan;
Sölch' Reu' und Leid ist gar vergebens,
Es verdreußt den Mrnschen sein's Lebens.
Der thut hartselig umgeh'n dann,
Verlassen gar von jedermann,
Wünscht sich oft selbst den bittern Tod,

In

*) einen der immer klagt und wimmert.
**) überdrüssig.

In seines Alters Angst und Noth;
Denn es den Menschen drücket gar
Bis in das sechs und sechzigst' Jahr.

Dezember, der Christmonat, der zwölfte Monat.

Dezember, der zwölfte Monat,
Mit solcher grimmen Kält' anfaht;
Erfriert alle Gewächs so sehr,
Als werden s' grünen nimmermehr,
Sam sei es all's verdorrt, gestorben,
Und in und ob der Erd' verdorben,
Sam forthin auf der ganzen Erd'
Kein Sommer mehr zukünftig werd'.

Das zwölfte menschliche Alter.

Hier klärlich uns der Christmonat
Und augenscheinlich g'zeiget hat
Des Menschen zwölft und letztes Alter,
Der ein fruchtlos, verderblich kalter,
Kein Besrung mehr zu hoffen steht,
Nur immer ärger es zugeht,
Er leb' forthin so lang' er woll',
Nichts Gut's auf Erd er warten soll.
Hat er in sein'm Leben voran
Gar nichts Gedächtnis werth gethan,
So scheid't er ohn' Gedächtnis ab
Von diesem Leben in das Grab.
Nichts anders mehr hat er zu hoffen
Auf dieser Erd', doch steht ihm offen
Die Hofnung zu dem ewigen Leben,

Wo er sich herzlich hat ergeben
Durch 's heilig Evangelium
Im Glauben dem Herren Christum.
Derselb' ihn auf den jüngsten Tag
Erwecken werd' auf sein' Zusag',
Da er mit aller Engel Schaar
Und allen Auserwählten gar
Ihm werd' für dies gebrechlich Leben
Dort ein ewiges himmlisch geben,
Daß ihm nimmermehr mag entfallen;
Das woll' uns Christus geben allen.

Der Beschlus.

So ist durch die zwölf Monat eben
Verglichen das ganz' menschlich Leben,
Wie es nimmt ab und dazu auf,
Nach gemeiner Natur Lauf,
Bis auf das zwei und siebenzigst' Jahr,
Das wenig' Leut' erreichen gar.
Die schon erreichen solches Ziel,
Geht in der Zeit ab Lebens viel,
Ohn' allen Nutz, wer es betracht't:
Die halb' Zeit geht hin bei der Nacht,
Darin man lieget, ruht und schläft,
Wenig ausricht't ehrlicher G'schäft.
Auch geh'n die ersten zwei Alter hin
Kindsweis', ohn' Nutz, Verstand, Gewinn.
Was verleus't dann viel edler Zeit
Der Mensch mit Krankheit und Faulkeit
Und ander Laster und Untugend,

Beides, in Alter und in Jugend,
Darinn manch Mensch lang g'fänglich klebt.
Das all's heißt mehr tod denn gelebt,
Daß der Mensch durch die Zeit fürwahr
Kaum recht lebet sechzehen Jahr,
Die and're Zeit unnütz verleus't
Die ihm verschwindet und hinfleus't.
Derhalb, als man auch fragen thät
Simonides, wie lang er hätt'
Gelebt, antwortet er fürwahr:
Ein' kurze Zeit, doch lange Jahr.
Derhalb, o Mensch, leb' die kurz' Zeit,
Auf daß dir dort in Ewigkeit
Durch Jesum Christum werd' gegeben
Ein immer ewig's, selig's Leben,
Da dir unwandelbar aufwachs
Ewige Freud'; das wünscht Hans Sachs.

1554. am 10. April.

20.

Fabel.

Die Füchsische Gesellschaft.

Ein's Tag's in einem alten Fuchs
Groß' Reu' von seiner Sünd erwuchs;
Auf daß er möcht' dieselben büßen,
So wollt' er mit barfußen Füßen
Gen Rom und gen St. Jakob fort.
Als diese neue Zeitung dort
Für all' Thier im Wald kam besunder,
Hatten sie darob großes Wunder.
Zu dem Fuchs kam auf Waldes Platz
Erstlichen gar 'ne alte Katz',
Und sprach mit heuchlerischer Stimm':
„Heiliger Fuchs, mich mit dir nimm,
Ich will dir dienen auf der Fahrt.“
Der Fuchs sprach: „dein schmeichlende Art
Läßt nicht sein' böse Hintertück',
Vor Augen gut, falsch hinter Rück;
Du bist eine der falschen Katzen,
Die vorne lecken, hinten kratzen,
Red'st all's, was der Mann gern höret;
Damit da würd' ich auch bethöret,
Weich", du gehörst nicht in mein'n Bund.“

Nachdem kam auch der bellend' Hund
Und wollt' auch mit dem Fuchse traben.
Der Fuchs sprach: „ich mag dein nicht haben,
Weil du die Leut' stäts thust anbellen,
Henkst ihnen an viel Narren Schellen,
Mit Hinterreden, Ehr' abschneiden,
Des Spottens kannst auch nicht vermeiden,
Gen jedermann dein' Zähn' thust blecken.
Du würdst viel Feindschaft mir erwecken."
Mit dem abzog der Hund mit Schaam.
Nachdem auch der Waldesel kam
Und sprach: „o Fuchs, laß mich mit dir."
Der Fuchs antwort't hinwieder schier:
„Esel, mit dir so geh' ich nicht,
Weil du trauerst in klarem Licht,
In der Dunkel so freust du dich.
Dabei gar wohl kann merken ich,
Daß gar voll Neides steckt dein Herz,
Weil du hast ob dem Guten Schmerz,
Und fröhlich ob dem Bösen bist;
Derhalb dein' Art feindselig ist,
Dein Neid brächt' mich in Angst und Nöth."
Nachdem watschelt daher die Kröt',
Und wollt' auch mit dem Fuchs von dann.
Der sprach: „niemand dich füllen kann,
Du glaubst, das Erdreich wird zerrinnen,
Du wucherst mit Hand, Herz und Sinnen,
Du bist so geizig, g'nau und karg,
Du sparst das Gut' und frißt das Arg'.
Weich', du brächtst nur Gefahr mir mehr."

Nachdem zum Fuchse kam der Bär,
Wollt' auch mit ihm durch große Bitt'.
Der Fuchs sprach: „ich will dein auch nit,
Denn du steckest voll grimmen Zorn,
Dein' Art ist nur stäts zu rumorn;
Du bist kühn, grimmig und zu jäch, *)
Rachgierig, verwegen und frech,
Du richtetst an viel Haders mir,
Wär' auch selbst nicht sicher von dir,
Darum dich nur bald vou mir heb'.“
Nachdem kam auch der g'waltig Löw',
Und wollt' auch mit dem Fuchse wallen.
Der sprach: „du bist König ob allen
Thier'n, und thust dein Ding mit G'walt,
Beschädigst beide, Jung und Alt'.
So jemand dich darob will dämpfen,
Thust du mit Gewalt durchhin kämpfen,
Und ließ'st mich in der Patsche stecken;
Bei dir nähm' ich ein gar viel Schrecken.
Darum zeuch gütlich von mir fort.“
Der spieglicht' Pfau kam auch zum Ort',
Wollt' auch zur Wallfahrt mit von dann.
Der Fuchs sprach: „ich nehm' dich nicht an.
Weil du durch dein'n vergüld'ten Schwanz
Dich stellst ruhmreich und prächtig ganz;
Hoffart und Hochmuth stäts nachtrachtst,
All' ander neben dir veracht'st.
Drob thätst mich und dich überladen
Mit Neid und verderblichem Schaden.

Drum,

*) jach.

Drum, stolzer Pfau, weich' von mir ab."
Nachdem kam auch der schwarze Raab',
Und wollt' sich auch zu ihm gesellen.
Der Fuchs thät ihn mit Worten schnellen
Und sprach: „ich geh' mit keinem Dieb;
Grappeln und Mausen ist dir lieb,
Du bist berüchtigt, verunehret,
Deiner Freundschaft niemand begehret,
Du nährest dich von Schelmenstück
Und darzu aller bösen Tück',
Deshalben flieht dich jedermann;
Du brächtst an Galgen mich hinan,
Dafür kein Panzer mir nicht holf." *)
Indem kam auch getrollt der Wolf,
Und wollt' ihm ein'n Gefährten geben.
Der Fuchs sprach: „du bist mir nicht eben,
Du thust lügen, trügen und rauben,
Du hältst weder Treuen noch Glauben,
Müßig nährst du im Stegreif **) dich,
Auf den Rabenstein brächt'st du mich.
Darum mag ich dein G'fährt nicht sein.".
Nachdem kam auch das feiste Schwein
Und sprach zum Fuchs: „mich mit dir las."
Der Fuchs sprach: „zeuch nur hin dein' Straß',
Denn du bist ein rechter Unlust,
Du suhlest dich in allem Wust,
In Saufen, Fressen und Unkeusch,
In Faulheit und dergleich Gemeusch,

Thätst

*) hülfe.

**) vom Raube.

Thätst mir Leib, Ehr' und Gut ertränken,
In alle Laster tief versenken.
Troll dich! du bist gefräßig, faul."
Nachdem zum Fuchse kam das Maul,
Und wollt' auch mit dem Fuchse laufen.
Der Fuchs sprach: „bleib' nur bei dem Haufen;
Denn du bist an Sinn und Vernunft
Aus grober eselischer Zunft,
Und kannst auch weder Scherz noch Schimpf,
Verstehst auch weder Recht noch Glimpf.
Wo ich mit dir hinkäm' im Land,
Würd' ich mit dir zu Spott und Schand',
Man hielt' uns alle beid' für Narren;
Drum will ich beß'rer G'sellschaft harren,
Oder will allein gehen dar."
Als das Maul abgewiesen war,
Da erwählt' ihm der Fuchs schier
Ein' Gesellschaft von Vogelthier,
Guter und tugendsamer Art,
Mit dem verbracht er sein' Wallfahrt;
Wie der natürlichen Weisheit
Das erste Buch nach Läng' bescheid't.

Der Beschlus.

Aus der Fabel ein junger Mann
Lern' weislich, auch zu nehmen an
Nicht jeden zu Freund und Gesellen,
Der sich freundlich zu ihm thu' stellen,
Erört're vor sein' G'schäft und Handel,
Sein Leben, Art, Gewohnheit, Wandel,

Und thu' zu einer G'sellschaft meiden
Heuchler, Klaffer und die Neiden, *)
Wer geizig, zänkisch und unsauber,
Hoffärtig, Dieb', Trüger und Rauber,
Spieler, Schlemmer, Hurer voll Schanden,
Auch alle Grob und Unverstanden; **)
Mit den allen käm' er in Noth,
Er würd' zu Schanden und zu Spott,
Weil man acht't einen Mann allein
Gleich wie seine Gesellen sein.
Denn bei den Bösen wird man bös',
Muß bei ihn'n leiden viel Anstöß',
Auch wird man bei den Frommen frumm, ***)
Durch ihre Tugend. Und darum
Auswähl' er sich zu Gesellschaft
Getreue Freund', still und wahrhaft,
Holdselig, mild, gütig, sein's gleich
Demüthig, Gerüchts ehrenreich,
Arbeitsam, mäßig, ehrbar und züchtig,
Verständig, zu den Leuten tüchtig.
Einer solchen G'sellschaft hat er Ehr'
Mit den er hie sein' Zeit verzehr'.
Dadurch sein Lob grün, blüh' und wachs
Bei treuer G'sellschaft, spricht Hans Sachs.

1557. am 20. November.

*) Neidigen.
**) Unverständigen.
***) fromm.

21.

Fabel.

Das Zipperlein und die Spinne.

Als ich spatziret auf 'nem Tag'
Vor einem Wald an grünem Haag',
In dem erhört' ich ein Gespräch
Jenseits des Haages in der näch. *)
Ich schlich hinein, wollt' ungefähr
Hören, wer jenseit Haages wär'.
Als ich gewachsam horcht' darin,
Da war es gar ein' alte Spinn',
Mit der redet das Zipperlein;
Das sprach zu ihr: „Gespiele mein,
Wie zeuchst so elend über Feld,
Trägst weder Kleider oder Geld?"

Die Spinn' sprach: „da trieb man mich aus,
Aus eines reichen Bürgers Haus,
Darinn ich länger konnt' nicht bleiben."
Zipperlein sprach: „wer thät dich vertreiben?"

Die Spinne sprach: „ich hatt' viel Fried' nit,
Sehr großen Hunger ich erlitt,

Denn

*) nähe.

Denn darin waren wenig Mücken,
Die ich in mein Netz mochte zücken,
Weil man so sauber hielt das Haus.
Die Mücken trieb man auch oft aus,
Mit Mückenwedel und mit Schwammen
Thät man sie täglich auch verdammen.
Doch waren im Haus viel Hundsmücken, *)
Die thäten mir mein Netz zerrücken,
Der'n ich gar keine konnt' erhalten;
Drum mußt' ich großes Hungers walten.
Auch stellte mir nach meinem Leib'
Der Herr und darzu auch sein Weib,
Wo sie mich etwan thäten sehen,
In meinem Gespinnst in der Nähen
Sahen hangen in einer Ecken;
Mit Scheltwort thäten s' beid' aufwecken
Den Hausknecht und auch die Hausmagd
Von denen wurd' ich hart gejagt,
Kehrten im Haus die ganzen Wochen,
Haben mein Spinnweb' oft zerbrochen,
Daß ich kaum in ein' Kluft entrann.
So fing ich denn ein anders an,
Und eh' ich dasselbe ausspönn,
Kam etwa Tochter oder Sohn
Und mir dasselbig auch zerstört.
Ich hab' im Haus schier alle Oert'
Versucht. In solchem Herzenleid
Spann ich doch mehr denn beide Maid.
Ich bin erstlich 'ne Jungfrau g'wesen,

*) Schmeißfliegen.

Thut man in Ovidio lesen;
Aragne so war sonst mein Nam',
Meiner Kunst war die Pallas gram,
Die mich in eine Spinn verkehret.
Also hab' ich mein' Zeit verzehret
Bei den höflichen Bürgersleuten,
Von edler Kunst mich abzuleiten.
Weil jedermann mir setzet zu
So streng', ohn' alle Rast und Ruh'
Muß ich die Bürgerschaft verlassen,
Und bin gleich jetzund auf der Strassen."

Zipperlein sprach: „wo willt nun 'naus?"
Die Spinn' sprach: „in ein's Bauern Haus,
Will mich in einen Winkel schmücken, *)
Der hat wohl hunderttausend Mücken,
Da will ich mich wohl reichlich nähren,
Forthin mein' Tag' in Ruh' verzehren,
Weil wohl ein ganzes Jahr hinfähret,
Eh' man die Spinneweb' abkehret;
Magd und Knecht anders z'schaffen haben.
Schau, bei dem will ich mich eingraben,
Bei dem da bleib' ich unvertrieben,
Dieweil die Bauern mich auch lieben.
Da die Alten bei ihn'n sagen,
Ich thu' die bösen Dämpf' einnagen.
Drum bleib ich ungeirret henken,
Vor einem dunkeln Fenster schwenken,
Von Mücken-Drecke übersponnen.

Daß

*) schmiegen.

Daß ich mich hab' so lang' besonnen
In der Stadt, das thut mich noch dauern."

Das Zipperlein sprach: „schweig' der Bauern,
Ich komm' erst flüchtig von ihn'n her;
Sie sind mir grob und gar gefähr.
Wo ich zog zu 'nem Bauern ein,
That er gar nicht verschonen mein,
Er schleppte mich durch Dreck und Koth.
Macht' ich ihm schon 'nen Fuß gar roth,
So meint', er hätt' ihn nur verrenkt;
Mit Arbeit er mich oft bekränkt,
Lud mit mir Mist, ackert und sät,
Er fuhr gen Holz, er drosch und mäht'.
Damit da thät er sich erhitzen,
Daß er fast dünsten ward und schwitzen.
Derselbig' Schweis macht mich gar krank,
Wenn er mir in die Nasen stank.
Stieß mich auch auf Wurzel und Stein,
Auch war mein' Nahrung bei ihm klein,
Er aß nur Milch und Rüben und Kraut,
Gersten und Erbsen, was er baut',
Trank auch nur Wasser, Milch und Schotten, *)
That mich Zipperlein gar verspotten.
Drob wurd' ich gar hungrig und matt,
Konnt' nicht mehr bleiben an der Statt;
Der Aerzt halb wollt' ich wohl sein blieben.
Mit Hunger hat er mich austrieben;
Denn bei solch gering Trank und Speis'
Ist gar nicht zu bleiben mein' Weis',

*) Molken.

Dieweil Bachus mein Vater ist,
Der mich gebar vor langer Frist
Durch gute Bislein, starken Trank,
Alle Wollust und Müßiggang,
Wie das denn lehrt die täglich' Prob'.
Dazu die Bauren sind zu grob,
Drum ich von ihnen g'zogen bin."

Die Spinn' sprach: wo willt du denn hin?
Dein' Zeit forthin im Land vertreiben?"

Das Zipperlein sprach: „nun will ich bleiben
Bei Bürgern, Adel oder Pfaffen,
Die haben jetzt nicht mehr zu schaffen,
Denn müßig geh'n und Wollust treiben,
Mit Baden, Spiel'n, Schlaf'n und Weiben,
Essen und trinken auch das Best'.
Bei denen werd' ich wohl gemäst't.
Da legt man mich auf sanfte Bett,
Trotz, der mich da anrühren thät;
Man wickelt mich ein und hält mich warm.
Ob mich die Aerzt' mit großem Schwarm
Mit ihrer Kunst wollen vertreiben,
So thu ich dennoch länger bleiben.
Sobald ich nur ein wenig nachlas,
So lebt der Krank' voriger Maß,
Und thut mich selbst locken und hegen,
Mit starker Kost und Tranke pflegen.
So thu ich ihn denn wieder drucken,
So thut der Krank' sich wieder ducken,
Und hält 'ne Zeit sich still und mäßig.

Laß' ich nach, wird er wieder g'fräßig.
Alsdann so vexier' ich ihn wieder,
Und nehm' ihm alle seine Glieder
Je eines nach dem andern ein.
Von ersten bin ich kurz und klein,
Thu' ihm an Einer Zehe weh';
Darnach ich immer weiter geh,
Werd' mit der Zeit länger und größer,
Ein Gast, herber, bitt'rer und böser,
Endlich gar nicht zu treiben aus.“

Die Spinn' sprach: „ich komm in ein Haus
Erstlich einig und ganz allein,
Gleich wie du, unachtsam und klein.
Im Winter mich etwan verkreuch,
Im Lenz ich wieder hervor zeuch.
Ich lege Eier und thu' nisten,
Zeuch aus meine Jung'n in kurzen Fristen;
Derselben ist ohn' Maß und Zahl.
Umzieh' das ganz' Haus überall,
In Stuben, Kammer und allen Gäden, *)
Vor allen Löchern, Fenstern und Läden,
Mit meinen jungen Web und Netzen.
Da thu in Freuden mich ergetzen;
Drum bitt' ich, komm nach kurzer Zeit
Auf's Dorf, beschau mein' Herlichkeit,
In meines armen Bauern Haus.“ —

„Ich komm' nicht mehr aufs Dorf hinaus —
Sprach das Zipperlein mit Verlangen —
In der Stadt werd' ich schön empfangen.

Da

*) Stockwerken.

Da weiß ich einen Bürger reich,
Denselben ich noch heint erschleich,
Weil er gleich sitzt in ein'm Panket,
Der mich lang' zu ihm locken thät,
Mit starker Speise und mit Trank.
Der wird aufnehmen mich zu Dank,
Mich auf ein seiden Kissen legen.
Mein' Schwester Spinn', laß dich bewegen,
In die Stadt wieder mit mir kehr',
Und schau mein Herlichkeit und Ehr',
Wie mich der Bürger hält so wol."

Die Spinn' sprach: „müßt ich doch sein voll,
Daß ich mein Leben wagt' dahin;
Froh bin ich, daß ich ledig bin!
Ich zeuch dahin in's Bauern Haus
Und komm' auch nimmermehr heraus.
Bleib' bei dein'm Bürger in der Stadt,
Da man dich auch in Ehren hat,
So sind wir all' beid' wohl versehen."

Das Zipperlein sprach: das soll geschehen;
Zeuch hin, ich wünsch' dir Glück und Heil."

Der Beschlus.

Also zog hin ein jeder Theil;
Die Spinn' aufs Dorf hin zu den Bauern,
Das Zipperlein in die Stadtmauern,
Das Fuß für Fuß gar langsam gieng.
Zu laufen ich alsbald anfing
In die Stadt, die Bürger zu warnen,

Vor des argen Zipperleins Garnen.
Das wird heint auf den Abend kommen,
Und zu Gast werden aufgenommen.
Drum, wer ihm nicht woll' Herberg' geben,
Derselb' verzehren soll sein Leben
Mit harter Arbeit, geringer Kost.
Wie denn Petrarcha giebt 'nen Trost:
Armut das Zipperlein treibt aus,
Das nur wohnt in der Reichen Haus;
Doch welcher Reicher ärmlich leb',
Das Zipperlein die Flucht auch geb'.
Derhalb so flieh, wer fliehen mag,
Daß das Zipperlein auf den Tag
Nicht bei ihm einkehr' und aufwachs
Durch Ueberflus; das rätht Hans Sachs.

1557. am 28. Dezember.

22.

Schwank.

Der einfältige Müller mit den Spitzbuben.

Vor kurzer Zeit ein Müller war
In Sachsenland, einfältig gar.
Auf einer Einöd' lag sein' Mühl,
An einem Bächlein frisch und kühl.
Der wohnt' in seiner Mühl' allein
Selbander mit dem Weibe sein,
Und mahlte ämsig Tag und Nacht,
Ziemlige Baarschaft z'sammen bracht';
Denn er das trieben hatt' viel' Jahr.
Das nahmen etlich' Spitzbuben wahr,
Der'n denn in Sachsen sind gar viel,
Die sich allein mit falschem Spiel'
Und and'rer Trügerei ernähr'n,
Die Einfaltigen Mores lehr'n.
Nun diese hatten erspäht recht,
Daß gar hatt' weder Magd noch Knecht
Dieser alt' Müller obgemeld't,

Und wär' doch reich an baarem Geld'.
Der'n schlugen sich dreizehn zusammen,
Ein' seltsame Schalkheit vornahmen.
Ihr'r vier schickten s' bei Nacht hinaus
Zu der Mühl'; da war hinterm Haus
Ein öder Keller, und davor
War auch weder Thür oder Thor.
In den so legten diese vier
Ein' Tonne gutes Torgisch Bier.
Nach dem schlichen s' hinter die Mühl',
Da stund ein kleiner Wasserpfühl,
Darein warfen sie also frisch
Ein Karpfen vier und and're Fisch.
Nach dem so schlichen sie von dann.

Früh rüst'ten sie sich auf die Bahn.
Die Zwölf' baarhaupt und baarfuß gingen,
In Mänteln und in allen Dingen
Mit ganz demüthiger Geberd',
Als die zwölf Apostel auf Erd'.
Der dreizehent, ein langer Mann,
Ein'n schönen braunen Rock hatt' an,
Als ob er unser Herr Gott wär'.
So gingen s' geistlich verstellt her,
Und traten zu der Mühl' hinein,
Darin der Müller war allein.
Der Herr grüßt' sie laut überaus
Und sprach: „der Fried' sei diesem Haus!
Mein Müller, zu dir kehr' ich ein
Und die lieben zwölf Jünger mein,

Mit dir zu essen, zu haben Ruh'.
Darum richt' uns zu essen zu,
Ich will dir 's zahlen gar reichlich,
Durch mein'n Segen reich machen dich."

Der Müller sich der Red' entsetzt,
Fing doch ein Herz und sprach zuletzt:
„Mein Herr, ich hab' nichts Gut's zu essen."
Er sprach: „das hab' ich wohl ermessen.
Geh', Petrus, bald hinter der Mühl'
Zu seinem tiefen Wasserpfühl',
Und greif darein in meinem Namen
Mit diesem großen Fischhamen,
Und ein gut Essen Fisch' uns fach." *)
Der Müller zu dem Herrgott sprach:
„O Herre, auf die Treue mein,
Es kam fürwahr kein Fisch nie drein;
Es sind nur lauter Frösch' darin."
Der Herr sprach: „Petrus, geh' du hin,
Und du, Müller, gehe auch mit,
Du glaubst doch sonst mein'n Worten nit."
So gingen sie zum Pfühl beidsamen;
Petrus schlug drein seinen Fischhamen,
Fing bald 'nen Karpfen oder drei
Und dergleich and're Fisch dabei.
Der Müller hoch verwundert gar
Und wußt' nicht wie den Dingen war,
Nahm die Fisch' und trug sie hinein,
Hieß sie bereiten die Frauen sein;

Die

*) fahn, fangen.

Die thats bald und sott die Fisch.
Der Müller setzte sie zu Tisch,
Und legt' ihnen auf weißes Brodt,
Und was sonst zu dem Tisch war noth.
Der Herrgott sprach: „o Müller mein,
Bring' uns Bier aus dem Keller dein.“
Der Müller sprach: „o liebe Herrn,
Wein und auch Bier das ist mir fern.
Als ich hier saß, in vierzig Jahr,
Kein Trank im öden Keller war,
Allein hielt ich in dieser Gruben
Durch den Winter lang Kraut und Ruben.“ *)
Der Herrgott sprach: „du glaubest nicht,
Denn was dein' Hand greift und Auge sicht; **)
Geh' hin in Keller in mein'm Namen,
Stich das Bier an uns allzusamen,
Und bring' uns dessen viel und g'nug.“
Der Müller nahm bald einen Krug,
Ging in den öden Keller schier,
Darin fand er 'ne Tonne Bier,
Entsetzt' sich drob; nun glaubt' erst er,
Daß dieser unser Herrgott wär',
Stach an das Bier und trug es auf.
Da aß und trank der Jünger Hauf.
Müller und Müllerin freut sich sehr,
Daß ihr Gast war Gott unser Herr,
Mit den zwölf lieben Jüngern sein.
Sie trugen auf und schenkten ein,

Wa-

*) Rüben.
**) sieht.

Waren gleich in Wunder verstürzt.
Nun, daß ich es mach' auf das kürzt',
Als sie nun das Mahl gessen hatten,
Das Grazias sie beten thaten;
Das Tischtuch man aufhub darnach.
Der Herrgott zu dem Müller sprach:
„Nun trag' du deinen Schatz herein,
So will ich dir den Segen mein
Darüber sprechen, durch mein Ehr',
Auf daß er sich dreifältig mehr',
Daß du dabei gedenkest mein."
Der Müller lief und bracht' herein
Zu dem Herrgott auf seinem Nack
Dreihundert Gülden in 'nem Sack,
Die schüttet' er aus auf den Tisch,
Er war gar freudenreich und frisch.
Die Müllerin der Herrgott anredt':
Ob sie nicht auch ein Schätzlein hätt?
Daß sie dasselb' auch brächt' herein,
Er wollt' ihr auch das segnen fein,
Daß sein auch würd noch dreimal mehr.
Die Müllerin mit Freuden sehr
Sprach: „wart' mein Herr;" und trollt' hinaus
Hinter die Mühl', und grub da aus
Einen Topf voll guter Blappart, *)
Die sie erkratzet und erspart
Hinter dem alten Müller hatt',
Den sie auch hinein tragen that,
Und auf den Tisch ihn schütten war,

Bei

*) alte Groschen.

Bei achtzig Gülden also baar.
Nach dem da stand der Herrgott auf
Vom Tisch, und auch der Jünger Hauf',
Und rüst'ten sich auf die Hinfahrt.
Und der Herrgott sich stellen ward
Zum Tisch, als wollt' er sprech'n den Seg'n
Ueber das Geld, doch gar verweg'n
Sankt Peter hielt auf den Mantel sein.
Der Herr Gott streift' ihm's Geld darein
Und lief mit zu der Mühl' hinaus;
Nachdem liefen auch alle aus,
Die Jünger sammt ihrem Herrgott.
Der Müller befand sich halb todt,
Stund als ein Pfeifer an der Stat,
Der einen Tanz verderbet hat,
Schrie nach und auch die Müllerin:
„Wo wollt ihr mit unserm Geld hin?"
Der Herrgott schrie zu ihn'en: „Ihr Frommen,
Hart unser, bis wir wieder kommen;
Dann wird des Geld's dreimal so viel."
Al o stunden sie beide still,
Wußten nicht, was sie sollten thun;
Die Schälk' liefen mit dem Geld fort nun.
Der Müller und die Müllerin
Waren schier beraubt ihrer Sinn',
Hatten zu dem Schaden den Spott.
Meinten, sie hätt' berathen Gott,
Der Teufel hatt' sie überlist't.

* * *

Bei der Geschicht' nunmehr ihr wißt,
Daß niemand zu bald solle gläuben,
Mit Fabelwerk sich laß' betäuben,
Von fremden Leuten unerkannt;
Denn so weit greifen mag sein' Hand,
Und so weit sein' Aug sehen thu.
Sonst schleuß nur Haus und Beutel zu.
Das alt Sprichwort sagt wohl den Sinn:
Der Trau' wohl reit't das Ros dahin.
Auch ist das Sprichwort unerlogen:
Wer nicht traut, der wird nicht betrogen.
Daß ihm nicht Spott zum Schaden wachs,
Schau um und auf; das rätht Hans Sachs.

1557. am 11. Juli.

23.

Das weise Urtheil König Salomo's.

Als Salomon saß zu Gericht
Und mit Weisheit begabet spricht,
Da kamen zwo Frauen gemein
Mit Klag' vor das Gericht. Die ein'
Sprach: „o! Herr König, ich und die
Frau wohnen bei einander hie
In einem Haus; und ich gelag
Ein's Kind's, darnach über drei Tag'
Gebar sie auch ein Knäbelein.
Wir wohnen gar einig allein
In unserm Haus. O! Herr, nun schau;
In dieser Nacht so hat die Frau
Erdrücket ihr gar junges Kind.
Auf stand sie in der Nacht geschwind
Und nahm mein'n Sohn von meinem Arm;
Dieweil dein' Magd noch schlief so warm,
Legt sie mir ihren Todten her,
Als ob der Mein' gestorben wär'.
Früh, als ich meinen Sohn wollt' säugen,

Wollt' sich kein Leben an ihm zeigen;
Denn er war todt, und hatt' kein Leben.
Sobald es tagt schaut' ich ihn eben:
Da war es nicht mein Sohn, versteht,
Den ich leiblich gebären thät."

Das and're Weib das sprach: „bei Gott,
Mein Sohn lebet, der dein' ist todt."
Diese aber ihr widerstrebet,
Sprach: „dein Sohn ist todt, meiner lebet."
Und kriegeten beid' unbescheiden.
Da sprach der König zu ihn'n beiden:
„Jede sagt, ihr Sohn lebe noch,
Keine will den Gestorb'nen doch.
Langet mir her ein scharfes Schwerdt,
Damit der Krieg geendet werd."
Da man's Schwerdt bracht', sprach er geschwind:
„Theilet das lebendige Kind,
Und gebt jedem Weib ein Halbtheil."
Als man ihn theilen wollt' zu Heil,
Durchbrach das mütterliche Herz
Mit Schrecken, Trübsal, Angst und Schmerz,
Und sprach: „o Herr, dein Urtheil bleib',
Laß das lebendig' Kind dem Weib',
Auf daß es nicht getödtet werd'."
Jene sprach wieder mit Gefährd':
„Laß es nur theilen uns gemein,
Das Kind sei weder mein noch dein."
Darauf urtheilt der König geschwind:
„Gebet dieser Frauen das Kind

Frei ledig und tödt't es nicht:
Sie ist sein' Mutter!" Dies Gericht
Und Urtheil von dem König gab Schall;
In ganz Israel überall
Fürcht't ihn das Volk, erkennet gar
Daß Gottes Weisheit in ihm war
Gericht zu halten. Den Text such'
Am dritt'n, im andern König Buch.

Der Beschlus.

Aus dem ein Richter nehm' Beispiel,
Wann er ein Urtheil fällen will,
Er nicht auf bloße Wort gehört
Sprech' Urtheil, dadurch oft bethört
Wird und betrogen ein Gericht.
Als dies falsch Weib macht' ein Gedicht
Mit einem wohlgefärbten Schein,
Als könnt' kein Trug darinnen sein.
Also man faule Sach' oft schmücket,
Dadurch der G'recht wird unterdrücket,
Das Ungerecht' sich oben sieht,
Wie viel noch uns'rer Zeit geschieht.
Derhalb ein Richter nehm' das Schwerdt,
Auf daß er nicht betrogen werd,
Durch List, und Urtheil nicht behänd',
Bis er vor erforsch' die Umständ',
Was, wie, wo, wann, warum und wer;
Bis zur Erkenntniß kommet er
Des rechten Grunds und der Hauptsach'.

Alsdann er Urtheil sprech' hernach
Ohn' Gab', Furcht, Liebe oder Neid,
Aus pur lauter Gerechtigkeit.
So urtheilt er weislich also
Wie der weis' König Salomo;
In Furcht ihn jedermann dann nennt,
Drob mag besteh'n sein Regiment,
Daß es ruchtbar in Ehren wachs
Bei jedermann; das wünscht Hans Sachs.

Am 24. Tage des Brachmonats 1533.

24.

Eine Klage Gottes: über seinen Weinberg, verwüstet durch Menschen Lehr' und Gebot.

Mensch, hör' was Gott der Herre klagt,
Jeremias am zwölften sagt:
Wie ihm sein Weinberg sei verderbet,
Sein liebes Volk von ihm geerbet,
Und spricht: viel Hirten haben mir
Mein'n Weingarten verderbet schier,
Und mir vertreten mein Erbtheil.
Sie haben auch in kurzer Weil'
Mein lustiges Erbtheil ganz öd'
Gemacht, unfruchtbar, wüst und schnöd';
Versteht: durch ihr' Abgötterei,
Des Jüdischen Volks mancherlei.
Esaia das dritt' Kapitel
Sagt auch, wie Gott klaget ohn' Mittel,
Und spricht: mein Volk, vermerke mich,
Dein' Leiter die verführen dich,
Von der rechten Bahn stürzen dich." —

„Derhalb, — spricht Gott — will aufsteh'n ich,
Mein scharf Gericht ihr tragen müßt,
Denn ihr habt mein'n Weinberg verwüst't.“
Das ist sein' heilige Gemein
Die ihm anhangen sollt' allein,
Wandeln nach seinem heil'gen Wort.
Die ist zerstreut auf alle Ort'
Durch Menschen-Lehr', Gesetz und Sünd',
Aus Vernunft, ohne Schrift gegründ't;
Wie das Gott also kläglich klagt.
Jeremias am andern sagt:
O! ihr Himmel, verwundert euch,
Laßt euch grauen und habt ein' Scheuch; *)
Mein Volk zwei Uebel hat begonnen:
Mich, den lebend'gen Wasserbronnen,
Sie gänzlich verlassen haben,
Und in eig'ne Zisternen graben,
Die doch kein Wasser halten mügen, **)
Sondern nur lauter Menschen-Lügen,
Welches die Hirten sollten wehren;
So thun sie's alles selber lehren.
Die soll sie nicht laben noch tränken,
Sondern das G'wissen giftig kränken,
Wie Gott durch Jeremias spricht
Am sechs und funfzigsten Bericht:
Ihr Thier' des Feldes und dem Wald,
Kommt, fresset ab mein'n Weinberg bald,
Dieweil all' ihre Wächter sind

Toll,

*) die Scheu.

**) mögen.

Toll, thöricht, unverstanden blind,
Schlafend' und faul stummende Hund,
Die nichts können, noch strafen thund,
Niemand erfüllen kann ihr' Hand,
Hirten sind sie gar ohn' Verstand,
Ein jeder schaut nur auf sein' Straß'
Und sind geldsüchtig über Maaß.
Also bei diesen Hunden stumm
So kommen die Gerechten um,
Durch Menschen-Lehr zum ew'gen Tod.

Darum warnet gar treulich Gott,
Sein Volk durch Jeremias fort,
Am drei und zwanzigsten die Wort':
Glaubet auch den Propheten nicht,
Die sagen ihr's Herzens Gedicht,
Und nicht reden aus meinem Mund.
Darum so will ich zu der Stund'
Ein sehr grimmiges Ungewitter
Ueber sie führen, herb' und bitter,
Sie austilgen in meinem Zorn.
Was soll'n die Stoppeln bei dem Korn?
Was soll Gottes Gebot und Ehr'
Vermischet mit der Menschen Lehr'?
Die doch ist unrein und vergift't;
Im Schein das Wort oft übertrift,
Dadurch der Schatz verdunkelt wird,
Wo Menschen-Lehr im Schwang' regiert.
Als bei den Juden auch geschach,
Welchen Christus hart widersprach.

Mat-

Mattheus am fünfzehenden steht:
Ei! wie daß ihr verlassen geht
Gottes Gebot und seines Segen,
Allein von euer Aufsätz wegen;
Jedoch vergeblich dient ihr mir,
Dieweil allein Gott dienet ihr,
Aus Menschen-Lehren und Gebot,
Die euch nicht hat geboten Gott.
Sollt' Christus jetzund kommen nieder,
Auf Erden leiblich wandeln wieder,
So er jetzt fünd' recht aufgericht't
Schier eitler Menschen Lehr-Gedicht,
An allen Orten überall,
Unaussprechlich, ohn' Maaß und Zahl;
Wie niemand Gott's Gebot mehr acht't,
Nur was die Menschen ha'n erdacht
Für Werk', dieselbigen die gelten.
Wie schrecklich sollt' sie Christus schelten;
Ohn' Zweifel, er spräch' diese Wort,
(Jeremias am andern Ort':)
Ich pflanzt' dich, ein' edle Weinreben,
Zu 'nem gerechten Samen eben,
Wie bist du mir so gar verheert,
In 'nen fremden Weinstock verkehrt,
Ganz böser Art. Und würd' ihn schänden,
Wie Matthäus am funfzehenten
Sprechen: wahrlich, ein' jede Pflanz'
Wird werden ausgereutet ganz,
Die mein Vater nicht pflanzen thät.
Dergleichen, wie Johannes steht,

Am fünfzehenten, sprechen eben:
Wahrlich, eine jede Weinreben,
Die in mir nicht beleiben thut,
Die kann nicht bringen Früchte gut,
Wird abgeschnitten an dem End',
Wird dürr', gebunden und verbrennt
Mit dem arg verfluchten Unkraut,
Das unter Waitzen ist gebaut
Von dem Feinde aus Neid und Haß.
Wie am dreizehenten Lukas.
Er sollt' wohl ausjagen die Buben,
Sprechen: ihr habt ein' Mördergruben
Aus meines Vaters Haus gemacht;
Wie Markus am elften bedacht.
Oder wird sie lassen umbringen
Und and're in sein'n Weinberg dingen,
Die ihr' Frücht' brächten rechter Zeit,
Wie am ein und zwanzigst'n entbeut
Matthäus, auf daß sein Weingart
Wiederum trüg' nach rechter Art
Recht gute Frücht', als rechte Reben,
Durch ein wahr, gut und christlich Leben.
Wo er alsdann nicht brächt' sein' Frucht,
Erst würd' er verheert und verflucht,
Wie am fünften Esaie,
Da Gott sein'n Weingarten in Weh'
Verwüst't, und läßt ihn liegen öd',
Da er bracht' saure Früchte schnöd'.

Der Beſchlus.

Darum, du chriſtenliche Schaar,
Auf daß dir das nicht widerfahr',
So kehre dich allein zu Gott,
Wandle nach ſein'm Wort und Gebot
Zu Ehre ſeinem heil'gen Namen,
Da du wirſt ewig ſelig, Amen,
Da ew'ge Freud' dir blüh' und wachs
Mit allen Engeln, wünſcht Hans Sachs.

Im Jahre 1532.

25.

Geschichte.

Der liebhabende König Antiochus.

In Asia saß ein König,
Seleukus nennete er sich,
Der hatt' ein Weib gar schön und zart,
Stratonizes genennet ward.
Die war vom Leib gar überschönet,
Dergleich mit Tugend überkrönet.
Antiochus, des König's Kind,
Sein' Stiefmutter herzlieb gewinnt,
Heimlich sein' Lieb' nahm immer zu,
Hatt' endlich weder Rast noch Ruh'.
Verborgen er viel Seufzer senket,
Die Lieb' ihn länger mehr bekränket;
Doch hatt' er Schaam und Zucht so hold,
Daß er nicht offenbaren wollt'
Sein' Lieb, um die Königin zu werben,
Sondern wollt' eh' vor Liebe sterben,
Und legt sich zu Bett' schwach und krank,
G'nos darnach weder Speis' noch Trank,
Und wollt' also trostloß elend
Seiner Lieb' mit Tod machen End'.

Der alt' König war hart betrübet,
Durch die Aerzt' viel Versuchens übet,
Doch war all' Arznei gar verlor'n.
Nun hatt' er einen Arzt erkor'n,
Erasistratus war genannt,
Gar künstreich mit Sinn und mit Hand.
Tag und Nacht bei dem Jüngling blieb,
Merkt', daß sein' Krankheit käm' aus Lieb',
Die er im Herzen trug verborgen.
Der Arzt beruft auf einen Morgen
Vom Frauenzimmer all' Jungfrauen,
Eine nach der andern zu schauen
In Saal, darin der Krank' verzog.
Der Arzt schaut' auf und wohl erwog,
Von welcher der Krank' obberührt
Die sein' Gestalt verwandeln würd'.
Aber ob keiner da entgegen
Thät er sein' Farb' noch G'müth bewegen.
Zuletzt da auch die Kön'gin kam.
Sobald der Jüngling das vernahm,
Aus sein'm Gesicht brach ein Schamröthen
Und schwitzt, das ihn die Lieb thät nöthen.
Sein Puls und Herz schlug g'waltig hoch,
Den Athem er mit Seufzen zog.
Nachdem ihm alle Kräft' entwichen,
Ward überall sein Leib erblichen,
Alle Liebzeichen sich begaben,
Die wir von Sapho beschrieben haben.
Nun hatt' der Arzt gewissen Grund
Seiner Lieb' thäts doch niemand kund,

Weil

Weil es antraf die Kön'gin fein,
Wollt' der Arzt selb' verschonend sein;
Doch thät ihn des elenden armen
Jünglings von Herzen hart erbarmen.
Und sich gegen den König neiget,
Und ihm gar heimelich anzeiget:
„Zu Krankheit euern Sohn bewegt,
Daß er heimliche Liebe trägt." —
„Zu was Weibsbild"? der König fragt.
Der Arzt durch List hinwieder sagt:
„Sein' Lieb' trägt er zu meiner Frauen."
Der König sprach: „auf all Vertrauen,
Ich bitt', hilf meinem Sohn vom Tod!"
Der Arzt der sprach: „ja, das walt' Gott;
Wo er eure Königin lieb hätt',
Was gelt's, wo ihr ein solches red't?"
Der König sprach: „wollt' Gott, daß er
Die Königinn lieb hätt' mit Begehr,
Ich wollt ihm helfen auf den Tag,
Weil mir nichts Liebers werden mag,
Dieweil mein' Seel' ganz hängt an ihm."

Als der Arzt hörte diese Stimm',
Sprach er: „die Kön'gin ist die eben,
Die ihn die Krankheit hat gegeben."
Der König sprach: „und ist das wahr?"
Ließ versammeln des Volkes Schaar,
Hielt eine schöne Rede dann,
Und erwählet vor jedermann
Sein'n Sohn über ganz Asia

Einen gewalt'gen König da,
Die Kön'gin ihm zur G'malin gab;
Vom Regiment so trat er ab,
Auf daß sein Sohn nicht gar verdürb',
In der brünstigen Liebe stürb';
Wie Plutarchus die Ding beschrieb.

Drum schreibt Salomon von der Lieb':
Wie sie sei stark, recht wie der Tod,
Und bringt auch manchem Menschen Noth.
Derhalb sich jeder Weiser hüt',
Beschließ' sein' Seel, Herz und Gemüt,
Daß ihm kein' solch' Lieb darin wachs,
Die ihn beschäd'ge; spricht Hans Sachs.

1544. den 20. Juni.

26.

Geschichte.

König Peter in Sizilia mit Jungfrau Lisa.

Zu Palermo ein Bürger war,
Bernhard Lucini, der fürwahr
Ein Apotheker weit erkannt;
'Ne Tochter hatt', Lisa genannt,
Tugendreich und hoher Vernunft.
Nun, es begab sich in Zukunft,
Daß kurz König Peter mit Nam,
Von Arrogonien dahin kam,
Und hielt gar ein köstlich Turnier
In aller ritterlicher Zier,
Mit seinem Adel, König, Fürsten,
Und wen nach Ritterschaft war dürsten.
Lisa die Jungfrau auch zusach, *)
Wie man turnirte, rennt' und stach.
Der König aber in dem Stechen
Thät manch ritterlich Speer zerbrechen;
In seinem Küris und gülden Schild
Sich also ritterlichen hielt,

Daß

*) zusah.

Daß er der Jungfrauen ob allen
In ihrem Herzen thät wohlg'fallen,
Und ward gen ihm in Lieb' verwund't,
Weint' traurig, seufzend zu der Stund'.
Sie wust, daß ihr' Treu, Lieb' und Gunst
Zum König gänzlich war umsunst.
Derhalb sie von der Liebe Schmerzen
Sich niederleget krank von Herzen,
Ohn' Schlaf und Speis' etliche Tag,
Dem Tod oft ruft in schwerer Klag,
Verbarg doch ihr brennende Lieb',
Kein' Arznei half, was man ihr trieb.
Nun war ein Geiger in der Stadt,
Zu bringen den die Jungfrau bat,
Derselb' Minutze hieß mit Nam.
Bald der zu der Jungfrauen kam.
Dem sie heimlichen offenbart'
Ihr' Lieb', der ihr nach Sanges Art
Daraus macht ein kläglich Gedicht,
Und künstlich in sein Geigen richt't,
Und vor des Königs Tisch das sang
In die Geigen, das 's sehnlich klang.
Der König frägt' nach diesem Lied.
Der Geiger heimlich ihn beschied,
Wie ihn hätt' diese Jungfrau hold,
Vor großer Lieb' nur sterben wollt'.
Der König wurd' erweicht von Herzen,
Ihn dauert' der Jungfrauen Schmerzen;
Durch den Sänger entbieten thut:
Sie sollt' frisch sein und wohlgemut,

Eh'

Eh' unterging der Sonnen Schein,
Wollt' er persönlich bei ihr sein,
Sie trösten ihrer Liebe Glüth'.
Drob wurd' erfreuet ihr Gemüt.
Nun am Haus dieser kranken Zarten
Da hatt' ihr Vater ein'n Lustgarten,
Darein ritt der König Nachmittag,
Ging auch, da die krank' Jungfrau lag,
In ihres Vaters Haus zu Bett',
Grüßt sie und freundlich mit ihr red't,
Tröst't sie in ihrer Liebe Brunst,
Sagt ihr zu sein Treu', Lieb' und Gunst,
Gab ihr 'nen Kus und sie umfing.
Darnach 'nen edlen Jüngeling
Er ihr allda vermählen thät,
Und schenket' ihm darzu zwo Städt'.
Also mit Wissen beider Alten
Ward ein' herlich Hochzeit gehalten.
Nachdem die Hochzeit hatt' ein End',
Der König sich ihr'n Ritter nennt;
So oft er rennt', führt er ein Kleid,
Das ihm die Lieb' hatt' zubereit't.
So wurd' bezahlt ihr' strenge Lieb';
Johannes Bokazius schrieb.
Lieb' ist ein bitter Krankheit schwer,
So spricht Hans Sachs Schumacher.

1548. den 28. November.

27.

Dreierlei Gespräch des Philosophen Sokrates, die Tugend betreffend.

Es beschreibet uns Plutarchus
Der weis' Historiographus
Drei kurz artlicher Gespräch also,
Von Sokrate Philosopho,
Das erste, als er zu Athen
Wollt' durch 'ne enge Gasse gehn,
Da ihm begegnet' Xenophon,
Der Jüngling, deß Komplexion
Gab gute Hofnung zu der Zeit,
Zu sittlicher Lehr' und Weisheit.
Als Sokrates den Jüngling sah,
Hielt er sein'n Stecken für, sprach da:
„Sag', Jüngling, wo man in der Stadt
Schmuck und schöne Kleider feil hat,
Damit der Mensch mög' zieren eben
Den seinen Leib in diesem Leben?"
Xenophon ihm mit kurzen Worten
Anzeiget, wo und welchen Orten
Man find' zu kaufen solche Ding'.
Nachdem der weise Mann anfing
Und sprach: „Jüngling, mir auch bedeut'

Wo

Wo man denn machet fromme Leut?
Xenophon antwort't ihm mit Sitt':
„Dasselbig' weiß ich wahrlich nit."
Da antwort't Sokrates zuhand:
„Jüngling, das ist ein' große Schand',
Daß du wohl weißt, wo man mit Haufen
Kleider und ander' Stück' soll kaufen,
Damit den Leib man schmückt und ziert.
Weißt doch gar nicht und bist verirrt,
Wo man doch in Athen der Stadt
Den köstlichen Geschmuck feil hat,
Damit man zieret das Gemüt?"
Xenophon fragt' ihn in Güt':
Was der Geschmuck des G'mütes wär'?
Der weis' Mann sagt' ihm wieder her:
„Des G'mütes Zier das sind die Tugend;
So man die lernet in der Jugend,
Davon wird das Gemüt geschlacht, *)
Und die schnöden Laster veracht't,
Treibt alle Unart von ihm hin.
Dann setzt der Mensch Herz, Muth und Sinn
In ein ganz tugendliches Leben,
Von dem ihm wird der Lohn gegeben,
Daß er im Himmel und auf Erd'
Wird Göttern und den Menschen werth.
Schau, ist das nicht ein' schöne Zier,
Dazu du billig sollt Begier
Haben zu tausendmalen mehr;

*) geziert, verfeinert. Wir haben es nur noch in Ungeschlacht.

Denn wie du kleid'st dein'n Leib zu Ehr,
Und ihn schmückest zu dieser Frist,
Das nur 'ne äuß're Larve ist
Gegen die inwendige Zier."
Xenophon sprach: „Lust und Begier
Hab' ich zu dem, das du thust sagen,
Wo möcht' ich diese Zier erjagen?"
Sokrates sprach: „Komm', folg' du mir,
So geb' ich Unterrichtung dir,
Jetzt in deiner blühenden Jugend,
Des Wegs der wahren Zucht und Tugend."
Xenophon mit Sokrates ging,
Die Lehr' wahrer Tugend empfing,
Ward sein Diszipel von Stund' an,
Und wurd' ein weitberühmter Mann.

Das andere Gespräch.

Zum andern: „als einer durch Ruhm
Sokrates den Philosophum
Fragt: was die Götter im Himmel thäten?
Was sie für Wonn' und Freude hätten?
Sokrates kurz beriethe sich
Und sprach scherzweise: „es dünket mich,
Daß in dem Himmel dort die Götter
Allein verlachen und sind Spötter
Der Thorheit, damit hie auf Erden
Die Menschen umgetrieben werden."
Dieser fragt der Thorheit Ursachen,
Darob die Götter uns verlachen?
Sokrates wieder Antwort gab:

„Wenn

„Wenn sie sehen vom Himmel 'rab
Des Menschen Arbeit, Angst und Sorgen,
Drinn sie stecken Abend und Morgen
Zu überkommen G'walt, Gut und Ehr',
Ohn' Rast und Ruh' sich reissen sehr,
Als ob sie ewig wollen leben,
Weil sie doch alle sind umgeben
Mit Tödlichkeit in dieser Zeit,
Deß keiner hat ein' Sicherheit,
Daß er erleb' morgenden Tag.
Ist das nicht großer Thorheit Plag',
Weil man sieht einen nach dem andern
Täglich aus diesem Elend wandern,
Als elende Pilgrim und Gäst'.
Und halten doch so stark und fest
Ob diesen zergänglichen Gaben,
Die wir so kurz zu g'nießen haben,
Und nicht nach dem Ewigen trachten,
Sondern dasselbig' wenig achten,
Da wir doch ewig müssen bleiben.
Dahin thut uns das G'müt nicht treiben,
Daß wir hie lebten recht und eben,
Daß wir dort ewig möchten leben.
Schau, solcher Thorheit sind die Götter
Billig menschlich Geschlechtes Spötter."

Das dritte Gespräch.

Zum dritten: als auf einen Tag
Einer Sokrates thät ein' Frag':
Wellicher Mensch auf Erden her

Den Göttern wohl am gleichsten wär'?
Sokrates antwort't ihm geschwind:
„Die Götter gar vollkommen sind,
Haben all' Ding' nach ihrem Begehr,
Werden betrübet nimmermehr
Dort in dem himmelischen Reich.
Denen ist ein Weiser ganz gleich,
Wie er auf Erd mag sein genannt,
In hohem oder niedern Stand',
Der sich an all' dem läßt begnügen,
Was ihm das Glücke thut zufügen,
Von G'walt, Ehr' oder Gut dabei,
Wie schlecht und g'ring das immer sei.
Er kehrt den Mantel nach dem Wind,
Daß ihm zur Nothdurft nicht zerrinnt, *)
Läßt sich begnügen gar vollkommen
Und ist ihm alle Sorg' genommen,
Daß er hernach in sein'm Gewissen
Um das Zeitlich' nicht wird gebissen,
Fein sicher und geruhlich lebet
Und gar nicht geiziglichen strebet
Nach G'walt, Ehre oder Gut,
Hängt nicht daran Herz, Sinn und Muth.
Obgleich Schad, Armut und Unglück
Ihm etwan kommt auf seinen Rück,
So thut er's doch fein mannlich tragen,
Thut unter der Bürd' nicht verzagen,
Er weiß, daß sollcherlei auf Erden
Allein ein' kurze Zeit thut werden.

Da:

*) daß er des Nothdürftigen genug hat.

Damit er überwinden thut
Das Unglück mit beständ'gem Muth;
Fängt also an auf Erdenreich,
Daß er schon ist den Göttern gleich,
Bis endlich nach dem Jammerthal
Er kommet in der Götter Zahl,
Bei den'n er thut ewiglich leben,
Weil er ihn'n hie lebt gleich und eben.

Der Beschlus.

O Mensch! schau an den weisen Heiden,
Der also fein, wohl und bescheiden
Beschreibt ein recht tugendlich Leben,
Und thut so hohen Preis ihm geben,
Und das Vergänglich' gar verachtet,
Fleißig auf das Zukünftig' trachtet,
Die tugendhaftig' Götter nennt,
Welcher doch Gott nicht hat erkennt
Durch sein heilig Wort lauter, pur,
Sondern aus dem Licht der Natur
Giebt also schön' und treflich' Lehr'.
So sollen wir uns Christen mehr
Von Sünden und Laster abziehen
Und die Sorg' um das Zeitlich' fliehen
Sondern auf das Zukünftig' bauen,
Da wir Gott immer ewig schauen,
Da himmlisch' Freud' uns auferwachs
Durch Jesum Christ; wünscht Hans Sachs.

1556. den 12. August.

28.

Kampfgespräch Xenophon's des Philosophen mit Frau Tugend und Frau Untugend, welche die ehrlichere sei.

Als Herkules zu seinen Jahren
Kam, darinn sich thut offenbaren
Der Verstand, da sich denn erzeiget
Wozu die Tugend sei geneiget,
Zu Laster oder zu der Tugend;
In solch seiner blühenden Jugend
Er in ein'n öden Wald hinging,
Setzt' sich, und stillschweigend anfing
Sich zu bedenken, welche Straß'
Er nun wollt' wandelen fürbas,
Durchaus in seinem ganzen Leben.
In den Gedanken sieht er eben
Zu ihm hernahen in der Wild
Zwei groß und lange Frauenbild'.
Die ein' sehr züchtiger Geberd',
Ehrbar, sam aller Ehren werth,
Mit fremder Farb' nicht g'schmückt und malt,
Sondern von Natur wohlgestalt.
Ihr ganzer Leib sauber und rein,

Schneeweißer Farb' ihr G'wand erschein.
Aber das and're große Weib
War unterspickt und feist von Leib,
Auch war ang'strichen ihr Ang'sicht
Ueber Natur, weiß und röthlicht,
Ging aufgespreitzt ohn' Lügen her,
Mit hohen Augen prangend sehr;
Hatt' an ein Kleid höflich geziert,
Beschaut' sich selbst oft mit Begierd',
Ob and're Leut' ihr'r Achtung hatten,
Schauet oft um nach ihrem Schatten.
Als sie beid' sich näherten zu
Herkules, der saß in Ruh';
Die erst' trat her gemach und züchtig,
Die ander' aber gleichsam flüchtig,
Lief zu Herkules wie ein Thor,
Dem ersten Weib zu kommen vor,
Und red't Herkules also an:
„Mein Herkules, ich merken kann,
Du berathschlagest jetzt bei dir eben,
Was Weges du in deinem Leben
Wollest nachfolgen, so sag' ich dir,
Wo du dich g'sellen willt zu mir,
So führ' ich dich 'nen Weg vor all'n,
Daran du sollt ein Wohlgefall'n
Haben und gänzlich kein Beschwerd',
Must haben, was dein Herz begehrt,
Ohn' alle Wehklag' oder Grämen,
Sollt keiner schwer'n Sach dich annehmen,
Als Krieg und Kampfes bei dein'n Tagen.

Allein sollt trachten und nachfragen
Gar köstlichem Trinken und Essen;
Und daß dein Herz auch werd' besessen
Mit Lust der Aug'n, Riechen, Schmecken,
Sammt allem, das Freud' mag erwecken,
Mit Hör'n, Antasten, dergleich Gaben,
Ein' holdselige Bulschaft haben,
Wie du das All's ohn' Müh', Arbeit
Ueberkommst und besitzst allzeit.
Und ob Armut dich reiten *) wollt',
Dessen du dich nicht kümmern sollt,
Ich will abschaffen dein' Armut
Mit and'rer Leute Hab' und Gut,
Die das im Schweis ihr's Ang'sichts g'winnen.
Solch' Güter sollen dir zurinnen
Durch manchen Weg, nach mein'm Anzeigen,
Daß solch' Güter dein werden eigen,
Daß du der'n brauchst in allen Sachen,
Dich fröhlich und freudreich zu machen;
Denn ich geb' allen meinen G'sellen
Die Macht und G'walt, daß sie nur stellen
In allen Dingen nach Wohllust,
Daß du dich all' Zeit brauchen must."
 Als Herkules hört diese Wort',
Da sprach er zu ihr an dem Ort:
„Weib, sag' mir, wie du bist genennt?"
Untugend antwort' ihm behend:
„Mein' G'sellschaft nennt man die Wohlfart;
Aber gleichwohl mein' Widerpart

Mich

*) drücken.

Mich schmähen und Untugend nennen,
Dasselb' laß' dich von mir nicht trennen."
 Da kam das and're Weib herzu
Und sprach: „O Jüngling, höre du,
Ich komm' aus rechter Treu zu dir,
Es sind vor langer Zeit auch mir
Dein' treflich' Eltern wohl bekannt
Gewesen in der Griechen Land,
Dazu dein adelich Gemüt,
Wohlgezog'ne Art von Geblüt,
Solch's all's mir tröstlich Hoffnung beut,
Daß du mir auch werd'st zu der Zeit
Folgen in mannlich tapfern Thaten,
Würd'st die ausrichten und erstatten,
Und dadurch allenthalb auf Erden
Lieb, angenehm, berühmet werden.
Doch will ich dich zwischen uns beeden
Nicht lang' aufhalt'n mit zierlich Reden,
Mich damit dir günstig zu machen,
Sondern einfältig in den Sachen
Dir kurz und wahrhaftig erzähl'n,
Wie das die Götter that'n bestell'n.
Fürnehmlich, daß der Götter Gaben
Auf Erd' die Leut' nicht mögen haben,
Ohn' sonder' Arbeit, Müh und Fleiß.
Derhalb, willt haben Ruhm und Preis
Und genädige Götter haben,
So versöhne mit Opfergaben.
Willt du, daß dich auf dieser Erd'
Die Leut' auch haben lieb und werth,

So mußt du sie vor allen Sachen
Mit Wohlthaten zu Freunden machen.
Willt du auch bei den Bürgern dein
Ehrlich und wohlgehalten sein,
So mußt beweis'n dein'm Vaterland
Gutthat, beides, mit Mund und Hand.
Willt du haben ein groß Ansehen
Bei allen Griechen in der Nähen,
Das mußt du durch Reichthum erlangen.
Willt Frucht von dem Acker empfangen,
So mußt du dann ackern und bauen.
Und willt du denn nach Reichthum schauen
Durch Viehzucht, so mußt du sie weiden,
Davon magst dich speisen und kleiden.
Willt du, daß dir der Krieg thu' nützen,
Die Deinen machen frei und schützen,
Dein' Feind' unter dein'n G'horsam bringen,
So lern' Kriegsbräuch' vor allen Dingen,
Von den'n die Kriegsbräuch' sind erfahr'n;
Da mußt auch deinen Leib nicht spar'n,
Sondern üben und brauchen wol,
So anders Krieg dir nützen soll.
Willt du dein's Leibes Kräfte stärken,
So mußt du dich g'wöhnen und merken
Deiner Vernunft g'horsam zu sein,
Und mußt durch das ganz' Leben dein
Dich großer Arbeit unterwinden,
Willt anders Ruhm, Lob, Ehre finden."
  Untugend fiel ihr in die Wort,
Sprach: „Herkules, merk' an dem Ort,
Wie dich das Weib führet dermaß

Ein' unsaub're weitläuft'ge Straß'
Daß du zu der Wohlfahrt möchtst kommen.
Ich hab 'nen Weg dir vorgenommen
Gar kurz, richtig, sanft und gar eben."
Frau Tugend thät wieder anheben:
„Sag', du elendes Weib, doch was
Hast du viel Gut's auf deiner Straß',
Das doch ehrbar und ehrlich sei?
Weißt nicht, was lieblich ist dabei,
Weil du kein'r Arbeit an thust hangen,
Dadurch das recht' Gut zu empfangen.
Du wartest nicht, bis dein' Natur
Recht lieblich' Ding erfordert nur,
Sondern eh' verlangt dein' Begierd',
Dein Magen überschüttet wird,
Eh' dich hungert, so issest du,
Und eh' dich dürst't, so trinkst dazu;
Viel Schleckerbislein du erdenkest,
Damit du dein' Natur bekränkest,
Meinst den Hunger mit zu erwecken
Und thust köstlich' Wein' in dich stecken,
Und dürst't dich doch nur desto eh';
In dem Sommer so suchst du Schnee.
Daß du sanft schlafen mögst in Ruh',
So läß'st du dir bereiten zu
Seiden Deck und weiche Bett,
Nöth'st dich, zu schlafen an der Stätt',
Nicht zu ruhen nach der Arbeit.
Und so du auch nicht schläfst die Zeit,
So pflegst du der Lieb' in Unzucht,

Ohn' alle Schaam, Nutz oder Frucht.
Wider die Gesetz brauchst der Nacht,
Die best' Zeit des Tags wird zubracht
Mit Schlaf und ander schnödem G'schäft.
Noch hast du jedermann geäft,
Dich für 'ne Göttin selbst ausgeben,
Wiewohl du aber gleich und eben
Bist g'stoßen aus der Götter Zahl.
Auch bist du gänzlich überall
Von allen ehrlich Leuten veracht't.
Dasselbig auch dabei betracht',
Daß du von dein'm Leib bei den Tagen
Hast weder hör'n singen noch sagen,
Auch nichts Löblich's gehört noch g'sehen;
Auch ist nichts Löblich's von dir g'schehen.
Du unflätiger Balg, merk' eben,
Wer wollt' dein'n Worten Glauben geben,
Wer wollt' in Nöthen zu dir laufen,
Wer wollt' sich dann zu deinem Haufen
Und deiner G'sellschaft lassen g'winnen,
Wo er wär' anders recht bei Sinnen.
In dein'r Rott' eitel jung' Leut' bleiben,
Die dir dienen mit schwachen Leiben,
Und welche auch bei dir verharren,
Die werden darnach alte Narren,
Weil sie in Jugend Tag und Nacht
Mit Müssiggang haben zubracht.
Die führen nun im Alter eben
Ein elend und hartselig Leben,
Des vor'gen Lebens sie sich schämen

Und

Und sich darum fressen und grämen;
Verdreußt sie erst zu lernen eben,
Was noth und nütz sei zu dem Leben.
Haben ihr' Zeit und Gut in Jugend
Unnütz verzehret in Untugend,
Die Arbeit, Noth und Jammer hart
Haben s' in das Alter gespart.
All's wird von mir mit Göttern g'than
Und mit ehrlichen Leuten, 's kann
Ohn' mich von Mensch'n uud Göttern auf Erden
Kein' ehrliche That verbracht werden.
Derhalb so beweisen mir mehr
Götter und auch die Menschen Ehr'.
Den Künstlern zu Hülf ich kumm, *)
Schütz', Königreich und Fürstenthum,
Bewahr' den Herrn sammt dem Hausgesind',
Mit Knechten, Mägden, Weib und Kind.
Ich leist' G'sellschaft den'n so arbeiten,
Geb' gut' Ordnung zu Friedenszeiten,
Ich steh' fest bei in Krieges Noth,
Man find't mich bei der Freunde Rott';
Mein' gut' Freund' Freud' und Lust bekommen,
Ihr Speis' und Trank das wird genommen
Geord'nter Zeit, gleich mit Verlangen,
Wenn sie Hunger und Durst empfangen.
Der Schlaf bekommet ihnen bas,
Denn den'n, so geh'n die müß'ge Straß;
Ihren Schlaf sie brechen und zäumen,
Kein nöthig G'schäft dadurch versäumen.
Und so erleben auch die Alten

*) komm.

Groß'

Groß' Freud; die Jungen darob walten.
Derhalb die Alten hoch erfreut,
Wenn durch Tugend die jungen Leut'
Etwan zu hohen Ehren kommen,
Und in Bedacht wird dann genommen,
Was sie gethan all's in der Jugend;
Haben Lust und Freud' an der Tugend,
Verbringen ihr Amt ehrenwerth,
Ganz freudenreich und unbeschwert.
Von meinetwegen sie auch werden
Von Göttern und Menschen auf Erden
Von Vaterland und weisen Alten
Ehrwürdig, lieb und werth gehalten.
Wenn dann das Stündlein kommet eben,
Daß sie müssen aus diesem Leben,
Wird ihr'r vergessen nimmermehr
Bei den Nachkommen in Ruhm und Ehr',
Und wird ihr Nam' gleichsam untödlich,
Gedächtniswürdig und gleich göttlich.
O lieber Sohn, edler Jüngling,
Dir werden hochlöbliche Ding'
Wiederfahren in allem Stück,
Wirst erlangen beständig Glück,
So du nach meiner Lehr' regierst
Und gar kein' Arbeit scheuen wirst.

Der Beschlus.

Damit hie Xenophon beschleußt,
Sein' wahrhaft treue Lehr' ausgeußt,
Vermahnt nicht allein Herkulem

Sondern all' jung' G'sellen zu dem,
Sich zu hüten ihr Leben lang
Vor Faulkeit und dem Müssiggang,
Saufen, Fressen, Spiel und Hurerei
Das All's schändlich, unehrbar sei,
Die kein'm ehrliebenden G'müt gebür'n.
Wo das Gift ist ein Herz berühr'n,
Bringt es an Leib und Seel den Tod,
Feindschaft bei Menschen und bei Gott,
Drum soll man's meiden allezeit.
Aber ehrlich' Müh und Arbeit,
Die soll thun ein Mann auserwählt,
Eben wie Herkules der Held;
Auch thaten and're Ehrlieb' mehr
Der Teutschen, und die Kron' der Ehr'
Erlangt, durch Tugend und Redlichkeit.
Kein' größ're Schand' ist dieser Zeit;
Denn gar nichts lernen in der Jugend,
Noch erfahren Zucht oder Tugend,
Im Alter man nichts weiß noch kann.
So ist der Lohn Schand' und Schmach dann,
Damit das Gedächtnis vergeht,
Als ob man nie gelebet hätt'.
Daß Tugend wieder grün und wachs'
Durch ganz Deutschland, das wünscht Hans Sachs.

1556. am 6. August.

29.

Ein Bild
des Menschen elenden, gefährlichen Lebens.

Im Buch' der alten Weisen steht
Ein' Figur, der ich Wunder hätt';
Die war gebildet und gemalt.
Ein Mann wohnet in einem Wald,
Darin 'nen Löwen schlafen sach, *)
Als der aufwacht', lief er ihm nach.
Der Mann floh, kam zu einem Bronnen,
Darein stieg er gar unbesonnen
Auf einen schmal wälzenden Stein,
Und hielt sich an zwei Reislein klein,
Die da wuchsen in dem Gesträuß
Vor dem Brunnen. Sah doch zwo Mäus',
Eine weiß, die and're geschwärzt,
Nagen an den Reisen auswärts.
Indem thäten ihn auch erschrecken,
Er sah an des Brunnen vier Ecken
Vier erschrecklich grausame Thier,
Mit dicken Häuptern, welche schier

Ihn

*) sah;

Ihn lebend begehrten zu fressen;
Mit großem Leid' ward er besessen.
Als er unter sich blickt' zu Stund'
Sah er tief in des Brunnen Grund
Liegen einen sehr gift'gen Drachen,
Der wart't mit aufgethanem Rachen
Auf seinen Fall gar ungeheuer,
Schlug heraus das roth glänzend Feuer.
Als nun der Mann stand in Noth,
Sah unten und oben den Tod,
In dem sah er aus einem Stein
Fließen 'nen Honigseim gar klein,
Den lecket' er und vergaß gar
Der Angst und Noth, darin er war.
Dieser Figur mich wundert' groß,
Bis ich auch darauf laß die Glos.

Der Beschlus.

Die zeiget mir: der Mann bedeut't
Auf Erd' noch alle Menschen heut,
So hie wandeln in diesem Leben.
Den'n hat Gott einen Wald eingeben,
Welcher bedeut't Gottes Gebot,
Die allen Menschen vorschrieb Gott;
Darinnen soll der Mensch auch bleiben,
Sein Leben nach Gott's Will'n vertreiben,
Dem nie der Mensch entrinnen wird.
Der Löw' bedeut't die bös' Begierd',
So steckt in Menschen Fleisch und Blut.
Sobald dieselb' erwachen thut,

 Daß

Daß sie der Mensch nicht hält in Zaum,
Läßt ihr frei und zu weit den Raum,
Dann läuft der Mensch frei unbesonnen
Von Gottes Gebot zu dem Brönnen.
Der Brunn bedeutet diese Welt;
Darein steigt der Mensch obgemeld't
Auf diesen schmal walzenden Stein:
Bedeut't das wankel Glück allein,
Drauf sich verlassen die Weltkinder.
Da wird der Mensch je länger blinder
Und hält sich an zu beider Seit'
Hie an die ungewisse Zeit,
Gedenket hie noch lang' zu leben
Und sich darauf vertröstet eben:
Welche bedeuten die zwei Reis';
Welche ihm doch die schwarz und weiß
Maus hie all' Augenblick abnag';
Bedeuten beide Nacht und Tag.
Auch im Hof der vier Ecken steh'nd
Vier Thier, sind die vier Element,
Luft, Feuer, Wasser und die Erd',
Dadurch sein Leben wird verzehrt.
Der Drach' in dieses Brunnen Grund,
Der mit off'nem Rachen und Schlund
Ihn b'gehrt nach sein'm Fall zu verschlicken,
Das ist die Höll' in allen Stücken,
Darin der Mensch auf Erden lebet,
Ganz g'fährlich auf diesem Stein klebet,
'nen Augenblick steht sicher kaum
Noch leckt der Mensch den Honigschaum;

Bedeut't: der Welt Freud' und Wollust,
Der Sünd' und aller Laster Wust,
Darin der Mensch sich wälzen thut,
Vergißt der Seel' Schad und Armuth,
Ohn' alle Buß und Widerstreben,
Verharrt in dem gefährlich Leben.
So ihn übereilet der Tod,
Wo ihn der mild barmherzig Gott
Nicht selbst mit seinem Geist erleucht',
Mit wahrer Buß wieder abzeucht
Von der Welt Sünde und Irthum,
Allein durch Glauben an Jesum,
So wird der Mensch ewig verlor'n,
Durch Gottes wohl verdienten Zorn,
Vor dem Gott all' Christen behüt'
Durch sein' Barmung, mildreiche Güt',
Durch Christus der am Kreuz gestorben
Und uns Genad und Huld erworben.
Der ist uns're Gerechtigkeit,
Uns're Versöhnung und Weisheit,
Durch den der Vater uns will geben
Nach dem Elend das ewige Leben,
Da ew'ge Freud' uns auferwachs'
Mit allen Engeln, wünscht Hans Sachs.

1557. den 25. Mai.

30.

Mensch, was du thust, bedenk' das End', das wird die höchst' Weisheit genennt.

Uns sagt Gesta Romanorum,
Wie im Römischen Kaiserthum
Saß der zwölft' Römische Cäsar,
Domizianus genennet war,
War ein Sohn Vespasiani
Und Bruder des Kaisers Titi.
Er aber schlug nicht in ihr' Art,
Sondern! war voll Stolz und Hoffart,
Und gar hochmüthiglich regieret,
Darzu er auch tyrannisiret,
Auch sehr viel Christenbluts vergus. *)
Ein's Tages ein Philosophus
Von Athen in die Stadt Rom kam,
Der richt't am Markt auf einen Kram,
Hatt' einen Tisch gesetzt mit Fleis,
Darauf breit't ein Tuch, war schneeweis,
Mit Franzen an dem untern Theil;

Da:

*) vergos.

Dabei stand er, als hätt' er feil,
Wiewohl nichts auf dem Tuch da lag.
Nun kam für den Kaiser die Sag',
Wie ein Philosophus am Markt
Hätt' feil nichts, weder Gut noch Arg.
Der Kaiser schickt' hin, ließ ihn fragen:
Was er feil hätt'? Da thät er sagen:
Wie daß er hätt' die Weisheit feil,
Der'n b'dürft der Kaiser wohl ein Theil.
Als dies der Kaiser hatt' vernommen,
Ließ er den Weisen zu ihm kommen,
Und fraget ihn mit Fleiß gar eben:
Wie er ihm wollt' die Weisheit geben?
Der antwort'te: „Tausend Stück Goldes
Begehr' ich für Weisheit zu Soldes.“
Der Kaiser reicht' ihm diese Summ',
Der weis' Mann gab ihm wiederum
'nen Zettel, daran war'n erhaben
Die Wort' mit Griechischen Buchstaben:
„Mensch, was du thust, bedenk' das End'.“
Als den Zettel nahm in die Händ'
Der Kaiser und die Worte laß,
Da ward er ganz verachten das,
Sagt zu ihm: „Ist das die Weisheit?“
Der Weis' sprach: „ja, und mit der Zeit
So wirst du das gewis erfahr'n,
Derhalb thu die Wort wohl bewahr'n,
Und schreib' sie in dein eigen Herz,
Dergleich in deinem Haus auswärts
An all' Gemach, wieder und für

Auf

Auf deiner Pforten, über Thür,
Daß sie seh' jedermann vor Augen,
Das wird zu deiner Wohlfahrt taugen,
Und auch dem kaiserlichen Reich;
Wahrhaftiglich das sag' ich euch."
So schied ab der Philosophus.
Der Kaiser Domizianus
Ließ in Verachtung diese Wort'
Schreiben ob seines Bades Pfort',
Nach dieses weisen Mannes Sag'.
  Nun über etlich' Jahr und Tag',
Weil er also tyrannisirt
Und dazu stolzmüthig regiert,
Der Adel 'nen Bund z'sammen schwur,
Den Kaiser umzubringen nur.
Und zu solchen Mord sie erwählten
Des Kaisers Scherer, heimlich b'stellten:
Wann er dem Kaiser scheren wollt',
Daß er ihm dann abschneiden sollt'
Sein' Gurgel; das war ihr Fürschlag.
Und als nun über etlich' Tag
Der Kaiser allein baden wollt',
Und ihm der Scherer scheren sollt',
Und zu ihm ging, da sah er an
Die Schrift ob der Badpforten stah'n:
Mensch, was du thust, bedenk' das End'!
Das Wort fiel ihm in's Herz behend',
Bedacht: weil ich nun an dem Ort'
An dem Kaiser verbring' den Mord,
So würd' ich solch' Mörderei müssen

Mit

Mit herbem Tod endlichen büssen,
Ich mag je kommen nicht von dann.
In Angst der Sach' erst recht nachsann,
Stand vor dem Kaiser an dem End',
Ihm zitterten sein' Füß und Händ',
Sein Antlitz furchtsam und erblichen,
All' seine Kräft' waren entwichen,
Und also gleich verwirret stund,
Und dem Kaiser nicht scheren kunnt'.
In den schweren Gedanken allen,
Da thät ihm aus der Hand entfallen
Das Scheermesser. Als an der letzt
Der Kaiser ihn sah so entsetzt,
Fragt' er ihn ernstlich: was ihm wär'?
Da fiel ihm zu Fuß der Scherer,
Begehrte Gnad' und zeiget' an,
Wie er ihn sollt' erwürget ha'n,
Auch wie ihn hätt' dazu bestellt
Sein Adel, die er ihm herzählt.

Der Kaiser sprach: „zeig mir auch an
Warum du das nicht hast gethan,
Dazu du bist bestell't gewesen?"
Der Scherer sprach: „ich hab' gelesen
Die Schrift ob der Pfort' an dem End':
Was du willt thun, bedenk' das End'.
Da hab' ich dacht der grimmen Rach',
Die mir am End' würd' folgen nach,
Wo eu'r Majestät durch mich nähm Schaden."
Da thät der Kaiser ihn begnaden.

Nach=

Nachdem sind auch gerichtet wor'n *)
All' die zusamm hatten geschworn.
So er der Meuterei entrann,
Und gedacht' an den weisen Mann,
Der ihm diese Weisheit gegeben,
Die ihm errettet hätt' sein Leben.
Ließ darnach erst gemeld'te Wort
Im Hof schreiben an alle Ort'
Ueber all' Pforten künstlich erhaben,
Mit eitel klar güld'nen Buchstaben;
Allein in sein Herz er's nicht schrieb,
Sondern wie vor ein Wüthrich blieb,
Führt' hochmüthig sein Regiment,
Daß er gar nicht bedacht das End.
Wer also tyrannisch stolzirt,
Dem jedermann bald neidig wird,
Und ihm dann stellet nach dem Leben.
Das ihm auch in die Händ' ging eben;
Denn ihrer etlich sich rottirten,
Und ihm seinen Tod konspirirten,
Als er gleich fünf und vierzig Jahr
Alt war, sein's Kaiserthums fürwahr
Im fünfzehenten Jahr ich sag',
Septembris am achtzehenten Tag.
Ward er in seiner Kammer erschlagen
Mit sieben Wunden. Thut uns sagen
Nach Läng' Suetonius Tranquillus.

*) worden.

Der

Der Beschlus.

Aus dem man schließlich merken mus:
Ein Mensch woll' gleich thun was er woll',
Er vor weislich bedenken soll,
Ob das End' bring' Böß oder Gut's,
Oder ihm Schaden oder Nutz;
Das gar ein' große Weisheit ist.
Welch Mensch bedenket alle Frist
Das End' in Worten und in That,
Derselb' entgeht manchem Unrath,
Durch diese fürsichtige Weisheit.
Dagegen welch Mensch alle Zeit
Redet und thut was ihm einfällt,
Und weder Maß noch Mittel hält,
Und gar bedenket nicht das End',
Dem geht gewöhnlich in die Händ
Viel Schaden, Schand und Ungemachs.
Drum bedenk' das End', spricht Hans Sachs.

1547 am 19. Juni.

31.

Fabel.

Die Ameis mit dem Grillen. Wider die Faulen.

Aesopus uns beschreibt 'ne Fabel,
Zu Lehr' uns vorlegt die Parabel:
Wie ein' Ameis zu Winterszeit
Zog aus ihr'r Hölen tief und breit
Ihr Korn vor, das sie in dem Summer *)
Gesammelt hatt' mit Sorg und Kummer,
Zu trocknen an der kalten Luft,
Weil es mit Feuchte ward beduft't.
Zu der kam ein hungriger Grill,
Er bat die Ameis hoch und viel,
Ihm auch von ihrer Speis' zu geben,
Daß er beleiben möcht' am Leben.

Die Ameis sprach hinwieder dann:
„Wie hast im Sommer du gethan?
Daß du nicht Speis' hast eingetragen.“
Der Grill ward zu der Ameis sagen:
„Ich war fröhlich und hab' gesungen,

*) Sommer.

Hin und her durch die Zäun' gesprungen.“
Die Ameis lacht und sprach: „du Gauch,
So sing' und spring' im Winter auch,
Die Speis' für mich zusammen bracht'.“
Dies Wort den Grill verstummen macht',
Zog ab und litt von Hunger Zwang,
Durchaus und aus den Winter lang.
  Aus dieser Fabel versteh'n kann
Bei der Ameis ein junger Mann,
Ganz arbeitsam, ämsig und sparsam,
Fleißig, genau, klug und betriebsam
Ordlich zu sein, ziemlicher Sparung,
Damit er überkommt 'ne Nahrung,
Auf daß, wenn er zuletzt wird alt,
Schwach, kraftloß wie der Winter kalt,
An Sinn und Kräften ihm geht ab,
Daß er dann sein' Ergötzung hab'
An seinem vorgewonnen Gut,
Von dem er orndlich zehren thut.
  Zum andern versteht bei dem Grillen,
'nen jungen Mann voller Muthwillen,
Gesellisch, bübisch, faul, hinläßig,
Vernascht, versoffen und gefräßig.
Montag, Dienstag zum Sonntag feiert
Und anderm Gaukelspiel nachleiert,
Das ihm doch trägt kein Brod in's Haus,
Wart't seiner Werkstatt gar nicht aus,
Weiß nicht, wie er sein Gut verprasset,
Wird von ihm verspottet, verhasset,
Er sei ein Filz und Nagenranft.

Es thut wohl in der Jugend sanft,
Wenn aber kommt der Winter kalter,
Das schwach' und unvermöglich' Alter,
Erst wird ihn'n nach der Sonne frier'n,
So er sein'n Handel ist verlier'n,
Hat nicht wie vor ein Groß gewinnet,
Und daß ihm hie und dort zerrinnet
Hat kein' Baarschaft noch Hinterhut,
Da ihn wird reiten die Armut
Und muß nagen am Hungertuch,
Wie das zeigt jeder Tag genug.
Drum heißt Sal'mon der weise Mann
Die klein' Ameis zu schauen an
Wie sie einsammelt in dem Schnitt,
Den Faulen zu vermahnen mit,
Daß ihn die Jugend sparen lehr',
So sein' Stärk' sich in Schwäch' verkehr',
Daß er im Alter davon zehr'.

H. S. S.

1536. am 7. September.

32.

Schwank.

Sankt Peter mit der Gais.

Da noch auf Erden ging Christus
Und auch mit ihm wandert' Petrus,
Ein's Tages aus 'nem Dorf mit ihm ging;
Bei einer Wegscheid' Petrus anfing:
„O Herre Gott und Meister mein,
Mich wundert sehr der Güte dein,
Weil du doch Gott allmächtig bist;
Läßt es doch gehn zu aller Frist
In aller Welt gleich wie es geht.
Wie Habakuk sagt der Prophet:
Frevel und Gewalt geht für Recht;
Der Gottlos' übervortheilt schlecht
Mit Schalkheit den G'rechten und Frommen.
Auch könn' kein Recht zu End' mehr kommen,
Die Lehr'n gehn durcheinander sehr,
Eben gleich wie die Fisch' im Meer,

Da

Da immer einer den andern verschlingt;
Der Bös' den Guten unterdringt.
Drob steht es übel an allen Enden,
In obern und in niedern Ständen.
Dem siehst du zu und schweigest still,
Als kümm're dich die Sach' nicht viel,
Als möcht's dich eben nichts angeh'n.
Könnt'st doch all'm Uebel widersteh'n,
Nähmst recht in Hand die Herrschaft dein.
O! sollt' ich ein Jahr Herrgott sein,
Und sollt' Gewalt haben wie du,
Ich wollt' anders schauen dazu,
Führ'n viel ein besser Regiment
Auf Erdreich durch alle Ständ'.
Ich wollt' steuern mit meiner Hand
Wucher, Betrug, Krieg, Raub und Brand;
Ich wollt' anrichten ein ruhig Leben."
  Der Herr sprach: Petrus, sag' mir eben,
Meinst, du wollt'st je besser regieren,
All' Ding auf Erd bas ordiniren?
Die Frommen schütz'n, die Bösen plagen?"
  Sankt Peter thät hinwieder sagen:
„Ja, es müßt' in der Welt bas steh'n,
Nicht also durcheinander geh'n;
Ich wollt' viel bess're Ordnung halten."
  Der Herr sprach: „nun, so mußt verwalten,
Petrus, die hohe Herrschaft mein;
Heut' den Tag sollt du Herrgott sein.
Schaff' und gebeut all's was du willt:
Sei hart, streng', gütig oder mild,

Gieb

Gieb aus den Fluch oder den Seegen,
Gieb schön Wetter, Wind oder Regen,
Du magst strafen oder belohnen,
Plagen, schützen oder verschonen;
In Summa: mein ganz Regiment
Sei heut' den Tag in deiner Händ."
Damit reichet der Herr sein'n Stab
Petro, den in sein' Hände gab.

Petrus war drob gar wohlgemut,
Däucht' sich der Herrlichkeit sehr gut.
Indem kam her ein armes Weib,
Ganz dürr, mager und bleich von Leib,
Barfuß in 'nem zerriss'nen Kleid',
Die trieb ihr' Gais hin auf die Weid'.
Da sie mit auf die Wegscheid kam,
Sprach sie: „geh' hin, in Gottes Nam,
Gott hüt' und schütz' dich immerdar,
Daß dir kein Uebel widerfahr'
Von Wölfen oder Ungewitter;
Denn ich kann wahrlich jetzt nicht mit dir,
Ich mus arbeiten um Taglohn,
Ich habe heut kein Brod derohn'
Daheim mit meinen kleinen Kinden.
Nun geh' hin, wo du Weid' thust finden;
Gott der hüt' dich mit seiner Hand."

Mit dem die Frau sich wieder wandt'
In's Dorf; so ging die Gais ihr' Straß',
Der Herr zu Petrus sagte das:
„Petre, hast das Gebet der Armen

Gehört, du mußt dich ihr'r erbarmen.
Weil ja den Tag bist Herrgott du,
So stehet dir auch billig zu,
Daß du die Gais nehmst in dein' Hut,
Wie sie von Herzen bitten thut.
Und behüt' sie den ganzen Tag,
Daß sie sich nicht verirr' im Haag,
Nicht fall', noch mög' gestohlen wer'n *)
Noch sie zerreissen Wölf noch Bär'n,
Daß auf den Abend wiederum
Die Gais unbeschädigt heim kumm' **)
Der armen Frauen in ihr Haus;
Geh' hin und richt' die Sach' wohl aus."

Petrus nahm nach des Herren Wort
Die Gais in sein' Hut an dem Ort',
Und trieb sie an die Weid' hin dan.
Sich fing Sant Peters Unruh an,
Die Gais war fröhlich und mutig,
Und in der Nähe hielt nicht sich,
Lief auf der Weide hin und wieder,
Stieg 'nen Berg auf, den andern nieder
Und schlüpft' hin und her durch die Stauden.
Petrus mit Aechzen, Blasen, Schnauben
Muß immer nachtrollen der Gais.
Und schien die Sonn' gar über heiß,
Der Schweis über den Leib abrann.
Mit Unruh verzehrt' der alte Mann
Den Tag, bis auf den Abend spat,

Macht,

*) werden.
**) komme.

Machtloß, ohn' Athem, müd' und matt
Die Gais wiederum heim hinbracht'.

Der Herr sah' Petrus an und lacht,
Sprach: Petre, willt mein Regiment
Noch länger b'halten in deinen Händ'?"
Petrus sprach: „Lieber Herre mein,
Nimm wieder nur hin den Stab dein
Und dein' G'walt, ich begehr' mit nichten
Forthin dein Amt mehr auszurichten.
Ich merk', daß mein Weisheit kaum reicht,
Daß ich 'ne Gais regierte leicht,
Mit großer Angst, Müh' und Arbeit.
O Herr, vergieb mir mein' Thorheit,
Ich will fort der Regierung dein
Weil ich leb', nicht mehr reden ein."
Der Herr sprach: „Petre, dasselb thu',
So lebst du fort mit stiller Ruh'
Und vertrau' mir in meine Händ'
Das allmächtige Regiment."

Der Beschlus.

Diese Fabel ist von den Alten
Uns zu Vermahnung für gehalten,
Daß der Mensch hie in dieser Zeit
Gott unerforschliche Weisheit
Und sein' allmächtige Gewalt,
Wie er Himmel und Erd erhalt',
Und die verborgenlich regier';
Nach seinem Willen ordinir'

Alle Geschöpf' und Kreatur,
Als der allmächt'ge Schöpfer pur,
Daß er dem sag' Lob, Preis und Ehr',
Und forsch' darnach nie weiter mehr
Aus Fürwitz muthwillig und frech,
Warum dies oder jen's geschech, *)
Warum Gott solch Uebel verhäng',
Sein' Straf verzieh' sich in die Läng',
Und die Bosheit so ob las schweben.
All' solch' Gedanken kommen eben
Geflossen her aus Fleisch und Blut,
Das aus Thorheit urteilen thut,
Und läßt sich dünken in den Sachen,
Es woll' ein Ding viel besser machen
Denn Gott selber in seinem Thron.
Und wenn's ihm etwa Noth thät schon,
Sollt' er mit Müh', Noth und Angstschweis
Auch hie regieren kaum 'ne Gais.
O Mensch, bedenk' dein Unvermögen,
Daß Weisheit und Kraft nichts vermögen
Nachzuforschen göttlichen Willen.
Laß den Glauben dein Herze stillen,
Daß Gott ohn' Ursach nie was thu,
Sondern auf's Best', und sei zu Ruh'.
Dergleich beurteil' dieser Zeit
Auch nicht die weltlich' Oberkeit,
Sam sollt' sie dies thun und jen's laßen,
Derweil sie ist von Gott dermaßen
Zu regieren hie auserwählt,

Und

*) geschehe.

Und dem Volk zu gut' vorgestellt,
Daß sie Gottes Befehl ausricht'.
Und wenn sie gleich dasselb' thut nicht,
Sondern eben das Widerspiel,
So ist es doch aus Gottes Will,
Zu Straf der großen Sünde dein;
Sie wird tragend das Urteil sein.
Derhalb man s' nicht beurteilen soll.
Bitten und beten mag man wol,
Daß uns Gott woll' die Sünd verzeihen,
Und seine Gunst und Gnad' verleihen
Der Obrigkeit in Regimenten,
Weil ihr Herz steht in seinen Händen,
Auf daß Ruh' und Fried' auferwachs
In christlicher G'mein; wünscht Hans Sachs.

1557. am 8. Oktober.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sachs, Hans,

Hans Sachs ernstliche Trauerspiele, liebliche Schauspiele, seltsame Fastnachtsspiele, kurzweilige Gespräch', sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabeln sammt andern lächerlichen Schwänken und Possen
Bd.: 1

Nürnberg 1816

P.o.germ. 1190 e-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117506-2